

Jahrbuch der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

2022



Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Jahrbuch der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen 2022

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)
[Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)
[4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).



erschienen im Universitätsverlag Göttingen 2024

Jahrbuch der
Niedersächsischen Akademie
der Wissenschaften
zu Göttingen



2022

Universitätsverlag Göttingen
2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Theaterstraße 7
37073 Göttingen
Tel.: +49 (0)551 39-37030
Fax: +49 (0)551 39-37039
E-Mail: adw@gwdg.de
<https://adw-goe.de>

Verantwortlich:
Der Präsident der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Dieses Werk ist auch als freie Onlineversion über die Verlagswebsite, über den Dokumentenserver der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen *res doctae* (<https://rep.adw-goe.de>) sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) zugänglich. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Gabriele Röder

© 2024 Universitätsverlag Göttingen, Göttingen
<https://univerlag.uni-goettingen.de>
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup-2598>
ISSN: 2940-7443
eISSN: 2940-7451

Generische Personenbezeichnungen beziehen sich, wenn nicht anders spezifiziert, auf alle denkbaren Geschlechter.

Inhalt

Die Akademie

Über die Akademie	7
Präsidium, Verwaltung und Ausschüsse	9
Jahresfeier der Akademie	11
Daniel Göske Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten	11

Aus der Arbeit der Akademie

Reinhard Müller Rudolf Smend zum 90. Geburtstag	29
--	----

Vorträge im Plenum

Andreas Busch Ist der Brexit ein Erfolg?	35
Frank Schorkopf Die Grundrechte und ihre juristisch-gesellschaftspolitische Rolle in der Pandemie	41
Matin Qaim/Martin C. Parlasca Sind Fleischkonsum und nachhaltige Entwicklung miteinander vereinbar?	55
Joachim Ringleben Gedanken über einen Satz von Gadamer	61
Nikolaus Henkel Sebastian Brant. Eine Archäologie zur Bildungs- und Wissensgeschichte um 1500	65
Franziska Meier Wie Sappho auf Raphaels Parnass in der <i>Stanze della Segnatura</i> kam	81

Preisträger des Berichtsjahres 2022

Douglas Hofstadter Understanding versus Blunderstanding: Comparing Human Translation with Machine Translation	87
---	----

Simon Bellmann Macht und Herrschaft im Spiegel frühjüdischer Literatur: Politische Theologie in den Esther-Erzählungen	99
Tobias Weißmann Politik mit sinnlichen Mitteln. Über das Zusammenspiel von bildender Kunst und Musik im Rom der Frühen Neuzeit	105
Saskia Limbach Zwischen Innovation und Tradition. Rechtsordnungen und ihre mediale Verbreitung im 16. Jahrhundert	117
Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2022	127
Vorstellungsvorträge	
Hildegard Westphal	131
Nachrufe	
Franc Meyer Nachruf auf Ulf Diederichsen	133
Andreas Gardt Nachruf auf Helmut Henne	141
Peter Kuhlmann Nachruf auf Fidel Rädle	145
Andreas Spickhoff Nachruf auf Hans-Ludwig Schreiber	149
Die Forschungsvorhaben der Akademie	
I. Forschungskommissionen	
Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit	153
Demografischer Wandel	154
Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart	154
Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien	155
Kommission Manichäische Studien	157
Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters	158
Origin of Life	159
Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren	164

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit	167
Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments	171
Die <i>Editio critica major</i> des griechischen Psalters	177
Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats	180
Frühneuhochdeutsches Wörterbuch	181
Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung	185
Germania Sacra	188
Goethe-Wörterbuch	190
Johann Friedrich Blumenbach – Online	192
Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland	194
Karl-Jaspers-Gesamtausgabe	206
Leibniz-Edition	209
Mittelhochdeutsches Wörterbuch	213
Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum	216
Patristik: Dionysius Areopagita-Edition	217
Prize Papers. Erschließung – Digitalisierung – Präsentation	219
Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde	223
Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen	227
SAPERRE	231
Wörterbuch des Altuigurischen	235

III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie

Arbeitsvorhaben

Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)	239
---	-----

Delegationen	240
--------------	-----

Veröffentlichungen der Akademie 2022	241
--------------------------------------	-----

Preise, Stiftungen und Förderer 2022	243
--------------------------------------	-----

Verzeichnis der Mitglieder

Ordentliche Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse	251
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse	256

Korrespondierende Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse	263
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse	271

Die Akademie

Über die Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wurde 1751 als „Königliche Societät der Wissenschaften“ gegründet. Sie sollte neben der seit 1737 bestehenden Universität, deren Hauptaufgabe die Lehre war, ein besonderer Ort der Forschung sein. In ihr sollten, wie ihr erster Präsident, der berühmte Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller, es ausdrückte, „Decouverten“, also Entdeckungen, gemacht werden. So ist es geblieben, wenngleich seither die Forschung in größerem Umfang von den Universitäten und von außeruniversitären Einrichtungen betrieben wird. Die Akademie betreibt zahlreiche Forschungsvorhaben auf vielen verschiedenen Gebieten. Die Publikationen der Akademie (Abhandlungen, Jahrbuch, Göttingische Gelehrte Anzeigen) sind weltweit verbreitet, besonders durch den Schriftentausch, der die Akademie mit mehr als 800 in- und ausländischen Partnern verbindet.

Die Akademie gliedert sich in zwei Klassen, die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, jede mit bis zu 40 Ordentlichen und 100 Korrespondierenden Mitgliedern. Während des Semesters versammeln sich beide Klassen alle zwei Wochen zu gemeinsamen Sitzungen, in denen wissenschaftliche „Decouverten“ vorgetragen und diskutiert werden. Dazu kommen öffentliche Vorträge und Symposien. Die Klassen ergänzen ihren Mitgliederbestand durch Zuwahlen. Als Mitglieder werden Gelehrte gewählt, die anerkanntermaßen den Stand ihres Faches wesentlich erweitert haben. Es gibt Ordentliche, Korrespondierende und Ehrenmitglieder. Die Ordentlichen Mitglieder müssen ihren Wohnsitz in Norddeutschland haben, während die anderen Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands und aus Ländern der ganzen Welt kommen können. Viele berühmte Gelehrte waren Mitglieder der Göttinger Akademie, darunter Christian Gottlob Heyne, Jacob und Wilhelm Grimm, Georg Christoph Lichtenberg, Friedrich Wöhler, Carl Friedrich Gauß, Wilhelm Eduard Weber, Friedrich Christoph Dahlmann, Julius Wellhausen, David Hilbert, Adolf Windaus, Max Born, Otto Hahn, James Franck, Werner Heisenberg, Alfred Heuß und Franz Wieacker.

Die Mitglieder der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse vertreten alle Richtungen der Geistes- und der Sozialwissenschaften. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse sind vertreten: Mathematik, Physik, Medizin, Chemie sowie die Geo- und die Biowissenschaften. Da die Sitzungen in der Regel von beiden Klassen gemeinsam abgehalten werden, ermöglicht dies der Akademie wie nur wenigen anderen Institutionen Kontakte und Zusammenarbeit von Vertretern ganz verschiedener Forschungsgebiete.

Die Akademie verleiht regelmäßig verschiedene Preise, die der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder der Auszeichnung bedeutender Gelehrter dienen. Mit ihrer Gauß-Professur gibt sie herausragenden Forscherinnen und Forschern die Gelegenheit zu einem Arbeitsaufenthalt in Göttingen und zur Teilnahme am Leben der Akademie.

Neben den Forschungsarbeiten der beiden Klassen gehört zu den Aufgaben der Akademie die Betreuung wissenschaftlicher Langfristunternehmungen, die die Arbeitskraft und oft auch die Lebenszeit eines einzelnen Forschers übersteigen. Meist sind sie Bestandteil des sogenannten Akademienprogramms, das, finanziert von Bund und Ländern, durch die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert wird. Mit den anderen Mitgliedern dieser Union, den Akademien in Berlin, München, Leipzig, Heidelberg, Mainz, Düsseldorf und Hamburg, besteht auch sonst eine enge Zusammenarbeit. Zur Durchführung ihrer Forschungsvorhaben bildet die Akademie Kommissionen. Diesen gehören auch Gelehrte an, die nicht Mitglieder der Akademie sind.

Seit ihrer Gründung vor 271 Jahren hat sich die Akademie in mancher Hinsicht gewandelt und weiterentwickelt, sie ist aber ihrer Aufgabe, die Wissenschaft zu fördern, immer treu geblieben.

Die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Die Satzung kann unter folgendem Link eingesehen werden:

https://adw-goe.de/fileadmin/dokumente/geschaeftsstelle/Merkblaetter_und_Zertifikate/Akademie-Satzung_aktuell_04.11.2022.pdf

Präsidium, Verwaltung, Ausschüsse

Präsident

Prof. Dr. Daniel Göske

1. Vizepräsidentin und Vorsitzende der Mathematisch-

Naturwissenschaftlichen Klasse

Prof. Dr. Andrea Polle

2. Vizepräsident und Vorsitzender der Geistes- und Gesellschafts-

wissenschaftlichen Klasse

Prof. Dr. Jens Peter Laut

Geschäftsstelle

37073 Göttingen, Theaterstraße 7

Tel.: 0551/39-37030,

adw@gwdg.de,

<https://adw-goe.de/startseite/>

Generalsekretär

Dr. Jonas Maatsch

Tel. 0551 39-37032

jonas.maatsch@adwgoe.de

Stellvertretende Generalsekretärin und Forschungskoordination

Dr. Marion Freerk

Tel. 0551/39-37033

marion.freerk@adwgoe.de

Sekretariat/Sitzungs- und Veranstaltungsorganisation

Annelies Stolle

Tel. 0551/39-37030

annelies.stolle@adwgoe.de

Jahrbuch/Abhandlungen

Gabriele Röder, MA

Tel. 0551/39-37035,

gabriele.roeder@adwgoe.de

Verwaltungsleitung

Michael Hanisch

Tel. 0551/39-37041

michael.hanisch@adwgoe.de

Personal

Birgit Jahnel

Tel. 0551/39-37043,

birgit.jahnel@zvw.uni-goettingen.de

Ulla Deppe

Tel. +49 (0)551 39-37036

ulla.deppe@adwgoe.de

Datenkuration

Dr. Jörg Wettlaufer

Tel. 0551/39-37047

joerg.wettlaufer@adwgoe.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Adrienne Lochte

Tel. 0551/39-37037

adrienne.lochte@adwgoe.de

IT-Referent

Dr. Thomas Bode

Tel. 0551/39-37045

thomas.bode@adwgoe.de

Technischer Mitarbeiter

Jürgen Heine

Tel. 0551/39-37048,

juergen.heine@adwgoe.de

Verantwortlich für das Jahrbuch

Der Präsident

Verantwortlich für Abhandlungen und die Göttingische Gelehrte Anzeigen

Der Präsident und die

Klassenvorsitzenden

Redakteure der Göttingische Gelehrte Anzeigen

Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath,

Prof. Dr. Franziska Meier

Geschäftsausschuss

Der Präsident, die Vizepräsidenten,

der Generalsekretär, Prof. Dr. Joachim

Reitner, Prof. Dr. Hedwig Röckelein

Herausgeberkomitee

Prof. Dr. Peter Kuhlmann, Prof. Dr. Jens Peter Laut, Prof. Dr. Henrike Manuwald, Prof. Dr. Joachim Reitner, Prof. Dr. Frank Rexroth

Projektkommission

Prof. Dr. Jens Peter Laut, Prof. Dr. Gerhard Lauer, Prof. Dr. Franziska Meier, Prof. Dr. Brigitte Reinwald, Prof. Dr. Holmer Steinfath, Prof. Dr. Annette Zippelius

Jahresfeier der Akademie 2022

Daniel Göske

Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten

Herzlich Willkommen, meine Damen und Herren, zur Jahresfeier der Akademie, die traditionell im eher feiertagsarmen November stattfindet. Wir haben heute wirklich allerlei zu feiern, zuallererst die Anwesenheit unserer Gäste, aus Berlin, aus Hannover, aus Leipzig, Kassel, Braunschweig und natürlich aus der Stadt Göttingen und ihrem Umland.

Obwohl wir uns über jeden einzelnen Gast freuen, möchte ich vorschlagen, den Applaus für diejenigen, die ich gleich namentlich nenne, zu bündeln. Dann haben wir mehr Zeit für die Musik, für das Grußwort unseres Ministers, für den Jahresbericht, die Preisverleihung und natürlich, dies vor allem, für den Festvortrag.

Sehr geehrte Frau Dr. Nick: wir sind Ihnen herzlich dankbar, dass Sie aus dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft zu uns gekommen sind, um über die Suche nach neuen Lösungen für die Agrar- und Ernährungspolitik in diesen Krisenzeiten zu sprechen. Sie treffen auf ein höchst interessiertes Publikum. Denn die öffentliche Ringvorlesung, die unsere Universität mit der Akademie veranstaltet und die Professor von Cramon organisiert hat, behandelt in diesen Wochen schwerpunktmäßig die Folgen des Kriegs in der Ukraine für die Agrarpolitik, die Landwirtschaft, den Getreidemarkt, in Deutschland, der EU und darüber hinaus. Und in der Akademiewoche Anfang September haben wir gehört, welchen Beitrag die Bioökonomie für den Strukturwandel zu einer nachhaltigeren Gesellschaft leisten kann. Ihr Vortrag, liebe Frau Dr. Nick, wird also auf helle Köpfe mit sehr offenen Ohren treffen.

Ganz besonders freuen wir uns, dass wir, nach langen Jahren der Abstinenz, heute den niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur begrüßen dürfen. Das Zweitwichtigste, was jemand in Ihrem Amt, lieber Herr Mohrs, einem schenken kann, ist Zeit. Dass Sie, so kurz nach Ihrer Amtseinführung vor einer guten Woche, den Weg nach Göttingen gefunden haben, ist ein großartiges Signal, für das ich Ihnen herzlich danke. Unser Dank geht auch an Professor Schachtner, den neuen Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kultur, und – last but certainly not least – an Herrn Rüdiger Eichel, ebenfalls im MWK, der uns ja schon seit langem freundlich besucht (auch in Krisenzeiten) und kritisch berät.

Wir von der Akademie sind, wenn ich das so forsich sagen darf, scharf darauf, die Kontakte und Kooperationen mit dem Ministerium, aber auch mit dem Parlament in Hannover weiter auszubauen. Denn auch wenn das Ziel der Wissenschaft nicht primär in der Politik- und Gesellschaftsberatung liegt, so suchen wir doch den Kontakt zu unseren gewählten Volksvertretern. Sie sind es ja, die oft schwierigste Entscheidungen über komplexe Zukunftsfragen fällen müssen, Fragen, die die Wissenschaft vielleicht präzise beschreiben, aber nicht immer schon zweifelsfrei beantworten kann.

Adelt es die Politik, wenn sie sich für die Wissenschaft interessiert? Als Amerikanist sage ich: Aber ja doch! Daher bin ich sehr froh, lieber Herr Dr. Philippi, dass wir Sie als Mitglied der SPD-Fraktion des Bundestags für den Landkreis Göttingen wieder bei uns begrüßen dürfen. Und dass Sie, sehr geehrte Frau Pippa Schneider, als wissenschaftspolitische Sprecherin der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, so kurz nach unserer persönlichen Einladung zu uns gekommen sind, ist ein wunderbares Zeichen. Man kann ja an einem Samstagvormittag auch andere Dinge tun, wenn man viel Arbeit und Familie hat.

Mein Dank geht auch an das stark geforderte Präsidium unserer großen Göttinger Schwester, der Universität. Lieber Herr Tolan, liebe Frau Holler, lieber Herr Lossau: Die Zusammenarbeit mit Ihnen ist, das sage ich als relativer Novize im Amt und als Gast in Ihrer wunderschönen Aula, ein ausgesprochenes Vergnügen. Wir von der Akademie wollen diese Kooperation auf allen Ebenen weiter ausbauen, auch im Hinblick auf die Exzellenzinitiative.

Die betrifft auch unsere großartige Staats- und Universitätsbibliothek, mit der wir nicht nur in großen Digitalisierungsprojekten eng und gut zusammenarbeiten. Ich begrüße daher sehr herzlich Frau Brannemann, die stellvertretende Direktorin der SUB, jenem berühmten Wissensspeicher, den ich seit meinem ersten Semester im Jahr 1979 mit noch immer wachsender Begeisterung frequentiere. Die SUB trägt entscheidend dazu bei, dass Göttingen seit über 250 Jahren ein ganz besonderer Ort der Forschung und der Lehre ist.

Göttingen ist die Stadt, die Wissen schafft, für unser Bundesland und weit darüber hinaus. Wissenschaft wächst eben nicht auf der grünen Wiese. Wir sind daher sehr dankbar, liebe Frau Oberbürgermeisterin Broistedt, dass Sie heute hier sind – und uns nachher auch noch zum Empfang einladen, ins Alte Rathaus. Da sind wir mit vielen Veranstaltungen oft zu Gast. Neulich haben wir dort, auf der Akademie-woche zur Bioökonomie, auch mit Ihnen diskutiert, liebe Frau Bürgermeisterin Oshionwu. Sehr schön, dass Sie heute mit uns feiern. Das gilt auch für die stellvertretende Landrätin des Landkreises Göttingen: Sehr geehrte Frau Diebel-Geries, wir bedanken uns für Ihr Interesse.

Aus der Union der acht deutschen Akademien der Wissenschaften begrüße ich stellvertretend Herrn Professor Wiesmeth. Er ist der Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die vor wenigen Wochen mit großem öffentlichen Zulauf den alljährlich stattfindenden Akademientag ausgerichtet hat.

Göttingen hat, nicht alle von Ihnen wissen das, einen Nabel – man kann nachher auf dem Weg zum Rathaus daran vorbeigehen. Aber Göttingen ist nicht der Nabel der wissenschaftlichen Welt. Aus den geographisch benachbarten wissenschaftlichen Einrichtungen begrüße ich Herrn Professor Richter, den Präsidenten der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Mit der BWG kooperieren wir schon lange; letzten Freitag erst haben wir in Braunschweig ein Symposium über archaische Biosignaturen und die ersten Formen des Lebens abgehalten. Und nun gestatten Sie mir, besonders herzlich meine Chefin willkommen zu heißen: Frau Professorin Clement, die Präsidentin der Universität Kassel. Sie hat mir mein

Lehrdeputat erleichtert, damit ich, wie zuvor Professor Gardt, mein Kasseler Kollege und mein Vorbild im Präsidentenamt, einige Jahre die süße Bürde dieses Ehrenamts tragen kann.

And now for something more important. Ein herzliches Willkommen an unsere drei Preisträger, die wir heute auch feiern: Frau Dr. Saskia Limbach, die den Preis für Geisteswissenschaften bekommt, Herr Dr. Simon Bellmann, der den Hanns-Lilje-Preis und Herr Dr. Tobias Weißmann, der den Hans-Janssen-Preis erhält.

Der Applaus, der jetzt aufbrandet, gilt allen, die ich namentlich genannt habe, von Frau Dr. Nick und Minister Mohrs bis zu Ihnen dreien.

Und nun die nicht namentliche Begrüßung, in Bausch und Bogen (unsere Wörterbuchspezialisten könnten sagen, wann und wo diese schöne Wendung zuerst aufkam) – in Bausch und Bogen, aber nicht minder herzlich. Ich begrüße die beiden stolzen Säulen unserer Akademie: erstens die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer zwanzig Langzeitprojekte im bundesweiten, weltweit einzigartigen Akademienprogramm. Und zweitens die ordentlichen und die korrespondierenden Mitglieder unserer Gelehrtenengesellschaft, soweit sie leibhaftig hier in der Aula sind oder uns von fern auf den Bildschirmen begleiten. Diese beiden Säulen würden freilich mehr als wackeln, wenn es das Fundament nicht gäbe. Es ist nicht dick, es ist nicht stark, es ist nicht unbegrenzt belastbar (denn unser Grundhaushalt ist ja prekär / und dazu sag ich später mehr). Aber das tapfere und überaus kompetente Personal unserer Geschäftsstelle, das Dream Team aus der Theaterstraße, macht die Arbeit im Präsidium trotz allem zu einer wirklich süßen Bürde.

Und schließlich ein herzliches Willkommen allen, die ich nicht genannt habe und die aus der Stadt und von weiter her zu uns gekommen sind oder uns zusehen. Ganz besonders herzlich begrüße ich unsere jungen Musiker: Nathalie Lewis und Jihwan Hong von der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, genauer gesagt: vom dortigen Institut für Frühförderung musikalisch Hochbegabter. Sie machen, noch vor dem Grußwort unseres Ministers, unsere Feier zu einem Fest – einem Fest übrigens ohne Handys, die im falschen Moment losklingeln.

Manchmal kann man auch ohne Handy gut leben. Aber kann man ohne Bach leben? Es gibt Leute, die glauben, ein Leben ohne Bach sei theoretisch möglich. Aber ist es lebenswert? Danke, liebe Nathalie Lewis, dass Sie diese Frage jetzt für uns beantworten.

Jahresbericht

Lieber Herr Minister Mohrs, haben Sie herzlichen Dank für dieses ermutigende Grußwort. Ich antworte darauf mit meinem Jahresbericht. Er beginnt, wie immer, in Moll.

„Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen“. Luthers Choral, seine Übersetzung einer lateinischen Antiphon aus dem 11. Jahrhundert, formuliert eine Tatsache, der man nicht gern ins Auge blickt. Aber wir müssen und wollen es tun, auch in der Akademie. Vor genau einem Jahr mussten wir am Ende unserer Totenehrung

den plötzlichen Verlust unseres Präsidenten, Prof. Ulf Diederichsen, beklagen. Wir vermissen ihn noch immer.

Auch heute beginnen wir mit der Ehrung unserer im vergangenen Jahr gestorbenen Mitglieder, der ordentlichen und der korrespondierenden aus den beiden Klassen. Ich bitte Sie, sich dazu von Ihren Plätzen zu erheben.

- † 21.02.2022 **Klaus Raschke im Alter von 94 Jahren**
 Professor der Botanik
 Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1996
- † 26.02.2022 **Harald Weinrich im Alter von 94 Jahren**
 Professor der Romanischen Philologie
 Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1991
- † 17.03.2022 **Jean-Pierre Demailly im Alter von 65 Jahren**
 Professor für Mathematik
 Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 2001
- † 08.05.2022 **Nigel Palmer im Alter von 75 Jahren**
 Professor of German Medieval and Linguistic Studies
 Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2010
- † 18.06.2022 **Wilhelm Johannes im Alter von 86 Jahren**
 Professor für Mineralogie
 Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1996
- † 10.09.2022 **Olav Moorman van Kappen im Alter von 85 Jahren**
 Professor für Niederländische Rechtsgeschichte
 Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1996
- † 25.09.2022 **Theodor Wolpers im Alter von 98 Jahren**
 Professor für Englische Philologie
 Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1971
- † 16.10.2022 **Josef Zemann im Alter von 99 Jahren**
 Professor für Mineralogie
 Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1967

Wir trauern um unsere Toten und werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren. Danke, dass Sie sich erhoben haben. Bitte nehmen Sie wieder Platz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zu Beginn meines eigentlichen Jahresberichts für diejenigen, die uns zum ersten Mal besuchen, skizzieren, was die Akademie ist, was sie tut und was sie – wenn sie dazu ertüchtigt wird – noch gern tun möchte.

Erstens: Was wir sind. Unsere Akademie wurde 1751 gegründet. Damit ist sie die älteste kontinuierlich bestehende Akademie Deutschlands. Nach der Anzahl der von ihr betreuten Langzeitforschungsprojekte ist sie heute eine der größten. Leider ist sie, seit vielen Jahren, auch die ärmste.

In der internationalen Wissenschaftssprache des 18. Jahrhunderts hieß unsere Akademie zunächst *Societas Regia Scientiarum Göttingensis*, auf Deutsch *Königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen*. Ihr Gründer war der Schweizer Naturforscher und Dichter Albrecht von Haller, dessen Büste sie auf unserer neuen Website sehen können. Haller wollte ausgezeichnete Forscher – damals waren es nur Männer (aber das hat sich gründlich geändert) – ins interdisziplinäre Gespräch bringen. Die Societät sollte als wissenschaftliches Komplement zur Universität dienen, die damals noch eine reine Lehranstalt war. Haller aber wusste: „ein Academiste muss erfinden!“ Also forschen. Und das geschieht nicht im einsamen Elfenbeinturm. Daher die frühe Gründung dieser traditionsreichen interdisziplinären Forschungseinrichtung

Die Akademie hat ihren Namen immer wieder angepasst, als Königliche Societät im kurzlebigen Königreich Westfalen (1807–1813), dann im Königreich Hannover (1814–1866), danach und bis 1918 in der preußischen Provinz Hannover. In der Weimarer Republik fiel dann natürlich das Adjektiv „Königlich“ weg. Und in den finsternen Jahren der Nazizeit, als 29 Mitglieder aus rassistischen oder politischen Gründen verfeimt und ausgeschlossen wurden (oder austraten), ersetzte man den Begriff der Societät durch den der „Akademie“. Seit 1946, also der Gründung Niedersachsens, garantiert die Verfassung unseres Bundeslandes den Erhalt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die zu den „überkommenen heimatgebundenen Einrichtungen“ zählt.

Gerade ist im Göttinger Wallstein Verlag ein gewichtiges Buch der Wissenschaftshistorikerin Désirée Schaub über die Geschichte der Akademie zwischen 1914 und 1965 erschienen. Es trägt den Titel „Umkämpfte Identitäten“ und bildet den krönenden Abschluss unserer vom Kollegen Schumann geleiteten Forschungskommission zum Thema *Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit*. Das Buch ist im Handel erhältlich, und alle unsere Schwesterakademien haben ein Exemplar bekommen.

Im Kreis dieser acht Akademien sind wir die einzige, die während des Semesters alle zwei Wochen Freitagnachmittags im Akademiesaal zusammenkommt, um kurze oder lange Vorträge über die Forschungen unser Mitglieder zu hören und den interdisziplinären Austausch zu pflegen. Ich mag das betriebswirtschaftliche Gerede vom Unique Selling Point, vom Alleinstellungsmerkmal nicht. Aber diese regelmäßigen, verbindlichen und verbindenden Plenarsitzungen mit beiden Klassen, der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der geistes- und gesellschaftswissen-

schaftlichen Klasse, sind etwas ganz Besonderes. Und sie lohnen den großen Aufwand, den unsere Geschäftsstelle dafür betreiben muss, immer.

Seitdem die verfluchte Seuche abebbt, die uns für Monate bei unseren unverdrossen stattfindenden Sitzungen vor die heimischen Bildschirme verbannt hatte, finden die Plenarsitzungen in hybrider Form statt. Kamera und Mikrophon ermöglichen den regen Austausch. Das funktioniert trotz suboptimaler Ausstattung ziemlich gut. Wenn wir früher mit 35 und mehr Kolleginnen und Kollegen im Akademiesaal saßen, wurde es eng. Heute haben wir manchmal doppelt so viele Teilnehmer, real und virtuell. Das ist eine sehr gute Entwicklung.

„Göttingen“ – wie unsere Akademieschwestern sagen, denn wir reden uns mit den Ortsnamen an – öffnet sich, auch in den traditionell ortsgebundenen Veranstaltungen. So können wir unsere vielen auswärtigen und kooperierenden Mitglieder besser beteiligen. Manche schalten sich aus Massachusetts, Mallorca, München oder Freiburg zu, andere aus unserem engeren Einzugsbereich: aus Kiel, Hamburg, Oldenburg, Münster, Bielefeld, Marburg, Kassel, Braunschweig oder Hannover. Zwei Beispiele: Auf unserer ersten Sitzung am 21. Oktober referierte unsere Kollegin Nivedita Mani über frühkindliche kognitive Sprachentwicklungen in der Pandemie. Frau Mani sprach aus Indien zu uns, wo sie mit ihrer Familie Verwandte besuchte. Anfang November kam unser mathematischer Kollege Heinz-Otto Peitgen aus Bremen zu uns, denn er wollte seinen Vortrag über die verborgenen Herausforderungen der Energiewende lieber von Angesicht zu Angesicht halten. Beides geht, virtuell oder real – der interdisziplinäre, zweiwöchentliche Austausch beider Klassen funktioniert. In der nächsten Sitzung spricht zuerst Kollege Jürgen Udolph, der unser Großprojekt über Ortsnamen zwischen Elbe und Rhein leitet, über „Heimat und Landnahme der Ostslawen“ und danach referiert unsere neu zugewählte Physikochemikerin Melanie Schnell vom Deutschen Elektronen-Synchrotron in Hamburg.

So sieht der regelmäßige wissenschaftliche Austausch in unserer ersten Säule, der Gelehrtenengesellschaft, aus. Diese wird im Übrigen immer vielfältiger. Die Zeiten, da die Göttinger Akademie fast ausschließlich aus Professoren der hiesigen Universität bestand, sind vorbei. Es gibt immer mehr Kolleginnen, immer mehr Mitglieder haben einen nicht deutschen Bildungs- und Ausbildungshintergrund, wir gewinnen immer mehr Mitglieder aus dem (wie es in unserer Satzung heißt) „Norden Deutschlands“ – und der fängt eben da an, wo der Süden aufhört. Auch die Fächerlandschaft diversifiziert sich.

Natürlich bildet die große Göttinger Universität mit ihren vielen, z.T. kleinen Fächern noch immer einen gewichtigen Schwerpunkt, vor allem in der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Klasse. Nach neuester Zählung sind von den 36 aktiven, ordentlichen Mitgliedern (das meint Mitglieder unter 70, die für das Quorum zählen) 28 aus Göttingen, je zwei aus Münster und Kassel und je ein Mitglied aus Braunschweig, Hamburg, Hannover und Osnabrück. Gut 30 % der Klassenmitglieder sind Frauen.

In den Naturwissenschaften und der Mathematik sieht der Trend ähnlich aus. Von 37 aktiven Mitgliedern kommen 29 aus Göttingen, die anderen aus (von Norden nach Süden geblickt) Kiel, Hamburg, Bremen, Hannover, Bochum, Kassel, Leipzig und Marburg. In der MatNat-Klasse sind 27 % der Mitglieder weiblich.

Langzeitbeobachter merken, dass die Öffnung und Ausdifferenzierung der Akademie große Fortschritte gemacht hat. Die voranschreitende Diversifizierung der Fachdisziplinen *en detail* zu skizzieren, fehlt mir heute die Zeit. Was den Gesamtanteil von aktiven, ordentlichen weiblichen Mitgliedern angeht, so liegt die Akademie jedenfalls bereits jetzt über der Zahl, die in den Zielvereinbarungen vom Sommer 2021 für das Jahr 2024 anvisiert wurde.

So soll es weitergehen. Denn, wie mein akademischer Lehrer Armin Pal Frank sagte, wer sich auf seinen Lorbeeren ausruht, trägt sie am falschen Körperteil. Die Akademie „zu“ Göttingen wird – in der Gelehrtenengesellschaft – immer vielfältiger. In der zweiten Säule, also bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer großen Langzeitprojekte, die bis zu 25 Jahre dauern dürfen, ist das schon seit langem so. Das liegt in der Natur vieler Themen, die dort im Rahmen des 1979 ins Leben gerufenen *Akademienprogramms* bearbeitet werden. Dies hälftig vom Bund und den jeweiligen Sitzländern finanzierte, weltweit einmalige Förderformat wird von der Union der Akademien koordiniert. Es dient der „Erschließung, Sicherung und Vergewärtigung weltweiter kultureller Überlieferungen.“

Bei einem Finanzvolumen von knapp 73 Millionen Euro umfasst das Akademienprogramm 128 Vorhaben mit rund 188 Arbeitsstellen und ca. 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Hinzu kommen gut 100 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, die sich ehrenamtlich in diesen Projekten engagieren. Unsere Akademie ist das größte geisteswissenschaftliche Forschungsinstitut in ganz Norddeutschland. Sie betreut 20 langfristige, nachhaltige, international vernetzte und global ausstrahlende Großprojekte im Akademienprogramm, die Sie alle auf unserer Website ausführlich besichtigen können. Ich möchte beispielhaft hier einige unserer Editionen und Wörterbücher nennen, die gedruckt und digital weltweit zur Verfügung stehen:

- Die *Editio critica maior* des griechischen Psalters, also des wirkungsmächtigsten Teils der berühmten Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, deren Erforschung in Göttingen eine reiche Tradition hat,
- die digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptischen Alten Testaments, also das erste Grundbuch der ägyptischen Christen, die diese komplizierte Editionsarbeit nicht leisten könnten,
- das Mittelhochdeutsche und das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch, also essentielle Grundlagen für die Sprach-, Rechts-, Theologie-, Philosophie- und Alltagsgeschichte – und für die Ausbildung zukünftiger Deutschlehrer,
- das Wörterbuch des Altuigurischen, also jener Sprache, die für die Turksprachen vieler Nationen zwischen der Türkei und dem Westen Chinas eine ähnliche Rolle spielt wie das Latein für die romanischen Sprachen. Die Bedeutung dieses Pro-

jekts kann man daran ablesen, dass schon das kürzlich auch digital publizierte Handwörterbuch des Altuigurischen in wenigen Monaten ca. 10.000 Downloads weltweit erreicht hat.

Diese und ähnliche Editionsprojekte der Akademie sollen auch beim geisteswissenschaftlichen Cluster der geplanten Exzellenzinitiative der Universität eine gewichtige Rolle spielen. Die Federführung hat unser ehemaliger Vizepräsident Thomas Kaufmann, Leibnizpreisträger von 2020 und Mitglied der British Academy. Natürlich ist die SUB maßgeblich in diesem Cluster involviert, auch die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Zu unseren anderen Großprojekten – ich nenne nur einige – zählen:

- Die Karl-Jaspers-Gesamtausgabe, die wir mit der Heidelberger Akademie betreuen, mit Arbeitsstellen in Heidelberg und Oldenburg,
- die große Leibniz-Edition, für die wir mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie kooperieren, mit Standorten in Berlin, Potsdam, Hannover und Münster,
- die Erschließung und Digitalisierung der „Prize Papers“, also der Prisenpapiere englischer Kaperschiffe zwischen 1652 und 1815, die im Archiv der Admiralität in London liegen. Dank ihrer 160.000 teils ungeöffneter Briefe und verschiedenster erbeuteter Gegenstände bieten sie faszinierende Einblicke in die Geschichte von Migration und Sklaverei, von Handelsbeziehungen, Kriegen, Aufständen und in die Alltagsgeschichte am Beginn der Moderne.

Für Norddeutschland besonders wichtig ist das Projekt zu den Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe sowie die Erforschung der Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Dieses Mammutprojekt wird zusammen mit den Akademien in Leipzig, Düsseldorf, Heidelberg, Mainz, München und Wien durchgeführt; unsere Arbeitsstellen in Göttingen und Greifswald erfassen die deutschen und lateinischen Inschriften von Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zwischen 800 und 1650. Sie können sich vorstellen, dass die Publikationen unserer Forschungsteams auch in der Fläche, bei Lokal- und Regionalhistorikern, auf großes Interesse stoßen.

In diesen und ähnlichen Projekten mündet dank des Engagements unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Grundlagenforschung fast unmittelbar in die Öffentlichkeitsarbeit, die einen wichtigen Teil unserer Arbeit als Akademie ausmacht. Das Engagement für die Wissenschaftskommunikation auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene im Rahmen der Akademienunion läuft parallel. Das möchte ich Ihnen anhand einiger unserer Aktivitäten des letzten halben Jahres beispielhaft zeigen. Ich wähle einen chronologischen Ansatz.

Am 28. April haben wir im Göttinger Rathaus eine sehr gut besuchte Podiumsdiskussion zum Thema *Ein Krieg mit Geschichte? Hintergründe zum Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine* veranstaltet. Referenten waren die Europapolitikerin Viola von Cramon-Taubadel, zu deren Schwerpunkten die Ukraine gehört, und unsere Mitglieder Manfred Hildermeier, Professor für osteuropäische Geschichte, und der slawistische Sprachwissenschaftler Werner Lehfeldt. Die lebhafteste, wegen einiger Verschwörungstheoretiker auch streitbare Diskussion wurde von unserem

Politikwissenschaftler Andreas Busch so souverän moderiert, dass es zu keinen Schreiattacken und Handgreiflichkeiten kam. Aber manchmal muss sich auch eine Akademie mal ins Getümmel begeben.



Manfred Hildermeier, Viola von Cramon-Taubadel, Andreas Busch, Werner Lehfeldt (v.l.)

Ruhiger ging es bei der Tagung der Union aller acht Akademien am 5. Mai im Gartensaal der Geschäftsstelle und, nach der erfolgreichen Wahl eines neuen Vorstands, unter dem Lebensbaum im Akademiegarten zu. Seitdem ist die Göttinger Akademie auch im vierköpfigen Vorstand der Union aktiv.

Heiß und windig war es vom 10. bis 12. Juni am Maschsee in Hannover. Zum ersten Mal hat sich die Göttinger Akademie auf dem Tag der Niedersachsen vorgestellt.



Ernst Leon Hahne, Ministerpräsident Stephan Weil, Daniel Göske, Katharina Kagerer und Claudia Korsmeier (v.l.)

Das Zelt war klein. Zu mehr reichte unser Etat nicht. Aber der Andrang war groß. Besonders schön war der Besuch des Ministerpräsidenten – und die Erfahrung, wie groß das öffentliche Interesse an unseren Forschungsprojekten *Ortsnamen* und *Deutsche Inschriften* war. Ich bin den unermüdlichen Mitarbeiterinnen wie Dr. Wulf, Dr. Kagerer, Dr. Ohainski und anderen, die ihr Wochenende fröhlich opferten, dafür herzlich dankbar und denke mir: ab jetzt kein Tag der Niedersachsen ohne die Akademie Niedersachsens.

Ein weiterer Höhepunkt war unsere öffentliche Sommersitzung am 24. Juni. Da haben wir unsere höchste Auszeichnung für hervorragende und in der Öffentlichkeit hoch angesehene Wissenschaftler, an Prof. Douglas Hofstadter verliehen.



Douglas Hofstadter, digital der Sommersitzung zugeschaltet

Der US-amerikanische Physiker, Informatiker und Kognitionswissenschaftler, dessen Kultbuch „Gödel, Escher, Bach“ von 1979 viele von Ihnen kennen dürften, erhielt die goldene Lichtenberg-Medaille. Leider konnten wir sie ihm – die verfluchte Seuche war schuld – nur virtuell überreichen, da Hofstadter an seiner Universität in Bloomington bleiben musste. Er hängt sehr an Göttingen und bedankte sich für die Ehrung mit einem witzigen, extra für uns geschriebenen Vortrag zum Thema „Human Translation vs. Machine Translation“.

Wenige Tage später, am 1. und 2. Juli, ging es in der schönen, aber zu selten bespielten Historischen Sternwarte Göttingens um die *Energiewende als geowissenschaftliche Herausforderung*. Unser Mitglied Joachim Reitner diskutierte mit renommierten Expertinnen und Experten auch aus der Akademie, welche neuen Möglichkeiten der alternativen Energiegewinnung es gibt und welche Risiken sie bergen.



Simone Kasemann, Daniel Göske, Martin Sauter, Sylvia Sander, Wolfgang Bach, Gerhard Wörner, Martin Fleckenstein, Reiner Klemd und Joachim Reitner (v. l.) in der Sternwarte

Solche und andere aktuelle Themen würden wir gern, in Form von kurzen Impulsvorträgen als Diskussionsanreiz oder – wie vor der Seuche – in der Reihe *Parlamentsreden* gern auch im Hannoverschen Landtag vorstellen. Wir haben, wie die Leipziger oder Heidelberger Akademien, insofern einen Standortnachteil, als unsere Landeshauptstadt gut dreißig ICE-Minuten entfernt liegt. Unserer Lust, nach Hannover zu kommen und mit unseren politischen Entscheidern ins Gespräch zu kommen, tut das keinen Abbruch. Vielleicht, lieber Herr Mohrs, lieber Herr Schachtner und lieber Herr Eichel, können wir auch darüber demnächst mal ausführlicher reden.

Am 9. Juli, man lechzte schon den Semesterferien entgegen, fand hier in Göttingen die Nacht des Wissens statt.



Zum ersten Mal hat die Akademie die Türen ihrer bescheidenen Geschäftsstelle in der Theaterstraße für Besucher geöffnet. Es wurde ein Riesenerfolg: Hunderte kamen zwischen 17 und 24 Uhr herein, von Kindern bis zu neugierigen Menschen im Spätmittelalter. Man informierte sich an den Ständen, nahm an Ratespielen teil, verfolgte eine szenische Darstellung echter Wörterbucharbeit im Garten oder plauderte mit unseren unermüdlich zugewandten Mitarbeitern. Vier Projekte präsentierten sich: das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch*, die *Ortsnamen*, *Qumran digital* und *Wortgeschichte digital*. Und als wir nach Mitternacht aufräumten, dachten wir: Ab jetzt keine Nacht des Wissens ohne eine weit geöffnete Akademie in der Theaterstraße.



Dann kam der Sommer (in dem in den Projekten natürlich weitergearbeitet wurde) und der Herbst. Vom 5. bis 8. September fand unsere Akademiewoche im Alten Rathaus statt, organisiert von unserem Kollegen Ivo Feussner, Professor für Pflanzenbiochemie, und unserem Altpräsidenten, dem Agrarökonom Stefan Tangermann. Vier Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft diskutierten mit dem Publikum (darunter unsere Bürgermeisterin Oshionwu), welchen Beitrag die Bioökonomie leisten kann, um den dringend notwendigen Strukturwandel unserer Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit voranzutreiben.



Die beiden Organisatoren der Akademiewoche, Ivo Feußner (li.) und Stefan Tangermann (re.) mit dem ersten Referenten Martin Banse (2. v. re.) und Daniel Göske



Kurzer Sprung von Niedersachsen nach Sachsen, genauer: nach Leipzig zum Akademientag am 6. Oktober. Das Thema, typisch für die Stadt Bachs, Mendelssohns und anderer Komponisten: *Musik und Gesellschaft*. Das war ein tolles Fest der öffentlichen Wissenschaften. Sie können viele der Veranstaltungen über die Website der Leipziger ansehen. Für unsere Akademie war Professor Altmüller aus Hannover maßgeblich beteiligt. Er ist Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Und er ist Mediziner und Musikwissenschaftler. Herr Altmüller moderierte mit großem Vergnügen eine der Diskussionsrunden in der Oper zum Thema

„Musik und Gesundheit“. Auch ein anderes Mitglied der Göttinger Akademie war

in Leipzig im Einsatz: Marcus Hasselhorn vom Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation moderierte die Veranstaltung „Musik und Bildung“.

(Foto: Neues Augusteum Leipzig; Daniel Brzoska)



Daniel Göske und Michael Walter präsentieren ihre Neuausgabe von *Lord Jim* auf dem Göttinger Literaturherbst

Zurück nach Göttingen. Auf dem deutschlandweit berühmten Literaturherbst waren wir mit drei Aktionen vertreten. Herr Göske und Michael Walter präsentierten die Neuausgabe von Conrads *Lord Jim*. Professor Kempe, der Arbeitsstellenleiter der *Leibniz-Edition* in Hannover, stellte seinen Wissenschaftsbestseller „Die beste aller möglichen Welten“ vor, ein biographisches Kunststück, das ein facettenreiches Bild des Universalgenies vermittelt. Die Reise durch den Kopf eines der größten deutschen Denker moderierte Dr. Jonas Maatsch, unser kluger Generalsekretär.

Und im Koptisch-Orthodoxen Kloster in Höxter-Brenkhausen an der Weser sprachen Bischof Anba Damian, Dr. Feder, Frau Professorin Behlmer und unser Vizepräsident Laut über jenes Akademieprojekt, auf das Millionen von koptischen Christen in aller Welt warten: ein komplettes Altes Testament in ihrer Sprache. Die ursprüngliche koptisch-sahidische Bibel wurde nämlich zerstört, die Handschriften in Einzelblättern und Fragmenten in alle Welt verstreut. In Göttingen werden sie editiert und digital zusammengesetzt.



Koptische Jesaja-Rolle

Zum Schluss noch zwei wichtige Kooperationen mit niedersächsischen Partnern. Im Oberlandesgericht Celle hielt Bettina Schöne-Seifert am 1. November einen brillanten und erfrischend meinungsstarken Vortrag „Zur ethischen Debatte um ärztliche Suizidhilfe“ – ein „fulminanter Auftakt nach einer langen Corona-Pause“, wie die Präsidentin des OLG sagte.



Empfang im historischen Plenarsaal des OLG

Und schließlich das Phaeno in Wolfsburg. Hier veranstalteten wir mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft eine Vortragsreihe zum Thema *Wahrnehmung*. Unsere Mitglieder Nivedita Mani und Eckart Altenmüller, die Sie schon kennen, waren dabei. Die Veranstaltungen stehen als Videomitschnitte zur Verfügung.

Digitale, öffentlich verfügbare Forschungsdaten: Das ist das Credo des Projekts *Göttinger Digitale Akademie*, das vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur über das Programm „Niedersachsen Vorab“ gefördert wird. Zentrale Fragen, die auch andere Akademien und Wissenschaftler generell umtreiben, sind: Wie können Daten langfristig gesichert werden, und was kann die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) dabei leisten?

Viel ist noch zu tun. Manches werden wir erst so richtig anpacken können, wenn wir nach zwölf Jahren der finanziellen „Überrollung“, also einer trotz häufiger Tarif- und Kostensteigerungen unveränderten Grundzuweisung, nun einen hinreichenden Aufwuchs für die Arbeit der Geschäftsstelle bekämen.¹ Erst die dringend benötigte Erhöhung des Landeszuschusses für das operative Geschäft wird uns zudem mit den anderen Akademien auf Augenhöhe bringen und endlich wieder kleine Anschubfinanzierungen von Projekten unserer Mitglieder möglich machen. Dass wir voller Hoffnung sind, mit der neuen Landesregierung und unserem Ministerium in dieser für uns überlebenswichtigen Frage bald weiterkommen, zeigt ein wichtiger Beschluss der Plenarsitzung vom 4. November: die Erweiterung unseres seit 1940 geltenden Namens.

Auf den Urkunden, die unser Vizepräsident gleich unseren Preisträgern überreichen wird, steht noch der alte. Die Namensänderung, die wir heute bekanntgeben, bedeutet eine Verpflichtung für uns wie für unsere Zuwendungsgeber. Sobald der neue Name im Ministerialblatt erscheint und dann auch der Grundhaushalt steigt, kann und wird diese alte Akademie ein neues Kapitel aufschlagen.

Vielen Dank.

¹ Die 173.000 Euro, die wir dankenswerterweise seit 2020 bekommen, gehen nämlich ausschließlich in die Miete und Bewirtschaftung jener Arbeitsräume unserer Akademieprojekte, die vorher mietfrei untergebracht waren.

Aus der Arbeit der Akademie

Rudolf Smend zum 90. Geburtstag

Reinhard Müller



Rudolf Smend an seinem 90. Geburtstag am 17. Oktober 2022 in der Akademie
(Foto: A. Lochte)

Respekt, Takt und Hingabe. Diese Worte gebrauchte Rudolf Smend in einem Aufsatz über „die Mitte des Alten Testaments“¹, um das Hauptwerk eines der prägendsten Alttestamentler des 20. Jahrhunderts zu charakterisieren. Gerhard von Rads Theologie des Alten Testaments ist, so Smend, „ein Dokument des Respekts vor den Texten“ und „des Takts im Umgang mit ihnen“; „von Rads Hingabe an die Texte“ solle sich jeder zum Vorbild nehmen, der nach der Theologie des Alten Testaments fragt.² Respekt, Takt und Hingabe – mit diesen Worten lassen sich auch einige Aspekte von Rudolf Smends akademischem Wirken beleuchten, die bei ihm gepaart sind mit einer unnachahmlichen Gabe, das Wesentliche in treffende Worte zu kleiden, und mit einem feinen Humor. Respekt und Takt erweist Rudolf Smend nicht nur den alttestamentlichen Texten, dem Gegenstand seiner Disziplin, sondern

¹ Rudolf Smend, Die Mitte des Alten Testaments (1970), in: Ders., Die Mitte des Alten Testaments. Exegetische Aufsätze, Tübingen 2002, 30–74.

² AaO 42 und 46.

auch den Menschen, die sich mit ihnen befassten und befassen; seine Hingabe gilt nicht allein der alttestamentlichen Wissenschaft und ihrer Geschichte, sondern auch der Theologie im Ganzen, ja der *universitas litterarum*, zu der die Theologie gehört, die aber natürlich weit über sie hinausgeht.

Die Liebe zum Alten Testament, geweckt durch die jugendliche Lektüre Julius Wellhausens³, war für Rudolf Smend von Anfang an mit dem Bewusstsein dafür verbunden, dass die wissenschaftliche Erschließung der alttestamentlichen Schriften weit vor unserer Zeit begründet wurde: Auf die „Kritiker und Exegeten“ vergangener Zeiten zu hören, kann das Verstehen des Alten Testaments nur vertiefen.⁴ Für diese Einsicht, die banal scheint, aber immer wieder übergangen wird, hat Rudolf Smend mehr getan als irgendein anderer Vertreter seines Faches. Von der frühen, noch studentischen Studie zu „Martin Wilhelm Leberecht de Wettes Arbeit am Alten und am Neuen Testament“ und der ebenso frühen Untersuchung „Das Mosebild von Heinrich Ewald bis Martin Noth“⁵, beides Baseler Preisaufgaben⁶, über die zahlreichen Beiträge zu Julius Wellhausen⁷, vorläufig gipfelnd in der Edition seiner Briefe⁸, bis zu der Vielzahl an biographisch-forschungsgeschichtlichen Miniaturen, die nicht allein deutschen Alttestamentlern dreier Jahrhunderte gelten, sondern den Bogen spannen von Jean Astruc im 18. Jahrhundert bis zu Walther Zimmerli im 20.

³ S. Rudolf Smend, Stationen eines Theologenweges, in: Martin Huber/Gerhard Lauer (Hg.), *Wissenschaft und Universität. Selbstportrait einer Generation*, FS Wolfgang Frühwald, Köln 2005, 79–94, hier 80.

⁴ Rudolf Smend, *Kritiker und Exegeten. Porträtskizzen zu vier Jahrhunderten alttestamentlicher Wissenschaft*, Göttingen 2017.

⁵ Rudolf Smend, *Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Arbeit am Alten und am Neuen Testament*, Basel 1958; Ders., *Das Mosebild von Heinrich Ewald bis Martin Noth*, Tübingen 1959 (= Ders., *Die Methoden der Moseforschung*, in: Ders., *Zur ältesten Geschichte Israels. Gesammelte Studien Band 2, Beiträge zur evangelischen Theologie* 100, München 1987, 45–115).

⁶ Vgl. Martin Keßler, Basler Wissenschaftsförderung im Jahre 1958. Zum Anlass der Dissertation von Rudolf Smend, in: Ders./Martin Wallraff (Hg.), *Biblische Theologie und historisches Denken. Wissenschaftsgeschichtliche Studien*, aus Anlass der 50. Wiederkehr der Basler Promotion von Rudolf Smend, *Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel*. NF 5, Basel 2008, 9–35.

⁷ U.a. Rudolf Smend, *Julius Wellhausen und seine Prolegomena zur Geschichte Israels* (1978), in: Ders., *Bibel und Wissenschaft. Historische Aufsätze*, Tübingen 2004, 141–158; Ders., *Wellhausen in Greifswald. Gastvorlesung in Greifswald 1980*, in: Ders., *Bibel, Theologie, Universität. Sechzehn Beiträge*, Göttingen 1997, 135–165; Ders., *Wellhausen und das Judentum* (1982), in: Ders., *Epochen der Bibelkritik. Gesammelte Studien Band 3, Beiträge zur evangelischen Theologie* 109, München 1991, 186–215; Ders., *Ein Fakultätswechsel. Wellhausen und die Theologie* (2006), in: Ders., *Zwischen Mose und Karl Barth. Akademische Vorträge*, Tübingen 2009, 274–300; Ders., *The Graf-Kuenen-Wellhausen School*, in: Joel S. Baden/Jeffrey Stackert (Hg.), *The Oxford Handbook of the Pentateuch*, Oxford 2021, 143–164.

⁸ Julius Wellhausen, *Briefe*, hg. v. Rudolf Smend, in Zusammenarbeit mit Peter Porzig und Reinhard Müller, Tübingen 2013.

Jahrhundert, ja von Johannes Buxtorf I an der Wende zum 17. Jahrhundert bis zu Timo Veijola an der Wende zum 21. Jahrhundert⁹ – mit all dem hat sich Rudolf Smend selbst in die Geschichte der alttestamentlichen Wissenschaft eingeschrieben; Vergleichbares wird, das wage ich zu prophezeien, kein zweites Mal geleistet werden. Die Liebe zum Alten Testament und zur gesamten Bibel verbindet sich für Rudolf Smend mit einem tiefen Interesse für die Menschen, die, wie Astruc und de Wette den Grund für die wissenschaftliche Erschließung der Bibel legten oder, wie Noth, Zimmerli und Veijola, diese Wissenschaft nachhaltig prägten. Rudolf Smends Blick auf diese Menschen ist zutiefst von Respekt und Takt geleitet – was sich ja auch im Gespräch mit ihm erfahren lässt. Und zugleich von dem Sinn für das Wesentliche: Die Persönlichkeiten, die Rudolf Smend in den biographischen Skizzen vor Augen stellt, werden samt ihrer Zeit auf eine eigentümliche, manchmal fast unheimliche Weise lebendig. Das hat eine literarisch-künstlerische Seite: In der Gattung der wissenschaftsbiographischen Miniatur hat es Rudolf Smend zur Meisterschaft gebracht.

Aus Rudolf Smends Darstellung der Kritiker und Exegeten aus mehr als vier Jahrhunderten ist zudem mehr über das Alte Testament zu lernen als aus allen heute handelsüblichen Einleitungen. Freilich hat Rudolf Smend auch selbst einmal zu dieser Gattung beigetragen, indem er 1978 *Die Entstehung des Alten Testaments* publizierte¹⁰. Zwar ließ sich dieses Buch nach der vierten Auflage nicht mehr auf den neuesten Stand bringen¹¹; *Die Entstehung des Alten Testaments* ist aber bis heute das beste Arbeitsbuch, das nach wie vor für das Studium zu empfehlen ist: Es beginnt mit dem überlieferten Text des Alten Testaments in seinen verschiedenen Fassungen und tastet sich von dort – mit stetem Seitenblick auf die Geschichte der Forschung – vor oder besser zurück zu den hypothetischen Urkunden und Grundformen, aus denen die alttestamentlichen Schriften entstanden sind. Hier lernt man, das Sichere vom weniger Sicherem zu unterscheiden und zu verstehen, wie die herrschenden Forschungsmeinungen die Wahrnehmung der Texte gelenkt haben.

Auch im Umgang mit den alttestamentlichen Texten selbst erwies sich Rudolf Smends Blick für das Wesentliche als untrüglich. Die – für einen Exegeten wie mich – leider viel zu wenigen exegetischen Studien von Smends Hand trafen immer wieder ins Schwarze und haben in der Forschung oft ein unerwartetes Echo gefunden. Die

⁹ Rudolf Smend, *Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten*, Göttingen 1989; Ders., *From Astruc to Zimmerli. Old Testament Scholarship in three Centuries*, translated by Margaret Kohl, Tübingen 2007; Ders., *Kritiker und Exegeten* (s. Anm. 4).

¹⁰ Rudolf Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments*, *Theologische Wissenschaft* 1, Stuttgart u.a. 1978.

¹¹ Rudolf Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments*, *Theologische Wissenschaft* 1, 4., durchgesehene und durch einen Literaturnachtrag ergänzte Aufl. Stuttgart 1989. Die gleichnamige Neuausgabe von 2014, verfasst u.a. von Smends einstigem Assistenten Walter Dietrich und unter Smends Mitwirkung, ist ganz neu konzipiert: Walter Dietrich/Hans-Peter Mathys/Thomas Römer/Rudolf Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments*. Neuausgabe, *Theologische Wissenschaft* 1, Stuttgart 2014.

frühe Studie zu *Jahwekrieg und Stämmebund* ließ erkennen, auf welch tönernen Füßen Gerhard von Rads These stand, der heilige Krieg sei eine genuine Lebensäußerung des frühen Stämmebundes Israels gewesen¹². Für die Festschrift zu von Rads siebzigstem Geburtstag verfasste Smend den kleinen Aufsatz *Das Gesetz und die Völker. Ein Beitrag zur deuteronomistischen Redaktionsgeschichte*¹³. Diese wenigen Seiten machten – ohne dass dies auch nur entfernt die Absicht gewesen wäre – Smends Namen in der Fachwelt berühmt und ließen namentlich in Nordamerika die Rede von einer „Smend School“ oder „Göttingen School“ zu einem gern wiederholten Klischee werden. Der exegetische Kern des Aufsatzes ist die These, dass in den Büchern Josua und Richter die Verweise auf das Gesetz und auf die bei der Landnahme übriggebliebenen Völker nicht zu den ältesten deuteronomistischen Texten zählen, sondern viel später nachgetragen wurden. Dies fußt auf treffenden Beobachtungen und hat sich als tragfähig erwiesen – ganz unabhängig davon, wie man den Deuteronomismus literaturgeschichtlich erklären mag. In einer ähnlichen Richtung äußerte Smend in einem Aufsatz zum „uneroberten Land“ die Vermutung, das sogenannte negative Besitzverzeichnis von Ri 1 sei nicht, wie namentlich Smends Lehrer Albrecht Alt meinte, eine Quelle aus der Frühgeschichte Israels, sondern ein redaktionsgeschichtlich und wohl auch historisch jugendlicher Text, in dem sich die Verhältnisse nach dem Königtum spiegelten.¹⁴ Smends letzte Doktorandin Mareike Rake hat diesen Eindruck in einer hinreißend geschriebenen Dissertation auf wenig mehr als hundert Seiten bestätigt.¹⁵ In einem Aufsatz über den *Ort des Staates im Alten Testament* entwarf Rudolf Smend eine scharfsichtige historische Synthese zu den alttestamentlichen Wertungen des Königtums.¹⁶ Smends breiter angelegte Studie zur alttestamentlichen Bundesformel wurde namentlich von Christoph Levin in einer

¹² Rudolf Smend, *Jahwekrieg und Stämmebund. Erwägungen zur ältesten Geschichte Israels* (1963), in: Ders., *Zur ältesten Geschichte Israels* (s. Anm. 5), 116–199; vgl. Gerhard von Rad, *Der heilige Krieg im Alten Israel* (Zürich 1951), Göttingen 51969.

¹³ Rudolf Smend, *Das Gesetz und die Völker. Ein Beitrag zur deuteronomistischen Redaktionsgeschichte* (1971), in: Ders., *Die Mitte des Alten Testaments* (s. Anm. 1), 148–161.

¹⁴ Rudolf Smend, *Das uneroberte Land* (1983), in: Ders., *Die Mitte des Alten Testaments* (s. Anm. 1), 162–173; vgl. Albrecht Alt, *Die Landnahme der Israeliten in Palästina* (1925), in: Ders., *Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israels I*, München 1959, 89–125.

¹⁵ Mareike Rake, „Juda wird aufsteigen!“ Untersuchungen zum ersten Kapitel des Richterbuches, *Beiträge zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* 367, Berlin/New York, 2006.

¹⁶ Rudolf Smend, *Der Ort des Staates im Alten Testament*, in: Ders., *Die Mitte des Alten Testaments* (s. Anm. 1), 174–187; vgl. Timo Veijola, *Das Königtum in der Beurteilung der deuteronomistischen Historiographie. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung*, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae* 198, Helsinki 1977; Reinhard Müller, *Königtum und Gottesherrschaft. Untersuchungen zur alttestamentlichen Monarchiekritik*, *Forschungen zum Alten Testament* II/3, Tübingen 2004.

umfassenden Rekonstruktion der Bundestheologie aufgenommen und historisch zugespitzt¹⁷.

In seiner Hingabe an die biblischen Texte, ihre Geschichte und die Geschichte ihrer Erforschung hat sich Rudolf Smend stets als Theologe verstanden. Das zeigen etwa die bereits erwähnte Studie über *Die Mitte des Alten Testaments*¹⁸ oder der Aufsatz über *Theologie im Alten Testament*¹⁹, aber auch der Buchtitel *Zwischen Mose und Karl Barth*²⁰, der auf den Dogmatiker weist, der Rudolf Smend nicht nur theologisch sondern auch in der persönlichen Begegnung zutiefst geprägt hat. Smends „Theologie-Sein“ verband sich für ihn nicht zuletzt mit der Aufgabe der Predigt, der er sich regelmäßig gestellt hat. In der zweiten Sammlung von Predigten aus dem Göttinger Universitätsgottesdienst schreibt Smend einleitend: „Gerhard Ebelings Satz, das Kriterium der Theologie sei die Predigt, der Gerhard von Rad noch in seinen letzten Lebenstagen beschäftigte, hat auch für mich gegolten.“²¹

In einem anderen Verhältnis zur Theologie stand der Alttestamentler, der für Rudolf Smend zu einem Lebensthema geworden ist: Julius Wellhausen, der – mit einem von Smend einmal zitierten Wort einer israelischen Tageszeitung – „Titan“²². Wellhausen hatte auf eigenen Wunsch die theologische Fakultät verlassen, blieb der Theologie aber auf vielschichtige Weise verbunden, wie Rudolf Smend in einem eigenen Aufsatz präzise nachgezeichnet hat²³. Die Edition der mehr als tausend Briefe Wellhausens, von Smend jahrzehntelang gesammelt²⁴, hat die geistige Welt und Persönlichkeit dieses – wie Smend einmal sagte – „Bahnbrechers“ in den „drei Disziplinen“ Altes Testament, Arabistik, Neues Testament²⁵ auf einzigartige Weise zugänglich gemacht. Seit langem sitzt der Jubilar an einer Biographie Wellhausens, die in den letzten Monaten, wie ich höre, gute Fortschritte gemacht hat. Nachdem Julius Wellhausen in Rudolf Smend einst die Liebe zum Alten Testament geweckt hat, hat sich dieser auf seinem gesamten akademischen Weg bis zum heutigen Tag mit Hingabe diesem großen Gelehrten gewidmet.

¹⁷ Rudolf Smend, *Die Bundesformel* (1963), in: Ders., *Die Mitte des Alten Testaments* (s. Anm. 1), 1–29; Christoph Levin, *Die Verheißung des neuen Bundes in ihrem theologiegeschichtlichen Zusammenhang ausgelegt, Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments* 137, Göttingen 1985; vgl. Lothar Peritt, *Bundestheologie im Alten Testament, Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament* 36, Neukirchen-Vluyn 1969.

¹⁸ S. Anm. 1.

¹⁹ Rudolf Smend, *Theologie im Alten Testament* (1982), in: Ders., *Die Mitte des Alten Testaments* (s. Anm. 1), 75–88.

²⁰ Rudolf Smend, *Zwischen Mose und Karl Barth. Akademische Vorträge*, Tübingen 2009.

²¹ Rudolf Smend, *Wohlthuendes Durcheinander. Biblische Predigten*, Stuttgart 2007, 7; vgl. Ders., *Altes Testament christlich gepredigt, Dienst am Wort* 86, Göttingen 2000.

²² Rudolf Smend, *Julius Wellhausen. Ein Bahnbrecher in drei Disziplinen*, München 2006, 7.

²³ Rudolf Smend, *Ein Fakultätswechsel* (s. Anm. 7).

²⁴ S. Anm. 8.

²⁵ S. Anm. 22.

Vorträge im Plenum

Andreas Busch

Ist der Brexit ein Erfolg?



Andreas Busch, Ordentliches Mitglied der Akademie seit 2014

Der „Brexit“ – also der Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union am 31. Januar 2020 nach 47 Jahren Mitgliedschaft – ist eines der bedeutendsten politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte.¹ Nach scheinbar unaufhaltsamer Expansion hat die Europäische Union zum ersten Mal ein Mitglied verloren, was eine Schwächung der europäischen Integration darstellt, zumal es sich um ein in den internationalen Beziehungen besonders wichtiges Land (Atommacht, permanentes Mitglied im UN-Sicherheitsrat) handelt. Für Großbritannien selbst ist der Brexit ein noch größeres Thema. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union war

1973 erst nach zähen Verhandlungen (und zwei französischen Vetos) erreicht und in einem Referendum 1975 mit Zwei-Drittel-Mehrheit bestätigt worden.² Und obwohl von britischer Seite wegweisende Beiträge geleistet worden waren – etwa die Vorbereitung der Währungs Kooperation unter dem britischen Kommissionspräsidenten Roy Jenkins Ende der 1970er Jahre oder der Anstoß zur Vollendung des Europäischen Binnenmarkts in der Regierungszeit von Margaret Thatcher –, war Großbritannien häufig als der „awkward partner“ (George 1998), das schwierige Mitglied der europäischen Integration angesehen worden. Die Mitgliedschaft blieb innenpolitisch umstritten, auch wenn die Skepsis von der politischen Linken in der Zeit der Delors-Kommission auf die politische Rechte wechselte. Ab den frühen 1990er Jahren waren die Konservativen tief zerstritten hinsichtlich der weiteren Mitgliedschaft des Landes in einem (so die Sicht der „Euroskeptiker“) entstehenden europäischen Superstaat. Man habe, so das sich entwickelnde Narrativ zur Rechtfertigung dieser Position, doch nicht den Staat unter Margaret Thatcher zurückgedrängt, um ihn sich durch die europäische Hintertür wieder ins Haus zu holen.

Drei konsekutive Wahlniederlagen gegen Tony Blair's „New Labour“ Partei bescherten den Konservativen lange Jahre auf den Oppositionsbänken. In dieser

¹ Dieser Aufsatz ist eine etwas erweiterte, aktualisierte und um Literaturangaben ergänzte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 22. April 2022 vor der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gehalten hat.

² Ein guter Überblick zur Entwicklung der Beziehung findet sich beispielsweise bei Young (1998).

Zeit wuchs die Skepsis gegenüber der EU in den Reihen ihrer Abgeordneten. Der neue Parteichef David Cameron hatte seine Wahl 2006 durch ein frühes, euroskeptisches Signal abgesichert, nämlich das Versprechen, die MEPs seiner Partei aus der Gruppe der Europäischen Volkspartei (EVP) zurückzuziehen. Nach dem Sieg über die Labour Party und der Bildung einer Koalition mit der Liberaldemokratischen Partei im Jahr 2010 überdeckte der Modernisierungskurs des neuen Premierministers zunächst den wachsenden Druck in seiner Unterhausfraktion in Richtung eines Referendums über die EU-Mitgliedschaft Großbritanniens (Hayton 2018: 158f.). Unter zunehmendem Druck durch UKIP, die einen Austritt befürwortende „United Kingdom Independence Party“ unter Nigel Farage – die laut Umfragen eine attraktive Wahlalternative für viele Wähler der Konservativen darstellte –, verpflichtete sich David Cameron am 23. Januar 2013 in einer Rede zur Abhaltung eines solchen Referendums im Fall eines Wahlsieges der Konservativen Partei bei der nächsten Wahl.

Angesichts des sich im Wandel befindlichen britischen Parteiensystems schienen „hung parlaments“ (also solche ohne die Sitzmehrheit einer Partei) die Regel zu werden; und da sowohl die Liberaldemokraten (als gegenwärtiger und potentiell zukünftiger Koalitionspartner der Konservativen) als auch die Labour Party sich gegen ein Referendum aussprachen, musste 2013 eine Umsetzung des Cameron'schen Versprechens unwahrscheinlich erscheinen. Doch der Kollaps ihres liberaldemokratischen Koalitionspartners bei der Unterhauswahl am 7. Mai 2015 führte zu einer knappen Mehrheit der Sitze für die Konservativen – und zur Notwendigkeit, das versprochene Referendum nun tatsächlich abzuhalten.³

Das Referendum fand nach einem kurzen Wahlkampf am 23. Juni 2016 statt; eine knappe Mehrheit von 51,9 Prozent sprach sich *für*, eine große Minderheit von 48,1 Prozent *gegen* einen Austritt aus, bei einer gegenüber der Unterhauswahl von 2015 um 6 Prozentpunkte gestiegenen Wahlbeteiligung von 72,2 Prozent. Regional variierten die Verhältnisse erheblich: Während es in Schottland und Nordirland deutliche Mehrheiten für den Verbleib gab (ebenso im Großraum London und in vielen Universitätsstädten), votierte England (zumal im Norden) mehrheitlich für den Austritt.

Dieses Ergebnis setzte eine Kette von politischen Ereignissen in Gang, die die Jahre seit 2016 zu den wohl politisch turbulentesten in der neueren Geschichte des Vereinigten Königreichs gemacht haben: eine anhaltende politische Polarisierung, in der die Haltung zum Brexit stärker identitätsbildend wirkte als die Parteiidentifikation; fünf Premierminister in sechs Jahren (darunter Liz Truss mit lediglich 45 Tagen Amtszeit); zwei weitere Unterhauswahlen (2017 und 2019), von denen eine (unter

³ Das britische Mehrheitswahlsystem trug mit seinen verzerrenden Effekten zu einem erheblichen Teil zur absoluten Mehrheit der Sitze im Unterhaus bei. Die Konservativen erreichten 331 (von 650) Sitzen mit einem Anteil von lediglich 36,9 Prozent der abgegebenen Stimmen, also einem guten Drittel. Am stärksten wirkte die Disproportionalität übrigens bei UKIP: mit 12,6 Prozent der abgegebenen Stimmen erreichte die Partei lediglich einen einzigen Sitz (in einem Verhältniswahlsystem hätte sie 82 erhalten).

Premierministerin Theresa May) für die Konservativen mit dem Verlust der absoluten Mehrheit endete (und der Notwendigkeit der Tolerierung ihrer Regierung durch die nordirische DUP), während die andere (unter Premierminister Boris Johnson) mit dem besten Ergebnis seit 30 Jahren und einer Mehrheit von 80 Sitzen im Unterhaus endete; endlose Streitereien über den genauen Modus des „Brexit“, die in einer Blockade des Parlaments mündeten, und schließlich ein noch lange in seinen Details – etwa dem Nordirland-Protokoll – umstrittenes Austrittsabkommen mit der EU, das am 1. Januar 2021 in Kraft trat.

Über die Gründe der Entscheidung für den Brexit sind in den letzten Jahren (zumaß in den Sozialwissenschaften) Berge von Büchern und Artikeln verfasst worden. Eine Vielzahl von Erklärungsansätzen wurde bemüht, die von der politischen Soziologie (etwa Hobolt 2016) über parteipolitische Taktik (etwa Hayton 2018) bis zur Suche nach Charakteristika nationaler Psychologie (etwa O’Toole 2018) reichten, bisher aber eher durch Vielfalt der Perspektiven als durch Eindeutigkeit der Ergebnisse beeindrucken. Deshalb soll die in diesem Beitrag verfolgte Fragestellung auch sehr viel bescheidener ansetzen. Angesichts der oben geschilderten, offenkundig enormen politischen Kosten soll der Frage nachgegangen werden, ob sich der Brexit in wirtschaftlicher Hinsicht gelohnt hat. Dabei werde ich zunächst auf die Erwartungen und Versprechen im Zusammenhang mit der Kampagne für den Brexit eingehen, bevor ich in einem weiteren Teil die Frage unter Verweis auf empirische Daten zu beantworten versuche.

Die mit dem Brexit verbundenen Ziele und Hoffnungen

Die Auseinandersetzung um den „Brexit“ hatte für die Austrittsbefürworter mehrere Dimensionen, die man vielleicht *staatspolitisch*, *sozialpolitisch* und *wirtschaftspolitisch* nennen kann. So ging es zum einen um die Frage von nationaler Souveränität (am besten zusammengefasst im zentralen Slogan von „Vote Leave. Let’s take back control.“), zum anderen um die Verwendung von finanziellen Ressourcen für die nationale Ebene statt für die EU (ikonisch mit dem auf einem roten Bus angebrachten Aufruf: „We send the EU £ 350 million a week. Let’s fund our NHS instead.“) und schließlich um die Vorstellung, die EU-Mitgliedschaft bremse wirtschaftliche Möglichkeiten, während ein unabhängiges Großbritannien seine neugewonnene Freiheit (etwa durch den Abschluss neuer Handelsabkommen mit stark wachsenden Staaten wie Indien, China oder Brasilien) zu seinem Vorteil nutzen könne.⁴ Auf dieser letzten, der wirtschaftspolitischen Dimension, soll in diesem Beitrag der Fokus liegen.

Beim Referendum über die schottische Unabhängigkeit im Jahr 2014 hatte es einen intensiven Informationsprozess gegeben, u.a. mit der Erstellung eines 670-seitigen Weißbuchs („Scotland’s Future“), in dem die das Referendum initiiierende SNP-Regierung in zehn Kapiteln detailliert Auskunft über ihre Pläne für die Unab-

⁴ Siehe für Details die Website der offiziellen Kampagne für den Austritt aus der EU, „Vote Leave“ unter http://www.voteleavetakecontrol.org/why_vote_leave.html.

hängigkeit gab. Hier wurde auf Fragen der staatlichen Finanzen, notwendige Änderungen (etwa die Schaffung eines eigenen Rentensystems) und einen konkreten Zeitplan eingegangen.⁵

Nichts vergleichbares an systematischer Information gab es im Fall des Brexit-Referendums. So waren die Wähler auf die Informationen der beiden Kampagnen angewiesen, die jedoch keinerlei Überprüfung unterlagen. Die Voraussagen der „Britain Stronger in Europe“-Kampagne über die negativen wirtschaftlichen Folgen eines EU-Austritts wurden von ihren politischen Gegnern als „Project Fear“ abgetan; gleichzeitig gab es jenseits von allgemeinen Aussagen über wirtschaftliche Chancen keine klaren Aussagen.⁶

Auch die Abstimmung war ja sehr unspezifisch. Die Frage auf dem Wahlzettel lautete lediglich: „Should the United Kingdom remain a member of the European Union or leave the European Union?“ mit den beiden Antwortmöglichkeiten „Remain a member of the European Union“ und „Leave the European Union“. Dass es bei einem Austritt ganz verschiedene Optionen gab – von einer weiterbestehenden Mitgliedschaft im Binnenmarkt über die Möglichkeit einer Zollunion mit der EU bis zu einem Austritt aus beiden entweder mit oder ohne Austrittsabkommen – wurde im Vorfeld des Volksentscheids praktisch nicht diskutiert. Die Definitionsmacht darüber, was die (sehr knappe) Entscheidung (in einem zudem ja ausdrücklich lediglich konsultativen Referendum) politisch bedeuten sollte, lag also in den Händen der Regierung – die aber schon am Morgen nach dem Referendum führungslos war, da Premierminister Cameron seinen Rücktritt angekündigt hatte.

Die Details der folgenden politischen Wirren sollen hier nicht nachgezeichnet werden. Wichtig ist im Hinblick auf die wirtschaftspolitische Einschätzung der Effekte des Brexit lediglich der Hinweis, dass die Entscheidung über die genaue Ausgestaltung des Austritts aus der EU hochumstritten war und die Regierungen May und Johnson ihr Land in Richtung eines (auf dem Spektrum möglicher Ergebnisse) vergleichsweise „harten“ Brexit steuerten. Sie taten das im Wissen darum, dass jeglicher Brexit Dilemmata beinhaltet, denn der Austritt aus der Europäischen Union schuf zwar Möglichkeiten, von den Regulierungen der EU abzuweichen und eigene Regeln zu setzen, doch würde die Wahrnehmung dieser neuen Freiheiten gleichzeitig Kosten verursachen, da sie Zollkontrollen notwendig und eine Einschränkung des Marktzugangs wahrscheinlich machte. Eine Belastung des Handelsvolumens mit dem mit Abstand größten Handelspartner (46 Prozent der Exporte,

⁵ Siehe das Material auf der archivierten Website des Referendums unter <https://www.webarchive.org.uk/wayback/archive/20150120011619/https://www.scotreferendum.com/scotlandsfuture/> (Link funktioniert 2024 nicht mehr)

⁶ Erst im Januar 2022 (also sechs Jahre nach dem Referendum) veröffentlichte die konservative Regierung ein offizielles Dokument über „The benefits of Brexit“. Doch stand eine überbordende Rhetorik („... seize the incredible opportunities that our freedom presents [...] making our businesses more competitive and our people more prosperous [...] The bolder we are, the greater the gains will be for us all.“) in scharfem Kontrast zu wenigen Fakten; es überwogen weiter Absichtserklärungen.

49 Prozent der Importe, vgl. OECD 2022: 19) würde die Folge sein und damit ein Sinken des gesamtgesellschaftlichen Wohlstands.⁷

Das war jedenfalls die Erwartung des deutlich überwiegenden Teils der wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen zu den Folgen eines Brexit. Nettowohlfahrtsverluste wurden erwartet als Folge sinkenden Handels, sinkender ausländischer Direktinvestitionen sowie sinkender Migration, auch wenn der genaue Effekt schwer abzuschätzen sei (Sampson 2017: 163, 174). Andere Untersuchungen wiesen darauf hin, dass es bereits direkt nach dem Referendum bis Ende 2018 durch angepasste Erwartungen zu einer Verringerung des BIP zwischen 1,7 und 2,5 Prozentpunkten gekommen sei (Born et al. 2019: 2742); nach Berücksichtigung aller Effekte und unter der Annahme, dass die Wohlfahrtsverluste relativ gleichmäßig über die Einkommensgruppen verteilt seien, sei mit einem Sinken des Pro-Kopf-Einkommens in Großbritannien zwischen 6,3 und 9,4 Prozent zu rechnen (Dhingra et al. 2017: 691). Auch internationale Organisationen wie die OECD warnten in ihren Analysen vor den negativen Folgen des Brexit, v.a. im Bereich Wirtschaftswachstum und Produktivität (OECD 2017: 14, 18).

Entwicklung der wirtschaftlichen Daten seit dem Brexit

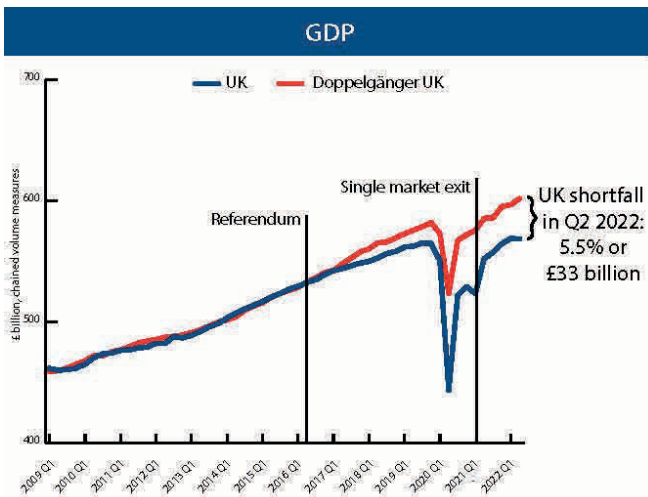
Die wirtschaftliche Entwicklung seit dem Inkrafttreten des Brexit ist in Großbritannien ein politisch hochumstrittenes Feld, da es sich dabei um ein implizites Urteil über die Behauptungen beim Referendum handelt. Negative Effekte in der Wirtschaftsentwicklung wurden daher von Gegnern des Austritts aus der EU gerne dem Brexit zugeschrieben, während Befürworter zunächst auf das Ausbleiben der angeblich katastrophalen Prophezeihungen der Brexit-Gegner verwiesen und nach 2020 negative Entwicklungen der COVID19-Pandemie zuschrieben.

In der Tat hat die Pandemie starke negative wirtschaftliche Folgen ausgelöst, und es war zunächst nicht einfach, diese von den Effekten des Brexit zu trennen. Doch sind mittlerweile die methodischen Überlegungen sowie auch die Daten hinreichend weit entwickelt, um ein relativ eindeutiges Bild zu zeichnen. So schätzt das *Office for Budget Responsibility* (OBR – die unabhängige Haushaltsbehörde des Vereinigten Königreichs), dass der Brexit mittelfristig eine Reduktion des BIP um *vier Prozent* gegenüber einer Situation ohne Austritt zur Folge haben wird (Office for Budget Responsibility 2022: 63). Hauptgrund für diesen Wohlfahrtsverlust ist der Rückgang des Handels vor allem mit der Europäischen Union, der erhebliche Ausmaße angenommen hat: Nach einem zunächst sehr scharfen Einbruch beim Inkrafttreten des Austrittsabkommens im Januar 2021 (um 45 Prozent) verringerte sich das Minus bis August 2021 auf immer noch beträchtliche 15 Prozent, ein Niveau, auf dem nach

⁷ Der positive Zusammenhang zwischen geografischer Nähe und Handelsvolumen zwischen zwei Ländern bzw. Wirtschaftsräumen ist empirisch gut erwiesen im Rahmen der sogenannten „gravity theory of trade“, vgl. Carrère et al. (2020). Sie wurde von den Befürwortern des Brexit ignoriert, die stattdessen von einer beginnenden „post geography trading world“ fabulierten (ebd.: 880).

Erwartung des OBR sowohl Exporte wie auch Importe verharren werden (Office for Budget Responsibility 2021: 58). Dass es sich dabei v.a. um Brexit-spezifische Effekte handelt, wird daran deutlich, dass der UK-Güterhandel mit dem Rest der Welt (der zu Beginn der Pandemie in ähnlichem Umfang eingebrochen war) sich bis zum August 2021 wieder deutlich erholt hatte (ebd.).

Was aber ist mit den neuen Handelsabkommen, die laut Aussagen der Brexit-Befürworter den positiven Wachstumsimpuls für Großbritannien auslösen sollten? In der Tat hat die britische Regierung bis zum Beginn des Jahres 2023 nicht weniger als 71 Handelsabkommen abgeschlossen – von denen jedoch die allermeisten bloße Kopien der Abkommen mit der EU sind, die diese Länder haben. Wirklich neue Abkommen gibt es gegenwärtig nur mit Australien und mit Neuseeland (das angestrebte Abkommen mit den USA kommt wohl nicht zustande); doch ist der Beitrag dieser neuen Handelsabkommen zum BIP-Wachstum selbst nach den Berechnungen der Regierung praktisch vernachlässigbar, da er sich in der Größenordnung von einigen Hundertstel Prozentpunkten bewegt: für Australien bei 0,01 bis 0,02 Prozent, bei Neuseeland noch darunter, und selbst im Fall der USA lediglich zwischen 0,07 und 0,16 Prozent (UK in a Changing Europe 2022: 9).



Grafik 1: Effekt des Brexit auf das Wirtschaftswachstum

Eine interessante Berechnungsmethode für den Effekt des Brexit hat der Ökonom John Springford vom Centre for European Reform (CER) entwickelt und in mehreren Durchgängen in den letzten Jahren verfeinert: Aus den ökonomischen Daten von 22 hochentwickelten Volkswirtschaften hat er vermittels Auswahl und Gewichtung eine Gruppe von Ländern erstellt, deren wirtschaftliche Entwicklung der des Vereinigten Königreichs entspricht. Dieses „*doppelgänger UK*“ hat in vielen Variablen dieselben Werte wie Großbritannien, etwa beim Wirtschaftswachstum,

Pro-Kopf-BIP, der Inflationsrate, bezüglich des Anteils an Handel und Industrieproduktion am BIP etc.⁸ Nach seiner Analyse ergab sich aus den Vergleichsdaten des Vereinigten Königreichs mit dem synthetischen Doppelgänger bis Juni 2022 eine *Verminderung* des BIP als Effekt des Brexit um 5,5 Prozent oder (in gegenwärtigen Preisen) um 33 Mrd. Pfund (Springford 2022a: 2).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass sich der Brexit als Wachstumshemmnis und nicht als Wirtschaftsturbo herausgestellt hat. Die neuen Handelsabkommen, die ein von den angeblichen Fesseln der Europäischen Union befreites Vereinigtes Königreich nach Ansicht der Austrittsbefürworter würde abschließen können, haben nur sehr geringe Wachstumseffekte erbracht. Verbesserungen in den Konditionen der zahlreichen von der EU übernommenen Abkommen hat Großbritannien nicht erreichen können – dies zu erwarten, war wohl nie realistisch, denn bei Handelsabkommen geht es für beide es um knallharte Interessendurchsetzung, nicht um Sympathie. Die durch das Verlassen von EU, Binnenmarkt und Zollunion entstandenen Handelsverluste mit dem größten Handelspartner des Landes, der Europäischen Union, haben hingegen deutliche Verluste ergeben, die das Land spürbar ärmer gemacht haben. Über die Folgen, die dieser relative wirtschaftliche Niedergang Großbritanniens in den nächsten Jahren etwa in politischer Hinsicht nach sich ziehen wird, kann man gegenwärtig nur spekulieren. Der Fall Brexit und Großbritannien wird sehr wahrscheinlich ein faszinierendes Beobachtungs- und Analyseobjekt bleiben!

Literatur

Born, Benjamin, Gernot J Müller, Moritz Schularick und Petr Sedláček. 2019. The Costs of Economic Nationalism: Evidence from the Brexit Experiment. *The Economic Journal* 129(623): 2722–2744.

Carrère, Céline, Monika Mrázová und J Peter Neary. 2020. Gravity Without Apology: the Science of Elasticities, Distance and Trade. *The Economic Journal* 130(628): 880–910.

Dhingra, Swati, Hanwei Huang, Gianmarco Ottaviano, João Paulo Pessoa, Thomas Sampson und John Van Reenen. 2017. The costs and benefits of leaving the EU: trade effects. *Economic Policy* 32(92): 651–705.

George, Stephen. 1998. *An awkward partner: Britain in the European Community*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.

Hayton, Richard. 2018. Brexit and the Conservative Party. In *The Routledge handbook of the politics of Brexit*, hrsg. von Patrick Diamond, Peter Nedergaard, Ben Rosamond und Christian Lequesne, Abingdon; New York: Routledge, 157–166.

Hobolt, Sara B. 2016. The Brexit vote: a divided nation, a divided continent. *Journal of European Public Policy* 23(9): 1259–1277.

O’Toole, Fintan. 2018. *Heroic failure: Brexit and the politics of pain*. London: Head of Zeus.

⁸ Zur genaueren Beschreibung der Methodik siehe Springford (2022b).

OECD. 2017. *OECD Economic Surveys: United Kingdom*. Paris: OECD.

OECD. 2022. *OECD Economic Surveys: United Kingdom*. Paris: OECD.

Office for Budget Responsibility. 2021. Economic and fiscal outlook. Presented to Parliament by the Exchequer Secretary to the Treasury by Command of Her Majesty, London: HMSO
(https://obr.uk/docs/dlm_uploads/CCS1021486854-001_OBR-EFO-October-2021.pdf).

Office for Budget Responsibility. 2022. Fiscal risks and sustainability, London: HMSO
(https://obr.uk//docs/dlm_uploads/Fiscal_risks_and_sustainability_2022-1.pdf).

Sampson, Thomas. 2017. Brexit: The Economics of International Disintegration. *Journal of Economic Perspectives* 31(4): 163–184.

Springford, John. 2022a. The cost of Brexit to June 2022, London, Brussels, Berlin: Centre for European Reform
(https://www.cer.eu/sites/default/files/insight_JS_costbrexit_21.12.22.pdf).

Springford, John. 2022b. What can we know about the cost of Brexit so far?, London, Brussels, Berlin: Centre for European Reform
(https://www.cer.eu/sites/default/files/pbrief_costofbrexit_8.6.22_0.pdf).

UK in a Changing Europe. 2022. Doing things differently? Policy after Brexit, London: Kings College London
(https://ukandeu.ac.uk/wp-content/uploads/2022/01/UKICE-Policy-Report_FINAL.pdf).

Young, Hugo. 1998. *This Blessed Plot: Britain And Europe From Churchill To Blair*. London; Basingstoke: Macmillan.

Frank Schorkopf

Die Grundrechte und ihre juristisch-gesellschaftspolitische Rolle in der Pandemie



Frank Schorkopf, Ordentliches Mitglied der Akademie seit 2016

I.

Die Grundrechte stehen unter Druck. Seit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes 1949 hat es in der neuesten deutschen Verfassungsgeschichte keinen Grund gegeben, so umfangreich und tief in die verfassungsrechtlich garantierten Rechte der Menschen einzugreifen, wie unter der SARS-CoV-2-Pandemie.

Mit dieser Feststellung, die als Tatsachenebefund soweit ich sehe unstrittig ist, ist zugleich die Ambivalenz der Grundrechtsthematik aufgerufen. Denn nicht nur hat die deutsche öffentliche Gewalt in Bund und Ländern die Bewe-

gungsfreiheit der Bürger eingeschränkt, Schulen, Universitäten, Theater und Museen geschlossen, wirtschaftliche Aktivität untersagt, zwischenmenschliche Begegnungen sowie Ver-sammlungen begrenzt sowie Hygiene- und Ver-haltensvorgaben gemacht. Die Regierungen und Parlamente taten dies im Namen der Grundrechte, zum Schutz des Grundrechts auf Leben und körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 Satz 1 GG). Grundrechte beschränken, um Grundrechte zu wahren?

In der Tat ist das staatliche Handeln in der Pandemie seit dem Frühjahr 2020 am Grundrechtsschutz ausgerichtet. Das maßgebliche Infektionsschutzgesetz des Bundes und die Corona-Verordnungen der Länder¹ sollen im Wesentlichen den Schutz von Leben und Gesundheit und der Funktionsfähigkeit des Gesundheitssystems gewährleisten. Zugleich finden wir in den zitierten Gesetzen den Hinweis, dass mehrere Grundrechte, etwa auch die der Freiheit der Person (Art. 2 Absatz 2 Satz 2 GG) und die Unverletzlichkeit der Wohnung (Art. 13 Abs. 1 GG) durch normierte Maßnahmen eingeschränkt werden – denken Sie nur an die Impfpflicht und Ermittlungsbefugnisse der Gesundheitsämter.

Diese Dialektik von Berechtigung und Beschränkung, mit der bereits das juristische Studium jeden Rechtskandidaten vertraut macht, hat für Irritation, wenn nicht sogar Unverständnis gesorgt. In der öffentlichen Debatte ist nicht selten zu hören, dass die Grundrechte in der Pandemie aufgehoben oder suspendiert worden seien, dass sie jedenfalls keinen wirksamen Schutz gegen hoheitliche Maßnahmen

¹ Niedersächsische Verordnung über infektionspräventive Schutzmaßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus SARS-CoV-2 und dessen Varianten (Niedersächsische Corona-Verordnung), die aktuelle Fassung ist zugänglich unter <https://bit.ly/3YeR2k3>.

mehr böten. Und auch bei Bürgern, die die Pandemiemaßnahmen als notwendiges, vorübergehendes Übel befürworten, mag sich ein Unbehagen regen, dass der Staat – den manche seit Jahrzehnten im Absterben wähten – zu Beginn des 21. Jahrhunderts machtvoll das gesellschaftliche Leben bis in die private Lebensführung hinein über Jahre hinweg einschränken kann.

Wie konnte es zu dieser Ungleichzeitigkeit im Grundrechtsdenken kommen? Haben wir uns in den Grundrechten als identitätsstiftender Institution der liberalen Demokratie über all die Jahrzehnte getäuscht? Oder sind es gar nicht die Grundrechte an sich, sondern Behörden und Gerichte, Regierungen und Parlamente, die deren Schutzfunktion zugunsten individueller Freiheit wegen der Pandemiefolgen hintanstellen oder sogar geringachten?

II.

Einige Antworten auf diese Fragen ergeben sich aus einem Blick in die Dogmatik des Grundrechtsschutzes, d.h. die praktischen Anwendungsregeln, nach denen Grundrechte im juristischen Alltag funktionieren.

Grundrechte sind durchsetzbare Rechte gegen hoheitliche Eingriffe in die individuelle Freiheit. Sie verpflichten die öffentliche Gewalt nicht nur dazu, solche Eingriffe zu unterlassen, sondern auch zum aktiven Schutz und zur Förderung dieser Rechte. Als Rechtekorpus sind sie nach dem berühmten Lüth-Urteil des Bundesverfassungsgerichts² von 1958 zugleich eine Entscheidung des Verfassungsgebers für eine objektive Wertordnung. Sie durchdringt das gesamte staatliche Handeln und leitet es an.

Das Grundgesetz definiert eine Reihe von Schutzbereichen, zu denen u.a. die Rechte auf Leben und körperliche Unversehrtheit, auf Bewegungs- und Versammlungsfreiheit, auf Berufs- und Eigentumsfreiheit gehören. Bei einzelnen Rechten, zu denen das erwähnte Recht auf Leib und Leben gehört, wird eine staatliche Schutzpflicht angenommen. Hoheitliche Gewalt muss nicht nur von eigenen Eingriffen grundsätzlich absehen, sondern muss auch Vorkehrungen gegen beeinträchtigendes Handeln von Privaten oder gegen allgemeine Gefahren treffen.

Die Verfassungsrechtsprechung ist sehr zurückhaltend mit konkreten Aufträgen an Parlamente und Verwaltung und lässt diesen Spielraum, wie und in welchem Umfang sie solch einen Schutz ins Werk zu setzen haben. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von Mitte Dezember 2021 zu notwendigen Vorkehrungen zum Schutz behinderter Menschen für den Fall einer pandemiebedingt auftretenden Triage ist eines der seltenen Beispiele, in denen der Gesetzgeber zum Handeln aufgefordert wird.³ So ist das deutsche Gesundheitssystem mit seiner Krankenpflichtversicherung konkretisierender Ausdruck der grundrechtlichen

² Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts Bd. 7, S. 198 ff.

³ BVerfG, Beschl. v. 16.12.2021, 1 BvR 1541/20, zugänglich unter <https://bit.ly/3pEBAPz>; Kritik von Huster, <https://verfassungsblog.de/much-ado-about-nothing/>.

Schutzpflicht für Leib und Leben, ebenso wie die Regeln für den Schwangerschaftsabbruch.

Meine beiden Beispiele verdeutlichen unmittelbar, dass der Schutz nicht umfassend ist, sondern mit anderen, konkurrierenden Rechtsgütern ausgeglichen werden muss. Im Fall des Gesundheitssystems mit der prinzipiellen Ressourcenknappheit und der Verteilungsnotwendigkeit zwischen konkurrierenden Ansprüchen. Im Fall des Schwangerschaftsabbruchs mit den Rechten besonders der Mütter. Das Grundgesetz bildet diesen Zusammenhang ab, indem es einen Vorbehalt vorsieht, wonach der Gesetzgeber das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit auf Grund eines – mit einfacher Parlamentsmehrheit beschlossenen – Gesetzes einschränken kann. Das geht so weit, dass die Polizeigesetze der Länder u.a. einen tödlichen Schuss vorsehen, mit dem etwa der Geiselnnehmer gezielt von der Polizei getötet werden darf, um das Leben der Geisel zu retten.⁴

Möglicherweise irritiert Sie an dieser Stelle bereits, dass das Grundgesetz das Recht auf Leib und Leben unter einen bloß einfachen Gesetzesvorbehalt stellt. Denn es gibt andere Grundrechte, beispielsweise die Glaubens- und Gewissensfreiheit oder die Wissenschaftsfreiheit, die deutlich besser geschützt sind. Sie dürfen nur aus Gründen eingeschränkt werden, die ebenfalls Verfassungsrang haben.

III.

Die Grundrechtseinschränkung läuft auf den Prüfungspunkt einer Abwägung hinaus. Der Gesetzgeber und die Verwaltung müssen einen legitimen Zweck definieren, weshalb sie abstrakt oder in einem konkreten Fall ein Grundrecht einschränken. Diese ergriffene Maßnahme muss sodann geeignet sein, diesen Zweck zu erreichen, muss erforderlich, d.h. das mildeste Mittel dazu sein und schließlich müssen Zweck und Mittel in einem angemessenen Verhältnis zueinanderstehen. Also, pointiert in Alltagssprache: Der Staat darf nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.

Die verhältnismäßige Einschränkung von Grundrechten durch die öffentliche Gewalt lässt sich auf dem Rechtsweg zunächst vor den Verwaltungsgerichten, am Ende des Tages mit dem „Gang nach Karlsruhe“ überprüfen. Wir haben das gerade in Niedersachsen erlebt, als das OVG Lüneburg Mitte Dezember die von der Landesregierung beschlossene 2G-Regelung im Einzelhandel als unverhältnismäßig außer Vollzug gesetzt hat.⁵ Und wir haben auch beobachten können, dass solch eine Entscheidung erhebliche Kritik auslöst.

⁴ § 76 Abs. 2 Nds. SOG: „(2)¹ Schusswaffen dürfen gegen Personen nur gebraucht werden, um angriffs- oder fluchtunfähig zu machen. ² Ein Schuss, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit tödlich wirken wird, ist nur zulässig, wenn er das einzige Mittel zur Abwehr einer gegenwärtigen Lebensgefahr oder der gegenwärtigen Gefahr einer schwerwiegenden Verletzung der körperlichen Unversehrtheit ist“

⁵ OVG Lüneburg, Beschluss vom 16.12.2021, 13 MN 477/21; Pressemitteilung unter <https://bit.ly/3ISewEF>.

In der Pandemie hat der fachgerichtliche Rechtsschutz überwiegend gut funktioniert. Eine empirische Studie von zwei Juristen, deren Daten durch ein IT-Verfahren aus 2.300 Entscheidungen zwischen März 2020 und September 2021 gewonnen wurden – so etwas gibt es mittlerweile auch in der Rechtswissenschaft –, errechnet eine „Freiheitsquote“ von 18%. Damit ist gemeint, dass die Antragsteller und Kläger gegen Corona-Maßnahmen vor Verwaltungsgerichten in 18% der Fälle obsiegt – der Anteil liegt sogar leicht höher als in den Vor-Corona-Zeiten, so dass die Autoren zu dem Ergebnis kommen: „Während der Pandemie wurde der allgemeine Freiheitsschutzstandard auch bei der verwaltungsgerichtlichen Kontrolle der Corona-Maßnahmen gewahrt.“⁶

Der Verfassungsrechtsschutz, also im Wesentlichen Eilverfahren und die Verfassungsbeschwerde an das Bundesverfassungsgericht, hat eine differenziertere Zwischenbilanz. Nachdem Karlsruhe im Frühjahr 2020 in zahlreichen Kammerentscheidungen einzelne Grundrechtsfragen klären konnte, etwa die Versammlungsfreiheit gegen zu starke Beschränkungen schütze, ist das Verfassungsgericht bis in den Herbst 2021 weitestgehend still geblieben. Das ist bemerkenswert, weil Karlsruhe in der Bundesrepublik nahezu in jedem gesellschaftlichen Konflikt angerufen worden ist und diese früher oder später mit seinen Entscheidungen befriedet hat. Nachdem deutlich und zunehmend Kritik am Schweigen des Bundesverfassungsgerichts zu vernehmen war, hat dessen Erster Senat mit den beiden Beschlüssen vom 19. November 2021 sich zur „Bundesnotbremse“ geäußert.⁷ Die Entscheidungen betrafen jedoch allein die grundrechtsintensiven Eingriffe durch Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen sowie durch Schulschließungen durch ein Gesetz, das zum Entscheidungszeitpunkt bereits wieder außer Kraft getreten war. Alle weiteren Beschwerden, etwa wegen Beschränkungen wirtschaftlicher Aktivität, sind weiterhin offen.

Das Bundesverfassungsgericht blieb seiner bereits im Frühjahr 2020 gewählten Linie treu, Parlamenten und Regierungen einen weiten Einschätzungs- und Beurteilungsspielraum bei der Pandemiebekämpfung zuzugestehen. Soweit ich sehe, waren Beschwerdeführer aus hunderten von Verfahren nur in Eilfällen im April 2020 erfolgreich. Zwei Verfahren betrafen die erwähnte Versammlungsfreiheit, eines die Religionsfreiheit. Es ging jeweils darum, ein generelles Verbot durch die Ermöglichung von Ausnahmen zu lockern. Die meisten Eilanträge und Beschwerden wurden für unzulässig erklärt.

In den beiden Beschlüssen zur „Bundesnotbremse“ vom November 2021 werden Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen sowie Schulschließungen zwar als schwere Eingriffe klassifiziert, die nur bei schwerwiegenden Rechtsgutsgefährdungen zur Verfügung stünden. Als Teile eines Gesamtkonzepts der Pandemiebe-

⁶ Kruse/Langner: Covid-19 vor Gericht: Eine quantitative Auswertung der verwaltungsgerichtlichen Judikatur, *Neue Juristische Wochenschrift* 2021, S. 3707 (3711).

⁷ BVerfG, Beschl. des Ersten Senats v. 19.12.2021, 1 BvR 781/21 u.a. (Bundesnotbremse I) und 1 BvR 971/21 (Bundesnotbremse II).

kämpfung seien diese jedoch aus Gesetzgeberperspektive unverzichtbar gewesen. Und da der Gesetzgeber seine Einschätzungen und Prognosen auf tragfähige Grundlage gestützt habe, seien die Maßnahmen auch verhältnismäßig. Auch störte sich das Bundesverfassungsgericht nicht daran, dass der Bundesgesetzgeber die Notbremse als selbstvollziehendes Gesetz ausgestaltet hatte, u.a. um den verwaltungsgerichtlichen Rechtsschutz – also z.B. das OVG Lüneburg – auszuschalten. Denn gegen ein Bundesgesetz gibt es unmittelbaren Rechtsschutz allein in Karlsruhe. Befürworter dieses Ansatzes fühlen sich durch die Entscheidung des OVG Lüneburg denn auch bestätigt.

Die beiden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts haben teilweise erhebliche – und aus meiner Sicht beachtenswerte – Kritik ausgelöst. Der in Münster lehrende Verfassungsrechtler Lepsius bemängelte pointiert, die Richter zeigten „verfassungsrechtliche Abstinenz“ und hätten es versäumt, das Gesamtschutzpaket an hoheitlichen Pandemiemaßnahmen aufzuschneiden und konkret auf deren jeweilige Beeinträchtigungswirkung zu prüfen.⁸

Mit ein paar Wochen Abstand ist festzuhalten, dass Grundrechte bei den Alltagsbeschränkungen als Argument gegen hoheitliche Maßnahmen nahezu keine Rolle mehr spielen. Die zackigen Beschlüsse des Ersten Senats, die nicht die differenzierte und detaillierte Kontrolldichte früherer und paralleler Entscheidungen erreichen, haben der Politik weitgehend freie Hand gegeben; jedenfalls solange – das ist wichtig – die Politik ihre Einschätzungen und Prognosen auf tragfähige Grundlagen stellt. Während man in der Schweigephase des Gerichts noch mit einem strengen Votum aus Karlsruhe rechnete, ist die drohende Verfassungswidrigkeit einer gegen die Pandemie gerichteten Maßnahme allenfalls noch in der aktuellen Debatte über eine allgemeine Impfpflicht bedeutsam. Für manche Fundamentalkritiker und Impfgegner hat sich das Bundesverfassungsgericht damit auf die Seite der Unfreiheit gestellt, was u.a. mit der personellen Politisierung des Gerichts erklärt wird.

Und damit sind wir bei der Rolle der Wissenschaft in der Pandemie angelangt, die ich gerne in das Gesamtbild des Grundrechtsschutzes einbinden möchte. Ich habe als Jurist heute die wohl einmalige Gelegenheit, auch zu Naturwissenschaftlern und Medizinern zu sprechen.

IV.

In der Corona-Pandemie handeln Parlamente und Verwaltungen unter Unsicherheit. War der Kenntnisstand im Frühjahr 2020 beim Auftreten des Wildtyps und der Alphavariante des Coronavirus noch gering und bestand dennoch Handlungsbedarf, hat sich das Wissen über die Sequenz des Virus und seiner Varianten, über Infektionswege und Erkrankungen und Therapie stark vergrößert. Mittlerweile gibt es Tests, Impfstoffe und Medikamente gegen schwere Krankheitsverläufe. Ist der moderne Industriestaat ohnehin schon auf Fachwissen intern wie extern angewiesen

⁸ Lepsius, Zerstörerisches Potential für den Verfassungsstaat, v. 03.12.2021, zugänglich unter <https://bit.ly/3qHtepY>.

– spezialisierte Behörden wie das Robert-Koch-Institut (RKI) zeigen das in unserem Kontext – erhöht sich die Notwendigkeit einer Kooperation mit der Wissenschaft in der Pandemie noch einmal. Das Geschehen ist nämlich dynamisch und nur die forschungsbasierte Medizin und die Naturwissenschaften sind in der Lage, rasch Auskunft zu erteilen und den Wissensbestand entscheidend zu erhöhen.

So hat die Politik in Bund und Ländern sich denn auch mit Beiräten ausgestattet und mit Beratergruppen umgeben. Andere haben von sich aus Initiative ergriffen und sich in die öffentliche Debatte eingeschaltet. Neben dem etablierten Feld der Politikberatung hat die Wissenschaftskommunikation Hochkonjunktur – auch unsere Akademie will diese verstärkt angehen, was wiederum von der sie finanzierenden Politik erwartet wird.

Wir haben bereits gesehen, dass der Grundrechtsschutz besonders mit Wissenschaft verknüpft ist, wenn Politik und Verwaltung unter Unsicherheit handeln müssen. Die auf den Einschätzungs- und Beurteilungsspielräumen gestützten Maßnahmen haben vor Gericht Bestand, wenn die öffentliche Gewalt ihr Handeln auf das verfügbare Wissen stützt, also etwa Studien anführt, die das Infektionsgeschehen substantiieren. Politik und Verwaltung ziehen daraus Schlussfolgerungen für Kontaktbeschränkungen oder für die Abläufe in Schulen und Universitäten.

Die funktionale Grenze zwischen Wissenschaft und Politik kann in diesen Konstellationen sehr dünn werden und sogar verwischen. Wissenschaft funktioniert – systemtheoretisch gesprochen – nach dem Code wahr/unwahr. Die Politik hingegen operiert mit dem Code Macht/Nicht-Macht. Entsteht nun der Eindruck, ob zu Recht oder unrecht sei dahingestellt, Wissenschaftler gestalten den Pandemiealltag der Bürger als notwendige Schlussfolgerungen aus ihren Erkenntnissen, kann es passieren, dass sie von anderen Akteuren nach dem politischen Code behandelt werden. So kommen Schlagzeilen wie die von den „Lockdownmachern“ zustande.

Die Vertreter der Wissenschaft sind entsetzt und mahnen mehr Sachlichkeit oder beschweren sich.⁹ Wir verstehen, was gemeint ist. Doch ist die Aufforderung zu „mehr Sachlichkeit“ auch seltsam, denn eine mediale Öffentlichkeit kann und will sich nicht an Rationalitätsstandards der Wissenschaft ausrichten. Sie muss die Themen für ihr Publikum „übersetzen“. Andernfalls kommt es zu einer Epistemisierung des Politischen, also der Verwissenschaftlichung von politischen Entscheidungen, die nicht mehr mit Mehrheit parlamentarisch entschieden werden, sondern mit der besseren Studie oder durch den reputationsreicheren Experten.¹⁰ Es kommt in der öffentlichen Debatte dann darauf an, den angeseheneren Modellierer oder die smartere Physikerin als Gegenexperten zu präsentieren, durch den die ersten Aussagen neutralisiert werden.

⁹ Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Aufruf zu mehr Sachlichkeit in Krisensituationen, Aufruf vom 06.12.2021, zugänglich unter <https://bit.ly/3eySZD2>.

¹⁰ Bogner, Die Epistemisierung des Politischen, 2020; Heinig, in: *Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer* Bd. 81 (2020), S. 179 f.

Politik bedeutet demgegenüber die Auswahl aus einem Möglichkeitsraum unterschiedlicher bestreitbarer Standpunkte; so dass politisches, d.h. in einer liberalen Ordnung wie der Bundesrepublik – demokratisch legitimiertes – Entscheiden jedenfalls solange möglich ist, wie es mehr als eine einzige Möglichkeit der Reaktion gibt.

Wenn Naturwissenschaftler das akute Pandemiegeschehen also mit verwaltungspraktischen Schlussfolgerungen verknüpfen – die Schulen müssten geschlossen werden, harte Kontaktbeschränkungen seien unumgänglich, eine No covid-Strategie sinnvoll –, dann verengen sie mit ihrer Expertise den Möglichkeitsraum. Das voluntative Element der Demokratie wird eingeschränkt. Das wiederum wird, jedenfalls teilweise, als Grenzübertretung ins Politische betrachtet und entsprechend beantwortet. Schließlich ist aus meiner Sicht auch die Wissenschaftsleugnung, die wir in der Pandemie leider beobachten, ebenfalls eine Gegenstrategie. Wer sich der Epistemisierung des Politischen entziehen will und keinen Gegenexperten präsentieren kann, der erklärt die Bedeutung der Wissenschaft für die Pandemiebekämpfung für irrelevant.

Aber können uns in dieser Lage des „Science War 2.0.“ nicht die Grundrechte helfen? Zwei kurze Perspektiven darauf. Zunächst: Die Wissenschaft ist ihrerseits vom schrankenlosen Grundrecht auf Wissenschaftsfreiheit geschützt. Allerdings geraten wir bei Schlussfolgerungen aus wissenschaftlicher Erkenntnis in eine Grauzone, weil etwa Äußerungen, welche konkreten Maßnahmen die Verwaltung nun zu ergreifen habe, unter Umständen nicht mehr von der Wissenschafts-, sondern nur von der Meinungsfreiheit geschützt sind. Wissenschaftler sind in dieser Hinsicht auch nur Bürger wie die anderen Menschen im demokratischen Prozess des „Kampfes der Meinungen“.

Sodann: Die Grundrechte können helfen, wenn sich der Möglichkeitsraum für Politik und Verwaltung so verengt, dass nur noch wenige oder sogar nur eine Option möglich sind. Die Schutzpflicht verdichtet sich zum spezifischen Imperativ. Wir können auch diese Strategie in der Pandemie beobachten, wenn selbst von Juristen geäußert wird,¹¹ beim Leben handele es sich um den Höchstwert des Grundgesetzes, weshalb nahezu jede Beschränkung erlaubt, wenn nicht geboten sei. Wir müssen nicht allein eine Äußerung von Alt-Bundestagspräsident Schäuble vom April 2020 zitieren, der diese Hierarchisierung ausdrücklich zurückgewiesen hat.¹² Der Feuerwehrmann und die Polizistin sind geradezu dienstlich verpflichtet, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Und auch der Versuch, das Leben über die Garantie der Menschenwürde abwägungsfest zu machen, muss scheitern – ich hatte Ihnen erläutert, dass

¹¹ Vgl. Volkmann, in: *Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer* Bd. 81 (2021), S. 203 f.

¹² Schäuble, *Tagesspiegel*, 26.4.2020. „Selbstverständlich ist das Recht auf Leben kein ‚Supergrundrecht‘, [...] er [der Staat] darf sogar bewusst in Kauf nehmen, dass Menschen aufgrund staatlicher Entscheidung von fremder Hand sterben.“ In unserem Fall wären also die tödlichen Viren die fremde Hand; vgl. auch Heinig/Kingreen et al, *Why Constitution Matters – Verfassungsrechtswissenschaft in Zeiten der Corona-Krise*, in: *Juristenzeitung* 2020, S. 861 (864).

das Grundrecht auf Leib und Leben sogar unter einem einfachen Gesetzesvorbehalt steht. Die Operationalisierung der Menschenwürde wie auch das Wertedenken zur Falllösung führen in diesem Fall in trübe Gewässer.

Ich erinnere daran, dass neben den Opfern des Virus und vulnerablen Menschen auch die Gastwirte, die Schüler, Studenten, Wissenschaftler und Unternehmer über Würde verfügen – Bevölkerungs- und Berufsgruppen, die teilweise als Objekte behandelt werden, wenn ihre Aktivitäten trotz geringem oder nicht eindeutig lokalisierbarem Infektionsrisikos empfindlich eingeschränkt werden. Und schlussendlich berufen sich auch Impfgegner und Querdenker auf ihre Würde, über die sie zweifellos verfügen, auch wenn eine allgemeine Impfpflicht vom Gesetzgeber beschlossen werden sollte.

V.

Je länger die Pandemie und die Beschränkungen des Alltags dauern, umso mehr Aufmerksamkeit erhält der öffentliche Widerspruch in Wort und Tat. Viele sind irritiert über das Auftreten und die Thesen von Querdenkern, Impfgegnern und Radikalen.

Ende des Jahres 2021 waren laut Impfdashboard 12,7 Mio. Menschen über 18 Jahre nicht geimpft. Und selbst wenn darunter ein substantieller Teil von Menschen sein sollte, der sich aus medizinischen Gründen nicht impfen lassen kann, bleiben noch Millionen übrig, denen die moralische Pflicht diesen Schritt nicht gebietet oder zumindest die Solidarität mit denjenigen, die wegen der angespannten Lage des Gesundheitssystems nicht die notwendige Behandlung erhalten oder an ihrer Bildung und Ausbildung Schaden nehmen.

Das Denken in Grundrechten hilft an dieser Stelle nicht recht weiter, so mein Eindruck. Wir könnten, wie es vor allem in der Europäischen Union praktiziert wird, die Grundrechte auch zwischen Privaten anwenden. Also könnten wir Schüler ermutigen, sich auf ihr vom Bundesverfassungsgericht gerade neu geschaffenes Grundrecht auf schulische Bildung (Artikel 7 Abs. 1 GG) zu berufen oder den Tumorpatienten auf sein Recht auf körperliche Unversehrtheit hinweisen.¹³ Doch was wäre damit gewonnen?

Meine ad hoc-Konstruktion der sogenannten Drittwirkung der Grundrechte, also der Grundrechtsanwendung zwischen Privaten ohne Staatsbeteiligung, zeigt deutlich, dass am Ende die Pflicht zur Impfung oder die Zwangsquarantäne stünden, die Bund und Ländern durchgesetzt werden müssten. Denn ein Schüler kann sein Recht auf schulische Bildung einfordern und gut behaupten, ein Ungeimpfter trage zu dessen Vereitelung kausal bei. Der Betroffene wird sich jedoch auf sein eigenes Grundrecht berufen und zugleich kann die Drittwirkung den Zustand nicht unmittelbar gestalten. Dazu bedarf es eines hoheitlichen Tätigwerdens und damit wären wir am Anfang unserer Überlegungen.

¹³ Mangold, in: *Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer* Bd. 81 (2021), S. 12f.

Abschließend möchte ich aber doch einen Versuch wagen, ob zumindest das tief im öffentlichen Handeln verankerte Grundrechtsdenken möglicherweise doch einen Beitrag zur unübersichtlichen Gegenwartslage leistet.

Der einstweilen substanzielle Teil der Gesellschaft, der sich den Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung entzieht und dem Impfen verweigert, betätigt einen Individualismus, der abstrakt betrachtet, dem Bild eines mündigen, seiner Rechte bewussten Bürgers entspricht. Es grenzt an ein Paradox, dass diese Kreise einen Eigensinn pflegen, eine Singularität zeigen, die die Politik, die Medien und der Zeitgeist fordern und mit erheblichem Aufwand fördern – nur, so ist entnervt hinzuzufügen, nicht in dieser konkreten Ausprägung.¹⁴ Wenn wir den Menschen in seiner Individualität feiern und in den Mittelpunkt des Grundgesetzes stellen, wenn wir im Eigensinn also als eine Tugend sehen, Glaubens- und Weltanschauungsfreiheit gewährleisten und das Handeln dem Gewissen als höchster Instanz unterstellen, dann können wir uns nicht wundern, wenn in einer Krise nicht alle Bürger das Vernünftige tun und „dem Richtigen“ folgen. Denn das Richtige in einer liberalen Demokratie kann nur von der gewählten Mehrheit in einem parlamentarischen Verfahren festgestellt werden und unterliegt der Reversibilität bei einem Machtwechsel.

Es kommt hinzu, dass im Fall der Corona-Pandemie die Rollen vertauscht zu sein scheinen. Libertäre, die eine staatskritische Prägung haben, fordern die Impfpflicht. Anthroposophische und esoterische Milieus aus dem Südwesten¹⁵ streben dasselbe Ziel an wie harte Rechtsradikale aus dem Osten, nämlich ein Leben möglichst ohne Beschränkungen und ohne Impfpflicht.

Das Leitbild einer möglichst diversen Gesellschaft, einer Gesellschaft, die die Differenz und die Unterschiedlichkeit feiert und jedwede Homogenitätsvorstellung verachtet, wird mit den unerwarteten Folgen der Fragmentierung konfrontiert. Und die Antwort ist teilweise unerwartet autoritär, wenn ich an den Ton denke, in dem mittlerweile über Ungeimpfte gesprochen wird und die Durchsetzung des faktischen Versammlungsverbots gegen Corona-Maßnahmen eingefordert wird. Den harten Äußerungen gegen Menschen, die sich dem staatlichen Steuerungsanspruch nicht beugen wollen, steht eine Haltung vor der Pandemie gegenüber, die für deviantes Verhalten viel Verständnis und Nachsicht zeigte.

Zeitgleich bemühen sich Politik und Verwaltung um den Grundrechtsschutz primär zum Schutz des Rechts auf Leib und Leben, wobei sie der Gesamtbevölkerung erhebliche Lasten auferlegen. Erst allmählich kommt zu Bewusstsein, dass eine moderne Industrie- und Wohlfahrts-gesellschaft sich in einem Rahmen bewegt, der auf einer leistungsfähigen Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung beruht. Anders formuliert, die abzuwägenden Güter sind jedenfalls im zweiten Jahr der Pandemie deutlich umfangreicher. Auch hat der Staat die Pflicht, bestehende Wissenslücken aktiv zu schließen, indem Studien beauftragt, Expertise eingekauft und die vorhandenen Ressourcen ausgeschöpft werden.

¹⁴ Libertäre verteidigen die Impfpflicht, NZZ vom 07.12.2021.

¹⁵ FAZ vom 04.12.2021, S. 10.

Denn welche Veränderungen wird eine Gesellschaft erfahren, in der stationäre Einzelhändler, Gastronomen und vergleichbare Selbständige wie auch Kulturschaffende keine Zukunft haben und stattdessen auf den Staat angewiesen sind, weil sie zu Bedürftigen geworden sind? Die Grundrechte dieser Menschen sind kein Privileg,¹⁶ sondern sind ebenso ursprünglich wie das Grundrecht des Schutzes von Leib und Leben.

Eine freiheitliche Gesellschaft in einer liberalen Demokratie wird von allein plural. Was sie als politische Gemeinschaft zusammenhält, scheint uns zunehmend ein Rätsel zu werden.

Der Ethikrat hat in seiner ad hoc-Stellungnahme kurz vor dem Weihnachtsfest mit knapper Mehrheit der Politik eine allgemeine Impfpflicht für Erwachsene empfohlen. Tragendes Argument dieses Mehrheitsstandpunktes ist der Hinweis auf die Gesellschaft als Ganzes. Das Ziel solle die „weitgehend[e] Wiederherstellung von sozialer, kultureller und ökonomischer Normalität und der Verhinderung regelmäßiger starker Beschränkungen des gesellschaftlichen Lebens von hoher ethischer Relevanz“ sein.¹⁷ Mit diesem Ansatz verbreitert der Ethikrat den legitimen Zweck hoheitlicher Grundrechtseingriffe, der Ausgangspunkt der erwähnten Verhältnismäßigkeitsprüfung ist.

Es geht nicht mehr darum, ob die 2G-Regelung im Einzelhandel das Infektionsgeschehen begrenzen hilft – das OVG Lüneburg hatte daran berechnete Zweifel. Es geht stattdessen darum, ob eine allgemeine Impfpflicht notwendig ist, um wiederkehrende Beschränkungen im Rahmen immer neuer Infektionswellen und Virusvarianten auszuschließen. Eine gesetzliche, parlamentarisch beschlossene Pflicht könnte auch Entlastungswirkung für die Debatte und die Gegensätze haben. Denn Bürger könnten aus ihrer Minderheitenposition heraus anerkennen, dass sie der demokratischen Mehrheitsentscheidung folgen, zumal das Geforderte keine gewichtigen unmittelbaren Nachteile mit sich bringt. Die momentane Strategie des Moralisiereins und des Nudging, d.h. der indirekten Verhaltenslenkung durch Erschwerung des Alltags für Ungeimpfte,¹⁸ teilt die Gesellschaft in Gute und Böse, in Gewinner und Verlierer. Ihr fehlt mit Blick auf die Grundrechte das offene Visier nationaler Bürokratie.

Auch wenn dieser Ansatz aus meiner Sicht viel Sympathie verdient und einen Weg in die Normalität weist, ist zugleich Vorsicht geboten. Was die Grundrechte in der Coronabilanz besser schützt, könnte mittelfristig die Grundrechte sogar stärker unter Druck setzen.

Corona ist ein Belastungstest für das Recht, seine Institutionen und die Wissenschaft. Kritische Stimmen, etwa zur Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, werden an ihre Verantwortung für das Ganze erinnert. Den Außenseitern

¹⁶ Nettesheim, FAZ-Einspruch, 04.01.2021

¹⁷ Ethikrat, Frage einer allgemeinen gesetzlichen Impfpflicht, ad hoc-Empfehlung vom 22.12.2021, S. 15.

¹⁸ Di Fabio, Freiheit und Pflicht, Interview, FAZ v. 30.12.2021, S. 6.

sollen keine Stichworte und oder sogar Argumente im Meinungskampf geliefert werden. Kritik um ihrer selbst willen, Kritik als Lebensentwurf, hat deutlich an Attraktivität eingebüßt und kann ein Reputationsrisiko sein.

Der Berliner Soziologe Reckwitz hat jüngst eine feine Beobachtung veröffentlicht, wonach die seit den 1970er paradigmatische Entfaltung individualistischer Werte an ein Ende kommt. Gerade in der Corona-Pandemie lässt sich feststellen, dass das Argument kollektiver Pflichten, dass das Gemeinwohl selbst kommandierender Generationen einen Resonanzraum erzeugt. Dieses Mal geht es nicht um traditionelle Pflichten, sondern es geht um eine universelle Pflichtethik auf wissenschaftlicher Grundlage.¹⁹

Dann wären wir erneut beim Ausgangspunkt angelangt. Die Grundrechte wären in ihrer Abwehrdimension gegen hoheitliche Gewalt gefordert. Allerdings müssten sie sich als partikulares subjektives Recht dann gegen den rationalistischen Monismus globaler Zwecke behaupten.

¹⁹ Reckwitz, Die Pflicht ruft, Die ZEIT v. 15.12.2021 (online). Vgl. auch Habermas, *Blätter für deutsche und internationale Politik*, September 2021, <https://bit.ly/3F1L4Kf>: „Demgegenüber muss der Staat im Kriegs- oder Katastrophenfall, oder wenn es sich wie in der Pandemie um eine Herausforderung von seiten unbeherrschter Naturprozesse handelt, gegen eine von außen kontingent einbrechende und das Kollektiv – als ganzes oder in Teilen – überwältigende Gefahr außerordentliche und gegebenenfalls asymmetrisch beanspruchte solidarische Kräfte der Bürger aufbieten.“

Matin Qaim/Martin C. Parlasca¹

Sind Fleischkonsum und nachhaltige Entwicklung miteinander vereinbar?²



Matin Qaim, Ordentliches Mitglied der Akademie seit 2011

Die Produktion und der Konsum von Fleisch sind auf vielfältige Weise mit dem Thema Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung verknüpft. Fleisch kann nachhaltige Entwicklung fördern, weil es hochwertiges Protein und viele wichtige Mikronährstoffe für die menschliche Ernährung und Gesundheit enthält. Darüber hinaus ist die Tierhaltung zur Produktion von Fleisch und anderen tierischen Produkten ein wichtiger Wirtschaftssektor, der für mehr als eine Milliarde Menschen weltweit eine zentrale Einkommens- und Beschäftigungsquelle darstellt. Umgekehrt kann Fleisch nachhaltige Entwicklung aber auch hemmen, weil es einen viel größeren Umwelt- und Klimafußabdruck als pflanzliche Lebensmittel hat. Das Halten und Schlachten von Tieren wirft zudem ethische Fragen auf. Außerdem birgt der übermäßige

Konsum einiger Fleischsorten auch Risiken für die menschliche Gesundheit. Welche Rolle Fleisch in nachhaltigen Ernährungsweisen spielen kann und soll, steht daher vermehrt im Fokus der wissenschaftlichen und auch der öffentlichen Aufmerksamkeit (Parlasca und Qaim 2022).

Globale Trends in der Produktion und im Konsum von Fleisch

Auf globaler Ebene variieren die Konsummengen für Fleisch sehr stark, was vom Einkommen und verschiedenen kulturellen Faktoren abhängt. Im Regelfall steigt der Fleischkonsum mit dem Wohlstand, so dass Menschen in reichen Ländern und in städtischen Regionen pro Kopf mehr Fleisch konsumieren als Menschen in ärmeren Ländern und ländlichen Gegenden. In Südasien und Afrika ist der pro-Kopf Konsum am niedrigsten. Aufgrund des dortigen Bevölkerungs- und Einkommenswachstums sind dies aber auch die Regionen, die den globalen Anstieg in der Produktion und im Konsum von Fleisch derzeit am stärksten befeuern. Die jährliche globale Produktion von Fleisch ist seit dem Jahr 2000 um über 100 Mio. Tonnen gestiegen

¹ Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF), Universität Bonn.

² Dieser Beitrag wurde in abgewandelter Form Anfang 2023 auch im Magazin DGEwissen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) publiziert.

und beträgt aktuell etwa 340 Mio. Tonnen pro Jahr – bei weiter stark steigendem Trend.

In Europa stagniert der Fleischkonsum auf sehr hohem Niveau. In Deutschland ist der Konsum seit einigen Jahren leicht rückläufig, wenngleich er weiterhin deutlich über dem weltweiten Durchschnitt liegt. Zum Vergleich: In Deutschland werden derzeit knapp 80 kg Fleisch pro Kopf und Jahr konsumiert (der Konsum bezieht sich auf das Schlachtgewicht inkl. Knochen; der tatsächliche Verzehr lag im Jahr 2022 bei 55 kg pro Kopf), während der weltweite Durchschnitt bei ungefähr 40 kg pro Kopf und Jahr liegt und weiterhin ansteigt. In vielen afrikanischen Ländern liegt der pro-Kopf Fleischkonsum bei unter 10 kg pro Jahr (FAO 2023).

Ernährung und Gesundheit

Gesundheitlich kann Fleisch zu einer ausgewogenen Ernährung beitragen. Fleisch enthält essentielle Aminosäuren und ist reicher an bioverfügbaren Vitaminen und Mineralien als die meisten pflanzlichen Produkte. Ein Mangel an diesen Nährstoffen in kritischen Lebensphasen kann schwerwiegende und dauerhafte Folgen haben, darunter Geburtsfehler, Anämie, vermindertes Wachstum und kognitive Beeinträchtigungen.

Die meisten Nährstoffe lassen sich zwar auch durch eine ausgewogene pflanzliche Ernährung aufnehmen. Dazu braucht es jedoch eine gewisse Ernährungskompetenz ebenso wie ein ausreichendes Einkommen und ständige Verfügbarkeit hochwertiger pflanzlicher Lebensmittel oder anderer tierischer Produkte wie Milch und Eier.

Für viele Menschen ist eine gesunde Ernährung auch ganz ohne tierische Lebensmittel möglich, wenn ausgewogen konsumiert und spezifische Nährstoffe supplementiert werden. Aber nicht immer ist das ohne weiteres möglich. Gerade in den Ländern des globalen Südens, in denen die Infrastruktur oft schwach ist und die Märkte nicht gut funktionieren, sind nährstoffreiche pflanzliche Lebensmittel aufgrund von Saisonalität nicht immer verfügbar oder teilweise sehr teuer. Hier können Fleisch und andere tierische Lebensmittel in geringen Mengen erheblich zur besseren Ernährung und Gesundheit beitragen (Khonje et al. 2022). In Deutschland sind nährstoffreiche pflanzliche Lebensmittel ganzjährig verfügbar. Dennoch können tierische Produkte in Lebensphasen mit besonders hohen Nährstoffansprüchen – z.B. während der Schwangerschaft und Stillzeit oder im Kleinkindalter – dabei helfen, Nährstoffunterversorgungen zu vermeiden.

Neben den ernährungsphysiologischen Vorteilen von Fleisch kann ein sehr hoher Konsum jedoch auch gesundheitliche Risiken mit sich bringen, insbesondere wenn die Ernährung nicht ausgewogen ist. Vor allem verarbeitetes Fleisch, rotes Fleisch und zu hohe Mengen gesättigter Fettsäuren werden in vielen Studien mit negativen Gesundheitseffekten assoziiert (Clark et al. 2019). Verarbeitetes Fleisch, d.h. Fleisch, das durch Salzen, Pökeln, Fermentieren, Räuchern oder andere Verfahren haltbar gemacht wurde, begünstigt verschiedene chronische Krankheiten, wie Herz-Kreislauf-Leiden, einige Krebsformen und Diabetes. Der Konsum großer

Mengen roten Fleisches wird mit ähnlichen Gesundheitsrisiken in Verbindung gebracht. Hier stehen vor allem die hohe Zufuhr von Hämeisen sowie Aminosäuren und Lipidmetaboliten im Verdacht, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Diabetes zu begünstigen. Mäßiger Verzehr von unverarbeitetem rotem Fleisch wird im Rahmen gesunder Ernährungsmuster jedoch überwiegend als unproblematisch eingeschätzt. Nichtsdestotrotz ist es für Personen, die regelmäßig große Mengen von rotem Fleisch (vor allem Rindfleisch) verzehren, wahrscheinlich vorteilhaft, den Konsum zu reduzieren und dabei auf ausreichend Obst, Gemüse, Vollkornprodukte, Hülsenfrüchte und Nüsse in der Ernährung zu achten.

Umwelt und Klima

Neben den direkten Vor- und Nachteilen von Fleisch für die menschliche Gesundheit, müssen auch die Effekte auf die planetare Gesundheit und die Stabilität der Ökosysteme beachtet werden. Hier zeigt sich, dass tierische Produkte deutlich größere Umwelt- und Klimaauswirkungen haben als die meisten pflanzlichen Lebensmittel (Poore und Nemecek 2018). So liefert der Tiersektor ungefähr 20% der weltweiten Nahrungsenergie, braucht dafür jedoch 40% der globalen Ackerfläche (zusätzlich zu den Weideflächen) und mehr als ein Viertel des gesamten Süßwasserverbrauchs. Der Tiersektor ist zudem für rund zwei Drittel aller ernährungsbezogenen Treibhausgasemissionen verantwortlich (Xu et al. 2021).

Die steigende Nachfrage nach Fleisch und anderen tierischen Produkten führt in vielen Regionen zu einer Ausweitung der für die Weide- und Futtermittelproduktion benötigten Flächen. Dies geschieht oft in Form von Entwaldung. Solch veränderte Landnutzung hat erhebliche Auswirkungen auf die Böden, das Wasser, die biologische Vielfalt und das Klima. Neben der Umwandlung natürlicher Lebensräume in Weide- und Futteranbauflächen führt auch Bodendegradation als Folge ungeeigneten Weidemanagements und Eutrophierung, also die unerwünschte Zunahme von Nährstoffen in einem Ökosystem, zu erheblichen Verlusten an biologischer Vielfalt (Parlasca und Qaim 2022).

Eutrophierung kann durch Überdüngung von Ackerflächen und Weiden entstehen und zu Hypoxie und „toten Zonen“ entlang eines Flusses und im Küstenökosystem führen. Aber auch die Viehhaltung selbst trägt erheblich zur Eutrophierung bei, wenn Gülle unzureichend gemanagt und entsorgt wird. Umgekehrt kann Viehdung, wenn er richtig eingesetzt wird, wichtige Rollen beim Nährstoffrecycling spielen und durch die Bereitstellung von Nährstoffen in ansonsten unfruchtbarem Grasland der biologischen Vielfalt zugutekommen. Die deutlich stärkeren Probleme für die Artenvielfalt und die Umwelt durch intensive Viehhaltung werden dadurch jedoch nicht ausgeglichen. Vor dem Hintergrund der global kontinuierlich steigenden Tierproduktion ist davon auszugehen, dass eine Weiterführung der aktuellen Trends die Funktionen vieler Ökosysteme massiv gefährdet.

Die erheblichen Umwelt- und Klimaprobleme der Tierhaltung lassen sich nicht wegdiskutieren. Dennoch muss hervorgehoben werden, dass die jeweiligen lokalen Verhältnisse und die Art der Produktion großen Einfluss auf die Effekte und die

damit verbundenen Nachhaltigkeitskonflikte haben. So können zum Beispiel Weidetiere auch solche Flächen für die Nahrungsproduktion erschließen, welche aufgrund steilen Geländes, geringer Bodentiefe, kurzer Wachstumsperioden oder anderer einschränkender Faktoren nicht für den Ackerbau geeignet sind. Diese Flächen machen mit ungefähr 1,3 Milliarden Hektar einen Großteil der globalen landwirtschaftlichen Flächen aus. Allerdings würde eine Tierhaltung, die nur auf einer nachhaltigen Nutzung dieser Flächen beruht, eine starke Reduktion der Tierbestände und des globalen Fleischkonsums erfordern.

Im Vergleich zu pflanzlichen Eiweißquellen ist gerade Fleisch mit sehr hohen Treibhausgasemissionen verbunden. Emissionen entstehen in erster Linie bei der Produktion von Futtermitteln, bei den Verdauungsprozessen von Wiederkäuern und bei der Dungwirtschaft. Die Emissionen aus Transport, Verpackung und Einzelhandel sind im Vergleich dazu fast vernachlässigbar.

Die Klimafußabdrücke von rotem Fleisch sind besonders groß, wobei Rindfleisch aus extensiver Weidehaltung noch deutlich schlechter abschneidet als Rindfleisch aus intensiver Mast oder aus Milchviehbetrieben. Diese Vergleiche machen deutlich, dass es einen Zielkonflikt zwischen Klimaschutz und der Verringerung der Konkurrenz zwischen Nahrungsmitteln und Futtermitteln gibt. Die Fütterung von Rindern mit Gras und anderen für den Menschen ungenießbaren Futterkomponenten führt zu höheren Methanemissionen bei der Verdauung und verlängert die Zeit, die ein Tier braucht, um das gewünschte Schlachtgewicht zu erreichen. Dadurch entstehen höhere Treibhausgasemissionen als bei der Fütterung mit Getreide und anderen nährstoffreichen Komponenten aus dem Ackerbau (Parlasca und Qaim 2022).

Fazit

Abgesehen von negativen Umwelt- und Klimaeffekten durch die tierische Produktion gibt es weitere Probleme, die mit Blick auf Nachhaltigkeit nicht zu vernachlässigen sind. Das betrifft tierethische Fragen, den großflächigen Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung, die schlechten Arbeitsbedingungen in vielen Schlachthöfen sowie die Rolle der Tierhaltung bei der Entstehung und Verbreitung von Zoonosen (Parlasca und Qaim 2022). Auch wenn diese Fragen hier nicht im Detail erläutert werden können, ist es eindeutig, dass der derzeitige hohe Konsum von Fleisch in vielen Teilen der Welt nicht mit dem Ziel einer global nachhaltigen Entwicklung vereinbar ist. Dennoch sollte Fleisch nicht grundsätzlich verteufelt werden, weil die Produktion in vielen Situationen zur Verringerung von Armut und der Konsum zur Verringerung von weit verbreiteten Ernährungsdefiziten beiträgt.

Da die meisten Umwelt- und Klimaprobleme während des Produktionsprozesses auftreten, können technologische Innovationen zur Verringerung der negativen Effekte eine wichtige Rolle spielen. Hierzu gehören züchterische Innovationen ebenso wie neue Futterkomponenten und Haltungskonzepte. Auch Fleisch aus dem Labor mag zukünftig an Bedeutung gewinnen und zu mehr Nachhaltigkeit beitragen. Dennoch: technologische Innovationen in der Produktion allein werden nicht

ausreichen, so dass klare Veränderungen im Konsum ebenfalls vonnöten sind. Auch wenn nicht alle Vegetarier werden müssen, ist eine deutliche Verringerung des Konsums von Fleisch erforderlich. Die gilt vor allem für Menschen in den reichen Ländern wie bei uns, wo das derzeitige Konsumniveau von Fleisch sehr hoch ist und wo geeignete pflanzliche Alternativen das ganze Jahr über zur Verfügung stehen.

Literatur

Clark MA, Springmann M, Hill J, Tilman D. 2019. Multiple health and environmental impacts of food. *Proceedings of the National Academy of Science* 116: 23357–23362.

FAO. 2023. FAOSTAT Database. Food and Agriculture Organization, Rom.

Khonje MG, Ricker-Gilbert J, Muyanga M, Qaim M. 2022. Farm-level production diversity and child and adolescent nutrition in rural sub-Saharan Africa: a multicountry, longitudinal study. *The Lancet Planetary Health* 6: e391–e399.

Parlasca MC, Qaim M. 2022. Meat consumption and sustainability. *Annual Review of Resource Economics* 14: 17–41.

Poore J, Nemecek T. 2018. Reducing food's environmental impacts through producers and consumers. *Science* 360: 987–992.

Xu X, Sharma P, Shu S, Lin TS, Ciaia P, et al. 2021. Global greenhouse gas emissions from animal-based foods are twice those of plant-based foods. *Nature Food* 2: 724–32.

Joachim Ringleben

Gedanken über einen Satz Gadammers



Joachim Ringleben,
Ordentliches Mitglied der
Akademie seit 1997

In Hans-Georg Gadammers Hauptwerk „Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik“ (1960),¹ diesem Klassiker neuerer Hermeneutik, findet sich der Satz:

„Nicht nur gelegentlich, sondern immer übertrifft der Sinn eines Textes seinen Autor“ (280).

Es ist ohne weiteres klar, dass, wenn Gadammers Satz wahr ist, das für alle Disziplinen, in denen es um die Auslegung von Texten geht und die es folglich immer mit Fragen der Hermeneutik und dem Sinnverstehen zu tun haben, von großer Bedeutung ist. Das gilt im Falle meines Faches, der Theologie, auch und besonders, sofern wir beispielsweise den Sinn von Sätzen der Bibel oder auch der Festlegungen des Dogmas oder geschichtlicher theologischer Aussagen auszuliegen bzw. für die Gegenwart unter ihren Denk-

bedingungen interpretierend zu klären haben. In solchen Fällen legt sich stets die Frage nahe, ob die eigene, heutige denkende Interpretation den ursprünglichen Sinn des Textes überhaupt noch trifft, da dessen Abfassung oft lange, in manchen Fällen fast 2000 Jahre zurückliegt und man historisch nicht immer ganz genau und mit zweifelsfreier Gewissheit wissen kann, was der Autor, z.B. der Apostel Paulus, selber eigentlich gemeint hat bzw. ob er wirklich eben das gemeint hat, was der heutige Leser und Ausleger sich dabei denkt.

Genau für diese elementare hermeneutische Frage ist Gadammers Satz relevant. Wie ist es also zu plausibilisieren, was Gadamer in diesem Satz thetisch feststellt? Ich will, um das zu erreichen, hier nicht unmittelbar wieder selber hermeneutische Überlegungen aus Gadammers großem Buch heranziehen, sondern ich möchte seinen Satz von Humboldt her, also aus einer eher sprachphilosophischen Perspektive verständlich machen.²

¹ Im folgenden zitiert nach der 4. Auflage, Tübingen 1975.

² Man kann die (auch theologisch wirksam gewordene) Tradition spezifisch hermeneutischen Denkens, die von Schleiermacher über Dilthey, Heidegger und auch Gadamer in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts bedeutende Ansätze bestimmt hat (wie z.B. E. Fuchs, G. Ebeling, E. Jüngel, H. Weder), einigermaßen deutlich unterscheiden von der Geschichte des *Sprachdenkens*, die sich, wie schon bei Luther, dann bei J.G. Hamann, Hegel, W.v. Humboldt, J. König, Br. Liebrucks J. Simon u.a. findet. Bei Gadamer ist kaum ein Einfluss Humboldts zu verzeichnen.

Gadamer's Satz lautet, wie gesagt:

„Nicht nur gelegentlich, sondern immer übertrifft der Sinn eines Textes seinen Autor.“

Der Sinn eines Textes beschränkt sich demnach nicht auf das in den Formulierungen seines Autors von diesem unmittelbar Intendierte und im sprachlichen Ausdruck *Gemeinte*. Ich erinnere hier zunächst an die (in einem spezielleren Zusammenhang geäußerte) Feststellung Hegels, dass das Sprechen „die göttliche Natur hat, die Meinung unmittelbar zu verkehren“,³ d.h. das unmittelbar und als Einzelnes Gemeinte in die *Allgemeinheit* der Sprache so aufzunehmen, dass man immer schon mehr und anderes sagt, als man direkt im Sinn hat.⁴

Dies gilt, indem und weil jeder Sprecher und Autor sich der Sprache bedient, die *als solche* „immer“, d.h. ihrem eigenen Wesen entsprechend, von größerer Allgemeinheit ist (oder auch: niemandem nur allein gehört) und insofern über jede bestimmte einzelne Inanspruchnahme selbst hinausreicht. Dafür sei der sog. Erste Hauptsatz W.v. Humboldts angeführt: „Durch denselben Act, vermöge er [sc. der Mensch] die Sprache aus sich herauspinnt, spinnt er sich in dieselbe ein“.⁵

Das besagt: Wer etwas sprachlich produziert, kann das nur tun, indem er notwendigerweise den von der Sprache vorgegebenen Möglichkeiten, d.h. ihren eigenen Bahnen, folgt und sich ihnen im Denken überlässt. Daher besteht unser Sprechen und Schreiben in einer eigentümlichen Verschränkung von *spontanem* Hervorbringen, auch von Neuem, noch nicht Gedachtem, und *rezeptivem* Sicheinlassen auf das Eigenwesen der Sprache.

Dies bedeutet nun: Das in der Sprache, als einer dem sie subjektiv verwenden den Autor vorgegebenen Artikulationsmöglichkeit bereit liegende, unerschöpfliche Sinn-Potential „übertrifft“ jede aktuelle Verwendung, die wir in einem konkreten Aussagezusammenhang im Blick haben mögen, und zwar *prinzipiell*. Demgemäß reichen – um noch einmal Gadamer zu zitieren – „im allgemeinen die Sinn Tendenzen eines Textes weit über das hinaus, was der Urheber desselben im Sinne hatte“ (354). Nach Humboldt gilt nun zwar einerseits:

„Erst im Individuum erhält die Sprache ihre letzte Bestimmtheit, nämlich sofern der Sprecher oder Autor sie für seine Gedanken in Anspruch nimmt“.⁶

Aber das Gesagte und Gehörte bzw. Geschriebene und Gelesene wird von dem Hörer oder Leser unvermeidlich auf seine eigene Weise, die Sprache zu verwenden und aufzunehmen, angeeignet. Daher geht es bei Humboldt so weiter:

„[...] keiner denkt bei dem Wort [d.h. auch dem geschriebenen] gerade und genau das, was der andre, und die noch so kleine Verschiedenheit zittert, wie ein Kreis im Wasser,

³ G.W.F. Hegel, Werke in zwanzig Bänden (Theorie Werkausgabe), Band 3 (Frankfurt 1970), 92.

⁴ Genauer dazu: J.R., Arbeit am Gottesbegriff. Band 3. Theologie als sprachliches Denken (Göttingen 2021), 157f.

⁵ Gesammelte Schriften (Akademieausgabe; Leitzmann), Band VII, 60.

⁶ A.a.O. 65f.

durch die ganze Sprache durch. Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nichtverstehen, alle Uebereinstimmung in Gedanken ... zugleich ein Auseinandergehen“.⁷

Denn jeder denkt beim Hören oder Lesen eben stets selber *weiter*. Indem ein Autor das, was er im Sinn hat, zu *sprachlichem* Ausdruck bringt – so angemessen wie immer möglich –, überlässt er, sich entäußernd, sich dem Medium (oder auch: der *Mitte*)⁸ der Sprache, die dabei zugleich ihren eigenen Möglichkeiten folgt. Denn die Sprache ist nicht ein bloßes Ausdrucksmittel oder zeichenhaftes Instrument schon fertiger Gedanken; sondern nach Humboldts bedeutsamer Formulierung ist sie an sich selber schon „das *bildende* Organ des Gedanken“.⁹ Darin steckt schon der Mehrwert der Sprache gegenüber den durch sie geäußerten Gedanken; Humboldt: „Die Sprache (ist) ein nothwendiges Erfordernis zur ersten Erzeugung des Gedanken, und zur *fortschreitenden* Ausbildung des Geistes“.¹⁰

Entsprechend sagt jeder Sprechende, sich den produktiven Bahnen der Sprache überlassend, stets schon mehr als er weiß und wissen kann, weil die von Anderen gehörte Rede oder der von ihnen gelesene Text seinerseits gemäß *ihrem* Sprachverstehen rezipiert wird.

Die Allgemeinheit, d.h. Situationsenthobenheit, schriftlich niedergelegter Gedanken enthält eine unabsehbare Offenheit für je neue Varianten des Verstehens – kraft der produktiven Möglichkeit jeweils weitergehenden Aufnehmens und Weiterdenkens eben der Sprache eines vorliegenden Textes. So sagt auch Gadamer: „Es entspringen stets neue Quellen des Verständnisses, die ungeahnte Sinnbezüge offenbaren.“ (282) Bei Humboldt liest sich dies folgendermaßen:

„Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens, und des Wortes von einander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken“.¹¹

Statt ein Gefängnis für das Denken zu sein, ist die Sprache in Wahrheit vielmehr dessen produktives Vehikel: „Die Sprache besteht daher ... ganz vorzüglich auch aus Methoden, die Arbeit des Geistes, welcher sie die Bahn und die Form vorzeichnet, weiter fortzusetzen.“¹²

⁷ Ebd. Zur Ergänzung dieser Aussagen sei noch das Folgende zitiert: „Die Menschen verstehen einander nicht dadurch, dass sie sich gegenseitig bestimmen, genau und vollständig denselben Begriff hervorzubringen, sondern dadurch, dass sie gegenseitig in einander dasselbe Glied der Kette ihrer sinnlichen Vorstellungen und inneren Begriffserzeugungen berühren, dieselbe Taste ihres geistigen Instruments anschlagen, worauf alsdann in jedem entsprechende, nicht aber dieselben Begriffe hervorspringen.“ (A.a.O. 170)

⁸ Nach Hegels dialektischer Formulierung gilt: „Die Sprache aber tritt nur als die Mittel selbständiger und anerkannter Selbstbewußtsein[e] hervor.“ (a.a.O. 479)

⁹ A.a.O. Band VI, 152 (Hervorh. J.R.). Vgl. dazu J.R., a.a.O. 96.

¹⁰ A.a.O. 174 (Hervorh. J.R.).

¹¹ A.a.O. Band IV, 27f.

¹² Humboldt, a.a.O. Band VII, 62.

Sich schreibend und lesend der Sprache zu überlassen, bedeutet immer, in eine unabschließbare Bewegung sie vernehmender Selbsttätigkeit (d.i. *eigenen* Sprechens) und selbsttätigen Vernehmens (d.i. weiter zu denken und zu sprechen) einzutreten, in welcher Bewegung die Sprache ihr unausschöpfbares Leben hat.

Ich komme zum Schluss. Wenn man, wie ich als Systematischer Theologe es tue, bei biblischen Texten und überkommenen theologischen Themen grundsätzlich fragt: Was kann man sich dabei denken?¹³ – so müssen sich derartige Gedanken nach allem von Humboldt Gesagten aus dem vorgegebenen Wortlaut (dem, was „da-steht“) heraus entwickeln lassen, an den sie so eng wie möglich anschließen sollen und mit dem sie in „Tuchföhlung“ zu bleiben haben.

Zugleich aber föhren solche Gedanken, indem sie sich der sprachlichen Potenz der Texte anvertrauen, notwendig über deren unmittelbaren Sinn – als das vom Autor Gemeinte – hinaus, und bleiben doch, sprachlich geleitet, sachgemäß. Das gilt beispielsweise auch für zentrale neutestamentliche Begriffe wie *Geist*, *Freiheit*, *Liebe* und *Wahrheit*,¹⁴ und es gilt sogar auch für den Begriff *Gott*.

Also: Ebenso wie das ursprünglich Gedachte zur Sprache kommt, kommt das Denken weiterdenkend sich aus ihr auch entgegen. Die vorgegebene Sprache eines Textes selber lässt ihn im Denken produktiv werden.

Dafür könnte der Satz Gadamers, von dem ich hier ausgegangen bin, in meiner Interpretation *selber* ein Beleg sein.

¹³ Etwa im Sinne von Goethes *Faust*: „Und was in schwankender Erscheinung schwebt, / Befestiget mit dauernden Gedanken.“ (I, 348f)

¹⁴ Vgl. E. Hirsch: „Der Paulinismus hat die Macht der Worte Geist, Freiheit und Liebe im abendländischen Denken begründet“ (Leitfaden zur christlichen Lehre, Tübingen 1938, 29) sowie: „Indem das vierte Evangelium den Begriff der Wahrheit aufnimmt, ... macht es das Sichöffnen für die Reflexion des abendländischen Geistes zum unentrinnlichen Schicksal der christlichen Religion.“ (a.a.O. 36)

Nikolaus Henkel

Sebastian Brant – Eine Archäologie zur Bildungs- und Wissensgeschichte um 1500



Nikolaus Henkel,
Ordentliches Mitglied der
Akademie seit 2006

Die Beschäftigung mit dem Basler Juristen und – ab 1501 – Straßburger Syndicus Sebastian Brant stellt aus der Perspektive eines einzelnen Fachs eine besondere Herausforderung dar, denn ausgesprochen vielfältig sind die Felder des kulturellen und wissenschaftlichen Interesses und gesellschaftlichen Engagements dieses Mannes. Bekannt ist er als Verfasser der großangelegten Satire des *Narrenschiffs* von 1494, das, vielfach aufgelegt wurde und – nach einer von Brant autorisierten lateinischen Version – auch ins Niederdeutsche, Niederländische, Französische, Englische übertragen wurde. Dem *Narrenschiff* und seiner Verbreitung und Wirkungsgeschichte ist der Großteil der Brant-Forschung gewidmet.¹ Brants weiteres Wirken, insbesondere dort, wo er in der Koiné Lateineuropas schreibt, in lateinischer

Sprache also, fand bis auf wenige Ausnahmen nur geringe Beachtung. Dazu gehört etwa seine Tätigkeit als Jurist, als Herausgeber wichtiger Schriften der Patristik wie auch der ersten europäischen Petrarca-Werkausgabe, als Verfasser zahlreicher religiöser Dichtungen; wenig Aufmerksamkeit in der Forschung fand zudem Brants tatkräftiges Engagement für die Marienverehrung, insbesondere für die – dogmatische – Konzeption einer Immaculata Conceptio, also der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, weiterhin seine lateinische Dichtung; etwas mehr Beachtung fanden seine Flugblätter, lateinische wie deutsche, in denen er die Reichspolitik des Königs und späteren Kaisers Maximilian I. publizistisch vertrat. Doch

¹ Einen umfassenden bibliographischen Überblick bieten Joachim Knappe/Thomas Wilhelmi, Sebastian Brant Bibliographie. Bd. 1: Werke und Überlieferungen (*Gratia* 53), Wiesbaden 2015, sowie Bd. 2: Forschungsliteratur bis 2016 (*Gratia* 63), Wiesbaden 2018. Laufend aktualisiert wird der Forschungsstand verzeichnet im Würzburger Projekt *Narragonien digital*, das auch zahlreiche Textausgaben bereitstellt (<https://narragonien-digital.de>). – Anlässlich von Brants 500. Todestag (10.05.1521) haben in Basel und in Straßburg Fachtagungen zu Brant und seinem Werk stattgefunden, deren Erträge unlängst publiziert wurden: Sebastian Brant, das „Narrenschiff“ und der frühe Buchdruck in Basel. Zum 500. Todestag eines humanistischen Gelehrten, hg. von Lysander Büchli/Alyssa Steiner/Tina Terrahe, Basel 2023, sowie: Sebastian Brant (1457–1521). Europäisches Wissen in der Hand eines Intellektuellen der Frühen Neuzeit, hg. von Peter Andersen/Nikolaus Henkel (*Kulturtopographie des alemannischen Raums* 13), Berlin/Boston 2023 (beide Bände sind im open access verfügbar).

festzustellen ist immer noch: Vieles von dem, was Brant verfasst, was Brant auch herausgegeben hat, ist ungelesen.

Ziel der Beschäftigung mit Sebastian Brant war für mich, aus dem Horizont einer historischen Kulturwissenschaft durch wissens- und bildungsgeschichtlich orientierte Analysen neue Erkenntnisse zu kulturhistorischen Phänomenen der Zeit um 1500 zu gewinnen. Dafür erschien Sebastian Brant als Mittelpunkt und Ziel einer Untersuchung besonders geeignet: In ihm treffen wir einen Vertreter der intellektuellen Eliten der Zeit, an die er sein umfangreiches lateinisches Werk adressiert, die Editionen von Texten der Antike und der Patristik, die kommentierten juristischen Fachtexte wie auch Flugblätter zur aktuellen politischen Lage. Gleichzeitig wendet er sich in deutscher Sprache an die Laien seiner Zeit, die nicht an der Koiné Lateineuropas teilhaben. Für sie bringt er zahlreiche Text in der Volkssprache heraus, neben dem Narrenschiff vor allem religiöse und didaktische Dichtungen, dazu Übersetzungen seiner Flugblätter. In Brant, so können wir sagen, vereinigen sich die Perspektiven der lateinischen wie auch der deutschen Literatur, des Rechts und seiner Praxis,² der Bildungs- und der Frömmigkeitsgeschichte, speziell der Mariologie, des Erbes der Antike und der Patristik sowie des Umgangs mit den Medien von Buchdruck und Bild.³ Zudem wird mit Brants Wirken und dessen unterschiedlichen Publikumsadressierungen ein relativ breites Spektrum der zeitgenössischen Gesellschaft und ihrer kulturellen Interessen erreicht.

Ich beginne mit einem Beispiel. Vom 22. Juli 1480 an, dem Tag der hl. Maria Magdalena, herrschte im gesamten Oberrheingebiet, besonders auch in Basel ein verheerendes Sommerhochwasser, auch Magdalenenhochwasser genannt.⁴ Der Rhein trat weit über die Ufer und überschwemmte nicht nur das wenig geschützte Kleinbasel, sondern auch die ganze Stadt, über die Schifflande hinaus bis zum Kornmarkt, dem heutigen Marktplatz, wo selbst der Trog des dortigen Brunnens – er steht heute noch an dieser Stelle – nicht mehr sichtbar war. Der junge Basler Jurist Sebastian Brant, mit 23 Jahren kurz zuvor zum Baccalaureus iuris promoviert, hält das Ereignis in einer kleinen Dichtung fest, die wohl zunächst als Flugblatt veröffentlicht wurde. Schon die Sprache, in der er sie abfasst, Latein, ist bezeichnend:

² Siehe dazu Hans-Jürgen Becker, Sebastian Brant und die Kanonistik seiner Zeit, in: Sebastian Brant. Europäisches Wissen in der Hand eines Intellektuellen (Anm. 1), S. 181–222; Andreas Deutsch, Sebastian Brant als zivilrechtlicher Autor, Redaktor und Beiträger, in: ebd., S. 223–268.

³ Siehe zu den unterschiedlichen Feldern von Brants Wirken: Nikolaus Henkel, Sebastian Brant. Studien und Materialien zu einer Archäologie des Wissens um 1500, Berlin 2021.

⁴ Siehe Christian Pfister/Oliver Wetter, Das Jahrtausendhochwasser von 1480 an Aare und Rhein, in: *Berner Zs. für Geschichte* 4, 2011, S. 41–49 (mit weiterführender Literatur); Iso Himmelsbach, Erfahrung – Mentalität – Management. Hochwasser und Hochwasserschutz an den nicht-schiffbaren Flüssen im Ober-Elsass und am Oberrhein (1480–2007), Diss. Freiburg/Br. 2012, bes. S. 46–52 und passim (Digitalisat: <https://freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:8969/datastreams/FILE1/content>).

Brant wendet sich an die Bildungselite der Zeit und deren kulturhistorischen und bildungsgeschichtlichen Hintergrund. Die Dichtung setzt ein mit den Versen:⁵

Deucalioneas quisquis timet improbus undas
Huc eat: et ueniam criminis ille petat.

(Welcher Bösewicht die Wogen der Sintflut Deucalions fürchtet, komme hierher [nach Basel] und erlebe Vergebung für sein Vergehen.)

Der Einsatz dieses Textes mit dem „Monsterwort“ *Deucalioneas*, das volle drei Hebungen des Hexameters beansprucht, ist zum einen Signal für den Bezug auf das um 1500 verfügbare Kulturelle Erbe der römischen Klassik, aus der Brant es übernimmt: In der Medea-Episode von Ovids *Metamorphosen* (Met. 7,356) erscheint dieses Wort gleichfalls am Versanfang. Zum andern markiert dieser Textbeginn den Anspruch an den Leser der Zeit um 1480, diesen Bezug zur antiken Literatur aus seinem kulturellen Wissen heraus herzustellen, das meint, die gegenwärtige Erfahrung des Hochwassers mit dem parodistisch instrumentierten Antikebezug abzugleichen.

Als den Verursacher des Hochwassers macht Brant wenige Verse später ausgerechnet den Meerese Gott Neptun aus, der eigentlich mit Flüssen sonst nichts zu schaffen hat. Ihn redet er anklagend an:

Quid pater o Neptune, paras?

(Was, Vater Neptun, hast du vor/richtest du hier an?)

Aber: Neptun als Gott der Meere gerade in Basel? Dieses Wissen reicht nicht aus. Die Zeitgenossen im Jahr 1480, an die der junge Jurist seine lateinischen Verse richtet, wissen mehr und werden hellhörig; sie kennen Vergils *Aeneis*, wo die Trojaner, kurz bevor sie zu Schiff das ersehnte Italien erreichen, in einen heftigen Sturm geraten. Ihr Steuermann Palinurus sieht das Unwetter aufziehen und ruft zum Himmel (Aen. 5,14):

Quidue, pater Neptune, paras?

(Was hast du, Vater Neptun, im Sinn/was richtest du an?)

Dieses Wiedererkennen des Textbezugs setzt Brant bei seinen Lesern voraus. Nur dann wird die spielerische Leichtigkeit und Eleganz erkannt, mit der Brant die Würdigung der gegenwärtigen Situation an seinem Wirkungsort Basel mit dem kulturellen Erbe der antiken Literatur verknüpft.

Dieses Beispiel kann uns zu zwei grundsätzlichen Überlegungen zum kulturhistorischen Ort Brants in seiner Zeit geleiten:

- zum Ansatz einer Archäologie des Wissens um 1500, die solche Spuren aufdeckt und in einen kulturhistorischen Zusammenhang zu bringen sucht – und

⁵ Abdruck in: Sebastian Brant, Kleine Texte, hg. von Thomas Wilhelmi (*Arbeiten und Editionen zur Mittleren deutschen Literatur* N.F. 3,1–2), Stuttgart-Bad Cannstatt 1998, hier Bd. 1, Nr. 19.

- zu den Aktanten im historischen Gefüge dieser Zeit, die in dieser Wissens- und Bildungswelt leben und sie gestalten: den intellektuellen Eliten.

Mit dem methodischen Konzept einer Archäologie des Wissen suche ich nicht den Anschluss an Michel Foucaults großen Essay *Archäologie des Wissens*, der, aus umfangreicheren Vorarbeiten entstanden, erstmals 1969 erschienen ist, in mehrere Sprachen übersetzt und in zahlreichen Disziplinen rezipiert wurde. Dabei ist der von Foucault entwickelte Begriff von Archäologie, so Kurt Ebeling, „eine der schillerndsten und umstrittensten Konzeptionen im Werk Foucaults“⁶.

In dem von mir verfolgten Ansatz einer Archäologie des Wissens verwende ich den Begriff im übertragenen Sinne, als schlichte Wissenschaftsmetapher, die sich orientiert an Gegenstand, Verfahren und Ziel der einschlägigen Fachdisziplin der Archäologie, wie sie etwa in einem der maßgeblichen Handbücher von Colin Renfrew und Paul Bahn formuliert wurden:

„Archaeology is partly the discovery of the treasures of the past, partly the meticulous work of the scientific analyst, partly the exercise of the creative imagination. [...] But it is also the painstaking task of interpretation so that we come to understand what these things [sc. the treasures of the past] mean for the human story. And it is the conservation of the world's cultural heritage – against looting and against careless destruction.“⁷

Es geht bei der Beschäftigung mit Sebastian Brant also darum,

- Unbekanntes, die verborgenen Überreste, gewissermaßen ‚Scherben‘ einer historisch um 1500 verorteten Wissens- und Bildungskultur aufzudecken, zu ordnen und zu beschreiben;
- die Akteure der Zeit um 1500, ihre Horizonte des Wissens und der Bildung zu verorten, ihre kulturellen Hervorbringungen zu analysieren, sowohl auf der Seite der Verfasser wie auch auf der der Adressaten, und hieraus
- Erkenntnisse über die Wissens- und Bildungskultur der Vergangenheit, hier der Übergangszeit um 1500 zwischen Spätmittelalter und Reformation zu gewinnen.

Die Kasualdichtung des jungen Basler Juristen zum Hochwasser in Basel im Jahr 1480 kann als Exempel dienen. Das Vergil-Zitat ist eine kleines Teilchen aus einem umfassenden Kosmos kulturellen Wissens, in dem Texte der Antike in einer sich wandelnden, aber doch ungebrochenen Präsenz bis weit in die Neuzeit bereitstehen: einerseits zum Studium, andererseits zur kreativen Instrumentalisierung für Belange der je aktuellen Gegenwart. Daneben tritt ein weiterer Aspekt: Brant nutzt das Vergil-Zitat im Bewusstsein, das seine Leser hinter „Quid pater o Neptune paras“ die Aeneis-Episode von dem über die Trojaner hereinbrechenden Unwetter erkennen und dies mit intellektuellem Genuss mit der gegenwärtigen Situation verbinden.

⁶ Siehe die knappe und ungemein dichte Zusammenfassung von Kurt Ebeling, *Archäologie*, in: Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. von Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider, Stuttgart/Weimar 2008, S. 219–221, hier S. 219.

⁷ Colin Renfrew/Paul Bahn, *Archaeology. Theories, Methods, and Practice*. 6th ed., London 2012, S. 12 (ebenso bereits in der ersten Auflage von 1991).

Nun wissen wir, dass Lesen und Verstehen auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden kann. Wer das Vergilzitat nicht kennt, wird sich wundern, was Neptun mit dem Rhein zu tun hat. Intendiert ist diese Lektüre von Brant nicht. Ich habe das hier intendierte Verhältnis zwischen Text und Leser an anderer Stelle bezeichnet als „intellektuellen Kontrakt“: der Text stellt ein Angebot bereit, der Leser antwortet darauf mit seinem umfassenden kulturellen Wissen.⁸ Wer nicht imstande ist in diesen Kontrakt einzutreten, steht draußen vor der Tür. So auch der Herausgeber von Brants Kleinen Texten, dem der Zusammenhang mit Vergils *Aeneis* unbekannt geblieben ist.

Das Vergilzitat bei Brant ist in meinem Verfahren kulturwissenschaftlicher Analyse also ein gewissermaßen archäologischer Tonscherben, der in der Forschung unserer Zeit zunächst aufgefunden, hinsichtlich des Vergil-Bezugs erkannt, dann aber in der Wissenskultur der Zeit um 1500 kontextualisiert werden muss.

Wichtig ist dabei, auch die Schicht der Akteure innerhalb der Wissenskultur um 1500 begrifflich zu fassen: ich bezeichne sie als intellektuelle Elite. Leitend ist für dieses Eliten-Segment der Gesellschaft, dass die Prozesse der Aufnahme wie auch der Weitergabe und Vermittlung von Wissen und Bildung in den genannten drei Feldern in aller Regel im Medium der lateinischen und nur in Ausnahmefällen in der deutschen Sprache gestaltet werden und stattfinden.

Brant ist aber insofern eine Ausnahme, als er in vielen Fällen „zweigleisig“ verfährt und neben seine lateinischen Texte mehrfach auch eine deutsche Version stellt, die eine weitere Wirkung anstrebt hinein in die Gruppen, die mit der Koiné Latein-europas nicht vertraut sind. An zwei Beispielen von Akademikerkritik kann dieses Verfahren einer Archäologie des Wissens vorgeführt werden: es sind Fälle von Akademikerkritik im *Narrenschiff* und dessen lateinischer Version, der *Stultifera navis*.

Zunächst zum *Narrenschiff* von 1494. In über 100 Beispielen von Narren, die durch ihr törichtes Verhalten das Ziel ihres Lebens verfehlen, will Brant die Leser zur Selbsterkenntnis und Korrektur ihres Daseins führen. Die Basler Ausgaben sind ganz gezielt datiert auf die Fasnacht der Jahre ab 1494, also auf den Tag, der das Ende des Narrentreibens darstellt und auf den nach dem Ritus der Kirche die Quadragesima, die 40-tägige vorösterliche Fasten- und Bußzeit folgt. Für diese Zeit, als literarischen „Helfer“ für die Umkehr des Lebens, hat Brant sein *Narrenschiff* geschrieben und für jedes Kapitel auch die Konzepte für die Holzschnitte entworfen, von denen den größten Teil der junge Dürer bei seinem Aufenthalt in Basel 1492 gestaltet hat.⁹

⁸ Siehe Nikolaus Henkel, Reduktion als poetologisches Prinzip. Verdichtung von Erzählungen im lateinischen und deutschen Hochmittelalter, in: Die Kunst der *brevitas*. Kleine literarische Formen des deutschsprachigen Mittelalters, hg. von Franz-Josef Holznagel/Jan Cölln (*Wolfram-Studien* 24), Berlin 2017, S. 27–55, hier S. 41–44.

⁹ Zu den Illustrationen siehe Manfred Lemmer, Die Holzschnitte zu Sebastian Brants *Narrenschiff*. 121 Bildtafeln (zuerst Leipzig 1964), 3., überarb. Aufl. Leipzig 1994. Ein Digitalisat der Erstausgabe des *Narrenschiffs*, Basel 1494, ist verfügbar unter:

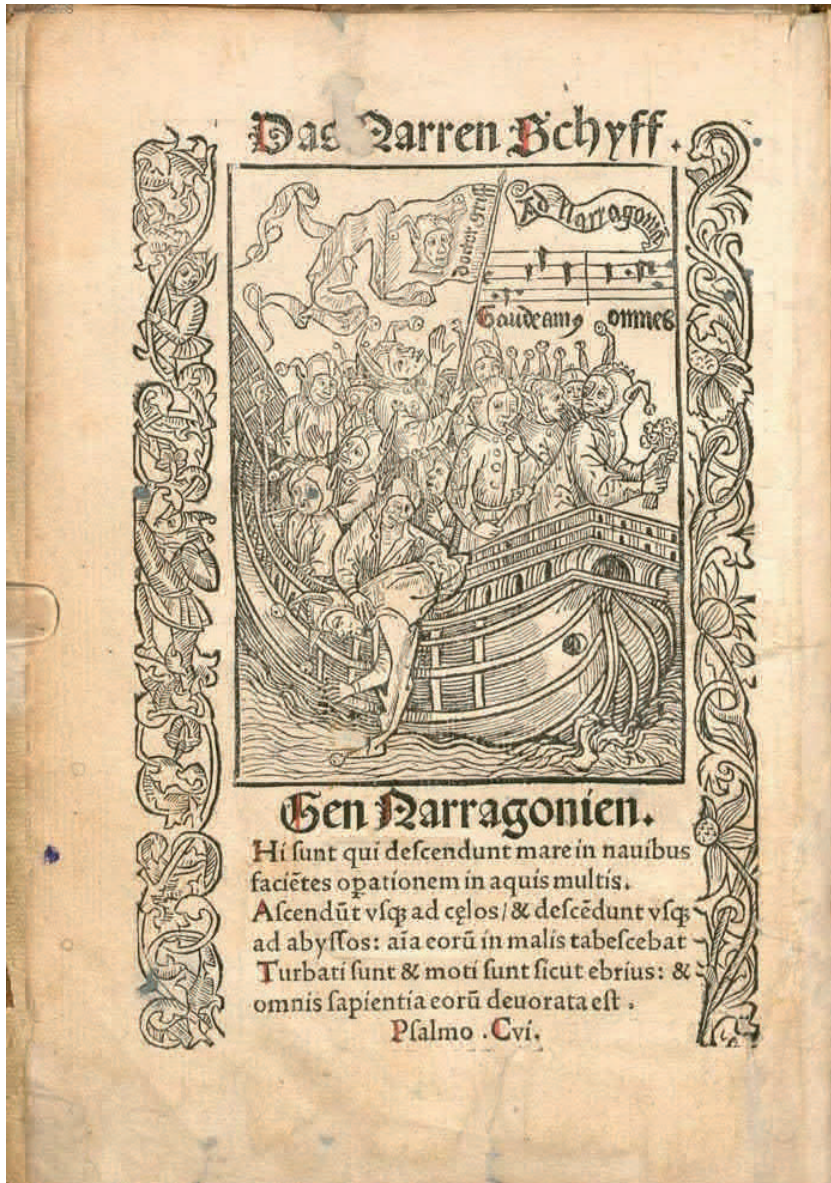


Abb. 1: Sebastian Brant, Narrenschiff. Basel: Johannes Bergmann von Olpe, 11.2.1494, f. 1^v.

<https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/11823/7> (Exemplar der SLUB Dresden).
 Textausgabe: Sebastian Brant, Das Narrenschiff. Studienausgabe, hg. von Joachim Knappe,
 Stuttgart 2005 (zahlreiche Nachdrucke); daraus die Zitate.

In einer umfangreichen gereimten Vorrede beklagt Brant, dass trotz der Fülle an Büchern, die dem Menschen den rechten Weg weisen wollen, niemand sich daran hält und bessert. Gleichwohl schreibt Brant mit dem Narrenschiff ein weiteres Buch. Die Welt sei voller Narren, denen er einen Spiegel vorhalten und sie so zum Besseren führen wolle.

Der Holzschnitt des ersten Kapitels zeigt einen professoralen Gelehrten, kenntlich an seinem Birett, der in der erhöhten Kathedra des akademischen Lehrers sitzt, inmitten vieler Bücher: ein vielfach dargestellter Bildtyp (Abb. 2/3). Im Nacken sitzt ihm jedoch die Narrenkappe und in der Hand hält er einen Fliegenwedel.



Abb. 2/3: Sebastian Brant, Narrenschiff. Basel: Johannes Bergmann von Olpe, 11.2.1494, cap. 1, f. a iiii^v/v^r.

Für den Eingang der Narrenrevue nutzt Brant einen aus der Rhetorik, auch aus der Predigtpraxis bezogenen wirkungsvollen Trick, den Ich-Gestus, indem er sich selbst gewissermaßen in die Schar der Narren einreihet. In der Rolle des Büchernarren spricht er: ‚Ich besitze einen großen Schatz an Büchern, die ich in Ehren halte. Ich lese aber nicht darin, weil ich ihre Sprache, Latein, nicht verstehe; doch ich halte sie in Ehren, indem ich die Fliegen von ihnen verscheuche.‘ Warum solle er sich mit dem Lernen belasten, fragt er, und stellt fest: *Wer viel studiert, wird ein fantast* (cap. 1, v. 22). Zum (lateinisch geführten) Gespräch mit Gelehrten kann er lediglich beitragen, indem er *ita* sagt: ‚So isse‘. Er kennt auch die für ihn wichtigsten Vokabeln, er weiß etwa, dass *vinum* ‚Wein‘ heißt. Gleichwohl lässt sich dieser Narr als *dom[us] doctor* anreden:

Des tütschen orden bin ich fro
 Dann jch gar wenig kan latin
 Jch weyß das vinum heysset win
 Gucklus ein gouch / stultus ein dor
 Vnd das ich heyß domne doctor. (Narrenschiff, cap. 1, v. 28–32)

(Des „Ordens“ der Deutschsprecher bin ich froh, denn ich kann nur wenig Latein. Ich weiß, dass *vinum* Wein bedeutet, *gucklus* (= *cuculus*) ein Narr und *stultus* ein Tor – und dass ich *domine doctor* heiße.)

Vorgetäuschte ‚Bildung‘ und ein ‚Gelehrtentum‘, das lediglich durch die reine Materialität der Bücher präsentiert ist, der höchste akademische Titel, der ungerechtfertigt beansprucht wird, das sind die Gravamina, die dieses Kapitel dem Gelehrtenstand, dem Brant selbst zugehört, zum Vorwurf macht. Und zum Schluss sagt der Büchernarr über sich selbst: *die oren sint verborgen mir / man säh sunst bald eins mullers thier* (v. 33–34), mit einer Antonomasie für den Esel, der als Inbegriff von Dummheit gilt. Diese Wendung ist unmittelbar der Erkenntnis und dem Verständnis der Laienleser zugänglich, für die das Buch bestimmt ist.

Brant hat bereits bei der Konzeption seiner deutschen Narrenrevue eine lateinische Version *pro doctis* geplant, damit auch schon begonnen, die Ausführung jedoch wegen anderweitiger, vor allem juristischer Aufgaben seinem Schüler Jakob Locher übertragen. Dessen Vers-Übertragung ist drei Jahre nach dem *Narrenschiff*, 1497, wiederum zur Fastnacht, in Basel erschienen.¹⁰ Doch Brant war damit nicht recht zufrieden und steuert zu der lateinischen Versfassung noch am Rand beige-druckte Notizen, sogenannte Marginalien, bei, in denen er für die Leser aus der Schicht der intellektuellen Eliten Horizonte eröffnet, die über die lateinische Fassung der Satire hinausweisen. Für sie schafft er Raum neben den Texten, indem auf die Zierleisten verzichtet wird (Abb. 4/5). Einige von Brants Marginalien wollen wir uns anhand des ersten Kapitels vergegenwärtigen.

Neben den Holzschnitt lässt Brant einen Text setzen, der die Akademikersatire über den Umgang mit der Fülle an Büchern aus einer durchaus ernsthaften Perspektive ergänzt:

Inutilitas librorum. Quod si quis percurrere omnes scriptores cupiat: opprimetur tum librorum multitudine tum diuersa scribentium varietate: vt haud facile verum possit elicere. Distrahit enim librorum multitudo. Et faciendi libros plures non est finis. (f. 11^r).

(Die Nutzlosigkeit von Büchern. Denn wenn man alle Autoren durchgehen möchte, wird man erdrückt zum einen durch die Menge an Büchern, zum andern durch die unterschiedliche Vielfalt der Schriftsteller, so dass man nur schwer das Wahre zutage

¹⁰ Ein Digitalisat der Ausgabe von 1497 ist verfügbar unter: <https://daten.digital-sammlungen.de/~db/0002/bsb00026149/images/index.html> (Exemplar der BSB München). Eine editorisch unbefriedigende, aber gut kommentierte Ausgabe des lateinischen Textes mit deutscher Übersetzung liegt vor: Nina Hartl, Jakob Lochers Übertragung von Sebastian Brants *Narrenschiff*. 2 Bde. (*Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit* 1), Münster/New York 2001.

fördern kann. Denn die Menge an Büchern zerreißt einen. Und die Produktion von immer mehr Büchern nimmt kein Ende.¹¹)



Abb. 4/5: Sebastian Brant, Narrenschiff, lat. von Jakob Locher. Basel: Johannes Bergmann 1497, cap.1, f. XI^{lvs}.

Diese Passage gilt der Frage, welche Schwierigkeiten die Überfülle des in Büchern aufgehobenen Wissens dem studierenden Akademiker bereiten kann. Bei näherem Hinsehen erweist sich jedoch die geschlossen wirkende, syntaktisch verknüpfte (*enim, Et*) und auf Kohärenz zielende Aussage als Zitatmontage aus drei gänzlich verschiedenen Quellen, die Brant am Fuß der Seite durch Marginalnotizen belegt. Die erste, *Diodorus Siculus.li.i.*, verweist auf das Geschichtswerk des griechisch schreibenden Historikers Diodor aus Sizilien (1. Jh. v. Chr.). Brant und seine Zeitgenossen kannten es in der lateinischen Übersetzung des Humanisten Poggio Bracciolini, die in mehreren Inkunabeldrucken verbreitet und auch in Basel verfügbar war.¹¹ In der Einleitung zum ersten Buch äußert sich Diodor unter anderem zur Schwierigkeit, aus der Fülle überlieferter Quellen eine kohärente Darstellung zu gewinnen. Aus dieser Einleitung nun übernimmt Brant den am Rand zitierten Satz *Quod [...] elicere*. Die Herkunft des zweiten Zitats *Distrabit enim librorum multitudo* belegt Brant

¹¹ Es existieren vier in Bologna (1472) und Venedig (1476/77, 1481, 1496) gedruckte Inkunabelausgaben (GW 08374–08377), von denen Brant möglicherweise das aus altem Bestand stammende Exemplar der UB Basel, Venedig 1496 (GW 08377), benutzt hat, wo das von Brant ausgehobene Zitat im Proömium, f. a ii^r, steht.

nicht, es stammt aus Senecas (4–65 n. Chr.) *Epistulae morales ad Lucilium*, einem Standardwerk lebenspraktischer Philosophie der Antike, das über das gesamte Mittelalter und die Frühe Neuzeit hinaus breit rezipiert wurde. Aus Brief 2, der der Frage gilt, welche Lektüre ein junger Mensch wählen solle, stammt die von Brant offenbar auswendig zitierte Passage.¹² Und schließlich verweist Brant mit der Marginalnotiz *Ecclesi. xii.* auf die Quelle des in Humanistenkreisen nicht selten zitierten Seufzers aus dem alttestamentlichen Ecclesiastes 12,12, dass des Büchermachens kein Ende sei. Insgesamt gesehen beziehen sich diese Zitate nicht in satirischer Absicht auf den narrenhaften und verfehlten Umgang mit Büchern, sondern ernsthaft und positiv auf Probleme, die sich aus dem Umgang mit der kaum noch überschaubaren Fülle an Büchern für den ergeben, der in ihnen studieren und aus ihnen Wissen schöpfen will.¹³

Wir verfolgen noch einige weitere Marginalien zu diesem Kapitel auf der Folge-seite (f. 11^v): Der lateinische Versteht besagt: ‚Ich lese nur wenig und bin froh, wenn die Bände einen frischen Einband haben. Wozu sollte ich mit angestrengtem Studium meinen Geist verwirren?‘ Brant notiert am Rande: *Qui parum studet, parum proficit*: ‚Wer wenig studiert, kommt nicht voran‘. Dazu bringt Brant in der Marginalnotiz einen juristischen Verweis auf den römisch-rechtlichen *Codex Justinianus* (*glo. in .l.unicuique.C. de prox. Sacr. scri.*), bei dem es um die Nachfolge in hohen Verwaltungsämtern geht: Nur der Beste darf Anspruch auf eine Leitungsposition erheben. Am Schluss des Kapitels werden auch in der lateinischen Fassung die Eselsohren der Narren erwähnt:

Auriculis asini tegitur sed magna caterua

(Doch mit Eselsohren sind viele bedeckt⁴)

Am Rand, neben dem letzten Vers, steht der Verweis auf den römischen Satiriker Persius; er betrifft die Eselsohren von ‚des Müllers Tier‘, wie die deutsche Fassung (s.o.) sie formulierte. Auf die Eselsohren seiner Zeitgenossen bezieht sich Persius in seiner ersten Satire; dort spricht der Autor fiktiv mit seinem Satirenbüchlein und sagt (sat.1,120f.):

¹² In der Überlieferung lautet die Stelle: *distringit librorum multitudo*, für die Brant, offenbar aus dem Gedächtnis, das geläufigere *distribuit* setzt sowie ein *enim* einfügt, um die Einzelzitate syntaktisch miteinander zu verknüpfen. Der weitere Kontext des Briefs entspricht durchaus Brants Anliegen, wenn es dort heißt: ‚Die Menge der Bücher wirkt zerstreud. Da du nun nicht alles lesen kannst, was du besitzt, genügt es, so viel zu haben, wie du auch liest.‘ *Distringit librorum multitudo; itaque cum legere non possis quantum habueris, satis est habere quantum legas.* (L. Annaei Senecae Ad Lucilium Epistulae morales, hg. von Leighton D. Reynolds, Bd. 1, Oxford 1966, S. 3, Epist. 2,3).

¹³ Die Überfülle verfügbaren Wissens und die Unfähigkeit des Menschen, sie zu fassen, ist ein seit der Antike immer wieder artikuliertes Thema, siehe dazu etwa: Ann M. Blair, *Too much to know: managing scholarly information before the modern age*, New Haven/London 2010.

[...] uidi, uidi ipse, libelle:
auriculas asini quis non habet?

(gesehen habe ich es, selbst gesehen, mein Büchlein: Wer hat [unter unseren Zeitgenossen] keine Eselsohren?!)

Brant bietet, das sollten die wenigen Beispiele zeigen, mit seinen Marginalnotizen ein vielstimmiges Ensemble aus mehreren Feldern des Wissens. Die Leser um 1500, auf die er damit zielt, sind imstande, sowohl die Verweise auf das Geschichtswerk des Diodor, die Luciliusbrieve des Seneca, die Lehrdichtung des Alten Testaments, dazu die juristischen Allegationen wie auch den Satiriker Persius in ihrem kulturellen Wissen zu verorten und zum Verständnis von Brants Text zu instrumentalisieren. Wer aus der Perspektive der Literaturwissenschaft heute Brants deutsche Narrendichtung liest, kann sich über die Marginalien der lateinischen Fassung den Denkhorizont des Basler Juristen bei der Abfassung seines *Narrenschiſſs* vergegenwärtigen.

Auch unser zweites Beispiel, im *Narrenschiſſ* cap. 55, gilt einer Satire auf einen Akademiker, hier den Mediziner. Der Holzschnitt der deutschen Fassung, identisch mit dem der lateinischen (Abb. 6) zeigt einen sterbenskranken Mann auf dem Totenbett, die im Brennen sich verzehrende Totenkerze ist ihm in die Hände gegeben, Signet für das schwindende Leben; das Birett auf seinem Kopf erweist ihn als Akademiker. Sein jugendlich-beschwingter, aufwendig gekleideter Arzt ist gleichfalls durch das Birett als Akademiker gekennzeichnet, doch hat Brant seine Eselsohren deutlich darstellen lassen. Munter das Harnglas für die Uroskopie schwingend, verlässt er den Sterbenden. Er will, so sagt Brants Text, erst heim und in seinen Büchern nachschauen, ob er eine passende Therapie findet: Der Kranke wird derweil sterben.

Brants Kritik lautet: Von solcher Art von Ärzten kann keiner mehr,

Dann was das krüter büchlin lert,
Oder von altten wybern hört
Die hant eyn kunst / die ist so guot
Das sie all presten heylen duot
Vnd darff keyn vnderscheyt me han
Vnder jung / allt / kyndt / frawen / man (cap. 55, v. 9–14

([...] ,als was das Kräuterbüchlein lehrt oder was er von alten Weiblein hört; die haben nämlich eine einzige „Kunst“, die so vortrefflich ist, dass sie sämtliche Krankheiten zu heilen vermag, unterschiedslos, ob bei Jung oder Alt, Kind, Frau oder Mann.)

Stichwörter für die „Qualifikation“ dieses Mediziners sind: Kräuterbüchlein, alte Frau, alles mit ein und demselben Mittel heilen, das bei allen wirken soll; wir merken uns diese Details.

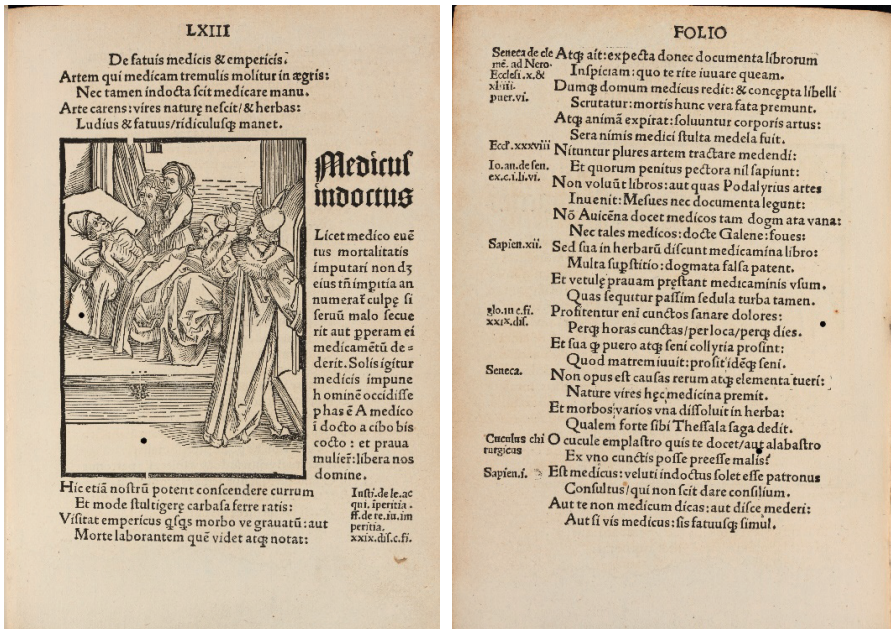


Abb. 6/7: Sebastian Brant, *Narrenschiff*, lat. von Jakob Locher, Basel 1497, cap. 55, f. LXIII^{r/v}.

Die *Stultifera navis* bietet auch zu diesem Kapitel (Abb. 6/7) eine vielstimmige Präsentation von Marginalien, nämlich: *Insti. de le. acqui. imperitia* (= ‚Institutionen‘ aus der *Lex Aquilia*, 66 v. Chr.), *ff. de re. iu. imp.* (= *Digesten*, letztes Buch: de imperitia) und *xxix. disc. fi* (= *Decretum Gratiani*, *Distinctio* 29, letztes Kap.).

Neben dem Holzschnitt steht an erster Stelle ein Zitat aus den Kaiser Justinian zugeschriebenen Institutionen, einer Sammlung von Rechtssätzen aus römischer Zeit, die zum Teil bis ins 17. Jahrhundert Gültigkeit behielten. Zunächst aus der *Lex Aquilia* aus dem Jahr 66 v. Chr.:

Licet medico euentus mortalitatis imputari non decet, eius tamen imperitia annumeratur culpe, si seruum malo secuerit aut perperam ei medicamentum dederit.

(Wenn man auch einem Arzt den tödlichen Ausgang (einer Behandlung) nicht anrechnen darf, so wird gleichwohl seine mangelnde Fachkenntnis (*imperitia*) als Verschulden angerechnet, wenn er einen Sklaven fehlerhaft operiert oder ihm ein falsches Medikament verabreicht hat. [...])

Ein rechtsrelevantes Verschulden des Arztes wegen fachlicher Unkenntnis ist auch Gegenstand des zweiten Zitats, hier aus den *Digesten*. Auf den Verweis auf das *Decretum Gratiani* komm ich gleich noch.

Eher scherzhaften Charakter hat das von Brant am Ende des Marginaltextes angeführte mittelalterliche Sprichwort:

A medico indocto, a cibo bis cocto et parua muliere: Libera nos domine

(„Von einem ungelehrten Arzt, von einem aufgewärmten Essen und von einer bösen Frau: Befreie uns Herr!“¹⁴)

Auf der folgenden Seite geht die Ärztekritik weiter: der lateinische Verstehtext lautet: *Et vetule prauam prestant medicaminis usum* („Sie [diese kenntnislosen Ärzte] wenden ein Medikament so an wie die alten Weiblein [*vetule*]). Sie versprechen damit sämtliche Schmerzen zu heilen, zu jeder Stunde, an jedem Ort, an jedem Tag. Und, dass ihre Salben dem Kind wie dem Greis nutzen, und was einer Mutter helfe, nütze auch einem Alten.“ Am Rand bringt Brant einen Verweis: *glo.in c.fi. xxxix.dis.* (= *Decretum Gratiani*, capitulum finale der *Distinctio* 29). Im *Decretum Gratiani*, dem Grundlagenwerk des Kirchenrechts, wird an der von Brant angegebenen Stelle über einen Grundsatz der Rechtsfindung gehandelt: Jeder Fall muss nach seinen ganz eigenen Voraussetzungen beurteilt werden. Angeführt wird dabei der Apostel Paulus, der seine Briefe ausgerichtet habe auf die jeweiligen Adressaten, auf ihre örtlichen Begebenheiten und ihre Probleme. Der Bezug auf Brants Mediziner-Satire ist klar: nicht ein und dasselbe Heilmittel für alle, sondern je nach dem individuellen Fall ausgerichtet und auf ihn bezogen. So weit das zweite Beispiel einer Akademikerkritik.

Ich fasse zusammen: Brants Marginalien zur lateinischen Fassung seines *Narrenschiffs* geben seiner Narrensatire eine wissens- und bildungsgeschichtliche Tiefe, die beeindruckend ist. Sie umfasst das um 1500 aktuelle Wissen aus lateinischer und griechischer Antike, aus der Bibel, aus dem Zivil- und dem Kirchenrecht und zahlreichen weiteren Feldern einer Bildungskultur, in der sich vergegenwärtigte Vergangenheit und Gegenwärtiges verbinden. Und diese Bezüge gelten nicht nur für die lateinische Version der Narrendichtung, wie wir sie vorgefunden haben, sondern bilden ebenso den Hintergrund für die deutschen Verse des *Narrenschiffs*. Für die Bildungs- und Wissenskultur der Frühen Neuzeit bildet Brants *Narrenschiff* mitsamt seiner lateinischen Version und deren Marginalnotizen, bildet Brants Werk insgesamt einen Fundus, dessen fächerübergreifende Erforschung über den heute erreichten Stand hinaus fortzuführen ist.

Zum Abschluss gehe ich noch auf einen interessanten Fall ein, der zeigt, wie Brants Narrensatire aus dem Jahr 1494 die Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts erreicht und auf sie einwirkt.¹⁵ Der Hallenser Germanist Manfred Lemmer (1928–2009) war ein durch zahlreiche Publikationen ausgewiesener Brant-Forscher – und Zeit seines Wirkens ein engagierter Kritiker des politischen Systems der DDR.¹⁶ Lemmer hatte die Angewohnheit, seine (stets handgeschriebenen) Briefe vielfach mit einer oben

¹⁴ Das *libera nos domine* ist, in erkennbar parodistischer Verwendung, der bis in die Gegenwart in Gebrauch stehenden Allerheiligen-Litanei der Kirche entnommen.

¹⁵ Ich bin ausführlicher darauf eingegangen in: Henkel, Sebastian Brant (Anm. 3), S. 733–742.

¹⁶ Siehe die ausführliche Würdigung Lemmers und seines Wirkens durch Hans-Gert Roloff, Manfred Lemmer, in: *Daphnis* 39, 2010, S. 313–355.

links aufgeklebten, meist politisch-satirischen Illustration zu versehen. Eine davon, ausgeschnitten aus einem Brief Lemmers an den damals in Riehen bei Basel lebenden Germanisten Thomas Wilhelmi, wohl aus dem Ende der 1970er/Beginn der 1980er Jahre, verdient besondere Aufmerksamkeit.¹⁷ Es handelt sich um eine satirische Bearbeitung des Narrenschiffs. Die Rückseite des Titelblatts der Basler Ausgabe von 1494 zeigt das Schiff der Narren mit einer Reihe markanter Details (Abb. 1, s. oben): Es besitzt keinen Masten und keine Segel, die ein Vorankommen ermöglichten, es fehlt das Steuerruder zur Bestimmung der Fahrtrichtung und: die Narren schauen nicht nach vorne zum Bug, also dorthin, wohin es gehen sollte, sondern nach hinten, zum Heck.

Diese Eigenschaften sind es, die Lemmer für seine Satire auf die DDR nutzt; sie sei ohne vorwärts gerichteten Antrieb, ohne klare Zielrichtung und sei geprägt von Rückwärtsgewandtheit.¹⁸ Aber es sind nicht die einzigen Gravamina. Der Holzschnitt ist an mehreren Stellen, wahrscheinlich durch retouchierende Federzeichnung, verändert (Abb. 8). Da ist zunächst der an einer Stange emporgehaltene Wimpel, der statt der ursprünglichen Physiognomie des *doctor griff* (eine verdeckte Bezeichnung für Brant selbst) jetzt das Wappen der DDR mit Hammer und Zirkel zeigt, direkt neben der Banderole: *Ad Narragoniam*. Dieses Ensemble zeigt die Programmik der Satire. Ganz rechts, am Heck, steht ein Narr, der in der Fassung von 1494 ein Bündel Schellen trägt, in Lemmers Version eine Waage. Hinter diesem Narren steht eine bearbeitete Figur mit Hut und Mantel. Eine Banderole auf dem Ärmel zeigt die Buchstaben *mfs*, gemeint ist das so offiziell abgekürzte Ministerium für Staatssicherheit der DDR. Die Gestalt selbst stellt Erich Mielke (1907–2000) dar, den langjährigen Chef dieses Ministeriums, hier in seiner typischen Zivilleidung.¹⁹ Der kleine Punkt am Revers ist das in der DDR spöttisch so genannte „Bonbon“, das Parteiabzeichen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Markant ist die Körperlichkeit dieses Ensembles von Mielke mit dem vor ihm stehenden Narren: Dieser Narr zeigt eine weibliche Brust, die Waage in der Hand deutet darauf, dass hier Justitia mit ihrem geläufigen Attribut gemeint ist. Der untere Teil der Figur ist entblößt, man sieht den Ansatz der Schamhaare. Auch die Mielke-Figur hat sich durch Zurückschlagen des Mantels unten entblößt, auch hier sind die Schamhaare zu sehen, Die – durchaus politische – Botschaft der Szene: Das Ministerium für Staatssicherheit (MFS) treibt Unzucht mit der Justiz.

¹⁷ Heute in der Personalakte Lemmer im Universitätsarchiv der Universität Halle.

¹⁸ Erinnert sei an ein Motto, mit dem der seinerzeitige Generalsekretär des Zentralkomitees der SED (ab 1971) und Vorsitzende des Staatsrats der DDR (ab 1976), Erich Honecker (1912–1994) seine Reden zu beschließen pflegte: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“.

¹⁹ Daneben zeigte er sich bei offiziellen Gelegenheiten auch in Uniform als Generaloberst, oder, am 01.02.1980 mit dem höchsten Dienstgrad in der DDR ausgezeichnet, als Armeegeneral.



Abb. 8: Satirische Adaptation des Narrenschiff-Holzschnitts veranlasst durch den Hallenser Germanisten Manfred Lemmer (um 1980?). Universität Halle/S., Archiv, Personalakte Lemmer.

Etwa in der Bildmitte wird ein Narr mit Prügelhieben ins Wasser gestoßen. Die ausführende Figur ist ein Mitglied der Volkspolizei (VoPo), kenntlich an seinem Helm und dem Gummiknüppel. Links am Rand ist eine Figur dargestellt, die sich, Schweiß abwischend, an den Kopf fasst. Sie ist anhand von Helm und Schutzbrille leicht identifizierbar als der typische Arbeiter, wie er auf Plakaten, zum 1. Mai etwa, vor 1989 vielfach abgebildet wurde. Fasst er sich vor Entsetzen/Erstaunen über das, was er sieht, an den Kopf? Schwer zu deuten. Eindeutig ist aber das Figurenpaar vor ihm zu identifizieren: ein Mann mit ausgeprägter Glatze, mit Brille, einem Stift hinter dem Ohr, der mit seiner Linken einer vor ihm stehenden Närrin an den wohlgeformten Busen greift, mit der Rechten ihr den Mund verschließt. Die Identifikation des Mannes ist mir mit Hilfe von Frau Dr. Irene Roch-Lemmer, Halle/S., gelungen: Es handelt sich um den Schriftsteller (daher der Stift hinter dem Ohr) Johannes R. Becher (1891-1958), Kulturminister der DDR und Verfasser der DDR-Nationalhymne, nach dem zahlreiche Straßen, Plätze oder Schulen benannt sind und für den sein Ehrengrab auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin kürzlich bis 2041 verlängert wurde. Von Becher waren auch zahlreiche Frauenaffären bekannt, u.a. mit einer seiner Sekretärinnen, die trotz Sprechverbot sich dazu geäußert hat. Auf dieses oder ein vergleichbares Ereignis bezieht sich die Veränderung des Holzschnitts an dieser Stelle.

Aus westlicher Sicht wird man Lemmers Bearbeitung des Narrenschiff-Holzschnitts von 1494 als eine ganz normale politische Satire begreifen, wie sie zum geläufigen, allseits tolerierten journalistischen Instrumentarium gehört.

Aber diese Sicht ist historisch unzutreffend. Ein Blick in das Strafgesetzbuch der DDR in der Fassung vom 19.12.1974 zeigt, dass Lemmers Zeichnung gem. § 106, Abs. 3 unter den Straftatbestand „Staatsfeindliche Hetze“ zu stellen wäre, wo es heisst:

„Wer mit dem Ziel, die sozialistische Staats- oder Gesellschaftsordnung der Deutschen demokratischen Republik zu schädigen oder gegen sie aufzuwiegeln [...],

(3) Repräsentanten oder andere Bürger der Deutschen Demokratischen Republik oder die Tätigkeit staatlicher oder gesellschaftlicher Organe und Einrichtungen diskriminiert, [...] wird mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu fünf Jahren bestraft.“ (StGB DDR § 106 mit Abs. 3).

Lemmers Bearbeitung von Brants Narrenschiff-Zeichnung kann zeigen, welche in die Gegenwart hineinreichenden Bezüge die Satire des Basler Juristen von 1494 schaffen kann.

Franziska Meier

Wie Sappho auf Raphaels Parnass in der *Stanze della Segnatura* kam



Franziska Meier, Ordentliches Mitglied der Akademie seit 2019

Wer den Titel dieses Essays liest, wird sich vielleicht fragen, warum Sappho denn nicht auf dem Parnass weilen sollte. Hatte Plato sie nicht als die zehnte Muse gefeiert? War sie nicht schon von den Griechen dem bewunderten Homer zur Seite gestellt worden? Wozu also die Frage?

Bei Raphaels Parnass hat die Frage allerdings durchaus ihre Berechtigung. Denn aus einer Druck-

graphik Marcantonio Raimondis, die bis ins 19. Jahrhundert im Umlauf war und lange Zeit sehr viel bekannter als das Original in dem nicht so leicht zugänglichen Trakt der Papstresidenz im Vatikan war, geht hervor, dass die griechische Dichterin darauf zunächst fehlte. Raimondi, der mehrere Werke Raphaels auf Druckgraphiken festhielt and vervielfältigte, lagen offenbar Skizzen, eine erste Fassung Raphaels vor. Das fertige Fresko kannte er dagegen nicht. Auf seine Druckgraphik wird zudem zurückgeführt, dass Giorgio Vasari, der Mitte des 16. Jahrhunderts eine monumentale Geschichte der italienischen Kunst von Cimabue bis Michelangelo in Form von Biographien veröffentlichte, bei seiner Beschreibung von Raphaels Parnass stark vom tatsächlichen Fresko abwich. Merkwürdig ist nur, dass seine in einigen Details an Raimondi angelehnte Deskription an einem Punkt eigene, Raphael nähere Wege geht. Denn in Vasaris Vita fehlt auf Raphaels Parnass Sappho nicht. Folgte er also nicht nur der Druckgraphik, sondern auch Zeichnungen, die er vor Ort im Vatikan angefertigt hatte? Überkreuzten sich zwei Erinnerungsstützen? Warum aber behielt er ausgerechnet die sitzende Figur der Sappho bei, die übrigens als einzige auf dem Fresko mit einem Namen ausgestattet ist, und folgte im übrigen Raimondi sbis in die schwebenden Putti am Himmel hinein?

Es lohnt sich, Vasaris Beschreibung genauer anzuschauen. In einem langen zweiteiligen Satz zählt er die von Raphael dargestellten Dichter auf, wobei sich die Reihung offenbar an deren Positionierung auf dem Fresko anlehnt.

Per cominciarmi da un capo, quivi è Ovidio, Virgilio, Ennio, Tibullo, Catullo, Propertio et Omero, e tutte in un groppo le nove Muse et Appollo con tanta bellezza d'arie e divinità nelle figure, che grazia e vita spirano ne' fiati loro; èvvi la dotta Safo e il divinissimo

Dante, il leggiadro Petrarca e lo amoroso Boccaccio che vivi sono; il Tibaldeo similmente et infiniti altri moderni. La quale istoria è fatta con molta grazia e finita con diligenza.¹

„Um von einer Seite anzufangen, hier ist Ovid, Vergil, Ennius, Tibull, Catull, Properz und Homer, und in einer Gruppe die neun Musen und Apollo mit derart schönen und göttlichen Zügen, dass im Atem der Gestalten Anmut und Leben ausstrahlen; dort ist die gelehrte Sappho, der göttliche Dante, der höfische Petrarca und der verliebte Boccaccio, die ausgesprochen lebendig wirken, Tibaldeo ebenso und unendlich viele andere moderne Dichter. Die *Historia* ist mit großer Anmut gemalt und mit Sorgfalt zuende geführt.“ (wörtliche Übersetzung; FM)

Zuerst zählt Vasari antike Dichter auf, die mit den römischen Autoren Ovid, Vergil, Ennius, Tibull, Catull und Properz beginnen und mit Homer enden. Die chronologische Umkehrung könnte ihren Grund darin haben, dass der griechische Rhapsode in unmittelbarer Nähe zu den neun Musen um Apollo zu stehen kommen sollte. Auf das Lob dieser ersten Gruppe folgt eine zweite Reihe, die wiederum mit einer Griechin, Sappho, anhebt. Überraschend führt sie jedoch den Reigen der großen volkssprachlichen Dichter Dante, Petrarca, Boccaccio, der mit dem heute kaum noch bekannten Tibaldeo schließt. Anders als bei der ersten Reihe werden die Namen hier stets mit einem Adjektiv ergänzt, zudem ergeben sich durch das Einfügen des ‚und‘ Paare: Petrarca wird mit Boccaccio verbunden, was dem damaligen Bild des Freundespaars entsprach, Tibaldeo mit „ferner liefern“ assoziiert, also vielen anderen, nicht genannten modernen Dichtern, aber warum bilden Sappho und Dante ein Paar?

Es ist richtig, dass sich die Reihung bei Vasari nur schwer mit Raphaels Positionierung übereinbringen lässt. Wenn man annimmt, dass Vasaris Aufzählung von links nach rechts das Fresko abgleiten soll, müsste Sappho neben den Musen auf der rechten Seite zu sehen sein. Sie sitzt jedoch links unten mit dem Rücken zum Fenster, das lange Zeit den Blick auf den *Mons Vaticanus* freigab, der in der Antike Apoll gewidmet war. Außerdem stehen die Freunde Petrarca und Boccaccio keineswegs zusammen. Man vermutet, dass der Dichter der Laura hinter dem Lorbeerbaum hervorlugt, der Sappho gegenübersteht; Boccaccio wiederum wird auf der oberen rechten Bildhälfte angenommen, er kehrt dem Betrachter den Rücken.

Fußte Vasaris Beschreibung also an dieser Stelle weniger auf Bildmaterial, als auf literarischen Traditionen zu Parnass und Dichterverehrung? In diese Richtung könnten die beigegebenen Epitheta weisen. Dass Dante als „divinissimo“ bezeichnet wird, war im 16. Jahrhundert ein Klischee. Die beiden Humanisten Petrarca und Boccaccio werden mit den Adjektiven „leggiadro“ und „amoroso“ belegt, die sie eindeutig als Liebesdichter hinstellen. Durch das Epitheton „dotta“ wird dagegen an

¹ Giorgio Vasari: *Le Vite de' più eccellenti architetti, pittori, et scultori italiani, da Cimabue, inso a' tempi nostri*. Nell'edizione per i tipi di Lorenzo Torrentino, Firenze 1550, Turin: Einaudi 1986, t. 2, S. 618.

Sappho nicht die Liebeslyrik, sondern ihre Bildung hervorgehoben. Es ist vor allem dieses Epitheton, das uns bei der Suche nach literarischen Traditionen weiterhelfen könnte.

Erstmals wurde es Sappho 1370 in der zehnten Ekloge Petrarcas angehängt, in der er eine Reise schildert, die ihn unter anderem auf den Parnass führt. Darin nennt er allerdings nicht ihren Namen, vielmehr spricht er von einer „puella docta“; darin handelt es sich um eine offenkundig abschätzig gemeinte Formulierung Ovids, die sich indes ursprünglich nicht auf Sappho bezog. Von da an haftete das Adjektiv „dotta“ der Griechin in der italienischen Renaissance an, in dem sowohl die Bewunderung für sie in der Antike tradiert, als auch ein gewisses – frühneuzeitliches – Befremden über das ‚hochgelahrte‘, Bücher schreibende Mädchen vermittelt wird.

Bemerkenswert ist zudem, wie Petrarca Sappho unter den antiken Dichtern in der Ekloge einordnet. Er lässt sie auf die Gruppe von Griechen folgen, allerdings ist sie eher den chronologisch folgenden römischen Männern zugewandt, die bewundernd zu ihr hochschauen. In der lateinischen Ekloge finden volkssprachliche Dichter keine Aufnahme in den Parnass. Man kann sich fragen, ob die Plazierung als ein Wink zu verstehen ist, dass Petrarca die Dichterin nur aus zweiter – lateinischer – Hand kannte. Allein die anderen griechischen Lyriker kannte er auch nicht besser, ohne dass ihm die Einordnung als eigene Figuren griechischer Poesie Schwierigkeiten gemacht hätte. Drückt sich in Sapphos Stellung also ein Unbehagen oder auch der Unglauben aus, dass die Dichtungen einer Frau in der Antike höchstes Ansehen genießen konnten? Seltsam allerdings, dass er die Dichterin damals nicht einfach ignorierte. Verbot ihm das seine philologische Akribie?

Eine ähnliche An- und Zuordnung Sapphos findet sich schon in den unvollendeten volkssprachlichen *Triumphhi*. Ein Werk, das, wie der Titel schon sagt, sich aus einer Reihe von Triumphzügen zusammensetzt, die in ganz Europa bis ins 16. Jahrhundert hinein immer wieder nachgespielt, inszeniert wurden. Stärker als die lateinische Bukolik Petrarcas haben sich die *Trionfi*, vor allem der Cupidos und der Fama, ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben. Sie waren Malern und Künstlern ebenso wie Autoren und Hofleuten wohlvertraut. In der letzten, nicht definitiven Fassung der *Triumphhi* streicht Petrarca die Dichterin aus dem Triumphzug des Ruhms. Er behält ihren Auftritt dagegen im Triumphzug Amors bei. Auch hier nennt er nicht ihren Namen, obwohl Leser im 14. Jahrhundert gerade in ihrem Fall darauf angewiesen waren. Verstörte ihn die im Italienischen maskuline Endung des Namens auf „o“? Während Petrarca in den thematischen Gruppierungen innerhalb der Triumphzüge jeweils chronologisch vorgeht, bricht er an dieser Stelle mit dieser üblichen Ordnung. Abermals nennt er erst die männlichen griechischen Dichter, danach die römischen, an deren Seite wiederum eine „giovane greca“, eine junge Griechin, gleichauf schreitet. Im Gegensatz zu ihren männlichen Begleitern singt die junge Frau, während sie geht. In diesen Terzinen der *Triumphhi*, die schon Anfang der 1350er Jahre entstanden, sind die Angaben Petrarcas so unspezifisch, dass sich der Verdacht aufdrängt, er habe vielleicht gar nicht von vornherein bei dieser jungen Griechin an die ehrwürdige Sappho gedacht.

Wenn man die nachfolgenden Terzinen hinzunimmt, ist man schon geneigt, die junge Griechin im Nachhinein als eine Angebetete aus der römischen Liebeslyrik zu verstehen, auch wenn Petrarca auf den Stil ihres Gesangs eingeht. In dem Triumphzug lässt er auf die junge Frau nämlich eine Reihe volkssprachlicher Dichter folgen, die von ihren jeweiligen Geliebten begleitet sind. Allen voran, abermals entgegen der chronologischen Ordnung, marschiert Dante zusammen mit Beatrice, gleich dahinter Cino da Pistoia mit Selvaggia. Den Schluss dieser Gruppe bilden die okzitanischen Trobadors. Hier kommt es also zu der Nähe zwischen Sappho und Dante, die in Vasaris Aufzählung verwunderte. Ohne jeden Zweifel ist Petrarca indes darum bemüht, die antiken Dichter von ihren mittelalterlichen Nachfolgern abzusetzen, indem er zwischen der jungen Griechin und Dante eine Terzine als Puffer einschleibt. Zudem sind die volkssprachlichen Lyriker räumlich abgetrennt vom Rest des Trosses. Gleichwohl bleibt es bemerkenswert, dass Petrarca die Griechin als letztes Glied der Antike auf Dante treffen lässt. Folgte Vasari also Petrarcas Vorbild? Leider wissen wir zu wenig über die Inszenierungen der Festzüge an italienischen Höfen, um sagen zu können, ob in ihnen die Abfolge Dantes auf Sappho beibehalten wurde. Es ist durchaus möglich, dass es aufgrund der Wiederentdeckung von Ovids XV. Heroiden-Brief, in dem sich Sappho an den abreisenden geliebten Phaon wendet, Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien zu Änderungen gekommen ist. Petrarchistische Lyriker werden sich mit Sappho im 16. Jahrhundert identifizieren. Doch von all dem ist in Vasaris Beschreibung wenig zu spüren.

Es spricht also einiges dafür, dass in Vasaris Schilderung von Raphaels Fresko eine auf Petrarca zurückgehende literarische Tradition durchscheint. Nun fragt es sich, ob diese womöglich auch bei der Konzeption von Raphaels Parnass Pate gestanden haben könnte. Es steht außer Zweifel, dass sich sein Parnass, wie Elisabeth Schröter nachgezeichnet hat, überwiegend von literarischen Traditionen herleitete. Allerdings geht es da weniger um Petrarca als um Dante Alighieris *Commedia*, die im 14. Jahrhundert den Anstoß zur Ausbildung der Ikonographie gab. Erst Raphael sollte sie zu voller Entfaltung bringen. Impulse gingen namentlich vom vierten Gesang des Inferno, in dem Dante unter anderem die großen Dichter der Antike würdigt, und vom irdischen Paradies aus, das nach Auskunft Mateldas, der einzigen Bewohnerin nach der Vertreibung von Adam und Eva, dem goldenen Zeitalter der heidnischen Dichter entspricht. Insofern wundert es nicht, wenn Dante auf Raphaels Fresko so prominent gesetzt ist. Aufrecht steht er neben der großen Figur Homers und schaut leicht nach oben zu Apollo, der ebenfalls gen Himmel sieht. Diese Stellung ist vermutlich nicht nur der damaligen Bewunderung für Dante geschuldet, sondern auch ein Hinweis darauf, dass ihm die Konzeption dieses Parnasses einiges verdankt.

Sappho indes, die Raphael nachträglich einfügte, kommt in der *Commedia* nicht vor. Dante kannte sie noch nicht. Merkwürdig also, dass Raphael sie direkt unter ihn gesetzt hat. Von ihr führt eine Linie über den Florentiner hoch zu einem Medaillon, in dem Marsyas gehäutet wird – abermals eine Anspielung auf die Anrufung Apollos zu Beginn des *Paradiso*.

„Wiederentdeckt“ wurde Sappho in Italien erst dreißig Jahre nach Dantes Tod. Mitte des 14. Jahrhunderts begannen sich Petrarca und Boccaccio für sie zu interessieren. Gemeinhin datiert man ihre ‚Wiederkunft‘ nach dem Mittelalter, das in Enzyklopädien nur ihren Namen und die von ihr erfundene sapphische Strophe tradierte, auf einen Brief Petrarcas an die Kaiserin Anna aus dem Jahr 1358. Darin gratulierte er zur Geburt ihres ersten Kindes, einer Tochter. Der Brief rangierte denn auch bald unter den Trostbriefen. Um die Kaiserin aufzuheitern, tat Petrarca mit Mühe ein paar große Frauen der Antike auf, unter denen auch das gelehrte Mädchen Sappho vorkam. Giovanni Boccaccio wiederum inspirierte Petrarcas knappe Frauenliste zu einer Sammlung von Biographien, die er unter dem Titel *De mulieribus claris* zusammenfügte. Darin widmet er Sappho eine Vita, die ganz aus dem Geiste der volkssprachlichen Liebeskonzepte geboren ist und Ovids XV. Heroides-Brief offenkundig nicht kannte.

Warum kommen also bei Raphael Sappho und Dante so markant zusammen? Mit großer Wahrscheinlichkeit über Petrarca, so meine Vermutung. Denn Petrarcas erste Erwähnung der jungen Griechin in den *Triumph* bringt Dante nicht nur von der Anordnung her in deren Nähe. Interessanterweise steckt die Terzine zu Auftritt und Gesang der jungen Frau voller Anspielungen auf Dantes Purgatorium, namentlich auf die ebenso reizvolle wie enigmatische Figur der Matelda im irdischen Paradies. Es spricht demnach vieles dafür, dass Petrarcas junge Griechin zunächst dem Geiste von Dantes Matelda entsprungen ist. In anderen Worten, die Figur, in der die Kommentatoren heute selbstverständlich Sappho identifizieren, könnte zunächst eine humanistische, säkulare Replik auf Dantes christliche Matelda gewesen sein, die allen Charme heidnischer Bukolik besaß und in der Dante seinerseits auf ein bukolisch-erotisches Gedicht – die *Pastorella* Guido Cavalcantis – replizierte. Vielleicht spielt auf Raphaels Fresko der räumliche Bezug zwischen Petrarca und Sappho darauf an.

Diese mittelbare Herkunft Sapphos aus dem irdischen Paradies könnte Raphael durchaus gelegen gewesen sein. Dantes Matelda deutete nicht nur die harmonische Vereinbarkeit von heidnischer Antike und Christentum an, wie sie sich der Renaissance-Humanismus auf die Fahnen schrieb. Überdies sprach sie den heidnischen Dichtern einen unmittelbaren, wenn nicht privilegierten Zugang zu Gottes erster Schöpfung und damit implizit zur Wahrheit zu. Anders als Petrarca, der die Griechin auf den Spuren Cavalcantis wieder ganz in den Kontext erotischer Liebeslyrik versetzt, wird sich Boccaccio in der zwölften Ekloge des *Bucolicum carmen* auf die Suche nach einer „Saphos“ (sic!) machen, die er in der Nachfolge Mateldas mit der Wahrheit der Dichtung gleichsetzt. Bei Boccaccio wird Saphos alias Sappho somit zu einem Symbol der Einheit von Wahrheit und Dichtung aufgrund der Inspiriertheit einzelner Autoren, wie sie auch Raphaels Parnass zugrunde liegt. Bezeichnenderweise trägt die Allegorie der Poesie, die in einem Medaillon das ganze Fresko überragt, die Aufschrift „Numine afflatur“ (Vom Göttlichen/ Gott inspiriert). Bei Raphael schaut zudem Apollo nach oben. Raphaels Sappho könnte somit ein Indiz dafür sein, dass dieser Parnass sich namentlich volkssprachlicher Dichtung verdankt

und als ein irdisches Paradies konzipiert ist, in das inspirierte Dichter eingelassen sind – und implizit wohl auch bildende Künstler, denn Raphael hat seine Züge dem Gesicht des Statius verliehen, der in der *Göttlichen Komödie* an der Seite Vergils hinter dem Pilger Dante das irdische Paradies betreten darf.

Preisträger des Berichtsjahres 2022

Mit der Lichtenberg-Medaille 2022 wurde DOUGLAS HOFSTADTER aus den USA ausgezeichnet.

Douglas Hofstadter

Understanding versus Blunderstanding: Comparing Human Translation with Machine Translation



Douglas Hofstadter, zugeschaltet in der Öffentlichen Sondersitzung der Akademie 2022

Shortly after receiving my doctorate in physics, I spent the years 1975–77 at the Institute for Mathematical Studies in the Social Sciences at Stanford, where I had a lively German officemate named Wilfried Sieg, who was a doctoral student in philosophy. We became friends, and one day Wilfried told me about the eighteenth-century German physicist and aphorist Georg Christoph Lichtenberg. I was intrigued and looked Lichtenberg up in the *Encyclopaedia Britannica*. Among other things, I learned of so-called „Lichtenberg figures“, which are generated by the passage of electricity through nonconducting substances. They are sometimes picturesquely called „captured lightning“ or „electron trees“. Here is a photograph of a typical marvelous Lichtenberg figure:



By chance, my father had such a figure made of lucite, which sat on a desk in his study and looked very similar to the one above. Over the years, I'd seen that object many times, but had never known what it was. It turned out that Lichtenberg had discovered this phenomenon in the year 1777 in Göttingen. By sheer coincidence, I was learning about it in the summer of 1977 – exactly 200 years later – and so, on a whim, I decided to throw a 200th birthday party for the Lichtenberg figure, and I scheduled it for the 1st of July, which was Lichtenberg's own birthdate. It was a tiny but jolly party, the only guests being my parents and Wilfried. I ordered a cake at a local bakery, and asked them to approximate a Lichtenberg figure on the icing. That was fun!

As an extra treat for my three guests, I read aloud a handful of witty aphorisms composed by Lichtenberg, which I'd found in the *Encyclopaedia Britannica* article, including the following ones:

Die Fliege, die nicht geklappt sein will, setzt sich am sichersten auf die Klappe selbst.
A fly that doesn't want to be swatted is safest if it sits on the flyswatter.

Heutzutage machen drei Pointen und eine Lüge einen Schriftsteller.
Nowadays three witty turns of phrase and a lie make a writer.

In unsern Zeiten, wo Insekten Insekten sammeln, und Schmetterlinge von Schmetterlingen schwatzen.
In our day, insects collect insects, and butterfly lies gossip about butterfly lies.

Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten mäßig entstellt.
The most dangerous of all falsehoods is a slightly distorted truth.

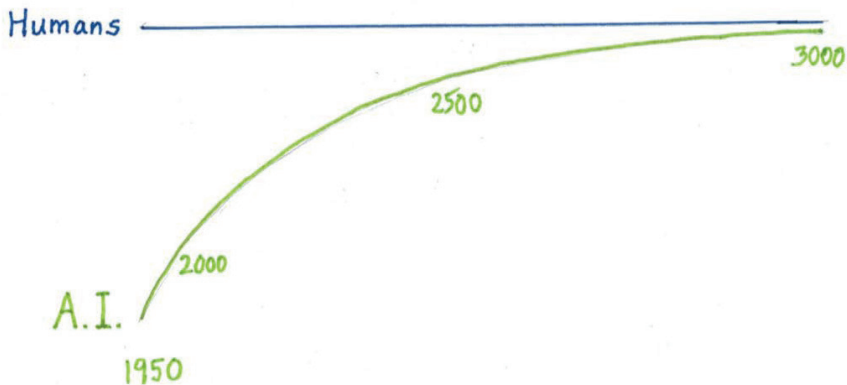
Ein Buch ist ein Spiegel, aus dem kein Apostel herausgucken kann, wenn ein Affe hineinguckt.
A book is like a mirror: if an ape peers into it, an apostle is hardly likely to peer out of it.

Gerade das Gegenteil tun, heißt auch nachahmen.
To do precisely the opposite is also a form of imitation.

I had avidly studied German in college and later on had lived in Germany for six months, so I felt it was only logical to carry out the English translations myself. And this brings me to the main topic of this Lichtenberg Lecture, which involves comparing *human* translation with *machine* translation (the latter sometimes being called „MT“). The key question I wish to explore here is this: *Is MT empty?*

In order to broach this issue, I feel it necessary to say a few words about artificial intelligence in general, and more specifically, about my personal involvement with it, which started during the early 1970s. In those bygone days, I romantically saw the human mind as quasi-magical, and AI as a noble but probably hopeless quest. AI was, after all, an attempt to force *rigidity* (that of any machine) to mimic *fluidity* (that of a mind). If you will permit me a caricature analogy, it was as if someone were trying to use a Meccano set to build an octopus that can swim.

In short, in the 1970s, I conceived of AI as a grand philosophical adventure – highly romantic, but also highly quixotic. Below I exhibit a graph that will give you a clear sense of how I personally imagined AI would develop over the course of time:

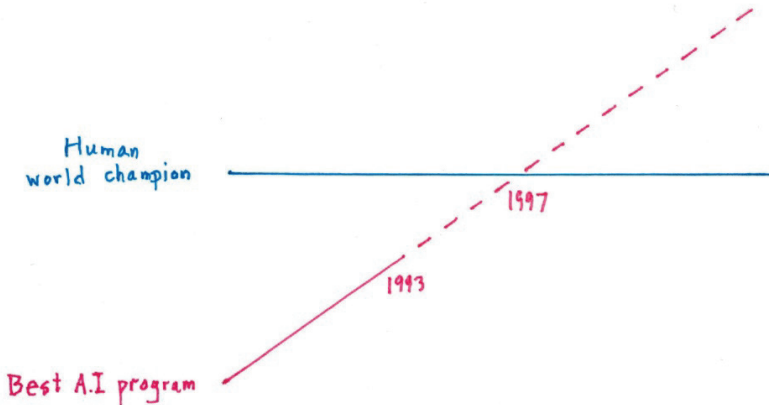


I can translate the graph into words. It expresses my early feeling that human-level intelligence was an unattainable goal; it was simply the asymptotic limit that would be slowly approached (from below) during hundreds (or perhaps even thousands) of years of attempts to force a „square peg“ (mechanical rigidity) into a „round hole“ (organic fluidity).

In my 1979 book *Gödel, Escher, Bach: an Eternal Golden Braid*, I devoted two chapters to AI, and several pages to the huge challenge of machine translation, using Lewis Carroll's famous nonsense poem *Jabberwocky* as translated by brilliant human beings into both French and German, in order to highlight the immense challenges that are posed by translation.

In the subsequent decade (the 1980s), an immense number of nonsensically exaggerated claims about AI flourished, so in the 1990s, I gave two seminars at Indiana University called „Hype versus Hope in AI“ („hype“ being short for hyperbole, or in other words grotesque exaggeration), in which I mostly debunked the extreme claims.

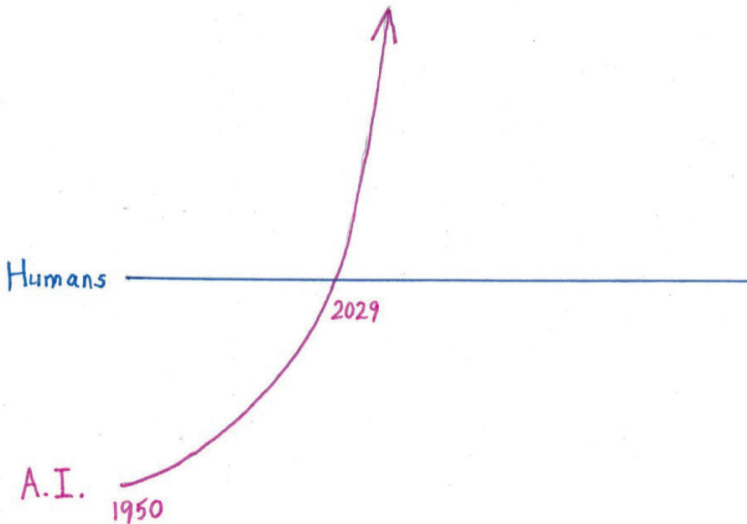
In 1993, I read an article about computer chess in *Scientific American*, and it featured a graph showing how computer chess had progressed over the decades, and also how it was likely to progress in coming years. The graph really shocked me. Below, I have drawn what I remember about that graph. The *solid* line shows the playing level (essentially the F.I.D.E. rating) of the best chess programs until 1993, plotted against time. The *dotted* line shows what the article’s authors believed would transpire in the near future.



What actually happened in the ensuing years? Well, sure enough, in 1997, exactly as predicted, Garry Kasparov, the then-reigning world chess champion, was defeated in a tournament by IBM’s massively fast chess program called „Deep Blue“. Although I knew that Deep Blue was not doing anything comparable to what great human chess players do in their minds, I was nonetheless surprised, shocked, and quite scared, because this did not match up at all with my own personal intuitions about how AI would evolve.

Of course, some people thought that Deep Blue’s triumph over Kasparov was a *triumph for humanity*, since, after all, humanity itself had created Deep Blue. I well understood this point of view, but I didn’t agree with it. Instinctively, I felt the human mind *should* be unattainable, and I rebelled against the idea that it could be defeated by a mechanical creation, even if that creation had come from human minds.

Then, two years later, in 1999, a pair of books came out, both of them chock-full of surreal predictions: *The Age of Spiritual Machines* by Ray Kurzweil, and *Robot: Mere Machine to Transcendent Mind* by Hans Moravec. These books excitedly spoke of the so-called „Singularity“, which was the hypothetical result of exponentially accelerating AI progress, according to which AI would surpass the human mind’s level in roughly 2029 A.D. This vision is roughly captured in the following graph:



The mood of excitement that these authors were attempting to transmit to their readers did not resonate at all with me. In fact, it *terrified* me, rather than exciting me. At the same time, however, I felt that the predictions, especially those made by Kurzweil, were based on very little evidence. He was quite a clever fellow, but I often felt that he was talking through his hat rather than making serious arguments. About his book, I once stated: „It is like what you would get if you were to dump equal amounts of a fancy gourmet meal and of dog excrement into a food blender, then were to turn it on and mix them intimately together.“

So I was both skeptical and frightened – a very strange mixture of emotions. Kurzweil’s and Moravec’s visions of the „Singularity“ evoked great worry on my part, and not long after reading their books, I was so worked up that I organized two large symposia dedicated to exploring the astonishing and wild-sounding idea of the Singularity – the first one at Indiana University in 1999, and the second one at Stanford in 2000. Both Kurzweil and Moravec participated in the Stanford symposium, but to my disappointment, neither of the symposia resulted in much clarity about what was going to transpire in the next few decades.

Around 2010, a new computational technology, commonly called „Deep neural nets“ (DNN) or „Deep learning“ (DL), started to come into its own. This technique used vast numbers of computers running in parallel, and it trained them on inconceivably large data bases.

I didn't pay much attention to these „deep“ developments, and in fact I was quite annoyed at their use of that adjective, since it was a kind of play on words. The neural networks employed were not just a *couple* of layers deep, as early neural networks had been – they were now *several* or *many* layers deep – and thus they were „deep“ only in that limited technical sense. But the mere act of calling the networks and the learning „deep“ automatically evoked the connotations of *profundity* that the word ‚deep‘ carries along with it. Exploiting this ambiguity of the word ‚deep‘ struck me as rather dishonest and cheap, but by then, of course, I was familiar with that kind of thing in the world of AI.

In 2016, in *The New York Times Magazine*, I read an article that described, using an incredible amount of hype, the brand-new *deep-learning* version of Google Translate. My reaction to this article was, once again, a strange and subtle blend of skepticism with fear.

As I stated above, high-quality translation had always struck me as being a shining case of the human mind's flexibility, and in fact, in my writings, I had often mocked machine translation, citing all sorts of MT failures that I myself had discovered. But now, I wondered, had MT crossed some kind of magical threshold, and was it now going to give even the very best of human translators a run for their money? I was very scared. I really didn't want to see the human mind humiliated.

The only way to confront my fear was, needless to say, to *test* the program. And so I dreamed up a set of tricky challenges for the new version of Google Translate.

Here is a simple but lovely example. The „his“/„her“ distinction in English does not have a natural, easy counterpart in French, since the French possessive adjectives „son“, „sa“, and „ses“ agree in gender (and number) with the *possessed item*, not with the *possessor*. So, I wondered, what if I were to feed the following English sentence to Google Translate and then ask it to render it in French?

In their house, everything comes in pairs. There's his car and her car, his towels and her towels, and his library and her library.

What is the gist, the crux, the essence, of this sentence? Of course, to any human reader, it's self-evident. It is the contrast between *his* stuff and *her* stuff. Not to see that would be to miss the point entirely. My own French translation of my challenge sentence ran as follows:

Chez eux, ils ont tout en double. Il y a sa voiture à elle et sa voiture à lui, ses serviettes à elle et ses serviettes à lui, sa bibliothèque à elle et sa bibliothèque à lui.

Are we seeing *understanding* here? Yes, of course. I used my lifelong intimacy with French – dare I call it „my *deep* intimacy with French“? – to find a subtle trick allowing me to express the intended meaning.

But actually, if you look carefully, you might note that there’s something amusing in my translation, and I wasn’t even aware of it when I came up with it. In particular, the original English sentence mentions first the *man’s* possessions, then the *woman’s*. But in my French version, the *woman* is mentioned first, then the man. Of course that „infidelity“ makes no difference whatsoever to the sentence’s *essence*, and only an obsessive nitpicker would say that the translation was flawed. In fact, this nearly-invisible reversal of genders beautifully underlines the enormous flexibility of the human mind. The order of „his“ and „hers“ was unintentionally flipped by the human translator – myself – but it resulted in no change of meaning. How ironically curious!

Now let’s look at Google Translate’s 2017 translation of my sentence.

Chez eux, tout va par paires. Il y a sa voiture et sa voiture, ses serviettes et ses serviettes, et sa bibliothèque et sa bibliothèque.

Are we seeing *understanding* here, on the part of the „deep“ translation engine? No; what we’re seeing is *blunderstanding*, in the sense that using „sa“ and „sa“ (or „ses“ and „ses“) together is a grotesque blunder. After all, in the mechanically-created French sentence, there’s no indication that what’s under discussion is the contrast between a man and a woman!

As the infamous Italian sound-bite says, *Traduttore, traditore*, meaning that *every translator is a traitor*, a notion with which I vehemently disagree – but in this particular case, it happens delightfully to hit the nail on the head. (I will return to the translator-bashing sound-bite a little later.)

That year, I wrote an article for *The Atlantic* magazine, in which I used this provocative example, along with several other egregious failures of Google Translate (involving French, German, and Mandarin Chinese), to demonstrate the inadequacy – the deep inadequacy, I daresay – of this mechanical approach to a challenge that inherently involves *thinking* and *understanding*. (The article came out early in 2018.)

In 2018, I learned of DeepL, a Cologne-based MT program using (as its name suggests) deep neural networks and deep learning, which was reputed to be far superior to Google Translate. As you might guess, my reaction, on hearing of DeepL, was a new round of skepticism mixed with fear. Let’s take a look at its response to my „his/her“ challenge:

Dans leur maison, tout va par paire. Il y a sa voiture et sa voiture, ses serviettes et ses serviettes, sa bibliothèque et sa bibliothèque.

Once again, I feel compelled to ask, „Are we witnessing *understanding* here?“ Well, no; in fact, as before, we’re seeing only *blunderstanding*. (By the way, I’m delighted to report that, as of June 2022, both Google Translate and DeepL are *still* translating this sentence into French in exactly the same robotically blunderstanding fashion.)

If I ask either Google Translate or DeepL to *pronounce* the original English sentence (a feature that they both boast of), here's what I hear:

*In their **house**, everything comes in pairs. There's his **car** and her **car**, his **towels** and her **towels**, and his **library** and her **library**.*

As you see, both translation engines, instead of putting the stress on the possessive pronouns „their“, „his“, and „her“, put stress on the four different *nouns*. What could more convincingly demonstrate that there is not the least iota of understanding here? Rather, what we hear reveals *blunderstanding*. Although every single *word* is enunciated perfectly, the sentence as a *whole* sounds weirdly unhuman and robotic.

In 2017, I myself translated the last few pages of the 1848 novella *Der arme Spielmann* by the Austrian writer Franz Grillparzer. It took me roughly eight hours to do so. I then tested Google Translate on the same text. It took GT all of *15 seconds* to do it. That's a ratio of about 1920 to 1. Does this mean GT is *1920 times more skillful* a translator than I am? Alternatively, does it mean that for it to be worth it for a human to translate a passage, the human-produced text would need to be *1920 times more polished* than the machine-produced text?

Well, in order to give you a tiny sense for this question, let me first exhibit the final paragraph of *Der arme Spielmann* in the original German:

Ihr Gesicht war dabei von mir abgewandt, so daß ich nicht sehen konnte, was etwa darauf vorging. Da nun zu gleicher Zeit die Magd mit der Suppe eintrat und der Fleischer, ohne sich durch den Besuch stören zu lassen, mit lauter Stimme sein Tischgebet anbob, in das die Kinder gellend einstimmten, wünschte ich gesegnete Mahlzeit und ging zur Tür hinaus. Mein letzter Blick traf die Frau. Sie hatte sich umgewendet, und die Tränen liefen ihr stromweise über die Backen.

And here is the final paragraph as rendered by myself in English:

At that moment her face was turned away from me, so I couldn't see her expression. Right then, the daughter brought out the soup, and the butcher, not wanting to let my visit interfere, started intoning the dinnertime grace, and the two children loudly joined in. Sensing I was out of place, I simply wished them a blessed meal and walked out the door. My very last glance was of the wife's face. She had just turned around, and I could see tears streaming down her cheeks.

And here is the final paragraph as rendered by Google Translate:

Her face was turned away from me, so I could not see what was going on. When, at the same time, the maid entered the soup, and the Fleischer, without letting himself be disturbed by the visit, raised the banquet in a loud voice, into which the children agreed, I wished for a blessed meal and went out the door. My last glance met the woman. She had turned around and the tears ran down her cheeks.

Although there are all sorts of details I could talk about here, I will focus down on just Grillparzer's German phrase „...*die Magd mit der Suppe eintrat*...“ and the two rival translations of that phrase, because both of them involve errors, but different *types* of errors. (As Georg Lichtenberg once observed: „Wir irren allesamt, nur jeder irret anders.“)

My translation said „*the daughter brought out the soup*“, which is a perfectly plausible scenario, although it's almost certainly wrong. The thought process that led me to this vision was that „*die Magd*“ struck me as an old-fashioned way of referring to a young girl, and the only girl in the scene was the daughter, so my conclusion was that she was serving the soup. Why not? To me it made pretty good sense. Also, in the most reliable of all my German–English dictionaries, among the translations of „*Magd*“ was „*maiden*“, which seemed to support this vision.

Later, though, when I saw Google Translate's phrase „*the maid*“, I did a very painful double-take. Suddenly filled with shame, I thought to myself, „Of course! There must have been a *maid* in the household! How silly of me not to have thought of that!“ And to add insult to injury, it had been Google Translate, of all „*people*“, that had shown me the error of my ways. *That* was really a tough pill for me to swallow.

In my defense, I can argue that no housemaid or servant of any sort had appeared earlier in Grillparzer's story; moreover, servants are a long-gone part of the culture in which I grew up and live. But those are weak excuses. I should simply have remembered that the main meaning of ‚*Magd*‘ is ‚*housemaid*‘ (or just ‚*maid*‘), and not ‚*maiden*‘ or ‚*girl*‘. I had made a dumb error, and I just had to accept that as a fact.

Okay, but what about Google Translate's error in the same spot? Well, let's look. The highly touted MT system came out with the phrase „*the maid entered the soup*“. Unlike me, it got the *maid* right, but now it has her *entering the soup*. What on earth does that mean? If you attempt to envision it, you have to imagine either a soup bowl as big as a swimming pool, or a maid as minuscule as a saltshaker – and if you do visualize either one of those scenarios, you can only laugh, because what in the world would have *motivated* this maid, or *any* maid, to „enter the soup“? How could Grillparzer have wanted us to imagine such a crazy scene?

In contrast with my error, which conjured up a *plausible* scenario, Google Translate's error conjured up an utterly implausible, *nonsensical* scenario. There's no comparison between the magnitude of these two errors. Google Translate did its job dazzlingly much faster than I did mine, but if it is going to make outrageous blunders like this, then you can't trust its output further than you can throw it. It just makes a fool of itself in a fantastically short time.

This is just one of literally hundreds of examples of blunderstanding committed by Google Translate in the several pages of *Der arme Spielmann* that I fed to it. Some of the examples were far more ridiculous – and far more serious – than this amusing blunder, but I don't have the time to exhibit and discuss them here. *Ars longa, vita brevis*.

By the way, since I just quoted Lichtenberg's aphorism „*Wir irren allesamt, nur jeder irret anders*“, I think it would be interesting to show the difference between a human translation thereof (my own) and Google Translate's. In my version, the aphorism runs thus: *We all blunder, but each of us does so in a unique fashion*. By contrast, the 2022 version of Google Translate renders it as follows: *We are all wrong, only everyone is wrong differently*. Well, that's a nice try, but it's still just blundering. The first half, in particular, is way off base. Lichtenberg didn't mean that all of us are *always* wrong; he merely meant that we all err *now and then*. And Google Translate kindly (although by accident) provided an example!

I would now like to proceed to a final case study – the challenge of translating into English the poem *Nähe des Geliebten*, penned in 1795 by Johann Wolfgang von Goethe. Here is the poem:

*Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalem Stege
Der Wanderer bebt.
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt;
Im stillen Haine geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.
Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärest du da!*

And now, here are two machine translations from 2022 (treating the poem as prose, since that's all they can do). First, by Google Translate:

*I think of you when the sun shines from the sea; I think thine when the moon's flicker paints
itself in fountains.
I see you when the dust rises on the distant road; in the deep of night, when the wanderer trembles
on the narrow footbridge.
I hear you when the wave rises there with a dull roar; I often go to listen in the quiet grove when
all is silent.
I am with you, no matter how far away you are, you are close to me! The sun is sinking, soon
the stars will shine on me. Oh, were you there!*

And now, I give the floor to DeepL:

I think of you when the sun shines from the sea; I think of you when the moon's flicker paints itself in springs.

I see you when the dust rises on the distant road; in the deep night when the wanderer trembles on the narrow path.

I hear you when the wave rises there with a muffled roar; in the quiet grove I often go to listen when everything is silent.

I am with you, however distant you may be, you are close to me! The sun sinks, soon the stars shine for me. Oh, if you were here!

Hmm... These are both semi-decent, albeit slightly clunky, *literal* translations – quite in the style of contemporary American academics, who, alas, long ago abandoned the art of translating poetry into *poetry*.

By contrast, I would like now to show the translation that I myself crafted (very slowly and very carefully), in which I treated the poem *as a poem*. What does that mean? It means that I respected both the poem's *content* and its *form*.

In terms of form, *Nähe des Geliebten* consists of four *quatrains*, each of which features a long line followed by a short line, and then another long line followed by a short line. The eight *long* lines are all written using *iambic pentameter*, and they end in *feminine* (bisyllabic) rhymes (e.g., „ferne“ / „Sterne“), while the eight *short* lines, written using *iambic dimeter*, all end in *masculine* (monosyllabic) rhymes (e.g., „strahlt“ / „malt“).

To my mind, the act of translation involves preserving the *spirit* rather than the *letter* of the original text. (That's why I wasn't in the least bothered by my own unintended reversal of genders in the „Everything comes in pairs“ sentence.) More specifically, the act of *poetry* translation involves respecting form just as much as content. Doing so necessarily involves *molasses-slow*, *thoughtful*, *mental flexibility* as opposed to *lightning-fast*, *thoughtless*, *elemental reflexivity*. The name of the game is *compromise*. So, without further ado, here is my rendition of *Ich denke dein*:

I think of you, whenever the sunlight's glimmer

On ripples breaks;

I think of you, whenever the moonlight's shimmer

Reflects off lakes.

I see your face when, o'er a trail through ridges,

A dust cloud forms;

Or when some pilgrim, crossing moonlit bridges,

Fears far-off storms.

I hear your voice so clearly in the surging

Of waves that rush;

I sense, in silent groves, your voice emerging

From midst the bush.

Despite the miles, your soul with mine's entwining;

You seem so near!

The sun's now low, the stars will soon be shining.

Were you but here!

So many changes – some very big and some very small – but big or small, changes lurk everywhere! And this fact brings me back to the tempting Italian sound-bite *Traduttore, traditore*. As I said earlier, this cute little phrase greatly irks me, because it suggests that all translators are constantly betraying the authors who they are translating. I am so much in disagreement with this that I once invented a *counter-sound-bite* – one that *sounds* the same, but whose meaning is the total *opposite* of the Italian one. My counter-sound-bite runs like this: „Translator, trader“.

The meaning of this quip is: *A translator is a skilled artist who makes careful tradeoffs all over the place, losing here while gaining there*. I used „Translator, Trader“ as the title of a short book that I wrote in 2009.

„Translator, trader“ expresses the opposite of „Translator, traitor“ (which, by the way, is an essentially *ideal* translation of the cynical sound-bite *Traduttore traditore*, and thus it undermines its own claim). The funny thing is that whereas the phrase „Translator, traitor“ is profoundly *false*, the nearly homonymous phrase „Translator, trader“ is profoundly *true*.

Well, it's about time for me to draw this lecture to a close. I've shared with you the fruit of my long labors in converting *Nähe des Geliebten* into English, and I am quite content with it, although a nitpicker would surely try to pick nits with it. That's okay – *de gustibus non est disputandum*. The main thing I wish to say in conclusion is this: When an MT system translates poetry in as thoughtful a way as this, I'll know that the time has come for me to tip my hat and quietly bow out. The jig'll be up; my goose'll be cooked. But that won't happen for a while... or so I hope.

Mit dem Hanns-Lilje-Preis 2022 wurde SIMON BELLMANN, Gießen, für seine Arbeit „Politische Theologie im frühen Judentum. Eine Analyse der fünf Versionen des Estherbuches“ ausgezeichnet.

Simon Bellmann

Macht und Herrschaft im Spiegel frühjüdischer Literatur: Politische Theologie in den Esther-Erzählungen¹



Wer herrscht und wer wird beherrscht? Wer hat Macht, wie gewinnt man sie, wo liegen ihre Grenzen? Angesichts der derzeitigen weltpolitischen Lage mögen vielen von uns diese Fragen besonders dringlich erscheinen. Es sind dies jedoch zugleich Fragen, die bereits seit mindestens einigen tausend Jahren Menschen zum politischen Nachdenken angeregt haben. Soziale Beziehungen jeder Art werden durch Machtverhältnisse zwischen den Individuen mitgeprägt, und Herrschaft als eine institutionalisierte Form der Macht ist für die allermeisten sesshaften Gesellschaften grundlegend und damit auch Gegenstand der Reflexion.

Ich blicke heute darauf, wie im frühen Judentum, also im Judentum etwa zwischen 500 v. Chr. und 100 n. Chr., zumeist unter den Bedingungen von Fremdherrschaft, über Macht und Herrschaft nachgedacht worden ist. Dazu sogleich einige Gedanken im Anschluss an meine Dissertation, zunächst jedoch nähern wir uns dem Begriff „Macht“ über die klassisch zu nennende Definition von Max Weber:

„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht.“²

Es gibt somit, nach Weber, verschiedene Möglichkeiten, seinen Willen durchzusetzen – wir können sagen: verschiedene Machtmittel.³ Dementsprechend kann auch Herrschaft, die stets auf Macht beruht, mit verschiedenen Mitteln durchgesetzt,

¹Vortrag vor dem Plenum der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 18.11.2022 anlässlich der Verleihung des Hanns-Lilje-Preises. Die hier formulierten Gedanken basieren im Wesentlichen auf der Monografie: Bellmann, S., Politische Theologie im frühen Judentum. Eine Analyse der fünf Versionen des Estherbuches (BZAW 525), Berlin 2020.

² Weber, M., Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie (Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe 1/23), Tübingen 2014, 38.

³ Vgl. Weber, M., Wirtschaft und Gesellschaft, 38: „Alle denkbaren Qualitäten eines Menschen und alle denkbaren Konstellationen können jemanden in die Lage versetzen, seinen Willen in der gegebenen Situation durchzusetzen.“

abgesichert oder bedroht werden.⁴ Ob nun Waffengewalt, Rhetorik, Geld oder Informationen: Die Auseinandersetzung in der politischen Arena kann mit unterschiedlichen Mitteln geführt werden.

Weber analysierte real existierende Gesellschaften seiner Zeit und früherer Epochen. Was mich jedoch vor allem interessiert: Welches *Bild* machen sich Menschen von den Macht- und Herrschaftsverhältnissen in ihrer je eigenen Gesellschaft? Wie spiegelt sich dieses Bild in kulturellen Produkten, etwa in der Literatur?

Untersuchen wir dahingehend nun die Literatur des frühen Judentums, so ist zu bedenken, dass es sich hier fast durchweg um theologische Literatur handelt: Literatur, die Vorstellungen vom Göttlichen widerspiegelt und damit auch Vorstellungen von göttlicher Macht.⁵ Denn ebenso wie in anderen religiösen Symbolsystemen wird vorausgesetzt, dass es Götter bzw. einen Gott gibt, der als Machthaber imaginiert werden kann, als Herrscher, als König. Berücksichtigt politisches Nachdenken diese Prämisse, dann stellt sich die Frage: Wenn Götter Macht haben, wenn *mein* Gott Macht hat in dieser Welt und Herrschaft auszuüben vermag – wie äußert sich dies, wo erlebe ich das? Und: Welche Konsequenzen hat dies für meinen Blick auf die tatsächlich erlebte Herrschaft von Menschen, etwa des Königs, der über mich regiert?

Die Vorstellungen über diese Zusammenhänge versuche ich zu fassen mit dem Begriff „Politische Theologie“. Während dieser Begriff in verschiedenen Kontexten sehr unterschiedlich gebraucht wird,⁶ definiere ich ihn mit Blick auf mein Thema wie folgt: „Politische Theologie“ meint die Reflexion der Frage, in welchem Verhältnis menschliche Macht und Herrschaft zu göttlicher Macht und Herrschaft stehen.

Eine Konzeption politischer Theologie stellt also jeweils *eine* mögliche Sichtweise auf diese Frage dar. Welche Perspektiven es dazu im frühen Judentum gegeben hat, lässt sich anhand der Quellen zeigen. Ich wähle aus der überlieferten frühjüdischen Literatur die Esther-Erzählung aus, die sich als historisierende Novelle charakteri-

⁴ Vgl. zur sozial- und politikwissenschaftlichen Diskussion über Macht- und Herrschaftsbegriffe: Imbusch, P., Macht und Herrschaft in der wissenschaftlichen Kontroverse, in: Ders. (Hrsg.), Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen, Wiesbaden 2012, 9–35.

⁵ Vgl. zu diesem Theologiebegriff, der in seiner Weite auch religionswissenschaftlich-vergleichende Analysen ermöglichen soll, weiterführend: Schüle, A., Deutung, Reflexion, Überlieferung. Die Ebenen eines konzeptionellen Theologiebegriffs. Zugleich eine Erinnerung an Gerhard von Rads Verständnis alttestamentlicher Theologie, in: M. Oeming/K. Schmid/A. Schüle (Hrsg.), Theologie in Israel und in den Nachbarkulturen. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971) Heidelberg, 18.–21. Oktober 2001 (*Altes Testament und Moderne* 9), Münster 2004, 1–15.

⁶ Vgl. einführend: Hepp, R., Theologie, politische, in: HWPh 10, 1105–1112 sowie ferner die verschiedenen Perspektiven in dem Sammelwerk: Taube, J. (Hrsg.), Religionstheorie und Politische Theologie, München 1983–1987.

sieren lässt: eine kurze, in sich geschlossene Erzählung, die vor dem Hintergrund eines historisch plausiblen „Settings“ eine fiktive Handlung darbietet.⁷ Im Zentrum des erzählten Geschehens stehen der persische König und sein engstes politisches Umfeld, das der jüdischen Gemeinschaft des Reichs zum Teil feindlich gesinnt ist: Ein hoher Beamter bringt den König durch das Propagieren antijüdischer Verschwörungstheorien dazu, die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung anzuordnen. Um deren Rettung, die letztlich auch gelingt, kämpfen die jüdische Königsgemahlin Esther und ihr Verwandter Mordechai, der mit der Zeit in höchste Staatsämter aufsteigt. Die Handlung ist das prototypische Beispiel für die literarische Verarbeitung von Erfahrungen mit Judenhass bzw. – um einen modernen Begriff zu gebrauchen – Antisemitismus.

Der stringente Handlungsbogen der Esthernovelle wird von den Hauptfiguren dadurch vorangetrieben, dass sie innerhalb der Erzählwelt ihre politischen Interessen verfolgen. Sie nehmen Einfluss auf andere Figuren, setzen dazu verschiedene Machtmittel ein, kooperieren oder ringen miteinander um die Durchsetzung ihrer politischen Ziele. Methodisch ist daher eine Analyse der dargestellten Figurenbeziehungen geboten, in die auch die Figur „Gott“ einzubeziehen ist. Die Figuren bilden ein Netzwerk von Machtbeziehungen, das narrativ dargestellt und literarisch imaginiert wird, zugleich jedoch normative Wertungen erkennen lässt und insgesamt eine Konzeption politischer Theologie widerspiegelt.

Die Esther-Erzählung ermöglicht eine vergleichende Analyse, denn sie ist uns in fünf verschiedenen antiken Fassungen überliefert: Neben einer hebräischen Version, die Eingang in die Hebräische Bibel gefunden hat, handelt es sich um zwei griechische Fassungen der Septuaginta, eine ebenfalls griechischsprachige Paraphrase durch Flavius Josephus, dem jüdischen Historiker des 1. Jh. n. Chr., sowie um eine frühe lateinische Übersetzung einer weiteren griechischen Fassung, deren Vorlage verloren gegangen ist. In den fünf Textversionen wird derselbe Handlungskern dargeboten, der Figurenbestand ist im Wesentlichen identisch, und doch unterscheiden sich die Texte in ihrer Darstellung der Machtdynamiken, in ihrer Bewertung von Herrschaftsmodi und insbesondere in der Vorstellung von der Rolle Gottes im politischen Geschehen – kurz also: in ihrer politischen Theologie.

Ich skizziere nun einige Ergebnisse: Wie lässt sich die politische Theologie der Esther-Erzählungen beschreiben?

Zunächst sehen unsere fünf Texte allesamt die Multidimensionalität von Macht und Herrschaft: „Alleinherrschaft“ im Wortsinne gibt es hier nicht, sondern es handelt sich stets um ein Netzwerk von Machtbeziehungen, das aus verschiedenen Richtungen und mit verschiedenen Mitteln in Bewegung gebracht werden kann. Der Perserkönig der Esther-Erzählungen ist angewiesen auf Berater und seine Administration; er ist zugänglich für Hinweise und Vorschläge, lässt sich außerdem beein-

⁷ Einen fundierten Blick auf den aktuellen Forschungsstand zu den Esther-Überlieferungen bietet: Macchi, J.-D., Ester (Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament), Stuttgart 2021.

flussen durch Zorn und Liebe sowie durch seine Gemahlin Esther, die ihn mit Schönheit, Klugheit und rhetorischem Geschick zu beeindrucken vermag. Die Esther-Erzählungen bieten einen bemerkenswert scharfsinnigen Blick auf Machtbeziehungen und ihre Dynamik. Sie reflektieren die Gefahren wie auch die Chancen, die sich aus den Strukturen jener monarchischen Regierungssysteme ergeben, die in der antiken Welt verbreitet waren.⁸

Eine zentrale Frage für jedes Konzept politischer Theologie lautet, inwiefern dem Wirken Gottes eine Rolle auch in der politischen Auseinandersetzung zugeschrieben wird bzw. – in unserem Fall – in der politischen Geschichte jüdischer Gemeinden der antiken Welt. Das weltwirksame Handeln Gottes konnte im frühen Judentum durchaus unterschiedlich imaginiert werden, und dies zeigen auch die Esther-Erzählungen. Während in der hebräischen Fassung der Fokus auf den politisch relevanten Handlungen der menschlichen Akteurinnen und Akteure liegt und Gottes Rolle nicht explizit thematisiert wird, zeichnet etwa die Hauptüberlieferung der Septuaginta ein anderes Bild des Machtnetzwerks zwischen Gott und den menschlichen Akteuren. In dieser Textversion wird Gottes Wirken als Ermöglichungsgrund menschlichen Handelns dargestellt. Narrativ ausgedrückt wird dies darin, dass an den entscheidenden Wendepunkten der Handlung Gott selbst die Situation zunächst so einrichtet, dass die jüdischen Protagonistinnen und Protagonisten ihre eigenen Machtmittel politisch wirksam einsetzen können: Als etwa Esther vor den König tritt, um ihn mit rhetorischen Mitteln zu beeinflussen, schafft Gott dafür zunächst die Voraussetzungen, indem er den zornigen König beruhigt und ihn Mitleid mit der nervös zitternden Esther fühlen lässt, sodass diese ihr Anliegen vorbringen kann.

Ein weiteres, wieder anderes Modell präsentiert die altlateinische Esther-Erzählung: Nicht so sehr politisches Geschick, sondern vor allem rituelle Handlungen wie Fasten und Beten sind das Mittel der Wahl, um die Rettung der jüdischen Gemeinschaft zu erreichen. Die kultische Betätigung soll Gott gnädig stimmen und bewegt ihn in dieser Erzählversion tatsächlich zu einem mehrfachen direkten Eingreifen in die Geschichte: Er manipuliert den Geist des Königs und seiner Bediensteten in einer Weise, dass deren Handlungen nun zur Rettung der jüdischen Gemeinschaft beitragen.

Damit wird deutlich, dass politische Theologie im frühen Judentum immer damit ringt, ob und inwiefern Gottes Weltherrschaft im Erleben seiner Kultgemeinde erfahrbar und lebenswirksam ist. Daneben stellt sich stets die Frage, wie menschliche Herrscherfiguren, die das eigene Leben täglich durch ihre Regierung mitbestimmen, zu beurteilen sind – und das bedeutet auch: inwieweit etwa ein nichtjüdischer Regent abzulehnen, ihm vielleicht sogar aktivistisch zu widerstehen wäre. Die Esther-Erzählungen zeichnen allesamt kein Bild eines idealen Herrschers: Der König hat

⁸ Vgl. dazu exemplarisch: Rebenich, S./Wienand, J., Monarchische Herrschaft im Altertum. Zugänge und Perspektiven, in: S. Rebenich (Hrsg.), Monarchische Herrschaft im Altertum (*Schriften des Historischen Kollegs* 94), Berlin 2017, 1–41.

viele Schwächen und kann zur Gefahr für jüdisches Leben werden; in der Figur spiegelt sich ein realistischer Blick auf ambivalente Erfahrungen mit Monarchen in der antiken Welt. Gleichwohl sind sich die Texte weitgehend einig, dass auch ein Herrscher solcher Art keineswegs abzulehnen, sondern – im Gegenteil – zu stützen ist. Im besten Fall gelingt es nämlich, an seiner Macht zu partizipieren: Als jüdischer Untertan selbst im Staatsapparat aufzusteigen, politischen Einfluss zu gewinnen und diesen zum Vorteil der jüdischen Gemeinschaft einzusetzen ist als narratives Idealbild in den Figuren Mordechai und Esther vorgezeichnet und lässt sich mit historisch verbürgten Beispielen etwa aus dem ptolemäischen Ägypten oder dem kaiserzeitlichen Rom korrelieren.

Der Blick auf die Esther-Erzählungen, in denen sich literarische Reflexionen zu Macht und Herrschaft spiegeln, lässt, um dies zusammenzufassen, drei Schlussfolgerungen zu.

Erstens wird deutlich, dass es im frühen Judentum viele verschiedene Antwortversuche auf die Frage gegeben hat, in welchem Verhältnis göttliche Macht und Herrschaft zu täglich erlebter Herrschaft durch Menschen stehen. Es gab also viele verschiedene Konzepte politischer Theologie. Diese Vielfalt entspricht der Vielfalt jüdischen Lebens und Denkens im Kontext der antiken Welt.

Zweitens bezeugt diese Vielfalt, die sich in weiterer frühjüdischer Literatur, in der Handschriftenüberlieferung unserer Texte und in der Auslegungstradition fortsetzt, dass das Problem politischer Theologie immer wieder diskutiert worden ist. Dies betrifft etwa Fragen von Herrscheridealen, der Berechenbarkeit von göttlichem Wirken oder der Legitimation von Gewalt als politischem Mittel. Diese Aspekte politischer Theologie, die für die politische Lebenswirklichkeit jüdischer Gemeinden relevant waren, haben offenbar immer wieder jüdische Gelehrte dazu motiviert, ihre Überlegungen und Überzeugungen in die vielfältigen Texttraditionen theologischer Literatur einzuschreiben.

Drittens schließlich belegen die Esther-Erzählungen, dass das Nachdenken über Fragen von Macht und Herrschaft auf hohem Reflexionsniveau stattfand. Machtverhältnisse werden sehr differenziert dargestellt, Herrschaft wird als multidimensionales, dynamisches System betrachtet. Die theologische Reflexion in der frühjüdischen Literatur zielt darauf, die Überzeugung von Gottes Weltherrschaft so auszudeuten, dass sie in ein politisches Denken integriert werden kann, das tatsächliche Erfahrungen mit menschlicher Herrschaft realistisch und damit plausibel analysiert. Nur so konnte politische Theologie auch politische Handlungsorientierung leisten für jüdische Gemeinden in der antiken Welt, die sich vielfältigen Gefährdungen ausgesetzt sahen. Die politischen Dynamiken theologisch auszudeuten und zugleich eine Handlungsorientierung zu ihrer Gestaltung zu gewinnen: Dies sind die wesentlichen Leistungen politischer Theologie im frühen Judentum.

Literaturverzeichnis

Bellmann, S., Politische Theologie im frühen Judentum. Eine Analyse der fünf Versionen des Estherbuches (BZAW 525), Berlin 2020.

Hepp, R., Theologie, politische, in: HWPh 10, 1105–1112.

Macchi, J.-D., Ester (Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament), Stuttgart 2021.

Oeming, M./Schmid, K./Schüle, A. (Hrsg.), Theologie in Israel und in den Nachbarkulturen. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971) Heidelberg, 18.–21. Oktober 2001 (*Altes Testament und Moderne* 9), Münster 2004.

Rebenich, S. (Hrsg.), Monarchische Herrschaft im Altertum (*Schriften des Historischen Kollegs* 94), Berlin 2017.

Rebenich, S./Wienand, J., Monarchische Herrschaft im Altertum. Zugänge und Perspektiven, in: S. Rebenich (Hrsg.), Monarchische Herrschaft im Altertum (*Schriften des Historischen Kollegs* 94), Berlin 2017, 1–41.

Schüle, A., Deutung, Reflexion, Überlieferung. Die Ebenen eines konzeptionellen Theologiebegriffs. Zugleich eine Erinnerung an Gerhard von Rads Verständnis alttestamentlicher Theologie, in: M. Oeming/K. Schmid/A. Schüle (Hrsg.), Theologie in Israel und in den Nachbarkulturen. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971) Heidelberg, 18.–21. Oktober 2001 (*Altes Testament und Moderne* 9), Münster 2004, 1–15.

Taubes, J. (Hrsg.), Religionstheorie und Politische Theologie, München 1983–1987.

Weber, M., Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie (Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe 1/23), Tübingen 2014.

Mit dem Hans-Janssen-Preis 2022 wurde TOBIAS WEISSMANN, Mainz, für seine Dissertation „Kunst, Klang, Musik. Die Festkultur der europäischen Mächte im barocken Rom“ ausgezeichnet.

Tobias Weißmann

Politik mit sinnlichen Mitteln. Über das Zusammenspiel von bildender Kunst und Musik im Rom der Frühen Neuzeit¹



Tobias Weißmann, Träger
des Hans-Janssen-Preises
2022

Rom bildete in der Frühen Neuzeit die zentrale Bühne für die international vielbeachtete Außendarstellung der europäischen Mächte. Aufgrund des Papstthofs unterhielten zahlreiche Fürsten permanente Botschafter in der Stadt, die mit der Veranstaltung von Festen zu dynastischen, politischen oder militärischen Ereignissen Rang und Kontinuität der katholischen Herrscherhäuser demonstrierten.

In meiner Dissertation habe ich die Feste der europäischen Mächte in Rom vom ausgehenden 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert als multi-

mediale Inszenierungen untersucht, die im Zusammenspiel bildkünstlerischer, akustischer und musikalischer Elemente auf die Vermittlung politischer Botschaften und auf die Emotionalisierung des Publikums zielten.² Zudem interpretiere ich die Festveranstaltungen als Kommunikationsraum, der nicht nur von den Veranstaltern, sondern auch von den Akteuren oppositioneller Fraktionen für die Artikulation eigener Positionen genutzt wurde und der mittels der internationalen Zirkulation von Printmedien auch die europäische höfische ‚Öffentlichkeit‘ adressierte. Grundlage der Untersuchung ist die Auswertung eines vielgestaltigen Quellenkorpus, das von Gemälden, Zeichnungen und Druckgraphiken über Festbeschreibungen, Libretti und Partituren, Diarien, Reiseberichte und Briefe, Avvisi und Zeitungen bis hin zu den Korrespondenzen und Rechnungsbüchern der Veranstalter reicht. Die Arbeit verfolgt einen dezidiert interdisziplinären Forschungsansatz, der Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Sound Studies sowie Sozial-, Kommunikations- und neuere Kulturgeschichte eng miteinander verbindet.

Unerslässlich für das Verständnis der Festkultur als Kommunikationsmittel ist zunächst das Wissen um die soziale, politische und kulturelle Struktur Roms, in die

¹ Bei diesem Text handelt es sich um die schriftliche Fassung meines im Rahmen der Preisträgersitzung am 18. November 2022 an der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gehaltenen Vortrags.

² Tobias C. Weißmann, *Kunst, Klang, Musik. Die Festkultur der europäischen Mächte im barocken Rom (Römische Studien der Bibliotheca Hertziana 50)*, München, Hirmer-Verlag 2021. Sämtliche Nachweise finden sich in dieser Monographie.

im ersten Kapitel „Stadt der ‚Nationen‘, Diplomaten und Feste“ eingeführt wird. Schließlich war Rom trotz des politischen Machtverlusts des Papsttums im Verlauf des 17. Jahrhunderts durch eine unvergleichliche kulturelle Blüte geprägt, die in dem häufigen Wechsel der regierenden Papstfamilien und der hohen Dichte geistlicher und weltlicher Fürsten gründete, der für ein kompetitives Sozialklima sorgte und somit eine reiche Kunst- und Musikpatronage zeitigte. Von besonderer Bedeutung sowohl für das soziale, religiöse und kulturelle Leben als auch für die Festkultur der *urbs* war die Präsenz der als *nationes* bezeichneten Fremdgemeinschaften, die sich in Bruderschaften und Nationalkirchen organisierten. An der Spitze der sog. ‚nationalen‘ Fraktionen, zu denen neben den Landsleuten auch die gegenüber den auswärtigen Kronen loyalen römischen Aristokraten zählten, standen die Botschafter und Kardinalprotektoren, die ihre Dienstherrn mittels einer prächtigen Hofhaltung, der Patronage von Kunst- und Musikwerken und nicht zuletzt mit der Veranstaltung opulenter Feste repräsentierten. Mit ihren Festen mussten sich die Diplomaten vor einer der elaboriertesten Festkulturen im frühneuzeitlichen Europa beweisen, die von den Feiern und Zeremonien der Papstkirche über die Festkultur der geistlichen und weltlichen Fürsten bis hin zum Karneval reichte.

Wie meine Archivrecherchen ergeben haben, konnten die Feste der auswärtigen Mächte nicht nur mit der römischen Festkultur konkurrieren, vielmehr zählen viele ihrer Veranstaltungen zu den finanziell und künstlerisch aufwendigsten Festivitäten im römischen Festkosmos. Auf Grundlage einer systematischen Auswertung von über 80 gedruckten und handschriftlichen Festbeschreibungen und dutzender Rechnungsbücher lässt sich eine Typologie der Feste auswärtiger Mächte entwickeln und deren Organisation und Finanzierung ergründen. Wie bereits bildliche Darstellungen erahnen lassen, handelte es sich um Großveranstaltungen, an deren monatelanger Vorbereitung und mehrtätiger Durchführung eine Vielzahl von Architekten, Bildhauern und Malern, Literaten und Musikern, Ingenieuren, Dekorateurs, Handwerkern und Pyrotechnikern beteiligt war. Als Ideatoren der Festprogramme traten herausragende Künstlerpersönlichkeiten wie Gianlorenzo Bernini, Carlo Fontana oder Pierre Le Gros in Erscheinung, während bedeutende Komponisten wie Bernardo Pasquini, Arcangelo Corelli und Alessandro Scarlatti die Huldigungsmusiken komponierten und von gefeierten Gesangs- und Instrumentalvirtuosen zur Ausführung bringen ließen.

Im zweiten Kapitel „Die Verwandlung der Stadt“ werden die vielfältigen visuellen und auditiven Elemente der Festveranstaltungen in den Kategorien *Kunst*, *Klang* und *Musik* systematisiert und in ihren medienspezifischen, materiellen und personellen Aspekten erläutert. Unter *Kunst* werden in einem erweiterten Sinne alle visuellen Festkünste, neben den Dekorationsprogrammen von Innen- und Außenräumen, den temporären Festapparaten und den als Tafelschmuck dienenden Zuckerfiguren auch die kunstvollen Illuminationen und das Feuerwerk summiert. Ein besonderer Fokus liegt auf den monumentalen ephemeren Festapparaten, bei denen es sich um mit bemalter Leinwand und Stuck verkleidete Holz- und Eisenkonstruktionen handelte, die von allegorischen oder mythologischen Figuren

bevölkert waren und die Illusion veritabler Architekturen oder amorpher Gebilde erzeugen sollten. Zur Kategorie *Klang* zählen im Sinne der Sound Studies sämtliche außermusikalischen, akustischen Manifestationen, vom Glockengeläut über Trommel- und Trompetenklang bis zu Kanonaden, Böller- und Salutschüssen und dem gezielt generierten Feuerwerkslärm. *Musik*, die im traditionellen Sinne als komponierte Tonkunst verstanden wird, umfasst die eigens für den Anlass geschaffenen und im Rahmen der Feste aufgeführten Kirchen-, Instrumental- und Huldigungsmusiken, insbesondere Kantaten und Serenaten. Die Gesamtheit der visuellen und auditiven Elemente lässt sich schließlich als Transformation von Stadtbild und Stadtklang interpretieren, die angesichts ihrer Differenzqualität zum Alltäglichen die Stadtbevölkerung auf den Festanlass aufmerksam machte, die für das Fest nötigte ‚Öffentlichkeit‘ herstellte und drauf zielte, zentrale Platzanlagen für das jeweilige europäische Herrscherhaus symbolisch in Besitz zu nehmen.

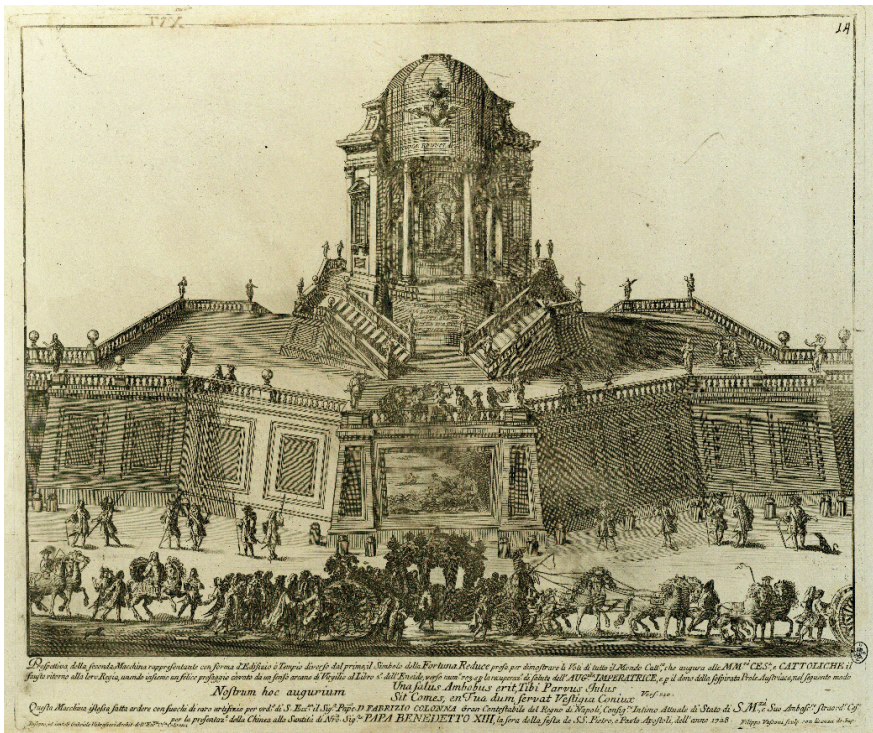


Abb. 1a: Filippo Vasconi, Gabriele Valvassoris zweiter Festapparat vom *China*-Fest des kaiserlichen Sondergesandten Fabrizio II. Colonna auf der Piazza Santi Apostoli 1728, 1728, Kupferstich, 415 x 490 mm. Rom, Biblioteca Casanatense, 20.B.I.17 17

Auf dieser Systematisierung aufbauend diskutiert das dritte Kapitel „Augen und Ohren“ die zuvor separat behandelten visuellen und auditiven Elemente hinsichtlich der Form und Qualität ihres intermedialen Zusammenwirkens. So wurden die auf den Platzanlagen errichteten Festapparate stets durch das kontinuierliche Spiel von Trommlern, Trompetern und Pfeifern begleitet, die sich neben, auf oder im Innern der temporären Strukturen befanden und die ephemeren Kunstwerke somit in ihrer ästhetischen Wirkkraft steigerten und in ihrem symbolischen Aussagegehalt erweiterten.



Abb. 1b: Trommler und Trompeter auf dem zweiten *China*-Festapparat 1728, Detail aus Abb. 1a

So zeigt etwa ein Kupferstich des *China*-Fests, das der kaiserliche Sondergesandte Fabrizio II. Colonna im Juni 1728 vor seinem Familienpalast veranstaltete, den zentralen Festapparat in Gestalt eines Rundtempels, auf dessen Balustrade, die bühnenartig aus der Begrenzungsmauer hervorragt, sechs Trompeter und ein Trommler musizieren (Abb. 1a und 1b). Einer Festbeschreibung zufolge spielte zudem im Hof des Palazzo Colonna und somit unmittelbar hinter dem Festapparat ein Bläserensemble Sinfonien. Die im Archivio Colonna in Subiaco befindlichen Rechnungen belegen, dass tatsächlich zahlreiche Trommler und Trompeter der Engelsburg, des Kapitols, sowie die Trompeter Fabrizio Colonnas beteiligt waren. Das Bläserensemble, das französische Sinfonien gespielt haben dürfte, setzte sich einer Musikerliste zufolge aus acht Oboisten, vier Fagottisten und vier Hornisten zusammen (Abb. 2).

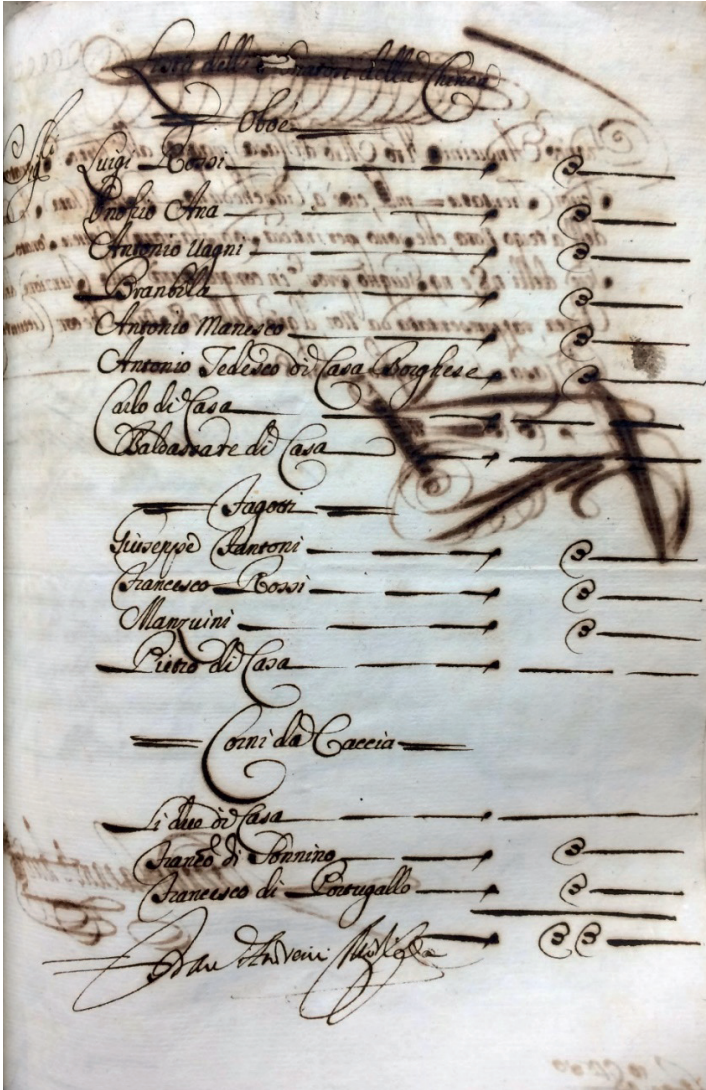
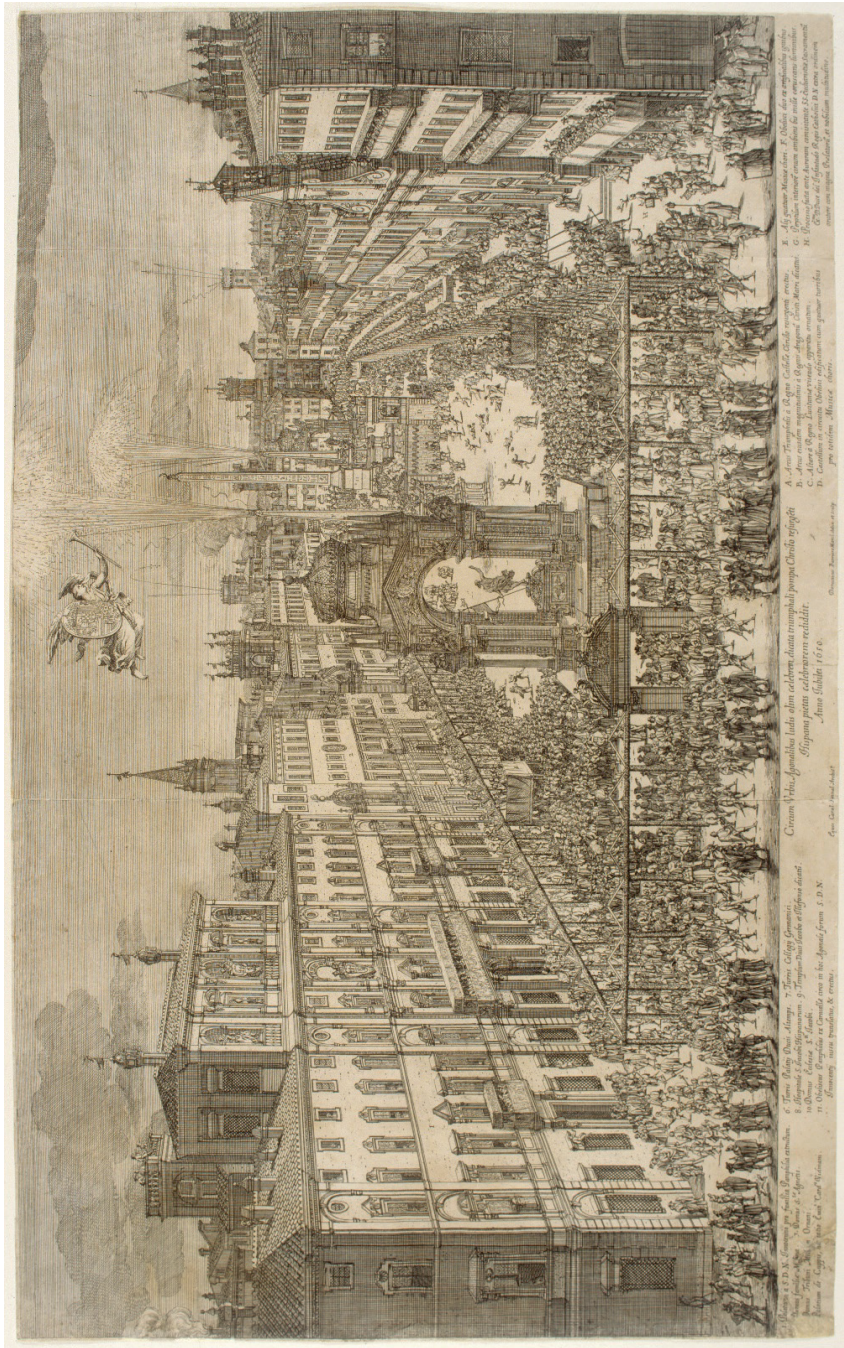


Abb. 2: Musikerliste vom *China-Fest* des kaiserlichen Sondergesandten Fabrizio II. Colonna 1728. Subiaco, Archivio Colonna, I.A. 185 (1728), o.S.

Abb. 3a (nächste Seite): Dominique Barrière, *Festa della Resurrezione* der spanischen Auferstehungsbruderschaft auf der Piazza Navona 1650, 1650, Kupferstich, 386 x 663 mm. Rom, Museo di Roma, Gabinetto delle Stampe, GS 434



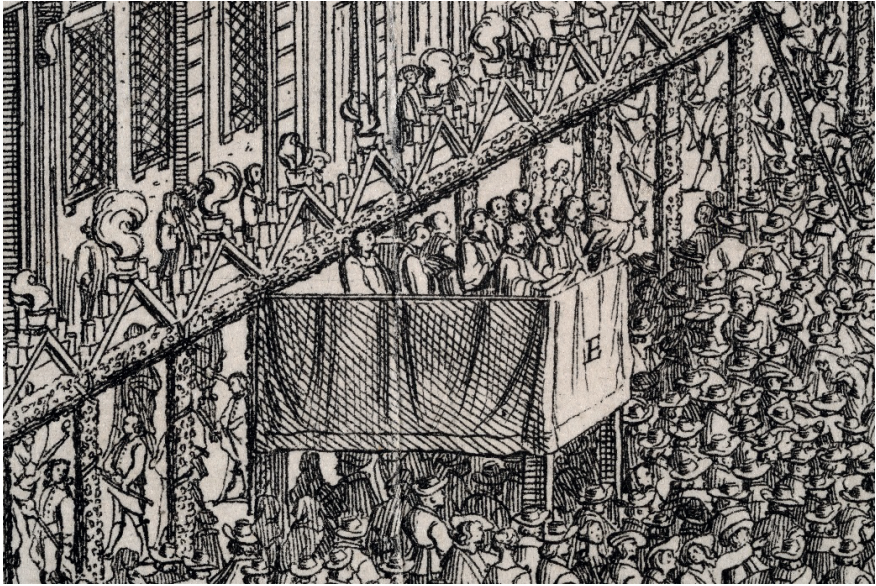


Abb. 3b: Chor auf einer Tribüne vor dem Palazzo Pamphilj bei der *Festa della Resurrezione* 1650, Detail aus Abb. 3a



Abb. 3c: Chor auf einer Tribüne vor San Giacomo degli Spagnoli bei der *Festa della Resurrezione* 1650, Detail aus Abb. 3a

Die akustische In-Szene-Setzung der visuellen Festkünste setzte sich am Abend fort, indem die kunstvollen Illuminationen der Festfassaden und ganzer Platzanlagen durch Instrumentalisten begleitet wurden, die auf einer Tribüne oder einem anderen erhöhten Standpunkt postiert waren. Das finale Feuerwerk, das angesichts des gezielt gesteuerten optischen Licht-, Farb- und Funkenspiels und der akustischen Knall-, Schlag- und Schusseffekte bereits *sui generis* ein visuell-auditives Spektakel darstellt, kann aufgrund seines Zusammenwirkens mit akustischen und musikalischen Manifestationen als ein Hybridmedium verstanden werden.

Bei der *Festa della Resurrezione*, das die spanische Auferstehungsbruderschaft alljährlich in der Osternacht unter der Leitung und finanziellen Beteiligung des spanischen Gesandten auf der Piazza Navona ausrichtete, waren Musik, ephemere Kunst und Pyrotechnik eng mit ritueller Handlung verbunden (Abb. 3a). Bei der Veranstaltung im Heiligen Jahr 1650 musizierten während der Prozession, die von der spanischen Nationalkirche San Giacomo degli Spagnoli ausgehend um die Piazza herumführte, zwölf Chöre, die auf eigenen errichteten Tribünen (Abb. 3b) und Festapparaten postiert waren und mit einem weiteren Chor aus 24 Sängern korrespondierten, die dem Allerheiligsten Sakrament voranschritten und Motetten zum Lob des auferstandenen Erlösers zu Gehör brachten. Die Feuerwerke wiederum wurden an den Festapparaten sukzessive und erst dann abgebrannt, als das am Ende der Prozession getragene Allerheiligste bestimmte Punkte erreichte, sodass der ohrenbetäubende Lärm die Sakralmusik nicht übertönte.

Besonders komplex gestaltete sich das intermediale Zusammenspiel zwischen Kanntaten und Serenaten mit ephemeren Festapparaten, auf denen sie aufgeführt wurden. Wie eine komparatistische Untersuchung von bildlichen, schriftlichen und musikalischen Quellen gezeigt hat, visualisierten die Bildprogramme Namen, Figuren und Symbole der musikdramatischen Werke, während die Gesangsvirtuosen in ihren Arien und Rezitativen die Bühnendekoration erläuterten. Von monumentalen Ausmaßen war etwa ein von Christoph Schor im August 1687 für das Fest zum Namenstag der spanischen Königin Marie Louise d'Orléans an der Piazza di Spagna errichteter Festapparat, der eine Länge von 38 Metern und eine Höhe von knapp 18 Metern erreichte (Abb. 4a). In amphitheatraler Anordnung brachten ein großes Streichorchester unter der Leitung Arcangelo Corellis sowie fünf am vorderen Bühnenrand befindliche Gesangssolisten samt einer Basso-continuo-Gruppe Bernardo Pasquinis *Applauso Musicale à 5 Voci* zur Aufführung (Abb. 4b).

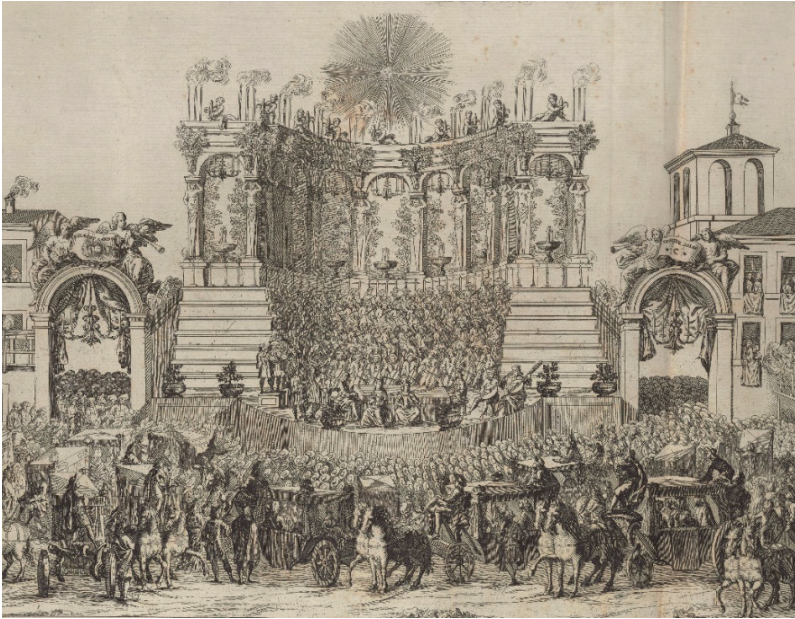


Abb. 4a: Christoph Schor (Entwurf)/Robert van Audenaerde (Stich), Aufführung von Bernardo Pasquinis *Applauso Musicale à 5 Voci* auf Christoph Schors ‚Bühnenapparat‘ zum Namenstag der spanischen Königin Marie Louise d’Orléans auf der Piazza di Spagna 1687, Kupferstich (Detail), 350 x 1260 mm. Los Angeles, Getty Research Institute, ID 2014.PR.24**



Abb. 4b: Aufführung von Bernardo Pasquinis *Applauso Musicale à 5 Voci* auf Christoph Schors ‚Bühnenapparat‘ 1687, Detail aus Abb. 4a°

In der *Serenata*, von der sich eine Reinschrift der Partitur im Florentiner Konservatorium erhalten hat (Abb. 5), traten Bellezza, Pallade und Apollo (alle Sopran), Destino (Tenor) und Tempo (Bass) in Erscheinung, die in ihren Arien mit teils virtuosen Gesangspartien die Königin von Spanien mit zahlreichen rhetorischen Figuren und Sinnbildern verherrlichten.

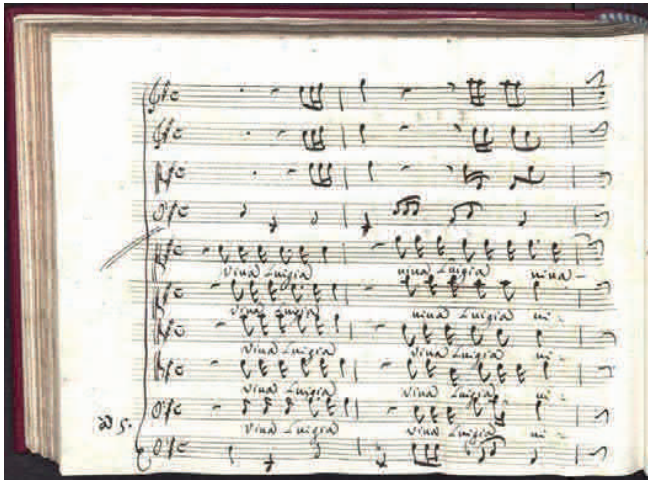


Abb. 5: Bernardo Pasquini, Schlusschor der *Serenata Applauso Musicale à 5 Voci*, handschriftliche Partitur, 1687. Florenz, Conservatorio di Musica Luigi Cherubini, CF.97, D.2359, F.I.27

Zentral war hierbei die Lichtmetapher, mit der Apoll zunächst die Illumination des Festplatzes poetisch überhöhte, um sie sodann mit Marie Louise zu verbinden, die er als „die neue Sonne“ pries – ein Bild, das die übrigen Protagonisten variierend aufgriffen. Während dem Publikum die Sonnenmetapher somit gleich mehrfach in der *Serenata* musikalisch begegnete, hatte es eine riesenhafte Sonne vor Augen, die sich über dem abschließenden Gebälk des ‚Bühnenapparats‘ erhob und von der Rückseite durch unzählige Kerzen zum Strahlen gebracht wurde.

Im vierten und letzten Kapitel „Urbi et orbi“ werden die Feste als Kommunikationsraum analysiert, der sowohl das historische Ereignis als auch dessen mediale Vermittlung umfasst. Schließlich handelte es sich bei den Festen nicht nur um ästhetische Vergnügungen, sondern um politische Kommunikationsmittel der auswärtigen Diplomaten, die auf die Vermittlung symbolisch verschlüsselter oder konkret artikulierter Botschaften zielten. Hierbei bedienten sich die ephemeren Festkünste und die Huldigungsmusiken eines international etablierten Kanons herrscherlicher Ikonographie, Symbolik und Heraldik, mittels derer die Fürsten überhöht und tagesaktuelle Ereignisse kommentiert wurden. Auch die Klangmanifestationen verfügten über einen je spezifischen Symbolgehalt – etwa das Glockengeläut als Ausdruck höchster Freude oder der Feuerwerkklärm als Zeichen herrscherlicher Universalgewalt. In diesem ‚System von Zeichensystemen‘ spielten auch

der Veranstalter, seine Familiaren und die geladenen Gäste eine zentrale Rolle, da sie mittels ihrer persönlichen Präsenz und ihres symbolisch-expressiven Handelns Rang- und Loyalitätsverhältnisse zu demonstrieren suchten. Entsprechend wurden die privilegierten Gäste vor den Blicken des übrigen Publikums auf temporären Tribünen exponiert, die gelegentlich den Eindruck veritabler Bühnenbauten erweckten. Neben der intellektuellen Überredung zielten die multimedialen Inszenierungen auf die Emotionalisierung des Publikums, wobei sich drei zentrale intendierte Affekte ausmachen lassen: *allegrezza* (Freude), *orrore* (Schrecken) und *meraviglia* (staunende Ver- bzw. Bewunderung). Mit ihrer sinnlichen Überredungsstrategie entsprachen die Feste somit den Forderungen der zeitgenössischen Zeremoniellwissenschaft, welche die synästhetische Überwältigung der Bevölkerung propagierte, um Ehrfurcht gegenüber dem Monarchen zu evozieren.

Sodann wechselt die Untersuchung die Perspektive und diskutiert die Wahrnehmung und Interaktion durch das Publikum. Während eine gewisse Konventionalisierung der Sujets und Symbole eine Verständlichkeit der vordergründigen Botschaften von Seiten des breiten Publikums ermöglichte, dürften sich die komplexen Bedeutungsgeflechte hingegen einzig der humanistisch gebildeten Funktionselite erschlossen haben, denen das Dargebotene mittels der ausgehändigten Printmedien erläutert und vereindeutigt wurde. Anhand der Gegenüberstellung offizieller Festpublizistik mit den Botschafterkorrespondenzen, Diarien und anderen Selbstzeugnissen wird sodann aufgezeigt, inwiefern auch die Akteure oppositioneller Fraktionen die Feste ihrer Konkurrenten als Bühne zur Artikulation gegenteiliger Positionen nutzten und die Veranstaltungen zu sabotieren und zu persiflieren suchten – etwa durch das Anheften von Spottversen an den Festapparaten oder an der noch heute unweit der Piazza Navona befindlichen ‚sprechenden Figur‘, dem sog. ‚Pasquino‘.

Abschließend argumentiere ich, dass sich die Feste der auswärtigen Mächte in Rom nicht nur an das Publikum vor Ort, sondern auch und in erster Linie an die Höfe im europäischen Ausland richteten. Indem die Veranstalter Printmedien produzierten und gezielt an den Höfen im Ausland zirkulieren ließen, suchten sie die Verbreitung, Lesart und Memoria ihrer Feste zu lenken. Mit welchem großem Interesse die Festereignisse etwa in Frankreich wahrgenommen wurden, lässt sich anhand von Selbstzeugnissen oder der französischen Hofzeitung nachvollziehen.

Die Festkultur der europäischen Mächte in Rom, so das Fazit, war ein Kommunikationsraum, der nicht nur von den Akteuren vor Ort für die Vermittlung politischer Botschaften und die Intensivierung von Loyalitäten und Feindschaften genutzt wurde, sondern als Diskursgegenstand auch die europäische höfische ‚Öffentlichkeit‘ umfasste.

Mit dem Preis für Geisteswissenschaften 2022 wurde SASKIA LIMBACH, Göttingen, für ihre Dissertation „Government Use of Print. Official Publications in the Holy Roman Empire, 1500–1600“ ausgezeichnet.

Saskia Limbach

Zwischen Innovation und Tradition: Rechtsordnungen und ihre mediale Verbreitung im 16. Jahrhundert

Die Innovation des Druckens mit beweglichen Lettern war für frühneuzeitliche Obrigkeiten ein Glücksfall. Die schnelle und kostengünstige Herstellung von zentralen Regierungsdokumenten befruchtete den Ausbau der Verwaltung und somit den Staatsbildungsprozess. Auch im Bezug auf die Einführung der Reformation spielte das Druckwesen eine wichtige Rolle. Dabei konnten die Ambitionen weit über die Drucklegung von Rechtsordnungen hinausgehen und eine Vielzahl von religiösen Gebrauchstexten umfassen.

Dennoch hat die technische Errungenschaft – entgegen der vorherrschenden Forschungsmeinung – nicht überall zu einer Abkehr von althergebrachten Medientraditionen geführt. Stattdessen wählten frühneuzeitliche Regierungen mit Bedacht das richtige Medium für die Verbreitung ihrer unterschiedlichen Rechtsordnungen aus. Die Nutzung des Buchdrucks zur Vervielfältigung von Gesetzen war demnach nicht die bloße Umsetzung eines technischen Fortschritts. Vielmehr wurde die Wahl des richtigen Mediums für die Verbreitung von Gesetzen von mehreren Faktoren beeinflusst.

Um diese Faktoren herausstellen zu können, habe ich mich in meiner Dissertation auf zwei Fallstudien konzentriert, die einige Gemeinsamkeiten aber auch signifikante Unterschiede aufzeigen: zum einen das protestantische Herzogtum Württemberg, eines der größten Territorien im Reich, zum anderen die katholische Reichsstadt Köln, eines der wichtigsten Handelszentren seiner Zeit.¹

Bevor drei der insgesamt fünf Faktoren näher beleuchtet werden sollen, möchte ich allerdings noch einen kleinen Einblick in die Quellenlage geben. Obrigkeitliche Publikationen wurden häufig – in manchen Territorien sogar fast ausschließlich – als Einblattdrucke hergestellt. Diese kleineren einseitig bedruckten Publikationen haben bisher allerdings nur wenig Aufmerksamkeit von Forschern erhalten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sie verstreut in ganz unterschiedlichen Institutionen gesammelt wurden – in Bibliotheken, aber auch in Museen und vor allem in universitären, städtischen und staatlichen Archiven.

Allzu oft sind sie darüber hinaus nicht individuell erschlossen, sondern befinden sich in diversen Sammlungen oder sind in umfangreichere Publikationen eingebunden. Daher sind sie leider auch nicht in das umfassende Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD16) auf-

¹ Vgl. Saskia Limbach, *Government Use of Print. Official Publications in the Holy Roman Empire* (*Studien zur europäischen Rechtsgeschichte* Bd. 326, Frankfurt am Main 2021).

genommen worden. Ein Umstand der seit Langem von sowohl der deutschen als auch der internationalen Forschung beklagt wird.²

Die Ergebnisse einer umfangreichen Suche nach diesen wichtigen Dokumenten für Württemberg und Köln zeigt jedoch, wie ergiebig Studien zu diesen kleinen Drucken sein können. Während der Untersuchung stellte sich heraus, dass folgende Faktoren die Veröffentlichung neuer Gesetze im Druck maßgeblich beeinflussten:

1. Intention

In der Reichsstadt Köln wurde der Buchdruck nicht – wie bisher angenommen – bereits seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts zunehmend für die Publikation von Rechtsordnungen genutzt. Vielmehr spielte in diesem Zeitraum die mündliche Kommunikation nach wie vor eine bedeutende Rolle. In Köln erfolgte dies zunächst in Form von öffentlichen Verlautbarungen und dann zunehmend durch mündliche Weitergabe wichtiger Informationen über die zunfähnlichen Bürgervereinigungen (Gaffeln) bzw. durch direkte Weitergabe der Informationen an die Betroffenen.³

Diese Art der Kommunikation hatte einen entscheidenden Vorteil: Durch die Interaktion kam es zu einem direkten Austausch zwischen Rat und Gemeinde, der für die Zustimmung und somit auch für die Beachtung der Gesetze essenziell war.⁴ Bei der Verlesung von neuen Gesetzen durch den Rat standen sich Herrscher und Untertanen direkt gegenüber wodurch aufkeimender Dissens schnell registriert werden konnte. Dies eröffnete den Ratsherren die Möglichkeit, zeitnah eine Gesetzesänderung zu veranlassen, um Aufruhr vorzubeugen.

Daher war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Anzahl der gedruckten Kölner Ordnungen mit insgesamt 38 Drucken innerhalb 50 Jahre überschaubar. Die Überlieferungsumstände haben dieses Bild kaum beeinträchtigt, da die Kölner Verordnungen bereits frühzeitig systematisch gesammelt wurden und durch Abgleich mit den Ratsprotokollen bestätigt werden konnte, dass nur wenige amtliche Drucke in Köln nicht überliefert sind.⁵

Die Drucklegung von Kölner Gesetzen wurde zunächst hauptsächlich aus zwei Gründen vorgenommen. Einerseits wurden Drucke mit komplexen Informationen zum Münzwesen hergestellt. Da eine Vielzahl von Reichsständen eigene Münzen

² Siehe zum Beispiel Jürgen Beyer, How Complete are the German National Bibliographies for the Sixteenth and Seventeenth Centuries (VD16 and VD17)?, in: Malcolm Walsby, Graeme Kemp (Hg.), *The Book Triumphant. Print in Transition in the Sixteenth and Seventeenth Centuries* (Leiden 2012), S. 57-77; Thomas Kaufmann, *Mitte der Reformation* (Tübingen 2019), S. 463.

³ Saskia Limbach, Gedruckte Rechtsordnungen im Köln des 16. Jahrhunderts. Neue Kommunikationsformen für die städtische Obrigkeit, in: *Geschichte in Köln* 69 (2022), S. 231–251.

⁴ Wim Blockmans, André Holenstein, Jon Mathieu (Hg.), *Empowering Interactions. Political Cultures and the Emergence of the State in Europe 1300–1900* (Aldershot 2009).

⁵ Für mehr Informationen, siehe Saskia Limbach, Gedruckte Rechtsordnungen im Köln des 16. Jahrhunderts. Neue Kommunikationsformen für die städtische Obrigkeit, in: *Geschichte in Köln* 69 (2022), S. 231-251, hier S. 238.

produzierte, die mit den zahlreichen auswärtigen Händlern ihren Weg nach Köln fanden, war es für die Aufrechterhaltung des Handels innerhalb der Stadt entscheidend, die genauen Wertverhältnisse der Münzen zu definieren, auf Fälschungen hinzuweisen und Einigungen mit benachbarten Herrschern zu veröffentlichen.



Abb. 1: Münzverordnung des Kölner Stadtrates von 1532 mit Umrechnungstabelle für auswärtige Münzen. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, SB1051, in: https://katalog.ub.uni-koeln.de/portal/databases/id/uni/titles/id/991032982839706476.html?l=de#ob-additional_title_info

Andererseits richteten sich gedruckte Ordnungen an Auswärtige. Sie waren bei der mündlichen Kommunikation von neuen Rechtsordnungen im Rahmen von öffentlichen Verlautbarungen oder über die Gaffeln häufig ausgeschlossen und konnten durch den Aushang der Publikationen miteinbezogen werden. Als 1524 der Rat eine neue Verordnung für die Einfuhr von Brot beschloss, wurden die gedruckten

Exemplare an allen 12 Stadttoren angebracht.⁶ Somit wurde auch symbolisch die Macht des Rates innerhalb der Stadtmauern betont.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden jedoch bei Weitem nicht alle neuen Gesetze, die sich an Auswärtige richteten, gedruckt, sondern nur solche, die auf wirtschaftliche und finanzielle Belange abzielten (besonders die Einfuhr von Brot und die Beachtung der fälligen Steuern). Auffällig ist zudem, dass andere wichtige Rechtsdokumente ebenfalls nicht im Druck erschienen. So wurden beispielsweise die Verfassungsdokumente der Stadt (Verbundbrief und Transfixbrief) im gesamten Jahrhundert nicht gedruckt, während die Statuten (Kompilation zu Fragen des Gerichtswesens, des Erb- und Familienrechts etc.) nur auf private Initiative im Druck herausgegeben wurden.⁷ Diese bewusste obrigkeitliche Zurückhaltung schonte nicht nur die Stadtkasse, sondern erlaubte dem Stadtrat auch den Informationsfluss innerhalb der Stadt zu kontrollieren und somit seine eigene Bedeutung als Informationsvermittler zu stärken.

2. Zeiten der Umbrüche

Erst größere Umbrüche erforderten eine Änderung dieser Vorgehensweise. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kamen im Zuge der konfessionellen Auseinandersetzungen eine Vielzahl von Glaubensflüchtlingen ins katholische Köln, besonders während des Aufstands in den Niederlanden (ab 1568). Es ist schwierig zu schätzen, wie viele Glaubensflüchtlinge Köln beherbergte, doch kann von ca. 2.000 Niederländern ausgegangen werden, die in der ersten Dekade (1568–1578) in der Reichsstadt am Rhein Zuflucht suchten.⁸

Durch diese Veränderungen wurden Sicherheit und Verbesserung der Hygieneverhältnisse zu Prioritäten. Da es vielen der Neuankömmlinge aus finanziellen, konfessionellen oder anderen Gründen nicht möglich war, das Bürgerrecht zu erwerben und einer Gaffel beizutreten, wurden zunehmend Verordnungen in den Druck gegeben, um die Beschlüsse des Rates auch an die neuen Einwohner zu kommunizieren. Daher publizierte der Rat fortan vor allem Verordnungen zur Vermeidung von Feuer oder zur Verhinderung von Seuchen. Als sich die Krise in den frühen 1580er Jahren zuspitzte, wurde zudem die Stadtwache neu organisiert, was sich in einer 1583 gedruckten (und später mehrfach überarbeiteten) Wachtordnung spiegelte.

Ein großer Umbruch erfolgte auch im Herzogtum Württemberg als Herzog Ulrich 1534 die Reformation einführte, die mit einem gesteigerten Regelungsbedarf

⁶ Manfred Groten, Manfred Huiskes (Hg.), *Beschlüsse des Rates der Stadt Köln, 1320–1550. Die Ratsmemorale und ergänzende Überlieferung, 1320–1543* (6 Bde., Düsseldorf: 1988–2003), Bd. 3, S. 118, Nr. 424.

⁷ Robert Giel, *Politische Öffentlichkeit im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Köln (1450–1550)* (Berlin 1998), S. 133.

⁸ Heinz Schilling, *Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte* (Gütersloh 1972), S. 59.

für viele Aspekte des alltäglichen Lebens verbunden war. Begleitet wurde die Einführung der Reformation von einer umfassenden obrigkeitlichen Druckinitiative, die den neuen Glauben fest in den bestehenden Rechtsrahmen integrieren sollte.

Interessanterweise waren die gedruckten Gesetze dabei nicht nur für die Einwohner Württembergs bestimmt. Vielmehr nutzte die Regierung die Drucke gezielt, um das Herzogtum zum Vorbild eines protestantischen Territoriums zu stilisieren. Die zahlreichen Belege in dem neu eingerichteten Gemeinen Kirchenkasten – eine kirchliche Zentralkasse, die u.a. für die Besoldung von Sängern und die Kosten für Bücher genutzt wurde – zeigen, welche hohen Summen dabei in die Drucklegungen investiert wurden (z.T. mehrere hundert Gulden pro Jahr).⁹

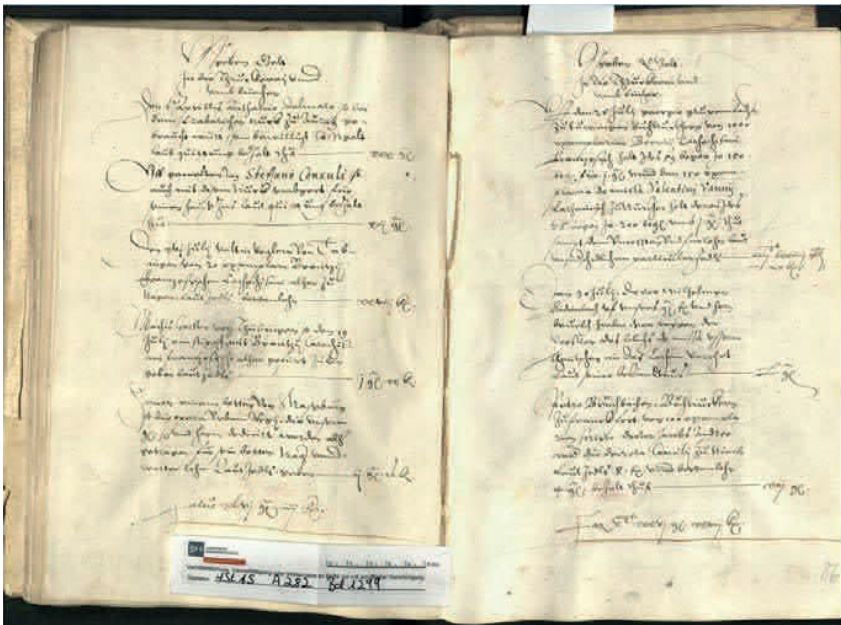


Abb. 2: Auszug aus der Rechnung des Kirchenkastens 1563/1564. Im Eintrag oben links wird spezifiziert, dass am 28. Juli 1563 1.000 Exemplare des französischen Katechismus, verfasst von Johannes Brenz, an den Hof geliefert wurden. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 282 Bd. 1299

Dabei wurden bestimmte Rechtsordnungen in erstaunlichen Auflagen hergestellt. Während Gesetze, die nur in Württemberg verbreitet werden sollten in 250–300

⁹ Die Rechnungen des Kirchenkastens sind ab dem Rechnungsjahr 1539/1540 für das 16. Jahrhundert größtenteils lückenlos überliefert, siehe zum Beispiel:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1358041>.

Die Rechnungen habe ich für den Zeitraum 1554–1572 ediert, siehe Saskia Limbach, *Life and Production of Magdalena Morhart. A successful business women in sixteenth-century Germany*, in: *Gutenberg-Jahrbuch 94* (2019), S. 151–172, hier: S. 168–172.

Exemplaren gedruckt wurden, wurden einige Publikationen in 1.000–2.000 Exemplaren hergestellt, um sie anschließend an andere Reichsfürsten zu versenden und ihnen somit als Leitbild für ihre anstehenden Reformen zu dienen.¹⁰

Neben den Rechtsordnungen wurden auch die Werke von bedeutenden Reformatoren vervielfältigt und etliche Gebrauchstexte in den Druck gegeben, wie zum Beispiel Katechismen, lutherische Traktate, Predigten und Gebete. Im Falle des Reformators Johannes Brenz, der zur Leitfigur der württembergischen Reformation avancierte, übernahm die württembergische Regierung bei vielen seiner Werke die kompletten Druckkosten. Sein Katechismus wurde sogar auf Französisch übersetzt und in 1.000 Exemplaren vervielfältigt.¹¹

3. Druckgewerbe

Die Wahl des Kommunikationsmediums wurde auch wesentlich von den ökonomischen Bedingungen des Druckgewerbes beeinflusst. Das kapitalintensive und hochspezialisierte Druckgewerbe galt als eines der schwierigsten Gewerbe der Frühen Neuzeit. Die Produktion einer Publikation erforderte viele unterschiedliche Arbeitsschritte, es wurden Materialien benötigt, deren Preis stark fluktuieren konnte und es mussten komplexe Berechnungen zum Absatz einer Auflage durchgeführt werden, wenn sie nicht – wie von den württembergischen Herzögen – gänzlich finanziert wurde. Fehler in den Kalkulationen und unverkäufliche Bestände konnten dabei schnell zum finanziellen Ruin führen. In einem modernen Vergleich könnte man damalige Druckereien auch als die Start-ups der Frühen Neuzeit bezeichnen, deren Erfolg ebenso unsicher war wie die der neugegründeten Wirtschaftsunternehmen zu heutiger Zeit.

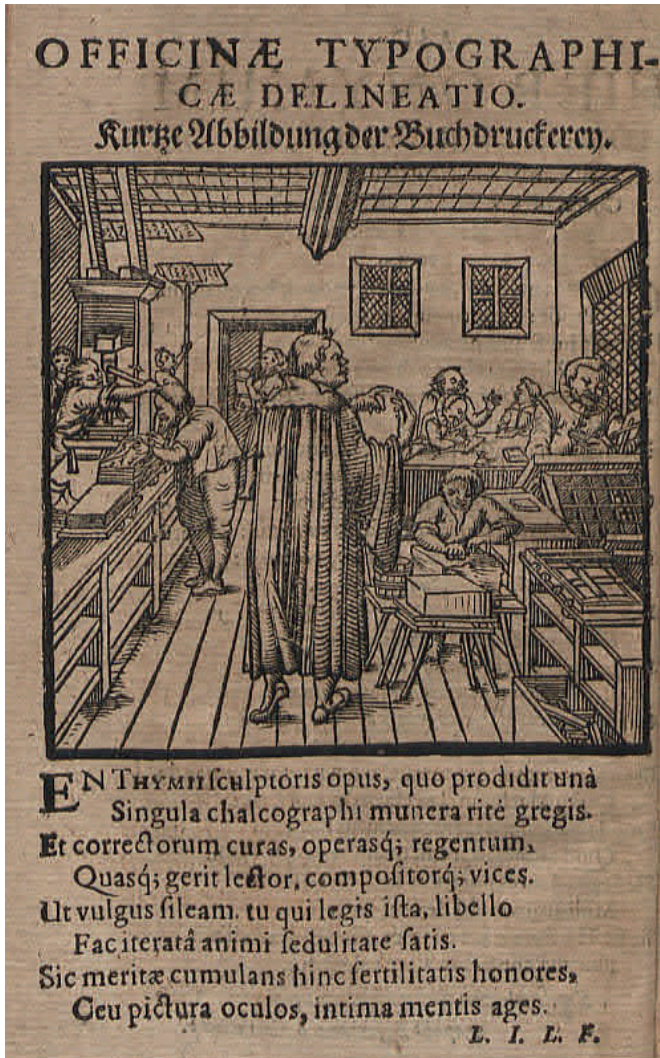
Aus der Sicht eines Buchdruckers waren Regierungsaufträge grundsätzlich attraktiv, weil sie hohes Prestige versprachen und einen festen Absatz garantierten. Doch waren im 16. Jahrhundert in vielen Gebieten die obrigkeitlichen Aufträge bei Weitem nicht so zahlreich wie in Württemberg, so dass es sich für Buchdrucker meist nicht ökonomisch lohnte, nur aufgrund von Regierungsaufträgen in einen kleinen, wirtschaftlich eher unattraktiven Ort zu ziehen. Somit war es für viele Regierungen nicht möglich, Gesetze zeitnah und kostengünstig im Druck zu veröffentlichen.

Zudem konnten auch die ökonomischen Absichten der Buchdrucker häufig nicht mit den Ambitionen der Regierungen vereint werden. Nicht selten verstießen Drucker gegen geltende Zensurgesetze, wenn die Publikation einen entsprechenden Absatz versprach. Wenn solche Gesetzesbrüche geahndet wurden, konnte das auch einen erheblichen Nachteil für die Obrigkeit bedeuten. Als die württembergische Regierung zum Beispiel in den 1520ern Jahren ihren Stuttgarter Drucker wegen einer unerlaubten Publikation ins Exil schickte, war die Regierung danach auf deutlich weiter entfernt liegende Druckereien angewiesen, was die Kosten fortan für die

¹⁰ So zum Beispiel an die Pfalzgrafen bei Rhein.

¹¹ Johannes Brenz, *Le Catechisme* (Tübingen: Magdalena Morhart, 1563) VD16 B 7575.

Drucklegung der Gesetze erhöhte und starke Zeitverzüge (z.B. durch längere Transportwege) mit sich brachte.



© Deutsche Fotothek - PREVIEW Scan

Abb. 3: Blick ins Innere einer frühneuzeitlichen Druckerei. Rechts im Bild arbeitet ein Schriftsetzer am Setzkasten, neben ihm befeuchtet ein Gehilfe das Papier mit Wasser, um es auf den Druck vorzubereiten. Im Hintergrund arbeitet ein Korrekturleser an den Druckfahnen. Links wird die Presse bedient und die bedruckten Bogen werden zum Trocknen unter der Decke aufgehängt. Abb. aus Hornschuch, *Orthotypographia*, Leipzig 1634, Deutsche Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/88964497>

Ähnlich verhielt es sich im Fürstentum Pfalz-Neuburg als der Drucker Emanuel Saltzer aufgrund einer nicht genehmigten Publikation entlassen wurde. Zwar konnte die Regierung einen Nachfolger aus Augsburg gewinnen, dem sie diverse Vorteile versprach (jährliche Besoldung, kostenfreie Logie, ein stattliches, unverzinstes Darlehen, Steuerfreiheit etc.). Dennoch verließ er bereits nach 4 Jahren wieder das Amt, um ins wirtschaftlich attraktivere Augsburg zurückzukehren.¹²

Aber auch eine florierende Druckerei konnte Nachteile mit sich bringen. Als sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Druckaufträge von der württembergischen Regierung vervielfachten, stieß die Druckerei vor Ort an ihre Kapazitätsgrenzen. Dies verursachte ebenfalls Zeitverzögerungen, wie es am Beispiel der Kirchenordnung von 1582 ersichtlich ist, die im April verabschiedet und aufgrund ihrer niedrigen Auflage in wenigen Monaten hätte fertig gestellt werden können. Allerdings sind die gedruckten Exemplare erst im Januar 1583, ganze neun Monate später, an den Hof geliefert worden. Die zahlreichen anderen Bücher, die in diesem Jahr ebenfalls in der Druckerei gedruckt wurden, verhinderten ein zeitnahes Publizieren der Kirchenordnung.¹³

Fazit

Durch den Vergleich der Reichsstadt Köln mit dem Herzogtum Württemberg lassen sich einige bisherige Annahmen für das 16. Jahrhundert in Bezug auf die Veröffentlichung von Rechtsordnungen revidieren:

Obwohl die Reichsstadt Köln eines der wichtigsten Druckzentren im Reich war, wurde der Buchdruck für die Publikation von Gesetzen zunächst nur selten vom Stadtrat in Anspruch genommen. Zunächst wurden fast ausschließlich nur Münzordnungen bzw. Rechtsordnungen, die sich an Auswärtige richteten mit Hilfe des Buchdrucks verbreitet. Dies änderte sich erst, als sich der Inhalt der Ordnungen sowie die Adressatengruppe verschob. Ab den 1560ern Jahren, als zahlreiche Glaubensflüchtlinge nach Köln kamen, wurden Sicherheits- und Hygienebestimmungen verschärft und die zugezogenen Bewohner der Stadt mit gedruckten Aushängen auf diese neuen Gesetze aufmerksam gemacht.

Im Herzogtum Württemberg hingegen wurde der Buchdruck schnell und konsequent genutzt und vor allem während der Reformation zur Verbreitung von Rechtsordnungen eingesetzt. Dabei erfüllten diese Drucke nicht nur den Zweck, die Einwohner Württembergs über neue Gesetze zu informieren. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die rechtlichen Publikationen auch gezielt genutzt, um Württemberg als vorbildliches protestantisches Territorium zu etablieren, wodurch der Herzog versuchte seinen Einfluss im Reich zu erweitern.

¹² Christoph Reske, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet* (2. Überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden 2015), S. 553.

¹³ Zur Diskrepanz zwischen Ausstellungs- und Druckdatum siehe auch Saskia Limbach, „Let it be known“. New perspectives on broadsheets and political communication at the time of Maximilian I, *troJa Trossinger Jahrbuch für Renaissancemusik* 18 (2019), S. 93–114.

Zu guter Letzt war die Zusammenarbeit von Buchdruckern und Regierungen im 16. Jahrhundert nicht unproblematisch. Die schwierigen ökonomischen Bedingungen des neuen Gewerbes erschwerten vielerorts die Ansiedlung einer dauerhaft betriebenen Druckerei. Aber auch florierende Druckwerkstätte konnten die zeitnahe Publikation von wichtigen Gesetzestexten nicht immer gewährleisten.

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2022

Sitzung am 14. Januar 2022

CLAUS ROPERS
Vorstellungsbericht

FRANK SCHORKOPF
Frage der Grundrechte und ihrer juristisch-politischen Behandlung in Pandemiezeiten
(siehe Seite 41)

Sitzung am 28. Januar 2022

THOMAS KAUFMANN
Nachruf auf Bernd Moeller

HARALD HELFGOTT
Vorstellungsvortrag

RAMIN GOLESTANIAN
Vorstellungsvortrag

Sitzung am 11. Februar 2022

VIOLA PRIESEMANN
Zwischen Heldin und Hassfigur: Wissen schaffen und kommunizieren während der Coronakrise

MATIN QAIM
Sind Fleischkonsum und nachhaltige Entwicklung vereinbar?
(siehe Seite 55)

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH
Atlantis im Määndertal? Ein neuer Lokalisierungsvorschlag mit alten Problemen

Sitzung 22. April 2022

JENS PETER LAUT
Kulturatlas der türkischen Welt

ANDREAS BUSCH
Ist der Brexit ein Erfolg?
(siehe Seite 35)

GERHARD WÖRNER

Aktiver Vulkanismus in Deutschland? Neue Befunde zur Eruption des Laacher See
Vulkans vor 13.000 Jahren

GERHARD GOTTSCHALK

Wo kam SARS-CoV-2 her; vom Markt in Wuhan oder aus dem Virologie-Institut?

Sitzung am 6. Mai 2022

ANDREAS GARDT

Nachruf auf Helmut Henne
(siehe Seite 141)

HILDEGARD WESTPHAL

Vorstellungsvortrag
(siehe Seite 131)

FRANZISKA MEIER

Wie Sappho auf Raphaels Parnaß gekommen ist
(siehe Seite 81)

Sitzung am 20. Mai 2022

ECKART ALTENMÜLLER

Besser Altern mit Musik

JOACHIM RINGLEBEN

Gedanken über einen Satz von Gadamer
(siehe Seite 61)

Sitzung am 10. Juni 2022

FRANC MEYER

Nachruf auf Ulf Diederichsen
(siehe Seite 133)

HARALD HELFGOTT

Vorstellungsvortrag

JOACHIM REITNER

Die „Kleine Eiszeit“ – ein ökologisch-historisches Drama. Der Versuch einer
geowissenschaftlichen Analyse

Sitzung am 8. Juli 2022

Auswärtige Sitzung

JOACHIM REITNER

Bevor es kalt wurde – Einblicke in die Lebenswelten vor 3 Millionen Jahren:
Die Fossilagerstätte Willershausen

Sitzung am 15. Juli 2022

ANDREAS SPICKHOFF

Nachruf auf Hans-Ludwig Schreiber
(siehe Seite 149)

NIKOLAUS HENKEL

Sebastian Brant: Eine Archäologie zur Bildungs- und Wissensgeschichte um 1500
(siehe Seite 65)

Sitzung am 22. Juli 2022

PETER KUHLMANN

Nachruf auf Fidel Rädle
(siehe Seite 145)

ANDREAS GARDT

Vom Reden über Kunst: documenta 15

Sitzung am 21. Oktober 2022

NIVEDITA MANI

Frühkindliche kognitive Entwicklung in der Pandemie

Sitzung am 4. November 2022

HEINZ-OTTO PEITGEN

Verborgene Herausforderungen der Energiewende

Sitzung am 18. November 2022

Preisträgersitzung

Sitzung am 2. Dezember 2022

JÜRGEN UDOLPH

Heimat und Landnahme der Ostslawen

MELANIE SCHNELL

Komplexe Moleküle und Molekülkomplexe – Detaillierte Strukturen mittels
Rotationsspektroskopie**Sitzung am 16. Dezember 2022**

KIRSTIN GUTEKUNST

Bioenergetik und Photosynthese – Energetische Grundlagen des Lebens

STEFANIE DEHNEN

Clusterverbindungen von A(esthetik) bis Z(weckmäßigkeit)

Vorstellungsvortrag

Karbonatsedimentologie¹

Hildegard Westphal



Hildegard Westphal,
Ordentliches Mitglied der
Akademie seit 2021

Unter Karbonatsedimenten verstehen Geologen Kalke und Dolomite, also Kalzium- und Kalzium-Magnesium-Karbonatgesteine. Diese sind ganz überwiegend biogenen Ursprungs. Nur ein Bruchteil der Gesteine der Erde sind Karbonate, aber dennoch sind sie sehr gut untersucht, weil die größten Ressourcen an Kohlenwasserstoffen in Karbonaten vorkommen. Aber auch aus anderen Gründen sind Karbonate sehr interessant: Sie überliefern die biologischen und physiko-chemischen Bedingungen vergangener Zeiten, also Umweltbedingungen ebenso wie evolutionäre Veränderungen.

Die Untersuchung der geologischen Überlieferung und der Vergleich mit heutigen karbonatbildenden Ökosystemen wie zum Beispiel Korallenriffen erlaubt es, Dynamiken von solchen Ökosystemen im größeren Zeitmaßstab zu verstehen – also auf größeren Zeitskalen als der Schnappschuss, den die biologische Direktbeobachtung erlaubt. So kann man auch den langfristigen menschlichen Einfluß besser einschätzen.

Der Vortrag stellte Beispiele mariner Kalkbildner vor und ihre Reaktion auf verschiedene Stressoren. Tropische Riffkorallen etwa sind Holobionten, also Tier-Algen-Vergemeinschaftungen (plus weitere Mikroben), die in nährstoffarmen „ozeanischen Wüsten“ effizient zusammenspielen. Ähnlich funktionieren die kalkigen Einzeller, die man Großforaminiferen nennt. Experimente zeigen, dass die Symbionten sehr viel sensibler auf Hitzestress reagieren als der Gastgeber. Kombiniert man Temperaturstress mit erhöhten CO₂-Gehalten, beobachtet man, dass die Organismen zum Teil sehr effizient gegensteuern können und trotz des erhöhten CO₂ und damit vermindertem pH dennoch ihr Kalkskelett ausscheiden.

Weiterhin sprach der Vortrag die Reaktion von Koralleninseln auf steigende Meeresspiegel an. Gesunde Korallenriffe und Lagunensysteme sind inhärent in der Lage, einem steigendem Meeresspiegel hinterherzuwachsen; in der fossilen Überlieferung sieht man, daß ein steigender Meeresspiegel sogar zu besonder hoher Produktivität führt. Ertrunkene Riffe kennt man aus der jüngeren Erdgeschichte aus ausklingenden Eiszeiten, als der Meeresspiegel 3-5 cm pro Jahr gestiegen ist. Der heutige steigende Meeresspiegel (im niedrigen mm-Bereich) ist für gesunde Riffe

¹ Gehalten am 10.07.2020; der vorliegende Text ist ein Abstract des Vortrags.

erstmal unproblematisch, jedoch ist die Kombination mit Verschmutzung oder Raubbau eine große Gefahr für diese Inseln, die nur wenige Meter über den Meeresspiegel hinausragen.

Nachrufe

Franc Meyer

Nachruf auf Ulf Diederichsen

7. Oktober 1963 – 11. November 2021



Am 11. November 2021 verstarb – vollkommen unerwartet und leider viel, viel zu früh – Ulf Diederichsen. Er war seit 2012 ordentliches Mitglied unserer Akademie und seit Oktober 2020, gerade mal ein Jahr vor seinem Tod, deren Präsident. Es ist wohl eher selten, dass ein Nachruf auf einen unserer Kollegen zu halten ist, den jede und jeder von uns hier Anwesenden oder Zuschauenden aus eigenen persönlichen Begegnungen, Gesprächen und Erlebnissen kennt und den alle so gegenwärtig vor ihrem inneren Auge haben. Ulf Diederichsens ganz unvermittelter Tod machte und macht so tief betroffen, dass es schwerfällt, passende Worte zu finden.

Geboren wurde Ulf Diederichsen am 7. Oktober 1963 in München. Doch schon nach wenigen Jahren und einer kurzen Zwischenstation in Köln kam er mit seinen Eltern – sein Vater ist ja ebenfalls Mitglied unserer Akademie – nach Göttingen. Und so kann man wohl sagen, dass Ulf Diederichsen einen wesentlichen Teil seiner Wurzeln in Göttingen hatte.

Humanistisch gebildet wurde Ulf Diederichsen am Göttinger Max-Planck-Gymnasium, an dem er 1982 das Abitur ablegte. Nach dem Militärdienst begann er 1983 an der Universität Freiburg mit dem Studium der Chemie. Dort lernte er auch seine spätere Frau Eva kennen. Das Studium schloss er zügig nach 5 Jahren mit dem

Diplom ab um 1988 zur Promotion an die ETH Zürich zu Albert Eschenmoser zu gehen, einem der Großmeister der organischen und bioorganischen Chemie – und übrigens auch korrespondierendes Mitglied unserer Akademie. Dort an der ETH wurde Ulf Diederichsens Leidenschaft für Biomoleküle geprägt. Und denen widmete er sich – nach Abschluss der Promotion 1993 und einem folgenden einjährigen Postdoktorat zur Radikalchemie bei Dennis P. Curran an der Universität Pittsburgh – fortan in seinen eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten; beginnend 1994 als Habilitand und Liebig-Stipendiat im Umfeld von Horst Kessler an der TU München.

Im Zentrum der Forschung von Ulf Diederichsen standen stets grundlegende Fragen zur Interaktion und Organisation von Biomolekülen, insbesondere von Peptiden und Proteinen, aber auch von Nukleinsäuren und verwandten Verbindungsklassen. Besonders faszinierten ihn damit einhergehende Fragen zur molekularen Erkennung, zum Informationstransfer sowie zur funktionellen Bedeutung von Modifikationen dieser Biomoleküle. Ulf Diederichsen und sein Team waren wahre Meister darin, solche Biomoleküle – teils große und komplexe Biomoleküle – auf chemischem Wege zu synthetisieren und gezielt chemisch zu modifizieren; und auch Hybride aus Biomolekülen und artifiziellen Funktionseinheiten durch organische Synthese herzustellen. Für diese neuartigen modifizierten und Hybrid-Systeme eröffnen sich dann vielfältige Einsatzmöglichkeiten in der Grundlagenforschung, in Diagnostik, Pharmakologie u.v.a.m., und all diesen Anwendungen gingen Ulf Diederichsen und seine Gruppe nach – oft in Zusammenarbeiten mit Partnern in Göttingen und weltweit.

Der Aufbau von Grundbausteinen der Biomoleküle, also Aminosäuren, Nucleobasen und Zuckern, und deren Verknüpfung zu Oligomeren ist wesentlich für das Verständnis einer präbiotischen Chemie hin zum Leben in unserer heutigen Form. Einer spannenden Frage dazu, nämlich warum die Natur für den Träger unserer Erbinformation, für die DNA, die ja aus Strängen von Zuckermolekülen und daran sitzenden Nucleobasen besteht, ganz bestimmte Zucker, nämlich Fünfring-Zucker ausgewählt hat und nicht die alternativen Sechsring-Zucker, dieser Frage ging Ulf Diederichsen schon in seiner Promotion nach. Er konnte zeigen, dass durch die Struktur eines Zucker-Sechsrings das DNA-Rückgrat so ausgerichtet würde, dass die für DNA-Doppelstränge typische, gewundene Doppelhelix nicht mehr ausgebildet wird, sondern nahezu lineare DNA-Doppelstränge entstehen – und dass damit die Eindeutigkeit der Basenpaarung, also letztlich der genetischen Informationsspeicherung, verloren geht. Weshalb sich in der Natur eben die Fünfring-Zucker durchgesetzt haben.

Dieses Interesse Ulf Diederichsens an Fragen zum Ursprung von Biomolekülen bestand seitdem fort, und so war er auch aktives Mitglied der Kommission *Origin of Life* unserer Akademie. In diesem Rahmen betreute bis ins letzte Jahr hinein gemeinsam mit Hans-Joachim Fritz ein erfolgreiches Promotionsprojekt zu plausiblen präbiotischen Synthesekaskaden hin zum Pyrophosphat, einem möglichen Vorläufer für die biologische Energiewährung ATP.

Im Rahmen seiner Habilitation griff Ulf Diederichsen das topologische Motiv linearer, DNA-ähnlicher Basenpaarungs-Doppelstränge wieder auf. Diese wollte er nun aber in rigiden Varianten gezielt herstellen. Dazu entwickelte er ein künstliches Doppelstrang-System, bei dem das Zucker-Rückgrat der DNA durch einen speziellen Peptidstrang aus Alanin-Baueinheiten ersetzt ist, an die die Nucleobasen angehängt sind – dies ist seine sog. Alanyl-Peptidnucleinsäure oder kurz Alanyl-PNA. Und diese Alanyl-PNA paart sich tatsächlich zu einem strikt linearen Doppelstrang. Es ist ein sehr spannendes System, an dem sich beispielsweise der Transfer von Ladungen durch Stapel von Nucleobasen studieren läßt, das auch für den spezifischen Nachweis von DNA-Einzelstrangsequenzen nutzbar ist, u.v.a.m..

Für die Entwicklung der Alanyl-PNA und ihre Anwendungen erhielt Ulf Diederichsen viel Anerkennung. So wurde er im Jahr des Abschlusses seiner Habilitation, 1999, mit dem Preis der Hellmut-Bredereck-Stiftung ausgezeichnet, er erhielt ein Karl-Winnacker-Stipendium, und noch im selben Jahr wurde er auf eine C3-Professur an die Universität Würzburg berufen. Dort hielt es ihn aber nur 2 Jahre, noch dazu unterbrochen von einer ehrenvollen Gastprofessur an der University of Wisconsin in Madison, bevor er schon 2001 als ordentlicher Professor an das Institut für Organische Chemie der Universität Göttingen kam.

Hier in Göttingen erweiterte sich das Portfolio seiner Arbeiten rasch und vielschichtig. In seine Alanyl-PNA als Gerüststruktur wurden nun auch gezielt Löcher eingebaut die sich durch Gastmoleküle oder katalytisch aktive Metallionen füllen lassen. Peptidische Moleküle wurden entwickelt, die durch Bindung an den DNA-Doppelstrang dessen dreidimensionale Helix-Struktur ändern und beispielsweise sequenzspezifisch ein Knicken der DNA induzieren. Und diese DNA-bindenden Peptide wurden zudem mit funktionalen Metallbindungsstellen versehen, um die DNA ortsgenau metallvermittelt zu spalten. Etliche dieser Arbeiten wurden mit Freunden und Partnern in Lund im Rahmen des Internationalen DFG-Graduiertenkollegs 1422 durchgeführt, dessen Sprecherschaft Ulf Diederichsen 2014 und 2015 übernahm.

Da einige der DNA-bindenden Peptide und Proteine tatsächlich zu groß für eine komplette chemische Synthese waren, etablierte Ulf Diederichsens Team neue chemische Ligationsstrategien um kleinere Peptidfragmente zum großen Ganzen zusammenzufügen. In besonders eleganter Weise gelang dies indem er photoabspaltbare Einheiten seiner PNA als Templat nutzte. Ulf Diederichsen war am DFG-Exzellenzcluster *Mikroskopie im Nanometerbereich* beteiligt, und in diesem Rahmen synthetisierte er Peptid- oder Proteinliganden die mit Fluorophor-Markern versehen sind und eine fluoreszenzmikroskopische Detektion in Zellen erlauben.

In den letzten zwölf Jahren bildeten die Wechselwirkungen zwischen Biomolekülen und Lipidmembranen einen Schwerpunkt des wissenschaftlichen Interesses von Ulf Diederichsen, insbesondere in Projekten des bis 2021 laufenden SFB 803 mit dem Titel *Funktionalität kontrolliert durch Organisation in und zwischen Membranen*, dessen Vizesprecher er war. In einem seiner erfolgreichen SFB-Projekte entwickelte Ulf Diederichsen synthetische Analoga von sog. SNARE-Proteinen um gemeinsam

mit Reinhard Jahn den Prozess der Fusion von Lipidmembranen bei der Signalübertragung in den Synapsen von Nervenzellen zu studieren. Solche Membranen bestehen aus Doppelschichten von Lipiden die u.a. kugelförmig zu Vesikeln aggregieren und dabei Moleküle einschließen können. Beim Signaltransfer in den Synapsen fusionieren diese Vesikel mit der Plasmamembran und setzen dabei die im Vesikel enthaltenen Botenstoffe frei. Dieser Fusionsprozess von Vesikel- und Plasmamembran wird durch sog. SNARE-Proteine vermittelt. Das sind Proteine, die mit einem Teil – der Transmembranhelix – in der zu fusionierenden Membran verankert sind, und mit einer zweiten Domäne, der Erkennungseinheit, daraus herausragen. Die Erkennungseinheiten der beiden Membran-verankerten Proteine finden sich und vereinigen sich reißverschlussartig, ziehen dabei die zu fusionierenden Membranen zusammen und triggern somit ein Verschmelzen von Vesikel und Plasmamembran. Ulf Diederichsen synthetisierte Analoga der SNARE-Proteine, die im Transmembransegment mit den natürlichen Proteinen identisch sind, jedoch künstliche Erkennungseinheiten haben welche sich hinsichtlich Stärke und räumlicher Ausrichtung der Erkennung designen lassen. Dabei kam teils auch wieder seine PNA als paarende Erkennungseinheit ins Spiel. Tatsächlich waren seine künstlichen Konstrukte in der Lage, Membranfusion zu induzieren, und somit konnten wertvolle neue Einblicke in den Mechanismus der synaptischen Vesikelfusion gewonnen werden.

SNARE-artige Proteine entwickelte Ulf Diederichsen dann elegant weiter für eine ganz andere Funktion, nämlich als sog. „molecular ruler“, also als molekulare Lineale. Bei diesen sitzt wie zuvor eine Transmembran-Domäne steif in der Membran, trägt jedoch außerhalb der Membran keine flexible Erkennungseinheit sondern ein rigides Segment mit einem molekularen Sensor daran. Durch die Variation des rigiden Segments lässt sich also der Abstand des Sensors von der Membran-Oberfläche einstellen, und somit können orts aufgelöst Prozesse an der Membran, z.B. die Protonentranslokation, detektiert werden. Auch neue Sensoren selbst entwickelte er, das sog. TOPP-Label mit seinem Namen verknüpft. TOPP ist ein steifes Sondenmolekül, mit dem sich molekulare Abstände besonders genau ESR-spektroskopisch messen lassen, beispielsweise durch Anbringung des Labels an verschiedene Transmembran-Helices und Bestimmung derer Abstände voneinander.

Wie aus diesen Beispielen – schon aus diesen nur ausgewählten Beispielen – ersichtlich, beherrschte Ulf Diederichsen die Anwendung der organischen Synthesechemie auf die Herstellung und Modifizierung von Biomolekülen geradezu virtuos. Er selbst bezeichnete das, was er betrieb, mal als molekulare Architektur. Wobei der tatsächliche Bau der Moleküle im Experimentallabor, also ihre Synthese, oft ein sehr mühsames Unterfangen war, das auch viel handwerkliches Geschick erforderte. Ulf Diederichsen beherrschte dieses Handwerk so herausragend und war ein solch meisterhafter Architekt von Molekülen, dass er als eine der ersten Adressen in diesem Feld ein höchst gefragter Kooperationspartner war. Insbesondere dann, wenn neue, unnatürliche Modifikationen von Biomolekülen und Biomolekül-Analoga gesucht waren um biologisch-relevante Prozesse aufzuklären.

Dies zeigte sich einmal mehr in zwei hochrangig publizierten Arbeiten die erst kürzlich, Ende 2021 und Anfang 2022, in den Zeitschriften *Nature* bzw. *Nature Catalysis* mit Ulf Diederichsen als Coautor erschienen. Gemeinsam mit Biologen und Computerchemikern der Göttinger Universität, Kai Tittmann und Ricardo Mata, gelang es zum einen, ein gänzlich neuartiges Bindungsmotiv in Proteinen zu entdecken, das als chemischer Schalter die Struktur und damit die Funktion der Proteine steuert und das wohl sogar allgegenwärtig in Proteinen ist. Mit Ulf Diederichsens chemischer Expertise konnten dabei plausible Mechanismen für die Bildung dieser neuartigen sog. NOS-Schalter entwickelt werden. Und in der jüngsten Veröffentlichung, der tatsächlich mehrjährige Forschung vorausging, aber die erst in diesem Jahr erschien, geht es um einen echten Paradigmenwechsel für den Mechanismus eines Enzyms, das ein intensiv untersuchtes Lehrbuchbeispiel für Enzymkatalyse ist. Insbesondere durch die chemische Synthese unterschiedlicher, ausgefeilter Substratanaloga durch Ulf Diederichsens Gruppe konnte aufgezeigt werden dass – im Gegensatz zur bisherigen Hypothese – Ladungen auf dem Substrat und in der Bindungstasche durch Anziehung und nicht durch Abstoßung die zur Substratumwandlung führende Reaktionskaskade auslösen.

Ulf Diederichsen erfuhr in der breiteren Community höchsten Respekt. Seine tiefgehenden und fachübergreifenden Kenntnisse sowie sein klares und verlässliches Qualitätsurteil waren häufig nachgefragt, zumal er sich gern für die Community engagierte. So war er langjähriger Sprecher der Konferenz der Fachbereiche Chemie (KFC), er war Beiratsmitglied im Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultätentag, Mitglied im Vorstand des Max-Bergmann-Kreises zur Förderung der peptidchemischen Forschung, Mitherausgeber eines Lehrbuchs *Bioorganic Chemistry*, und er war Deputy Editor in Chief des *Journal of Peptide Science* der *European Peptide Society*. Zwei Wahlperioden, von 2008 bis 2016, war er Fachkollegiat der DFG.

Insgesamt bekamen 74 Promovierende unter der Mentorschaft von Ulf Diederichsen ihren Dokortitel, und 9 PostdoktorandInnen sowie einer Habilitandin hat er in seinem Team das Sprungbrett bereitet damit sie ihre eigenen Wege in der Akademie oder freien Wirtschaft gehen. Im November 2021 umfasste seine stattliche Arbeitsgruppe 17 Promovierende die jetzt noch viele seiner Ideen mit großer Hingabe weiterführen. Spricht man mit diesen oder ehemaligen Promovierenden, so spürt man die große Empathie, die Ulf Diederichsen als Lehrer ausmachte, und die Dankbarkeit, die ihm von all seinen Schülern entgegengebracht wird. Jederzeit hatte er – so hört man von seinen Schülern – ein offenes Ohr für alle fachlichen Probleme, niemanden hat er im Stich gelassen, allen eine Chance gegeben oder, wenn nötig, auch eine zweite Chance. Es war ihm ein Bedürfnis, mit seiner professionell distanzierten und doch immer herzlichen Art Anerkennung zu zeigen. Und seine Schützlinge waren und sind ihm dankbar, dass er sich für ihr Fortkommen persönlich interessierte, und dass er sich für sie einsetzte.

Ulf Diederichsen war humorvoll, konnte in seiner Analyse aber auch selbstkritisch sein. Fremd waren Ulf Diederichsen hingegen Überheblichkeit und wissenschaftliche Blenderei; übermäßige Eitelkeit war für ihn unerträglich. Er scheute sich

nicht, sich selbstlos vor den Karren zu spannen und Verantwortung zu übernehmen. Und damit war er für die Fakultät für Chemie, aber auch für die Universität und später für die Akademie ein Glücksfall.

Von 2005 bis 2007 war Ulf Diederichsen Dekan der Göttinger Fakultät für Chemie. Es war eine turbulente Zeit mit Umbrüchen und vielen Neuerungen. Die Finanzautonomie der Fakultäten war noch frisch und musste sich bewähren. Dies fiel zusammen mit den ersten Sparkonzepten, verklausuliert als HOK. Seine Dekanszeit fiel auch zusammen mit der Erstellung eines ersten Fakultätsentwicklungsplans und mit der Umstellung auf die Bachelor- und Master-Studiengänge, die damals von vielen Fakultätsmitgliedern noch sehr kritisch gesehen wurden. Wäre zu dieser Zeit nicht Ulf Diederichsen am Ruder gewesen, so hätte es wohl arge Verwerfungen gegeben. Doch mit seiner diplomatisch kommunikativen und integrativen Art gelang es Ulf Diederichsen, Akzeptanz für all diese Entwicklungen herzustellen und die Fakultät gut durch diese Zeit zu manövrieren. Heute trägt Vieles in unserer Fakultät Ulf Diederichsens Handschrift.

Ulf Diederichsens besondere Fähigkeit, verschiedene Interessenslagen zusammenzuführen und gegebenenfalls Grabenkämpfe zu schlichten, zahlte sich abermals aus in seiner sechsjährigen Zeit als Vizepräsident für Forschung der Universität Göttingen, 2015–2021. Die Stärkung der interdisziplinären, auch institutionenübergreifenden Zusammenarbeit am Göttingen Campus war Ulf Diederichsen ein besonderes Anliegen. Maßgeblich mitgeschmiedet hat er an der Zusammenführung verschiedener Clusterinitiativen zum letztlich höchst erfolgreichen *Multiscale Bio-imaging Cluster*. Dass es seinerzeit nicht gelang, für die Gesamtuniversität den Exzellenzstatus zu erlangen, hat ihn sehr betrübt.

Etlliche Kolleginnen und Kollegen aus den von Ulf Diederichsen als Vizepräsident betreuten Fakultäten erzählten mir von ihren überaus positiven Erfahrungen aus den Berufungs- und Bleibeverhandlungen, die sie mit ihm führten. Diese Erfahrungen waren für viele wohl nicht unwesentlich für ihr Kommen nach Göttingen oder den Verbleib in Göttingen. Der Austausch mit Ulf Diederichsen stets auf Augenhöhe, und wer auch immer sein Gegenüber war: von ihm ein Gefühl der Wertschätzung zu bekommen war ganz charakteristisch für Ulf Diederichsen. Auf sein gegebenes Wort war unbedingt Verlass.

Als Vizepräsident hat Ulf Diederichsen die Planung zahlreicher Verbundprojekte an der Universität engagiert begleitet, wobei ihm seine wahrlich exzellente Kenntnis der Wissenschaftslandschaft zu Gute kam. Ob die Universität ihm sein umfassendes Commitment letztlich angemessen honoriert hat, das sei dahingestellt.

Durch seine Tätigkeit als Vizepräsident für Forschung der Universität hatte Ulf Diederichsen großes Verständnis gewonnen für die Fächerkulturen und die Forschungslogiken der anderen Disziplinen, insbesondere auch der Geisteswissenschaften. Somit war er ein idealer Kandidat für die Präsidentschaft unserer Akademie. Dieses Ehrenamt, das er im Oktober 2020 übernahm, war ihm ein echtes Herzensanliegen.

Er verstand es, so hört man allenthalben von Akademieangehörigen, alle Teile dieser besonderen Institution mitzunehmen und zu integrieren. U.a. durch die in seiner Präsidentschaft intensivierte, systematische Begehung der vielfältigen Akademieprojekte. Sein ehrliches Interesse an den Projektarbeiten, frei von disziplinärer Enge, gepaart mit seinem pragmatischen Blick als fachlich Außenstehender, all das machte Ulf Diederichsen zu einem sehr willkommenen Ratgeber – und zu einem strategischen Denker unserer Akademie. Auch in seiner Funktion als Akademiepräsident hat er die weitere Vernetzung der Forschungslandschaft und den Gedanken des Göttingen Campus befördert. Und trotz seiner nur viel zu kurzen Präsidentschaft wurden unter seiner Ägide Zielvereinbarungen mit dem Land und eine Gesamtstrategie der Akademie unterschriftsreif formuliert. Dass wir unter Pandemiebedingungen rasch wieder ein lebendiges Sitzungsprogramm der Akademie hatten – und dass wir nun meistens hybrid und damit in erfreulich großer Zahl beisammen sein können – daran hat er ganz wesentlichen Anteil.

Überhaupt war Ulf Diederichsen hinsichtlich des Einsatzes digitaler Instrumente ein Vorreiter. Ich entsinne mich an Sitzungen schon vor vielen Jahren, bei denen all wir anderen noch Notizen machten mit Stift und Papier während und er schon auf seinem Tablet schrieb und über die Cloud stets alle Informationen parat hatte. Diese computertechnische Versiertheit hat er auch an seine Kinder weitergegeben, so wie er überhaupt sein gelebtes Bildungsideal vermittelt hat.

Man fragte sich gelegentlich, woher Ulf Diederichsen, der doch höchst anspruchsvolle, erstklassige Wissenschaft betrieb, die Energie für all seine sonstigen Unterfangen und Tätigkeiten nahm. Die wesentliche Kraftquelle war für ihn seine Familie. Ulf Diederichsen war ein Familienmensch, die Familie stand für ihn ganz oben. Ich sehe ihn vor mir, wie er voll Stolz davon erzählt, wenn mal wieder eines seiner fünf Kinder virtuos musiziert hatte oder – und das kam und kommt ja häufig vor – bei Musikwettbewerben einen ehrenvollen Preis gewonnen hatte, mit Violine, Cello, Bratsche oder Klavier. Mit eben der Musik, die Ulf Diederichsen auch selbst liebte.

Strahlend und zufrieden kam Ulf Diederichsen immer aus den Sommerurlaube zurück, die sie als ganze Familie intensiv gemeinsam verbrachten – oft im Wohnmobil zu siebt auf engstem Raum! Eigentlich sogar zu acht, mit Hund Emil. Gemeinsam unterwegs in Deutschland und Europa, im letzten Jahr 2021 im Norddeutschen.

2017 war Ulf Diederichsen mit seiner Familie nach Hannover gezogen und pendelte nun nach Göttingen. Die Pandemiezeit, die für viele im Homeoffice eine Herausforderung war, hatte für ihn eine wunderschöne Seite – denn er genoss die Tage im großen Hannoveraner Haus, mit der ganzen Familie unter einem Dach. Auch mit dem sportlichen Laufen hatte er in jener Zeit wieder begonnen. Ulf Diederichsen war da voller Tatendrang, er hatte viele Pläne und noch Großes vor.

Sein plötzlicher Tod war unfassbar und erschütterte tief. Wir, unsere Akademie, hatten nicht nur ihren Präsidenten sondern einen wunderbaren Menschen verloren. Er fehlt, und die Lücke, die er hinterlässt, ist riesengroß.

Wir werden Ulf Diederichsen ein ehrendes Andenken bewahren.

Andreas Gardt

Nachruf auf Helmut Henne

5. April 1936 – 4. März 2021

Lassen Sie mich zu Beginn des Nachrufs auf Helmut Henne einige (wissenschafts)-biographische Daten nennen, um in einem zweiten Schritt eine kurze Gesamtschau zu versuchen.

Helmut Henne wurde am 5. April 1936 in Kassel geboren und starb am 4. März 2021, also vier Wochen vor seinem 85. Geburtstag. Er studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie, zunächst hier in Göttingen, später dann in Marburg. Promoviert wurde er dort 1966 von Ludwig Erich Schmitt am Deutschen Sprachatlas, mit der Arbeit *Hochsprache und Mundart im schlesischen Barock*. Am Sprachatlas blieb er zunächst auch und habilitierte sich 1970 über das Thema *Semantik und Lexikographie: Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache* (der Unterschied im fachsprachlichen Charakter der beiden Arbeiten ist bezeichnend, dazu gleich noch ein Wort). 1971 wurde Helmut Henne auf die Professur für Germanistische Linguistik an der Technischen Universität Braunschweig berufen, die er mit seiner Emeritierung 2001 verlies. Helmut Henne hinterlässt seine Frau und zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.

Helmut Henne hatte leitende Tätigkeiten in einer Reihe von Institutionen inne, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Dauer: Er war Mitglied des Kuratoriums des Leibniz-Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, war dort Vorsitzender der Kommission für Fragen der Sprachentwicklung, wurde in Mannheim auch mit dem Konrad-Duden-Preis ausgezeichnet. 1999 wurde er Ordentliches Mitglied unserer Akademie, war hier Vorsitzender der Leitungskommission des Projekts *Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe* und Mitglied der Göttinger Leitungskommission des *Deutschen Wörterbuchs*.

Außerdem war Helmut Henne Mitbegründer und von 1973 bis 2001 Mitherausgeber der *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, Mitbegründer und von 1975 bis 2003 Mitherausgeber der Reihe *Germanistische Linguistik*. 1973 erschien die erste Ausgabe des von ihm mit herausgegebenen *Lexikons der Germanistischen Linguistik*. Und von 1986 bis 2010 war er Mitherausgeber der Zeitschrift *Germanistik. Internationales Referatenorgan*.

Wer Germanistische Sprachwissenschaft studiert hat, weiß dass die ersten drei der genannten Titel absolut zentral für die Entwicklung der Sprachwissenschaft in der Germanistik waren. Alle wurden in der ersten Hälfte der 70er Jahre gegründet und Helmut Henne hat sie inhaltlich entscheidend geprägt. Es war eine Zeit des Umbruchs in den Philologien: Aus Sprachwissenschaft wurde zu guten Teilen Linguistik. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Bis heute stehen die beiden Bezeichnungen nebeneinander, werden meist synonym verwendet, wenn auch für Ausrichtungen, die vorwiegend aus dem angelsächsischen Raum zu uns kamen, weitgehend „Linguistik“ verwendet wird, etwa in „Korpuslinguistik“ oder „kogniti-

ver Linguistik“, eben weil das englische „Linguistics“ dahintersteht. In den 70er Jahren aber war der Ausdruck „Linguistik“ fast ein Bekenntnis zu einer bestimmten Sicht auf Sprache und man konnte mit ihm eine Art Trennungslinie, wenn nicht gar Kampflinie gegenüber der traditionellen, eher philologisch ausgerichteten Sprachwissenschaft signalisieren. Das theoretische und methodische Ideal orientierte sich in Teilen eher an den Natur- als an den Geisteswissenschaften. In den Instituten kam es nicht selten zu Spannungen, auch deshalb, weil nicht einfach nur neue Professuren für die Disziplin eingerichtet wurden, sondern auch weil bestehende Professuren, etwa der germanistischen Mediävistik, umgewidmet wurden. Was den einen als theoretisch- methodische Schärfung im Fach erschien (und das ist sicher nicht ganz falsch), erschien den anderen als ein zu technisch ausgerichteter Zugriff auf die Sprache (und auch das ist sicher nicht ganz falsch).

Diesen Wandel kann man auch – ich hatte es erwähnt – an der Sprachlichkeit der Arbeiten in dieser Zeit ablesen: „Hochsprache und Mundart im schlesischen Barock“ vs. „Semantik und Lexikographie: Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache“. Aber anzunehmen, Helmut Henne habe nun sozusagen die Seiten gewechselt, wäre schlicht falsch. Dafür, dass er stets beides im Blick behielt, gibt es etliche Belege in seiner wissenschaftlichen Vita; an dieser Stelle sei lediglich seine Venia von 1970 genannt: *Germanistische Linguistik und Philologie*.

In einer von zweien seiner Schüler, Jörg Kilian und Iris Forster, herausgegebenen Sammlung von Aufsätzen Helmut Hennes, sind die Texte in diese Kapitel unterteilt:

1. Semantik und Lexikographie
2. Gruppensprachen – gestern, heute, morgen
3. Linguistik des Gesprächs
4. Sprachgeschichte und literarische Linguistik.

Diese Gebiete fächerten sich weiter nach unten auf. *Lexikographie* etwa meint nicht nur den einen oder anderen theoretischen Aufsatz, vielmehr auch die Verantwortung für die Neubearbeitung des gewichtigen „Paul“, also des bedeutungsgeschichtlichen *Deutschen Wörterbuchs* von Hermann Paul. Und *Gruppensprachen* schließt die historische Studentensprache ebenso ein wie die aktuelle Sprache der Jugendlichen oder das Rotwelsch. Gerade in diesen Formen der Sprache zeigte sich Helmut Hennes Interesse an der kulturellen, gesellschaftlichen Ladung von Sprache, an der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen. In einem Aufsatz über „Gesellschaftliche Bezüge im Selbstverständnis der neueren Sprachwissenschaft am Beispiel von Johann Christoph Adelung, Jacob Grimm und Hermann Paul“ heißt es:

„Abschließend wird der Zusammenhang von Werk und Person thematisiert. Wissenschaftsgeschichte muß diesen Zusammenhang herausarbeiten und das sprachpolitische und das sprachkritische Konzept, das hinter dem Werk steht, bloßlegen.“

Helmut Hennes wissenschaftliches Spektrum war gewaltig. Es umfasste in den 70ern Lehrveranstaltungen zur Generativen Grammatik (das Formalste, das die Linguistik

damals zu bieten hatte) und reichte bis zu Veranstaltungen und Publikationen über Autoren wie Arno Schmidt, Botho Strauß, Christian Morgenstern, Hugo von Hofmannsthal, auch über mittelhochdeutsche Dichter. Das Interesse an der Vielfältigkeit des konkreten Sprachgebrauchs mag auch in persönlichen Erfahrungen mit Zweisprachigkeit begründet gewesen sein: In seinem Elternhaus wurde die deutsche Standardsprache, das Hochdeutsche, gesprochen, während seine Großeltern Ostfälsch sprachen.

Die Vielfalt von Helmut Hennes Forschungsgebieten spiegelt die Entwicklung im Fach. Sein Schüler Armin Burckhardt sagte in der Laudatio anlässlich der Emeritierung seines Akademischen Lehrers 2001, mit ein wenig Humor: „Herr Henne ist in extremer Weise begeisterungsfähig, und zwar immer für das, wozu er sich gerade entschieden hat.“ Angeregt aber fand er sich eben durch die fachlichen Neuerungen: vom Strukturalismus der 70er bis zur gebrauchts- und handlungsbasierten Sprachwissenschaft der Gegenwart, dabei die individuellen Ausprägungen literarischer Sprache stets mit einschließend.

Immer wieder thematisiert Helmut Henne auch ganz persönliche Erfahrungen mit der Sprache. In dem kleinen Band *Zur Sprache bringen. Zwölf Kapitel einer Jugend* schreibt er unter der Überschrift „Was die Jahre zusammenhält“ über seine ersten Leseerfahrungen, noch vor der Schulzeit:

„Dadurch entstand eine neue Wirklichkeit: mannigfach; fremd und verheißungsvoll; wunderbar und angsteinflößend. Es bildete sich eine zweite Schicht der Sprache, die sich neben die alltägliche Rede legte.“

Diese zweite Schicht der Sprache ließ er nie mehr aus den Augen. Helmut Henne mochte, liebte die Sprache, in ihren unterschiedlichsten Dimensionen: als Gegenstand theoretischer Reflexion, als Möglichkeit, durch ihre empirische Analyse vergangenes und gegenwärtiges Leben in der Gesellschaft zu erschließen, als formbares Material für das (eigene) Dichten. Aber selbst dort, wo es um Theorien geht, spielte die sprachliche Form ihrer Darbietung schon für den Studenten und jungen Wissenschaftler eine Rolle: „Kants unerbittliche Diktion zog mich an; Wittgensteins leidenschaftliches Pathos, das er hinter einem nüchternen, klaren Stil versteckt; und Saussures begriffliche Klarheit [...].“

An Robert Gernhardt (*den* Robert Gernhardt), einem Klassenkameraden aus der Göttinger Gymnasialzeit, schickte Helmut Henne einmal diese Zeilen zum Geburtstag 1996:

„Robert in Frankfurt und Helmut in Wolfenbüttel,
jener dichtet Sonette, dieser (leider) nur Knittel.“

Robert Gernhardt antwortet:

„Lieber Helmut Henne,
da ich Knittel kenne,
die mehr als Sonette lehren,
folgere ich: Knittel ehren.“

Auch eines von Helmut Hennes eigenen Gedichten sei zitiert:

Zu singen. Am 13. Februar 2005

Singet leise, leise, leise,
singt ein zartes Liebeslied.
Traumhaft sei die neue Weise,
dass sie nicht die Liebste flieht.

Denkt an Wolken, Berge, Meere,
fühlt der Nächte große Stille,
und im Glanz der Sterne lehre
es uns seines Sanges Wille.

Ich selbst kam mit Helmut Henne vor allem immer wieder durch die gemeinsame Arbeit in der Leitungskommission des *Deutschen Wörterbuchs* ins Gespräch. Und ich erinnere mich an ihn als einen Mann, der sehr überlegt und markant sprach, so, dass ich mich nicht gewundert hätte, wenn man mir gesagt hätte, er sei Schriftsteller. Auch seine Stimme, sein ganzes Sprechen war markant, und auch dadurch – eben nicht nur durch das Fachliche – hatte sein Wort Gewicht.

Peter Kuhlmann

Nachruf auf Fidel Rädle

4. September 1935 – 15. Juli 2021

Am 15. Juli 2021 ist unser geschätzter Kollege Fidel Rädle im Alter von 85 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Geboren wurde Fidel (Taufname: Fidelis) Rädle 1935 in der kleinen Ortschaft Hermannsdorf auf der Schwäbischen Alb in der Region Hohenzollern/Sigmaringen. Er wuchs dort als zweitältestes Kind einer Bauernfamilie mit fünf weiteren Geschwistern auf. Ebenso wie bei seinem älteren Bruder Herbert erkannten Lehrer und Geistliche schnell sein Talent, so dass er nach dem Abschluss der Volksschule und kurzer Berufstätigkeit in einer Fabrik auf das Erzbischöfliche Konvikt von Sigmaringen wechselte, das übrigens auch den Namen St. Fidelis trägt. Ein sehr enges Verhältnis verband ihn dabei immer mit seinem um ein Jahr älteren Bruder Herbert, der ihn beim Nachholen der für den Gymnasialbesuch erforderlichen Sprachkenntnisse v.a. im Lateinischen als brüderlicher Lehrer unterstützte und der später ebenfalls Klassischer Philologe wurde.

Vorgezeichnet war eine akademische Laufbahn für die Brüder freilich überhaupt nicht, denn Arbeitskraft und Einkommen der beiden ältesten Söhne fehlten in der Familie, und man musste ja damals auch noch Schulgeld bezahlen – in diesem Fall das Kostgeld für die Unterbringung im Konvikt. Fidel Rädle hatte dort übrigens einen später recht prominenten Schulkameraden, nämlich den fast gleichaltrigen späteren Mainzer Bischof und Kardinal Karl Lehmann, der ebenfalls aus einfachen Verhältnissen stammte und zusammen mit ihm Abitur machte. Auch von Fidel Rädle hatten sich seine geistlichen Förderer im Konvikt eine theologische Laufbahn als Priester erhofft, aber er entschied sich dann doch nach dem Abitur lieber für die Philologie. Er begann sein Studium der Germanistik und Klassischen Philologie zunächst 1956 in Tübingen und wechselte dann 1957 nach München, wo er zusätzlich bei dem Mittelalterler Bernhard Bischoff Mittelalterliche Philologie studierte. Nach dem Abschluss seines Studiums wurde er 1964 wissenschaftlicher Assistent bei dem renommierten Mittelalterler Franz Brunhölzl (Verfasser des dreibändigen Standardwerks zur mittelalterlichen Literatur) an dem noch neu zu gründenden Seminar für Mittelalterliche Philologie an der Universität Erlangen. Er blieb aber nur recht kurz dort und folgte dann seinem akademischen Lehrer schon im Jahr 1965 als wissenschaftlicher Assistent an die Universität Marburg. Auch dort war wie in Erlangen das Seminar für Mittelalterliche Philologie noch im Aufbau begriffen. Man kann also ohne weiteres sagen, dass Fidel Rädle zu den frühen Pionieren der institutionalisierten Mittelalterlichen Philologie im deutschen Sprachraum gehörte und maßgeblich an der Etablierung dieses Faches als eigenständiger Disziplin unabhängig von der Klassischen Philologie beteiligt war. Im Jahr 1967 schloss er seine Dissertation mit dem Titel „Studien zu Smaragd von Saint Mihiel“ ab (publ. München 1974). Diese Arbeit widmete sich der frühen mittelalterlichen Literatur und behandelt die Identität und den Psalmenkommentar des karolingi-

schen Autors Smaragdus, der unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen als Mönch, Schulleiter und Abt wirkte. Ursprünglich war die Identität dieses Autors umstritten, aber Rädle konnte zeigen, dass es sich um einen aus dem südlichen Frankenreich an der Grenze zwischen Spanien und Frankreich stammenden Autor mit vermutlich westgotischem Hintergrund handelt.

1976 erfolgte in Marburg die Habilitation mit einer Arbeit über das lateinische Ordensdrama des 16. und 17. Jahrhunderts: Hier erweiterte Fidel Rädle sein Forschungsgebiet in den Bereich der neulateinischen Literatur. Er gehört also zu den wenigen Philologen, die die gesamte mittel- und neulateinische Literatur von der Karolingischen Epoche bis zur Barockzeit in ihren Forschungen abgedeckt haben. Es handelt sich hier um eine Studie zu den bekannten Jesuitendramen, die im katholischen Raum als Mittel der Gegenreformation vor allem an den Jesuitenkolegien öffentlich aufgeführt wurden und die in vieler Hinsicht von der antik-römischen Komödie beeinflusst sind.

Nach Göttingen berufen wurde Fidel Rädle im Jahr 1981. Er erhielt die Professur für *Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit*. Damit begründete er an unserer Universität das Fach Mittel- und Neulateinische Philologie als eigenständige Disziplin. An der Göttinger Universität pflegte er enge persönliche und fachliche Kontakte sowohl zur Klassischen Philologie als auch zu den übrigen mediävistischen Fachabteilungen der Philologien und Geschichte. Obwohl er in seinen eigenen Forschungen einen klaren Schwerpunkt in der nicht-antiken lateinischen Literatur hatte, nahm er regelmäßig an den klassisch-philologischen Forschungskolloquien und Vorträgen teil und beteiligte sich mit *Colloquia Latina* an der Lehre oder regelmäßig an den Staatsexamens-Prüfungen der Klassischen Philologie. Die engen fächerübergreifenden Verbindungen zu den Neueren Philologien und zu den historischen Disziplinen mündeten in dem Göttinger Graduiertenkolleg *Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts*, das 1992 als eines der ersten geisteswissenschaftlichen Graduiertenkollegs überhaupt gegründet wurde und bis 2000 (also bis zu Fidel Rädles Ruhestand) lief und dem der Kirchenhistoriker Bernd Moeller als Sprecher vorstand. Hier arbeitete Fidel Rädle mit den Kollegen aus der Romanistik, Geschichte und Theologie eng zusammen; zugleich war dieses Drittmittelprojekt auch nach seinem Auslaufen noch prägend für vielfältige wissenschaftliche Kontakte innerhalb der philosophischen Fakultät. So verstand sich Fidel Rädle selbst immer in gewisser Weise als latein-kompetenter „Dienstleister“ für die Fächer aus den Bereichen Mittelalter und Frühe Neuzeit, in denen es eine große Zahl nicht übersetzter oder bearbeiteter und v.a. unedierter lateinischer Quellen und Texte gibt, für deren Erschließung er die fachliche Expertise bieten konnte.

Sein Hauptarbeitsgebiet blieb aber bis zuletzt das schon in der Habilitationsschrift behandelte Jesuitendrama. So erstellte er zum Teil zum ersten Mal überhaupt Editionen mit deutscher Übersetzung und Kommentar zu einer ganzen Reihe solcher Theaterstücke aus dem 16. und 17. Jahrhundert, gab Sammelbände zum Thema heraus und veröffentlichte monographische Arbeiten hierzu. Für die Wissenschaft wieder ganz neu entdeckt hat er u.a. den Dramendichter Georg Bernhardt SJ.

Von den insgesamt wohl über 2.000 erhaltenen Jesuitendramen ist auch bis heute nur ein ganz kleiner Bruchteil ediert, so dass Fidel Rädle allein schon mit den Editionen und Übersetzungen Pionierarbeit für die Zugänglichkeit dieser kulturgeschichtlich interessanten Literaturgattung geleistet hat. Er konnte dabei zum einen zeigen, wie sich der Katholizismus in der Zeit der Konfessionalisierung mithilfe des Mediums Theater sehr erfolgreich in der Öffentlichkeit präsentierte (in den gemischtkonfessionellen Reichsstädten schickten sogar protestantische Eltern oft ihre Kinder in die Jesuitenschulen); zum anderen machte er deutlich, wie diese Stücke mit ihren auf den ersten Blick eher allgemein-moralischen und christlich-religiösen Inhalten bei näherem Hinsehen anti-lutherische Spitzen v.a. gegen Luthers Gnadenlehre enthielten und sich insofern durchaus in aktuelle theologische Diskurse zwischen den Konfessionen einfügten. Eng befreundet und wissenschaftlich verbunden war er übrigens mit dem evangelischen Kirchenhistoriker Johannes Schilling. In einer von Schilling herausgegebenen Werkausgabe (*Martin Luther*, Bd. 2: *Christusglaube und Rechtfertigung*) gab er 2006 Luther Brief an Papst Leo X. mit dem Traktat über die christliche Freiheit (orig. *Epistola Lutheriana ad Leonem X. Pontificem. Tractatus de libertate christiana*) mit Übersetzung und Kommentar heraus.

Neben den vielen Editionen und Bearbeitungen zu den barocken Ordensdramen hat sich Fidel Rädle insgesamt viel mit der Kultur- und Konfessionsgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit befasst. Produkt dieser Forschungen sind eine ganze Reihe von Monographien und Sammelbänden, von denen ich hier nur einige in Auswahl nenne: So gab er gemeinsam mit dem Museumswissenschaftler Claus Veltmann einen Band zum Thema *Fromme Propaganda: Glaube und religiöse Kunst im Barock* (1993) heraus. Die Reformationsgeschichte behandelt ein Buch mit dem Titel *Lateinisch und evangelisch: Melanchthon als christlicher Humanist*, das die humanistisch-klassische Prägung dieses Weggefährten von Martin Luther beleuchtet. Mit dem Berliner Philosophiehistoriker Friedrich Niewöhner zusammen gab er einen Band zu *Konversionen in Mittelalter und Früher Neuzeit* (1999) heraus. Den Bereich der mittelalterlichen Erotik behandelt sein Buch *Über die Liebe. Ein Lehrbuch des Mittelalters über Sexualität, Erotik und die Beziehungen der Geschlechter* (2006); es handelt sich hier um die kommentierte Übersetzung eines Werkes von dem mittelalterlichen Autor Andreas Cappellanus (Ende 12. Jh.), das sich die *Ars Amatoria* des klassisch-antiken Dichters Ovid zum Vorbild nimmt und in zumindest wohl teilweise ironischer Weise auf die gesellschaftlichen Bedingungen der eigenen Zeit anwendet, ohne dabei allerdings eine tiefere Verbindung zu Ovid aufrecht zu halten, wie Rädle zeigen konnte. Eher populärwissenschaftlich angelegt ist sein Büchlein *Streß im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*; eigentlich handelt es sich um die im Sommersemester 2000 gehaltene Abschiedsvorlesung, die dann im selben Jahr bei Vandenhoeck & Ruprecht als Weihnachtsgabe für die Freunde des Verlages im Druck erschien.

Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften war Fidel Rädle seit 1993. Hier war er in verschiedenen Forschungsprojekten tätig: Zu nennen sind die Vorhaben *Althochdeutsches Wörterbuch* sowie das *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*; ferner die *Kommission zu Erforschung des Spätmittelalters*, *Die Deutschen Inschriften*

und die *Carmina medii aevi posterioris Latina*. Er gehörte außerdem der Kommission für die Herausgabe des *Mittellateinischen Wörterbuchs* der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an.

Insgesamt war Fidel Rädle bis zuletzt ein ungemein produktiver und vielseitiger Forscher: Noch in den Jahren 2018 und 2019 sind auf unserem Repitorium *res doctae* eine ganze Reihe von Beiträgen und Aktualisierungen früherer Arbeiten von z.T. monographischem Umfang erschienen, die somit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bequem online zugänglich sind.

Neben all den bisher aufgezählten wissenschaftlichen Verdiensten Fidel Rädles muss an dieser Stelle unbedingt ein weiteres, nicht im strengen Sinne wissenschaftliches Interessengebiet erwähnt werden, nämlich das aktiv gesprochene und geschriebene Latein. Hier gehörte er zusammen mit seinem engen Freund, dem Münchener Klassischen Philologen Wilfried Stroh zu den führenden Experten. Persönlich verbunden war Fidel Rädle dabei auch dem tschechischen Komponisten und großen Latein-Könnern Jan Novák, der nach seiner Flucht aus der kommunistischen Tschechoslowakei im italienischen Rovereto lebte und mit Fidel Rädle zusammen musikalische Lateinfestivals (die *Feriae Latinae*) veranstaltete. Produkte der Liebe zum aktiven Latein sind vor allem ein Gedichtband mit dem Titel: *De conditione bestiali vel humana. Carmina Latina. Von Tieren und Menschen. Lateinische Gedichte mit deutschen Übersetzungen* (1993) und ein 2018 aktualisierter Band *Vita salva*, ebenfalls mit eigenen lateinischen Gedichten und deren deutscher Übersetzung, aber auch mit eigenen lateinischen Übersetzungen deutscher Gedichtklassiker wie etwa Morgenstern, Goethe, Eichendorff (etc.). Übrigens sind darin neben „überschätzten Tauben“, „glücklichen Kühen“ und „märchenhaften Osterhasen“ auch die sportlichen Leidenschaften Fidel Rädles, nämlich Skifahren und Fußball Themen dieser lateinischen Dichtungen. Beide Bände zeugen nicht nur von seiner exzellenten und virtuoson Beherrschung der lateinischen Sprache und seinem dichterischen Können, sondern nicht zuletzt von seinem feinen Humor, für den er von Schülern, Kollegen und Freunden stets geschätzt wurde.

Schließen möchte ich daher mit einem seiner Gedichte mit dem Titel *nox amica*, dessen letzte Strophe lautet:

Wenn ich einmal ruhe sanft unterm kühlen Rasen
und die Engel unverhofft zum Gerichte blasen,
denk ich (selig sowieso): ‚Was soll das Getue?
Ihr mit eurer Tuba, schweig! Lasst mir meine Ruhe.

Tandem cum dormivero levi terra tectus
miro tubae angeli sono experrectus,
quodvis coeli praemium tum securus spernam:
Nemo mihi dirimat requiem aeternam.

Andreas Spickhoff

Nachruf auf Hans-Ludwig Schreiber

10. Mai 1933 – 23. Oktober 2021

Am 23. Oktober vergangenen Jahres ist Hans-Ludwig Schreiber, Mitglied unserer Akademie in der heute so genannten Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1997, im Alter von 88 Jahren in Köln verstorben. Viele unserer Mitglieder werden ihn in den Akademiesitzungen nicht mehr kennengelernt haben, die er altersbedingt und zuvor aus Zeitgründen lange nicht mehr besucht hat.

Geboren am 10. Mai 1933 in Mönchengladbach, gelangte er aufgrund einer beruflichen Veränderung des Vaters nach Hannover, einer Stadt, in der er die längste Zeit seines Lebens wohnhaft geblieben ist. Sein Studium der Rechtswissenschaft und Philosophie absolvierte er in Bonn und München. Insbesondere in Bonn zog ihn der damals prägende Strafrechtler und Rechtsphilosoph Hans Welzel an. Neben dem Referendariat in Hannover und Bonn und glänzend absolvierter Staatsexamina blieb die wissenschaftliche Beziehung zu Hans Welzel über eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft aufrechterhalten; Schreiber sprach in Anlehnung an „Spagatprofessoren“ von sich selbst seinerzeit als „Spagatassistenten“ mit dem „Wohnbein“ in Hannover und dem „Assistentenbein“ in Bonn.

Nach einer Zwischenstation in der Justiz legte Schreiber dann als wissenschaftlicher Assistent von Welzel 1965 seine Dissertation zum *Begriff der Rechtspflicht* vor (erschienen 1966). Es handelt sich um eine Quellenstudie zur Geschichte des Themas. Schreiber schlug den Bogen von der Stoa der Naturrechtslehre über Thomas von Aquin, Samuel Pufendorf bis hin zu Christian Thomasius, der die „innere“ Pflicht zur Sittlichkeit von der „äußeren“ (Zwangs-) Pflicht des Rechts trennte. Schreiber zeigte die Gefahren auf, die mit einer von der Sittlichkeit losgelösten Rechtspflicht, verstanden als bloße sich regelhaft durchsetzende Macht, einhergehen. Sein Lehrer Welzel befand damals, Schreiber habe mit seiner weitgespannten und gehaltvollen Schrift einen „wesentlichen Beitrag für die rechtsphilosophische Besinnung der Gegenwart“ geleistet.

Gut fünf Jahre später, 1970, reichte Schreiber seine Habilitationsschrift mit dem Titel: *Gesetz und Richter. Zur geschichtlichen Entwicklung des Satzes ‚nullum crimen, nulla poena sine lege‘* (erschienen 1976) ein. Wiederum befasste er sich mit der Herkunft und Weiterentwicklung des zentralen, heute im Grundgesetz verfassungsrechtlich und im Strafgesetzbuch verankerten (Art. 103 Abs. 2 des Grundgesetzes, § 1 des Strafgesetzbuchs) Prinzips in Rechtstheorie und -philosophie, Geschichte sowie in ausgewählten ausländischen Rechtsordnungen (namentlich USA und Frankreich). Dabei entwickelte er Grundstrukturen einer Auslegungslehre. Den eigentlichen Grund des Prinzips sah Schreiber nicht in einem kraft seiner Evidenz geltenden Naturrechtssatz, auch nicht im Schuldprinzip, sondern eher im Rechtsstaatsprinzip in dessen Ausprägung der Vorausschbarkeit der (straf-) rechtlichen Folgen eigenen Verhaltens, auch im Sinne des Vertrauensgedankens. Die Arbeit hätte aber nicht

Schreiber verfasst, wenn er nicht am Ende auch auf die deutlichen rechtspraktischen Grenzen des *nulla poena sine lege*-Grundsatzes hingewiesen hätte- Sie zeigen sich nicht zuletzt in der regelmäßig deutlich unbestimmten Rechtsfolge der Strafdrohung (z.B. Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe) und oft einer bloß unzureichend-floskelhaften Begründung durch Gerichte für das gewählte Strafmaß („Unter Berücksichtigung aller für, aber auch gegen den Angeklagten sprechenden Gesichtspunkte war eine Strafe von nicht mehr, aber auch nicht weniger als ... zu verhängen“).

Die Habilitation führte zu zahlreichen weiteren Publikationen, darunter einer Kommentierung der Einleitungsvorschriften des Strafgesetzbuches in einem damals vom Anspruch her neu konzipierten „Systematischen“ Kommentar. Eine weitere im Alternativkommentar zu Strafprozessordnung trat später hinzu. Kommentierungen, wie überhaupt das „Erbsenzählen“, wie Schreiber es oft spöttisch nannte, war allerdings letzthin seine Sache weniger.

Dafür wandte sich Schreiber umso mehr rechtspolitischen Fragen zu. Er war Mitglied einer bundesweit tätigen wissenschaftlichen Gruppe, die sich der Reform des Strafrechts widmete und deren Arbeit in einen Alternativentwurf des Strafgesetzbuchs mündete. Und genauso interessierte ihn die Reform des Strafprozessrechts, namentlich unter dem Aspekt einer Trennung von der Tatfeststellung und der Verhängung der Rechtsfolgen (sog. Tat- und Schuldinterlokut). Praktische Erfahrungen als durchaus prominenter Strafverteidiger (und früher als Richter) flossen in seine Vorschläge ein, etwa die, dass es mäßigen Eindruck macht, wenn ein Verteidiger zunächst die vorgeworfene Tat überhaupt bestreiten muss, um danach – wenn auch nur hilfsweise – für eine moderate Strafe (indes: für was eigentlich?) zu plädieren.

Seit den 70iger Jahren wandte sich Schreiber wissenschaftlich – angeregt auch durch seinen Göttinger Kollegen Erwin Deutsch, dem er freundschaftlich verbunden war (was sich auf den Assistentenkreis beider Lehrstühle übertrug) – verstärkt dem Medizinrecht zu. Neben klassischen Fragen des Arztrechts wie Einwilligung und Aufklärung und den immer wieder aktuellen Rechtsfragen der Sterbe(bei)hilfe waren es vor allem das Biomedizinrecht (etwa Embryonen- und Stammzellforschung im Recht, die PID, das Klonierungsverbot) sowie das daueraktuelle Transplantationsrecht, das Schreiber auf den Plan rief. So plädierte er etwa für eine weitgehende Überantwortung der Zuständigkeit der Organverteilung auf die Ärzteschaft und wirkte an der Entstehung des Transplantationsgesetzes von 1997 als Sachverständiger maßgeblich mit. Von 1994 bis 2006 führte er den Vorsitz in der Ständigen Kommission *Organtransplantation* der Bundesärztekammer und wurde danach zu ihrem Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit ernannt. Aus den interdisziplinären Seminaren von Schreiber, oft zusammen mit Deutsch, ist eine in Rechtswissenschaft und -praxis einflussreiche Schule entstanden. Schreibers Publikationsliste liest sich heute wie eine Entwicklungsgeschichte des in den 70iger Jahren neuen Fachs Medizinrecht. Der interdisziplinäre Austausch war für ihn selbstverständlich. Im Spannungsverhältnis von Medizin und Recht hat er das Betätigungsfeld gefunden, in dem er

die verschiedenen Disziplinen zusammenführen konnte und nicht selten die verkrampfte Beziehung zwischen verängstigter Ärzteschaft und kühl subsumierenden Juristen – Schreiber sprach dann von „Subsumtionsautomaten“ – aufzulösen verstand, nicht selten mit großer Schlagfertigkeit und Witz (was ab und an Gegenpositionen verstummen ließ). Unsere Akademie betitelte er etwa im kleinen (und bei Laune auch im etwas größeren) Kreis als „Göttinger Professorenkalkwerk“. Die Medizinischen Fakultäten der Universitäten Göttingen und Halle würdigten ihn für seine Verdienste mit der medizinischen Ehrendoktorwürde, weitere juristische aus dem In- und Ausland kamen hinzu.

In Göttingen war Hans-Ludwig Schreiber seit 1971 als Nachfolger des einflussreichen Claus Roxin Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht und Allgemeine Rechtstheorie. Friedrich Schaffstein und Gunther Arzt können ihn davon überzeugen, die Roxin-Nachfolge in Göttingen anzutreten, war doch auch Hannover, damals noch ohne ICE, nur eine Eisenbahnstunde entfernt. Weitere Rufe, deren Zahl an sich schon beeindruckt, an die Universitäten in Augsburg, Kiel, Graz, Hannover, Bielefeld und Mannheim sowie an das Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht als Direktor lehnte er ab. Seine durch verlustfreie Vereinfachung, Praxisnähe und Humor geprägten Vorlesungen sorgten stets für volle Hörsäle. Nicht weniger als sechs seiner Schüler haben Lehrstühle bekleidet bzw. bekleiden sie noch heute.

Einer erstarrten Rechtsdogmatik und ebenso einer praxisfernen oder gar praktisch untauglichen Rechtswissenschaft stand er geradezu spöttisch gegenüber. Schreiber war überdies in vielfältiger Weise im Bereich der Wissenschaftsverwaltung engagiert und hat auch dort deutliche Spuren hinterlassen. So gründete er zusammen mit Erwin Deutsch, finanziert durch die VW-Stiftung (deren Kuratorium er ab 1990 die maximal möglichen zehn Jahre lang angehörte und vorsah), 1979 die Forschungsstelle für Arzt- und Arzneimittelrecht, aus der das heutige Zentrum für Medizinrecht hervorgegangen ist. Er war Dekan in Göttingen, Gründungsdekan der neu gegründeten Juristischen Fakultäten der Universitäten Osnabrück (1980) und Halle (1991/92) und von 1987 bis 1990 als Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst tätig. 1992 wurde er, der bereits von 1981 bis 1983 Vizepräsident der Universität Göttingen war, zum Präsidenten der Georgia Augusta gewählt. Dieses Amt bekleidete er nach seiner Wiederwahl bis zur Altersgrenze 1998. Die Hauptaufgabe eines Universitätspräsidenten erblickte er darin, positive Entwicklungen wenigstens nicht zu behindern.

Vielleicht während seiner Studentenzeit in München entstand eine besondere Affinität zur klassischen Musik, namentlich zur Oper. So nimmt es nicht Wunder, dass er in seiner Zeit als Staatssekretär ein Sommerfestival *Musikland Niedersachsen* aus der Taufe hob und betreute. Von 1993–2008 war er Präsident der Händelfestspiele Göttingen und wurde schließlich ihr Ehrenmitglied. Alle, die ihn noch persönlich kennengelernt haben, werden einen ungewöhnlich vielseitigen Menschen – Wissenschaftler, Richter, Strafverteidiger, Politiker, Universitätspräsident und

Musikmanager – vermissen, der von Neugier, einer ungemein schnellen Auffassungsgabe, aber auch von großer menschlicher Toleranz und Fröhlichkeit geprägt war. Kurzum: Man war gerne mit ihm zusammen. Langweilig wurde es nie.

Die Forschungsvorhaben der Akademie

Bei Namensangaben ohne nachstehende Ortsbezeichnung handelt es sich um Akademiemitglieder.

I. Forschungskommissionen

Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit

Vorsitzender: D. Schumann

Daniel, Rexroth, Schappacher, E. Schumann, Schieder (Göttingen), Tangermann

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Kulturwissenschaftliches Zentrum, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel. 0551-39-24409; 39-24643 (Sekretariat.), dschuma@uni-goettingen.de (Prof. Dr. Dirk Schumann)

Homepage: <http://www.geschichte.uni-goettingen.de/schumann>

Arbeitsbericht: Aufgabe der Kommission ist es, die Geschichte der Göttinger Akademie vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur frühen Bundesrepublik zu erforschen und sich dabei besonders auf die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft zu konzentrieren. Damit will sie zum einen Versäumtes nachholen und zum anderen einen Beitrag zur neueren Wissenschaftsgeschichte leisten, indem sie dem besonderen Selbstverständnis der Akademie bzw. ihrer Mitglieder als wissenschaftliche Elite sowie dessen Kontinuität und Wandel im untersuchten Zeitraum nachgeht. 2016 konnte die Kommission erfolgreich Drittmittel zur Einstellung einer Projektmitarbeiterin im Rahmen des Programms PRO*Niedersachsen einwerben. Frau Dr. habil. Désirée Schauz hat dieses Projekt von Februar 2017 bis Januar 2021 bearbeitet. In den Berichtsjahren 2021 und 2022 stellte sie die Verschriftlichung der Ergebnisse ihrer umfangreichen Quellenrecherchen in Form einer Monographie fertig. Das Buch erschien im Oktober 2022 im Wallstein-Verlag und wurde der Öffentlichkeit im Rahmen eines Podiumsgesprächs im Emmy-Noether-Saal in der Alten Mensa am 12. Januar 2023 vorgestellt. Außer Désirée Schauz nahmen teil Prof. Drs. Hellmuth Trischler (als auswärtiger Experte) sowie Wolfgang Schieder und Dirk Schumann (als Mitglieder bzw. Vorsitzender der Forschungskommission). Die Forschungskommission hat außerdem im Juli 2022 dem Präsidium einen Textvorschlag für eine Gedenktafel/stele zur Erinnerung an die während der NS-Zeit aus der Akademie ausgeschlossenen bzw. zum Austritt gedrängten sowie aus Protest ausgetretenen Mitglieder vorgelegt.

D. Schumann

Demografischer Wandel

Vorsitzender: Busch

Bähr, Hasenfuß, Koenig (Göttingen), Kroemer (Göttingen), Kühnel (Göttingen), Lemmermöhle (Göttingen), Ohr, Ostner (Göttingen), Schöne-Seifert, E. Schumann, D. Schumann, Spickhoff, Spiller, Steinfath, Tangermann

Kontaktadresse: Institut für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-10611, andreas.busch@sowi.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Andreas Busch)

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission befasst sich, angesichts des sich in Deutschland erkennbar vollziehenden demografischen Wandels, der sich u.a. in ansteigender Lebenserwartung, niedrigen Geburtenraten, einer Zunahme von Haushalten mit geringer Personenzahl und einem steigenden Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund manifestiert, mit ausgewählten Fragen hinsichtlich der erwartbaren Folgen und möglicher antizipativer Reaktionen in Politik und Gesellschaft.

Die Kommission hatte in ihrer Sitzung vom 8. Dezember 2016 ein mittelfristiges Ende der Kommissionsarbeit beschlossen. Vorsitzender und Präsidium kamen gemeinsam zu dem Schluss, dass die Forschungskommission *Demografischer Wandel* die Ergebnisse ihrer Arbeit in einem eintägigen Symposium präsentieren sollte, bei dem eine Mischung von externen und internen Vortragenden angestrebt wird. Zudem sollen die dort gehaltenen Vorträge nach Möglichkeit in einem Band dokumentiert und somit auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. An der Konzeption des Symposiums, das aufgrund von Corona erst 2024 stattfinden wird, wird gegenwärtig unter der Federführung des Vorsitzenden gearbeitet.

A. Busch

Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart

Vorsitzender: Schorkopf (seit Juli 2022)

Alexy, Augsburg (Kiel), Behrends, Uwe Diederichsen, Eichenhofer, Grünberger (Bayreuth), Haferkamp (Köln), Henckel, Reppen (Hamburg), Röthel (Hamburg), E. Schumann, Sellert, Spickhoff, Starck, Wapler (Mainz), Zimmermann

Kontaktadresse: Institut für Grundlagen des Rechts, Abteilung für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstr. 2, 37073 Göttingen, Tel. 0551-39-7444, Frank.Schorkopf@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Frank Schorkopf)

Arbeitsbericht: Die 1984 von den juristischen Akademiemitgliedern gegründete Kommission sieht ihre Aufgabe darin, die Funktion des Gesetzes unter rechts-historischen, rechtsphilosophischen, rechtsvergleichenden und rechtsdogmatischen Aspekten zu bearbeiten.

Nachdem im Jahr 2020 der letzte Tagungsband zu dem 2018 durchgeführten 18. Symposium der Kommission „Gesetz und richterliche Macht“ als Bd. 48 der Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Neue Folge) erschienen ist, ruhte die Arbeit der Forschungskommission coronabedingt zwei Jahre lang. Im Jahr 2022 nahm die Kommission ihre Arbeit wieder auf und konzentrierte sich auf die Vorbereitung des 19. Symposiums, das sich dem Thema „Die Epistemisierung des Gesetzes“ widmet und im Januar 2024 stattfinden soll.

Auf der ordentlichen Sitzung der Forschungskommission am 17. Juni 2022 erklärte die bisherige Vorsitzende Eva Schumann, dass sie nach fünfzehn Jahren den Vorsitz abgeben möchte. Als neuen Vorsitzenden hat die Kommission Frank Schorkopf vorgeschlagen; dieser Vorschlag wurde in der Klassensitzung am 15. Juli 2022 angenommen. Des Weiteren wurden vier neue Mitglieder in die Kommission aufgenommen: Ino Augsberg (Kiel), Michael Grünberger (Bayreuth), Tilmann Repgen (Hamburg) und Friederike Wapler (Mainz).

E. Schumann

Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien

Vorsitzender: Matijevič (Flensburg)

Becker (Wölfersheim), Bergemann (Göttingen), Grote (Göttingen), Haßmann (Hannover), Kuhlmann, Lehmann, Meyer (Berlin), Moosbauer (Straubing), Nesselrath, Ortisi (München), Rahmstorf (Göttingen), Rasbach (Frankfurt a.M.), Scheer, Steuer, von Schnurbein (Frankfurt a.M.), Wiegels (Buchenbach)

Kontaktadresse: Europa-Universität Flensburg, Professur für Alte Geschichte und Geschichtsdidaktik, Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg, Tel. 0461-805 2245, Kresimir.Matijevic@uni-flensburg.de (Prof. Dr. Krešimir Matijevič)

Arbeitsbericht: Nach zwei Jahren der Einschränkungen durch die Pandemie fand am 18. November 2022 erstmals wieder eine Sitzung der Kommission in Präsenz statt. Die Kommissionsmitglieder nahmen dankbar die Gelegenheit wahr, in den Räumen der Akademie die neuen Ergebnisse des Jahres zu Fundstätten und Funden im rechtsrheinischen Raum unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens und angrenzender Gebiete zu diskutieren.

In Hedemünden haben durch Sturm und Raubgrabungen entstandene Löcher (mehr als 120 Stellen) zu weiteren Untersuchungen geführt, bei denen viele Funde geborgen wurden, auch in weiterer Entfernung vom eigentlichen Fundplatz. Inhaltlich hat sich dadurch bislang noch nichts Neues ergeben. Auf der gegenüberliegenden Seite, beim Kring, sind aber Funde der augusteischen Zeit zum Vorschein gekommen. Verschiedene Münzen sind auch bei Gimte in der Weser gefunden worden. Weitere Nachforschungen an der Fundstelle waren bisher ergebnislos.

Schon in früheren Zeiten sind in Hannoversch-Münden römische Funde der Zeitstellung 2./3. Jh. entdeckt worden, die im Zusammenhang mit dem Harzhorn-Ereignis stehen könnten und nun neue Aufmerksamkeit finden.

Die Bedeutung des Römerlagers Hachelbich für den Kampfplatz am Harzhorn wurde von der Kommission intensiv erörtert. Hachelbich wird momentan zeitlich an das Harzhorn-Ereignis gekoppelt, es gibt aber noch keine Münzfunde, sondern lediglich schlechter datierbare Fibeln und eine Pfeilspitze. In Mühlhausen (Neubau Aldi) ist wiederum ein Hortfund mit Denaren des 2. Jh.s gelungen. Im Nachbarort Reiser (Bau der Umgehungsstraße) sind zudem augusteische Funde zum Vorschein gekommen: über 50 Münzen, über 20 Fibeln, Sandalennägel, aber keine Waffenteile, weshalb es sich wohl nicht um ein militärisches Lager handelt.

In Niedersachsen werden seit einiger Zeit ehrenamtliche Sondengänger in Online- und Praxis-Kursen ausgebildet (zudem wird länderübergreifend eine neue Sondengänger-App entwickelt). Bei Wilkenburg ruht momentan der Kiesabbau, der den Fundplatz bedroht. Geophysikalische Prospektionen fanden statt. Da eine eigene Ausrüstung für das Landesamt angeschafft wird, ist mit einer weiteren Steigerung der Erkenntnisse auf diesem Wege zu rechnen. Bei dem Fundplatz handelt es sich wahrscheinlich um überpflügte Zeltplätze, da ein Lagerbau nicht nachzuweisen ist. In Brunkhorst ist dagegen ein Lager durch mehrere Schnitte nachgewiesen worden (Spitzgräben, die fundleer sind). Augusteisch datierte Keramik wurde entdeckt; ferner römische Bleche. 6 C14-Proben weisen ins 4. Jh. (Anfang-Mitte), die aber eher zu einer germanischen Siedlung gehören dürften, also nicht in Zusammenhang mit den Spitzgräben stehen. In Niedersachsen werden in naher Zukunft verschiedene Baumaßnahmen stattfinden, die archäologisch begleitet werden, unter anderem ist die Wiedervernässung der niedersächsischen Moore geplant, wobei die antiken Bohlenwege nicht gefährdet sind.

Neben Niedersachsen und den direkt angrenzenden Gebieten wird auch der weitere römisch beeinflusste Teil Deutschlands im Rahmen der Kommissionssitzungen diskutiert. Von Bedeutung beim letzten Treffen war die Erörterung der lange im Raum stehenden Frage nach der Rolle von Augsburg-Oberhausen in römischer Zeit. Die Altgrabung ist inzwischen aufgearbeitet worden. Ein Lager ist demnach nicht nachzuweisen. Es handelt sich offensichtlich um abgelagerte Hochwasserfunde, die aus einem Lager (an anderer Stelle) stammen könnten. Im Falle der zivilen römischen Siedlung bei Waldgirmes haben sich Befürchtungen einer Störung der Befunde durch Flüchtlingscontainer glücklicherweise nicht bewahrheitet. Auch die Marschlager bei Limburg-Eschhofen und das Lager bei Weyer-Oberbrechen („Alteburg“) sind im Rahmen der letzten Sitzung thematisiert worden.

Zwischen dem 28. und 30. Juni 2023 wird die Kommission in den Räumen der Akademie ein internationales und interdisziplinäres Kolloquium durchführen, das nicht nur die besondere, weit über den regionalen Bereich hinaus reichende archäologische und historische Relevanz des Fundplatzes „Harzhorn“ thematisieren will, sondern darüber hinaus grundlegende Strukturelemente der Herrschaft des römischen Kaisers Maximinus Thrax im Kontext der Zeitverhältnisse des frühen 3. Jahr-

hunderts n. Chr. Im Rahmen der Tagung findet am 28. Juni ein öffentlicher Abendvortrag zum Fundplatz „Harzhorn“ statt. Die internationale Konferenz wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

K. Matijević

Kommission Manichäische Studien

Vorsitzender: Röhrborn

Heinrich (Göttingen), G. A. Lehmann, Özertural (Göttingen), Tamcke (Göttingen), van Tongerloo (Geel/Belgien †), Wendtland (Göttingen)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: +49 (0)551 39-21548, klaus.roehrborn@phil.uni.goettingen.de (Prof. Dr. Klaus Röhrborn)

Arbeitsbericht: Das Forschungsprojekt von Prof. Knüppel und Prof. van Tongerloo („Electi und Auditores. Göttingen als Zentrum der manichäologischen Forschungen am Beginn des 20. Jahrhunderts“) war vor der Corona-Krise nahezu abgeschlossen. Eine letzte Kontrolle durch die beiden Autoren war wegen der Pandemie nicht möglich. Wegen des Todes von Prof. van Tongerloo wird diese Publikation jetzt von Prof. Knüppel allein für den Druck vorbereitet.

Das Publikationsvorhaben von Prof. Knüppel „Aus dem Kontaktbereich zweier Weltreligionen – ein manichäisches Literaturdenkmal; das manichäische Pothī-Buch, eine vollständige Neubearbeitung“ ist seit 2019 druckfertig, konnte aber wegen der Corona-Krise noch nicht realisiert werden. Im Jahre 2022 ist die Arbeit von Prof. Knüppel durch Prof. Klaus Röhrborn gründlich korrigiert worden. Jetzt bereitet der Autor das Manuscript für den Druck vor.

Das gleiche trifft zu für das Editionsprojekte von Dr. Zekine Özertural „Der manichäisch-ugurische Beichttext Chuastuanift“. Für diese Arbeit fehlt noch ein Index des uigurischen Textes, den die Autorin jetzt vorbereitet.

Ein geplantes Symposium und Vorträge konnten im Berichtszeitraum wegen der Corona-Schutzmaßnahmen nicht stattfinden. Das gilt auch für die Kommissions-sitzungen der Jahre 2021 und 2022.

Eine Ausstellung über die Geschichte der Göttinger Manichäologie im „Haus des Wissens“ wurde von Frau Dr. Özertural in der 11. Kommissions-Sitzung vorgeschlagen und von der Kommission lebhaft begrüßt. Um diese Pläne zu verwirklichen hat Dr. Özertural mit Frau Wiesenthal, Assistentin von Frau Dr. Allemeyer (Direktorin der Zentralen Kustodie), Kontakt aufgenommen. Der Vorschlag wurde von der Verwaltung des Hauses ursprünglich akzeptiert, und über die Größe der Ausstellung wurde eine Vereinbarung getroffen, aber wegen Platzmangel im „Haus des Wissens“ konnte dieser Plan bisher leider nicht realisiert werden. Um die Ausstellung zu verwirklichen, müssen wir die Nachricht von Frau Wiesenthal abwarten.

K. Röhrborn

Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters

Vorsitzender: Rexroth

Bleumer (Göttingen), Föcking, Friedrich (Köln), Grubmüller, Günther (Göttingen), Hamm (Erlangen), Hasebrink (Freiburg/Brg.), Haye (Göttingen), Heidrich, Henkel, Hoenen (Basel), Imbach, Kaufmann, Kellner (München), König-Pralong (Paris), Leinsle (Regensburg), Luchterhandt (Göttingen), Manuwald (Göttingen), Michalski, Müller-Oberhäuser (Münster), Noll (Göttingen), Oschema (Bochum), Reichert (Heidelberg), Reitemeier, Roling (Berlin), Schiewer (Freiburg), E. Schumann, Sellert, Trachsler (Zürich), Weltecke (Konstanz), Wulf (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Heinrich-Dücker-Weg 14, 37073 Göttingen. Tel.: +49 (0)551-39-24669, frexrot@gwdg.de (Prof. Dr. Frank Rexroth)

Homepage: <http://www.uni-goettingen.de/de/69960.html>

Arbeitsbericht: Das Jahr 2022 brachte keinen neuen Tagungszyklus der Kommission, dieser ist erst für 2023 (29. Juni bis 1. Juli) geplant, dann aber verglichen mit der Vergangenheit im doppelten Umfang. Dann wird die Kommission das Thema *Innovationsrhetoriken. Die Faszination des Neuen im 14. bis 16. Jahrhundert* in Angriff nehmen und in zwei Konferenzen 2023 und 2024 durchführen.

Zu diesem Thema: Zwar wird niemand mehr behaupten, dass sich am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit in den europäischen Kulturen – und über diese hinaus – *erstmalig* eine positive, Innovationen zugeneigte Haltung zum Neuen einstellte. Doch ist der Befund wohl noch gültig, dass sich in dieser Ära mindestens im latein-europäischen Raum eine neue Art, über das Neue zu reden, neue Bewertungen dieses Sachverhalts und – vermittelt über beides – eine veränderte Einstellung zur kulturellen Innovation wirksam wurde. In diesem Sinn hat man in der Vergangenheit von einem „Age of the New“ gesprochen. Empirische Befunde untermauern zunächst, dass die Wortfamilie um „Neuheit“ und „Innovation“ stark bemüht wird, wo Zeitgenossen über die Veränderung ihrer Lebenswelt reflektieren. Bücher werden damit, neues Wissen zu transportieren, Artefakte, Rohstoffe, aber auch Gedanken werden ausdrücklich mit dem Verweis auf ihre Neuheit beworben. Die moderne Forschung hat derartige Rhetorik zu Teilen übernommen und das Loblied der neuen, runderneuerten Welt des Renaissance-Humanismus, der „Neuzeit“ oder der „Frühmoderne“ gesungen; oder sie fühlte sich zu Widerspruch veranlasst und stellte in kompensatorischer Absicht langgezogene Traditionslinien heraus, in der sich das vermeintlich Neue dann unschwer einordnen ließ.

Der Ansatz unserer Tagungen soll daher sein, zu vermitteln zwischen einer distanzierten Untersuchung der Strategien, wie jenes „Age of the New“ diskursiv hergestellt wurde, und Fallstudien, die an instruktiven Beispielen untersuchen, wie Neues in die Welt trat und dann sekundär narrativiert wurde.

Dies soll auf drei Ebenen geschehen. Daher werden wir Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zu Referaten über folgende Themenkomplexe einladen: In welcher Weise trugen die großen Metanarrative des 19. bis 21. Jahrhunderts dazu bei, den Eindruck eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen „Age of the New“ entstehen zu lassen? Zu denken ist dabei insbesondere an:

- die Meistererzählung von der Renaissance,
- die Meistererzählung vom „Zeitalter der überseeischen Entdeckungen“
- die Meistererzählung von der „Scientific Revolution“.

Wie wurde „das Neue“ im Schrifttum des 14. bis 16. Jahrhunderts inszeniert und bewertet und wie wurden mittels dieser Schriften schließlich die Grenzen des Sagbaren verschoben? Welche Rolle spielen für die zeitgenössischen Autoren dabei Vorstellungen von Kausalität und Zufall, von Agency und Genie, von Traditionsbewusstsein und der Abwendung von der Tradition?

Anhand ausgewählter Beispiele für die Praxis kultureller Innovation in diesem Zeitraum soll gefragt werden: Wie findet und erfindet man Neues? Wer sind die Protagonisten dieses Prozesses, d.h. welches ist die personale Dimension jenes „Neuen“? Wie verändern sich hierüber die Entwürfe von Mensch und Gesellschaft, Welt und Gott? Und welche innovativen Texte, Schriftformen, Kunstwerke, Techniken usw. sind für diesen Prozess prägend?

Im Berichtszeitraum sind keine neuen Bände erschienen.

F. Rexroth

Origin of Life

Vorsitzender: Reitner

Stellv. Vorsitzender: Duda (Göttingen)

Bach (Bremen), Blumenberg (Hannover), Böttcher (Warnemünde), Fritz, Heller (Göttingen), Hoppert (Göttingen), Kappler (Tübingen), Meyer, Peckmann (Hamburg), Pei (Göttingen), Reich, Reinhardt (Göttingen), Runge (Tübingen), Schäfer (Göttingen), Schönhammer, Thiel (Göttingen), van Zuilen (Paris), H. Westphal, Yun (Göttingen), Xiang (Göttingen)

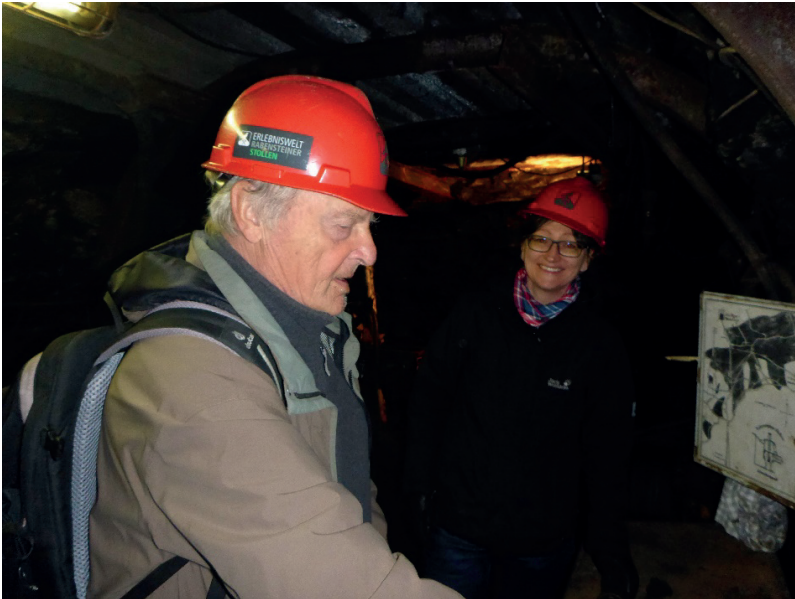
Kontaktadresse: Georg-August-Universität Göttingen, Geowissenschaftliches Zentrum, GZG. Abt. Geobiologie und Museum für Geologie und Paläontologie, Goldschmidtstraße 3, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/39-7950, jreitne@gwdg.de (Prof. Dr. Joachim Reitner)

Homepage: <http://oolife.adw-goe.de>

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission *Origin of Life* (FoKo OoL) hat auch 2022 eine Reihe von Veranstaltungen organisiert. Zentrale Veranstaltung, die unter dem Dach der Kommission organisiert wurde, war das Symposium *Energiewende –*

eine *geowissenschaftliche Herausforderung*, das am 1. bis 2. Juli 2022 in der Historischen Stern-warte in Göttingen stattfand. Übergeordnetes Thema der Veranstaltung war die Auslotung geowissenschaftlicher Probleme, Risiken und Chancen der Energiewende. Dazu wurde eine Reihe von hochkarätigen Kollegen und Kolleginnen aus ganz Deutschland eingeladen, die ihre Einschätzungen zu unterschiedlichen Themenfeldern in Vorträgen präsentiert haben. Frau Lochte hat dankenswerterweise eine Pressemitteilung sowie einen ausführlichen Bericht, der in *Akademie Heute* 2/2022 erschienen ist, zu der Veranstaltung verfasst.

Am 9. Juni wurden von Prof. Dr. T. Kaufmann erstmals die *Bursfelder Gespräche* organisiert, diesmal passend zum Thema *Klima Wandel* unter Beteiligung des Vorsitzenden der FoKo OoL, Prof. Dr. J. Reitner.



Prof. Otto Richter (Präsident der BWG Braunschweig) und Annelies Stolle (AdW)

Die gemeinsamen Aktivitäten mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) unter Federführung von Prof. Dr. Otto Richter (siehe Abb.) haben sich sehr positiv und in vielfältiger Weise entwickelt. So ist es schon zur Routine geworden, eine gemeinsame geologische Exkursion durchzuführen. Diese führte diesmal am 22.10.2022 in die permische Zechstein-Welt des Südharnes und umfasste u.a. den Besuch des ehemaligen Kohlebergwerks Rabensteiner Stollen bei Ilfeld (siehe Abb.). Diese Tradition wird auch 2023 mit einer Exkursion zu den fossilen Riffen der Devon-Zeit im Harz fortgeführt werden.



Stromatolith-Turm bei Nüssel, Zechstein-Karbonate, ca. 255 Mill. Jahre

Am 11.11.2022 fand eine gemeinsame Sitzung der BWG mit der Göttinger Akademie statt, diesmal ausgestaltet mit zwei Vorträgen zu geobiologischen Prozessen der frühen Erde, J. Reitner & J-P, Duda: *Archaische Biosignaturen: Fossilien früher mikrobieller Gemeinschaften?* und A. Kirschning (Inst. Org. Chemie, Univ. Hannover): *An näherungen an den Ursprung des Lebens - von der präbiotischen Chemie zu den ersten Formen des Lebens.*



Pflanzenfossilien: Versteinerter Schachtelhalm *Annularia stellata*. Unteres Perm – Rotliegendes, ca. 280 Mill. Jahre

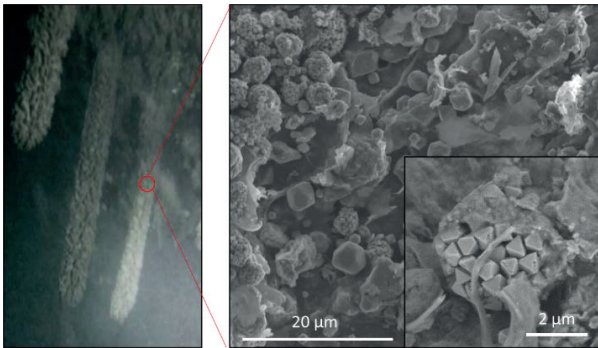
Am 09.12.2022 wurde ein kleines Symposium in der Bibliothek der ADW zu präkambrischen Lebenswelten durchgeführt. Da die FoKo OoL die Zielsetzung verfolgt, den wissenschaftlichen Nachwuchs über die übliche Betreuungsarbeit hinaus aktiv zu fördern, sollten Doktoranden in diesem Rahmen die Möglichkeit gegeben werden, Ergebnisse ihrer Projekte mit Kollegen und Kolleginnen unterschiedlicher Fachrichtungen zu diskutieren. Drei von uns betreuten Doktoranden stellten ihre Ergebnisse in 30-minütigen Vorträgen vor (Wanli Xiang: *Early Archaean Carbonates*; Lena Weimann: *Kerogen in Archaean Barites und Maturierungsexperimente von Lipiden in Si-Gelen in Goldkapseln*; Liuyi Lu: *Geobiological implications of Neoproterozoic Phosphorites*). In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass eine ehemalige Doktorandin Dr. Yu Pei, die auch über FoKo OoL unterstützt wurde, den Preis für die beste Promotion 2022 der Geowissenschaftlichen Fakultät erhalten hat.

Mitglieder der FoKo OoL haben auch im Jahre 2022 eine Reihe von Vorträgen und online-Präsentationen gehalten, z.B. J.-P. Duda am Max-Planck-Institut für Astronomie in Heidelberg (*Reviving primordial worlds*) und bei der Paläontologischen Gesellschaft (*Grow with the flow, exploring the geobiology of ancient seepage habitats*).

Die FoKo OoL ist federführend in ein von der AKB-Stiftung finanziertes Forschungsprojekt über die Fossilagerstätte Willershausen involviert. Ein wichtiges Ziel des Projektes liegt in einer hochaufgelösten Klimarekonstruktion *via* stabiler Kohlenstoff- und Sauerstoffisotope. Erfolgreich abgeschlossen wurde dazu eine BC-Arbeit von Lukas Stöbner (Titel: *Oxygen and carbon isotope analysis of Late Pliocene*

varved lacustrine carbonates from the Willershausen Fossilagerstätte (Northern Germany)), und es ist geplant, diese Arbeit auf Res doctae hochzuladen. Weitere aktuelle Ergebnisse zu Willershausen wurden von J. Reitner und M. Hoppert bei verschiedenen Vorträgen in Willershausen, Hildesheim und Göttingen vorgestellt. Publikationen dazu sind in Vorbereitung.

Invited talk 04.05.2021 – *Pyrite formation in microbial mats: Linking the present to the past*, Muammar Mansor (University of Tübingen):



Biofilms with associated euhedral and framboidal pyrite

Our knowledge on the co-evolution of life and the environment over periods of billions of years relies on the signatures preserved in geological deposits, such as the mineral pyrite (FeS_2). The physicochemical signatures of pyrite – size and shape distribution, trace metal contents, isotopic composition, organic matter association – reflects the condition under which the mineral formed. Interpretation of these signatures relies heavily on comparison to modern pyrite that are mostly forming either in reduced sediments (diagenetic) or in sulfidic water columns such as the Black Sea (syngenetic). However, in the low-oxygen Archean and Proterozoic eons, pyrite formation could also be concentrated in benthic microbial mats that were likely to be widespread [1]. Here, I describe modern pyrite-forming microbial mats from a sulfidic lake system [2]. In the first part of the talk, I will describe the unique features of mat-associated pyrite relative to contemporary sedimentary pyrite, and the implications that this will have on our interpretation of signatures preserved in ancient pyrite. In the 2nd part, I will describe the proposed biochemical mechanisms by which microbes formed these unique pyrite through linked Fe- H_2S - S^0 -Mo cycling. Overall, this work shows that pyrite formation in modern microbial mats need to be better characterized to constrain the extent to which they can affect our understanding of the early Earth.

[1] Lepot K. (2020) Signatures of early microbial life from the Archean (4 to 2.5 Ga) eon. *Earth-Science Rev.* 209, 103296.

[2] Mansor M. (2017) Chapter 4. The uniqueness of biofilm-associated pyrite compared to sedimentary pyrite: Implications to interpreting geochemical proxies from geological

pyrite. In *Isotopic and trace metal geochemistry of calcite, gypsum, and pyrite as proxies for ancient life and environments* pp. 69–104.

Konferenzteilnahme – *DGGV Geo Karlsruhe 2021 Sustainable Earth (19–24.09.2021)*: Session „Early Earth – geodynamics, environments, & the emergence of life.“ Organisatoren: J.-P. Duda, R. Heller, C. Münker, J. Reitner. From geodynamic processes to the long-term diversification of life – through geologic time, our planet has been influenced by a wide variety of forces. This session seeks to explore life, environment, and solid Earth in a planetary and astrophysical context. In particular, we are interested in processes that have shaped our Planet in deep time.

J.-P. Duda, J. Reitner

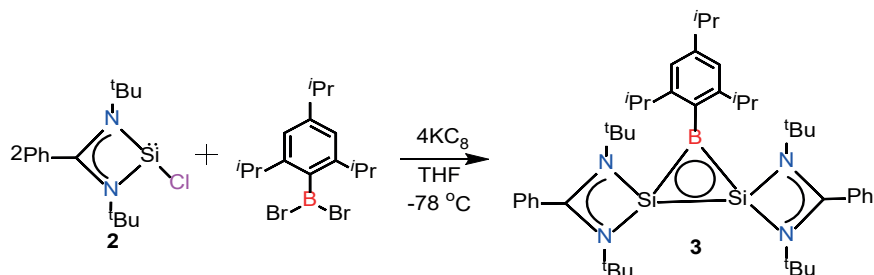
Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren

Vorsitzender: Roesky

Kirchheim, Müller (Bielefeld), Samwer, Stalke (Göttingen)

Kontaktadresse: Institut für Anorganische Chemie, Tammannstraße 4, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/39-33001, Fax: 0551/39-33373, hroesky@gwdg.de (Prof. Dr. Herbert Roesky)

Arbeitsbericht: Wir haben iso-elektronische Verbindungen der Kohlenstoff- und der Stickstoff-Gruppe hergestellt. Dabei lag der Schwerpunkt bei niedervalenten Verbindungen mit Silicium der Oxidationsstufe zwei; eine Oxidationsstufe wie sie im interstellaren Raum bei niedrigen Temperaturen bei Silicium vorkommt. Die Stabilisierung bei Raumtemperatur erreichen wir durch elektronenreiche Liganden der Zusammensetzung R_{Si} . R ist ein Amidinat Ligand, der aus einem Kohlenstoff Atom und zwei Stickstoff Atomen besteht. Anhand dieser Konfiguration erhält man mit Silicium einen fünfgliedrigen Ring und gleichzeitig erhöht sich die Elektronendichte am Silicium. Damit erreicht man eine höhere Stabilität des Moleküls. Silylene mit dieser Konfiguration sind bis 100°C stabil. Beispielsweise kann man ein Disilylen der Zusammensetzung $RSi=SiR$ mit je einem Elektronenpaar an jedem Silicium durch Reduktion herstellen. Mit einem Borylen reagiert $RSi=SiR$ zu einem dreigliedrigen 2H Aromaten. Dies entspricht nach der Hückel Regel einem anorganischen aromatischen dreigliedrigen System der Zusammensetzung Si_2B . Ein elektronischer Vergleich ist das C_3^+ Cyclopropenyl-Kation, welches in der Tat als Aromat existiert und der Hückel Regel entspricht. Allerdings sind in der Chemie Kationen stabiler als neutrale Verbindungen. Der dreigliedrige Si_2B Ring wurde mit dem Me_3SiN_3 (Azid) umgesetzt und dabei erfolgt unter Stickstoff-Abspaltung die Bildung eines viergliedrigen Rings, der nicht mehr aromatisch ist.



Dies ist ein charakteristisches Beispiel für eine neue Entwicklung ungewöhnlicher Materialien.

Literatur

J. Li, D. J. Goffitzer, M. Xiang, Y. Chen, W. Jiang, M. Diefenbach, H. Zhu, M. C. Holthausen, H. W. Roesky. 1-Aza-2,4-disilabicyclo[1.1.0]butanes with superelongated C–N σ -bonds. *J. Am. Chem.Soc.* 2021,143, 8244–8248

M. Nazish, Ch. M. Legendre, S. K. Sarkar, J. Lücken, D. J. Goffitzer, M. Diefenbach, B. Schwederski, R. Herbst-Irmer, D. Stalke, M. C. Holthausen, W. Kaim, H. W. Roesky. Selective route to stable Silicon–Boron radicals and their corresponding cations. *Inorg. Chem.* 2021, 60,10100–10104

M. Nazish, Y. Ding, C. M. Legendre, A. Kumar, N. Graw, B. Schwederski, R. Herbst-Irmer, P. Parvathy, P. Parameswaran, D. Stalke, W. Kaim, H. W. Roesky. Excellent yield of a variety of silicon-boron radicals and their reactivity. *Dalton Trans.* 2022, 51, 11040–11047

S.-C. Huo, Y. Li, D.-X. Zhang, Q. Zhou, Y. Yang, H. W. Roesky. Synthesis, Characterization, and Reaction of Digermylenes. *Chem. - Asian J.* 2022, 17, e202200141

M. Nazish, H. Bai, M. Legendre, R. Herbst-Irmer, L. Zhao, D. Stalke, H.W. Roesky. A neutral vicinal silylene/phosphane supported six-membered C_2PSiAu_2 ring and a silver(I) complex. *Chem.Commun.* 2022, 12704–12707

H. Roesky

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Für die regelmäßige Begutachtung der Vorhaben ist seit 2000 die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zuständig.

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit

(Arbeitsstellen Göttingen und Greifswald)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Patzold (Heidelberger Akademie der Wissenschaften)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Burschel (Göttingen/Wolfenbüttel)

Albrecht (Hannover), Linde (Greifswald), Mennecke (Bonn), Petke (Göttingen), Reitemeier, Rexroth, Roling (Berlin), Schröder (Hamburg), Spieß, Weilandt (Greifswald)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Geiststr. 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21550, kkagere@gwdg.de (Dr. Katharina Kagerer)

Arbeitsstelle Greifswald: Historisches Institut der Universität Greifswald, Domstr. 9a, 17487 Greifswald, Tel. 03834 420-3342, cmagin@uni-greifswald.de (Dr. Christine Magin)

Homepage: <https://www.inschriften.net/>

Arbeitsberichte: Das von sechs deutschen Akademien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien getragene Vorhaben hat die Sammlung und kommentierte Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften im deutschen Sprachraum zur Aufgabe. Erfasst werden die im Original erhaltenen wie auch die nur noch kopiael überlieferten Inschriften in lateinischer und in deutscher Sprache vom frühen Mittelalter bis zum Jahr 1650. Die von der Göttinger Akademie eingesetzte Leitungskommission hat die Aufsicht über zwei Arbeitsstellen: eine für Niedersachsen zuständige Arbeitsstelle in Göttingen und eine weitere, die an der Universität Greifswald angesiedelt ist und die Inschriften in Mecklenburg-Vorpommern erfasst. Bislang sind folgende Bestände aus Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern publiziert: die städtischen Bestände Göttingen, Osnabrück, Hameln, Hannover, Braunschweig I/II, Einbeck, Goslar, Hildesheim, Helmstedt, Lüneburg (2 Bde.), Greifswald, Stralsund und Wismar sowie die Lüneburger Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen. Hinzu kommen die Landkreise Göttingen, Holzminden, Hildesheim, Northeim, Schaumburg und der Altkreis Osterode.

Die im gesamten Vorhaben veröffentlichten Bände stellen Materialien und Forschungsergebnisse für unterschiedliche Fachrichtungen bereit: Stadt- und Lan-

desgeschichte, Kunst-, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, lateinische und deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Schriftgeschichte. Zudem bieten sie zahlreiche personen- und sachgeschichtliche Daten zu Auftraggebern, Künstlern und Werkstätten. Auf der Plattform *Deutsche Inschriften Online* werden die Bände auch digital bereitgestellt (DIO, www.inschriften.net). Mit Ausnahme des zuletzt erschienenen Bands *Die Inschriften der Stadt Wismar* sind sämtliche Bände der Göttinger Reihe mit reichhaltigem Bildmaterial digital verfügbar.

Arbeitsstelle Göttingen

In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)

Die Bearbeitung der Inschriften des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter (Christine Wulf) wurde fortgesetzt. Das Corpus umfasst zurzeit ca. 600 Inschriften. Die Bearbeitung der Inschriften in den Landkreisen um Lüneburg (Sabine Wehking) ist weitgehend abgeschlossen. Zurzeit erfolgt die redaktionelle Überarbeitung der 616 Katalognummern für den Druck und die Erstellung der Anhänge, der Register, der Einleitung und des Abbildungsteils. Die Arbeiten an den Inschriften des Landkreises Nienburg/Weser (Katharina Kagerer) sind abgeschlossen, zur Zeit werden die Register und die Einleitung erarbeitet. Das Projekt umfasst 372 Inschriften. Einen zentralen Bestand innerhalb des Landkreises bietet das Kloster Loccum. Fortgesetzt wurde die Erfassung und Bearbeitung der Inschriften im Landkreis Hameln-Pyrmont (Jörg H. Lampe). Die Sammlung beläuft sich auf 439 Inschriften. Zu Beginn des Jahres 2022 wurde die Inschriftenbearbeitung der Region Hannover nach einer längeren Unterbrechung wiederaufgenommen (Daniel Berger). Die Sammlung umfasst aktuell 550 Inschriften. Einen Schwerpunkt bilden die Inschriften des Stifts Wunstorf, deren Bearbeitung 2022 abgeschlossen werden konnte. Komplettiert werden außerdem die Inschriften der Stadt Braunschweig in den heutigen politischen Grenzen (Anna Weissmüller), da die beiden früheren Bände zu den Inschriften der Stadt Braunschweig nur die historischen Stadtteile umfassten. Die für die Online-Publikation auf der Plattform *Deutsche Inschriften Online* vorgesehene Sammlung enthält ca. 70 Inschriften, von denen 31 auf das ehemalige Kloster Riddagshausen entfallen. Die Arbeiten sind nahezu abgeschlossen.

Akademische Lehre, Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen

Akademische Lehre:

Lehrauftrag am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte – Diplomatischer Apparat:

WS 2021/22 Seminar „Einführung in die Arbeit mit Originalquellen“ (Berger, Wulf)

WS 2022/23 Übung „Lateinische Stilübungen Unterstufe II“ (Kagerer) August 2022

Editionswissenschaftliches Praktikum Clara Peinemann B.A.

Öffentlichkeitsarbeit

10.–12. Juni 2022 Projektpräsentation auf dem Niedersachsentag in Hannover

Wissenschaftliche Vorträge

- Jörg H. Lampe: „Vorbereitung des Kapitels: Inscriptions in Germany and Austria in the Medieval Ages and the Early Modern Period (c. 500–c. 1650 CE)“ – Hand-book of Epigraphic Cultures Authors’ Meeting; The Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC), Hamburg 26.–27. Mai 2022
- Katharina Kagerer: „Inter Infandos Bellorum Tumultus. Inschriften im Dreißigjährigen Krieg“; Christine Wulf: „Repräsentation auf Lateinisch - Epitaphien in der Residenz Wolfenbüttel“ – Kongress der International Association for Neo Latin Studies (IANLS) in Leuven (31. Juli 2022–06. August 2022).
- Katharina Kagerer: „Inter infandos bellorum tumultus. Funerary inscriptions as a source for the perception of the Thirty Years’ War in Germany“ – Tagung *Funerary Inscriptions*, Frankfurt a. M. (01.–02. September 2022).
- Marietta Horster/Katharina Kagerer/(Christine Wulf): „Normativity: Editing Latin Inscriptions“ – Kongress *Latin vulgaire – latin tardif*, Gent (05.–09. September 2022).

Kooperationen

- Universität Hamburg, Exzellenzcluster *Understanding Written Artefacts* am Centre for the Studies of Manuscript Cultures (CSMC) (Prof. Kaja Harter-Uibopuu).
- Länderzentrum für Niederdeutsch in Bremen: Projekt „Hanserouten“ (Kooperation angefragt; www.hanserouten.de).
- Landesmuseum Emden (Dr. Annette Kanzenbach): Projekt „Bestattungskultur als Geschichtsquelle – die Grabplatten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus aufgegebenen reformierten Kirchen in Emden.“ (Kooperation angefragt).

Arbeitsstelle Greifswald**In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)**

Die Bearbeitung der Inschriften der Stadt Wismar (Jürgen Herold, Mona Dorn) wurde abgeschlossen. Der zweiteilige, 764 Katalognummern umfassende Band ist Ende 2022 erschienen (Die Deutschen Inschriften Bd. 103). Die Bearbeitung der Rostocker Inschriften (Christine Magin) wurde fortgesetzt. Das Projekt umfasst aktuell ca. 1000 Objekte. Bereits vorliegende Fotos und Digitalisate von Inschriften wurden in Epigraf eingearbeitet. Die Erfassung der Grabplatten in St. Nikolai wurde weitgehend abgeschlossen.

Deutsche Inschriften Online (DIO) und Redaktionssystem Epigraf

Jürgen Herold koordinierte bis Ende 2022 die Benutzung und Weiterentwicklung des Redaktionssystems „Epigraf“ und war mitverantwortlich für das DIO-Portal. Im Jahr 2022 erfolgte die Übertragung der Zuständigkeit an die Kollegen der Mainzer Digitalen Akademie.

Akademische Lehre, Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen*Akademische Lehre*

Organisation und Durchführung des Studientags des Mittelalterzentrums der Universität Greifswald „Die Klöster Eldena, Dargun und Verchen“ (Christine Magin), 17.06.2022

Wissenschaftliche Vorträge

- Christine Magin: „Dies ist die Tischplatte... Inschriftliche und materielle Zeugnisse der Hostienfrevelbeschuldigung“ – Vortrag auf dem Online-Workshop Sternberg 1492: *Rekonstruktion, Rezeption, Aufarbeitung*, 06.–07.05.2022 (Heinrich Holze, Kristin Skottki, Oliver Plessow)

Öffentlichkeitsarbeit

- Führungen zu „Autoren und ihren Denkmälern“ im Dom St. Nikolai (Christine Magin) am 27.05.2022 anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Wiedereröffnung der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums.
- „Sprechen mit Gott und der Welt – historische Inschriften in Stralsund und Rostock“ (Christine Magin), Vortrag und Führung 28.06.2022 auf Einladung des Fördervereins St. Nikolai (Stralsund).
- „Die Lebenden und die Toten. Grabplatten im Sozialgefüge der Stadt“ (Jürgen Herold), 30.10.2022, Vortrag St. Georgen Wismar.

Kooperationen

Mittelalterzentrum der Universität Greifswald
Klosterregister und Klosterbuch für Pommern (Universität Kiel)

Weiteres aus beiden Arbeitsstellen

Die Arbeit an dem vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten, gemeinsam mit dem Vorhaben *Germania Sacra* (Leitung und Koordination) getragenen Projekt *Wissens-Aggregator Mittelalter und Frühe Neuzeit (WLAG)* wurde fortgesetzt. Näheres dazu s. im Bericht des Vorhabens *Germania Sacra*.

Die Leitungskommission des Vorhabens tagte am 24.11.2022 online. Eine online-Sitzung der Interakademischen Kommission (IAK) fand am 10. Januar 2022 statt; eine weitere am 22. Juli 2022. Zur Vorbereitung der Evaluierung 2023 traf sich die IAK am 24./25. 2022 Oktober in Heidelberg (Teilnahme: Burschel, Dorn, Kagerer, Lampe). Eine Interakademische Mitarbeitertagung der *Deutschen Inschriften* fand am 09–11. September 2022 in Leipzig statt, u.a. mit einem Vortrag von Daniel Berger zur Projektvorstellung der Region Hannover.

Publikationen im Berichtszeitraum

Die Inschriften der Stadt Wismar, ges. und bearb. von Jürgen Herold und Mona Dorn. *Die Deutschen Inschriften* 103. Wiesbaden 2022.

Katharina Kagerer, Jucunde Poëta Suthagi – Der Stadthäger Lehrer Arnold Suthagen (1562–1610) als Verfasser lateinischer Grabinschriften, in: Catherine Atkinson, Stefan Eick (Hg.), 800 Jahre Stadthagen. Geschichte und Geschichten, Kiel 2022, S. 239–245.

Jörg H. Lampe, Die Inschriften auf den Werken Hans Apengeters und Johans von Halberstadt – eine epigraphische Analyse, in: Klaus Gereon Beuckers, Jochen Hermann Vennebusch (Hg.), Hans Apengeter – norddeutscher Bronzeguss des 14. Jahrhunderts im Kontext, Regensburg 2022, S. 325–349.

Jörg H. Lampe, Wie und wann werden Kirchenräume lutherisch? Neue Kirchengestaltung und ihre Inschriften in den Jahrzehnten um 1600 in Südniedersachsen, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte* 119/120 (2021/22), S. 163–184.

Sabine Wehking, drei Beiträge in: Fürstliche Repräsentation in der Renaissance – Der Nordflügel des Schlosses Bleckede und seine Instandsetzung, hg. vom Niedersächsischen Amt für Denkmalpflege (*Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 55), Hannover 2022.

P. Burschel

Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments

Leitungskommission:

Vorsitzende: Behlmer

Boud'hors (Paris), Buzi (Rom), Doehorn (Durham), Farag (Princeton), Kratz, Richter (Berlin), Strutwolf (Münster)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel. 0551/504 2969 0, ffeder@gwdg.de (Dr. Frank Feder)

Homepage: <http://coptot.manuscriptroom.com/home>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben widmet sich der virtuellen Rekonstruktion der Handschriften, der digitalen Edition der Handschriftenüberlieferung, sowie einer

kritischen Edition und Übersetzung (in mehrere Sprachen) des koptischen Alten Testaments, einer der ältesten und am umfangreichsten erhaltenen Übersetzungen der griechischen Septuaginta (LXX), und dem monumentalsten Zeugnis der letzten Sprachstufe der ägyptischen Sprache. Die Arbeit erfolgt in der virtuellen Forschungsumgebung *Coptic Old Testament Virtual Manuscript Room*,¹ in enger Kooperation mit allen wichtigen nationalen und internationalen Projekten und Initiativen zur koptischen Bibel, zur koptischen Lexikographie, zu digitalen Editionen koptischer Texte und zur Rekonstruktion des insgesamt stark fragmentierten koptischen literarischen Erbes.

Laufende Arbeiten der neuen Projektphase 2 (2020–2024)

Das Vorhaben befindet sich gegenwärtig in Projektphase 2 (2020–2024). Mit dieser Projektphase hat die systematische digitale Edition der Bücher des koptisch-sahidischen AT begonnen. Eine notwendige Voraussetzung für eine kritische Edition der einzelnen Bücher sind diplomatische Editionen der einzelnen Handschriften. Wegen der komplizierten Überlieferungssituation muss sich die Projektarbeit immer wieder auf die unmittelbare Rekonstruktion der stark fragmentierten Handschriften konzentrieren. Da in der Regel Handschriften über mehrere Sammlungen verstreut sind, kann dies zu einer uneinheitlichen Publikationslage führen. Trotzdem liegen bereits jetzt zahlreiche Handschriften in vollständiger diplomatischer Edition vor.² Diese (soweit rekonstruierbar) vollständigen Editionen der individuellen Handschriften sind die unmittelbare Voraussetzung für die Erstellung der kritischen Edition eines Buches. Konform zum Arbeitsplan sind die diplomatischen Editionen der Handschriften des Pentateuch und der Prophetenbücher bereits weit fortgeschritten. Ebenso liegen bereits zahlreiche diplomatische Editionen von Psalter- und liturgischen Handschriften vor, deren Zahl kontinuierlich wächst. Insbesondere die Lektionare enthalten zahlreiche Perikopen mit Bibelstellen, die in die kritische Edition einfließen werden. Die Routinen und der Workflow für die kritische Edition konnten mit Hilfe der Modelledition von Psalm 90 (91) und von Jesaja 47–66 erfolgreich getestet werden. Das erste Buch der sahidischen Bibel, das in kritischer Edition vorliegt, ist Leviticus.³ Wie im Arbeitsplan vorgesehen – trotz der erheblichen Einschränkungen vor allem in der Koordination und Planung der gemeinsamen Arbeit, welche die Corona-bedingten Restriktionen in den letzten beiden Jahren und in diesem Jahr mit sich brachten – werden die Bücher Gen, Ex, Lev, Num, Dtn, Dodekapropheten, Is, Jer (Jer, Lam, EpJer, Bar) Ez, Dan (Sus, Dan, Bel et Draco) bis Ende 2024 in kritischer digitaler Edition vorliegen. Da vollständige Handschriften die absolute Ausnahme sind, basiert die kritische Edition praktisch auf den am besten erhaltenen Handschriften. Die Praxis zeigt aber, dass immer wieder neue Fragmente entdeckt werden (umfangreiche neue Handschriftenfunde

¹ <http://coptot.manuscriptroom.com>

² vgl. <https://coptot.manuscriptroom.com/manuscript-catalog>

³ <https://coptot.manuscriptroom.com/biblical-books>

kommen vor, sind aber eine Ausnahme), die nach und nach in den VMR aufgenommen werden müssen. Die kritische Edition eines biblischen Buches muss daher, in der Regel, immer wieder ergänzt und aktualisiert werden.

Die folgenden Handschriften liegen bereits in vollständiger diplomatischer Edition vor und sind online verfügbar, sofern die besitzenden Institutionen die Veröffentlichung der Fotos erlauben: sa 16L (sahidisch-arabisches Paschalektionar), sa 17 (biblischer Sammelkodex), sa 292L (Paschalektionar), sa 298L (Paschalektionar), sa 349L (Lektionar), sa 394L (Lektionar), sa 2004 (Is), sa 2005 (Ct), sa 2006 (Lv, Nu, Dt), sa 2007 (1–2 Rg), sa 2008 (Is), sa 2019 (Ps), sa 2028 (Is), sa 2029 (Ruth), sa 2031 (Ps), sa 2044 (Ex, Lv, Nu, Dt), sa 2045 (Lv, Nu), sa 2047 (Lv, Nu), sa 2048 (Dt), sa 2070 (Dt), sa 2072 (Is), sa 2100 (Jer), sa 2113 (Is), sa 2120 (Jdc), sa 2122 (Dt), sa 2124 (Is–Jer), sa 2129 (Is), sa 2139 (Is), sa 2146L (Lektionar), sa 2148L (Lektionar), sa 2152L (Lektionar), sa 2153L (Lektionar) sa 2159L (Lektionar), sa 2166L (Lektionar), sa 2179 (Is).

Da in der Regel die Handschriftenblätter und Fragmente über mehrere Sammlungen verstreut sind, kann dies zu einer uneinheitlichen Publikationslage der einzelnen Handschriften führen. Neufunde, Neuzuweisungen und Rekonstruktionen ergeben sich immer wieder und müssen erst eingearbeitet werden. Das trifft vor allem für die Handschriften aus dem Weißen Kloster zu, die einen erheblichen Teil der handschriftlichen Basis für die Editionen bildet. Die Erstellung diplomatischer Editionen ist daher mit immensem Arbeitsaufwand verbunden. Zahlreiche weitere Handschriften sind bereits vollständig transkribiert und werden nach dem üblichen Revisionsprozess publiziert.

Die *British Library* in London hatte noch 2019 ein Digitalisierungskonzept u.a. für die koptischen Bestände vorbereitet. Wegen der Einschränkungen durch die Covid-19 Krise mussten jedoch alle geplanten Arbeiten verschoben werden. Die Projektmitarbeiterin Chrysi Kotsifou steht für die weitere Planung in engem Kontakt mit der verantwortlichen Kuratorin der BL, Ilana Tahan. Die Digitalisierung der Pergamenthandschriften der BL ist bereits im Wesentlichen abgeschlossen, die Papyrushandschriften sollen folgen. Das Vorhaben steht kurz vor dem Abschluss einer Kooperationsvereinbarung mit der BL, in der es der BL bei der Inventarisierung und Katalogisierung der koptischen Handschriften fachliche und logistische Unterstützung gewährt, die auch eine direkte Hilfe vor Ort einschließt. Im Gegenzug bekommt das Vorhaben die neuen Digitalisate intern für den VMR bereits vor der Veröffentlichung auf der Website der BL zur Verfügung gestellt.

Besuch von Handschriftensammlungen, Erwerb von Digitalisaten und Kollationierungen vor Ort

Die wachsende Zahl von Neuentdeckungen bestätigt die Notwendigkeit, möglichst viele Sammlungen direkt aufzusuchen. Im Berichtszeitraum konnten nun, nach zwei Jahren unter Einschränkungen auf Grund der Covid-19 Pandemie, auch wieder Sammlungsbesuche stattfinden:

- 16.05.–25.05.2022, London, British Library; Arbeitsbesuch zur Kollation von sa 2031 und Verhandlungen zur Nach-Nutzung der kürzlich angefertigten Digitalisate (Kotsifou)
- 26.07.22, Paris, Musée du Louvre: Kollation schwer lesbarer Handschriftenblätter (Feder, Rosenau)
- 12.09.–16.09.22, Dublin, Chester Beatty Library; Sichtung der koptischen Bestände der Sammlung, (Feder, Suciú)

Präsentation und Dissemination

Die Mitarbeiter des Vorhabens nahmen und nehmen regelmäßig an nationalen und internationalen Fachtagungen sowie an Workshops innerhalb der *Digital Humanities* teil, um die Projektarbeit vorzustellen und mit der Fachwelt sowohl Fragen der textkritischen Edition als auch Probleme und Ideen der digitalen Publikations- und Editionsformate zu erörtern. Nachdem 2022 die Einschränkungen zur Eindämmung der Covid-19 Pandemie größtenteils aufgehoben wurden, waren auch wieder persönliche Konferenz- und Tagungsteilnahmen möglich.

- 20. Tagung der Association francophone de coptologie, 01.04.22, Universität Lüttich (Belgien) (Delhez, Vortrag: „On ne meurt que deux fois: Chénouté, †450/†465?“)
- Symposium, *The Bible in Words and Images*, Iv. Javakhishvili Tbilisi State University sponsored by the Shota Rustaveli National Science Foundation of Georgia, Tbilisi 27.–29.05.22 (Feder mit Vortrag)
- *The Liturgy of Saint James Conference*, Universität Regensburg 06.06.–10.06.22 (Atanassova und Elhage-Mensching mit Vortrag)
- 12th *International Conference on Religion Spirituality in Society: Traveling Texts, From Traditions to Religions*, 09.–10.06.22, Universidad de Córdoba (Spain) (Feder, Plenarvortrag)
- *Transzendentes Ägypten: Jenseits, Himmel, Hölle und das Ende in antik-ägyptischen Diskursen*, 23.–25.06.22 Universität Bern (Suciú mit Vortrag)
- *Illuminating the Eastern Christian World*, 30.06.–01.07.22 Centre for the Study of Manuscript Cultures, Universität Hamburg (Suciú mit Vortrag)
- *12th International Congress of Coptic Studies*, 11.–16.07.22 Bruxelles (Atanassova, Behlmer, Delhez, Elhage-Mensching, Feder, Griffiths, Kotsifou, Plisch, Rosenau, Suciú, jeweils mit Vortrag)
- *30e Congrès International de Papyrologie*, Collège de France, 25.–30.07.22 Paris (Feder, Rosenau, mit Vortrag)
- *34. Deutscher Orientalistentag*, 15.09.2022 Freie Universität Berlin (Delhez, Rosenau, jeweils mit Vortrag)
- *10th International Symposium on „The Coptic Bible“*, St. Mark Foundation for Coptic Heritage, 29.01.–02.02.2023, Logos Papal Center, Monastery of St. Bishoy, Wadi al-Natrun (Ägypten) (Delhez, Feder, Kotsifou mit Vortrag)

4. Kooperationen und Satellitenprojekte

Das Vorhaben ist in zahlreiche Kooperationsbeziehungen und gemeinsame Projekte eingebunden (vgl. <http://coptot.manuscriptroom.com/project-partners>), die für die Editionstätigkeit wichtige Synergien auf den Gebieten der digitalen Textanalyse, der Auswertung der Zitateüberlieferung, der Rekonstruktion der Handschriftentradition und bei der Entwicklung von gemeinsamen Standards für die Transkription und Annotation von Handschriften erzeugen.

- Das Vorhaben beteiligt sich weiterhin an der Weiterentwicklung des im Rahmen der Kooperation im DFG/NEH Projekt KELLIA erstellten *Coptic Dictionary Online* (CDO: <https://coptic-dictionary.org>), das federführend durch den Kooperationspartner BBAW weiterentwickelt und ausgebaut wird. Das CDO ist auch über die Projektwebsite erreichbar und erfreut sich international wachsenden Zuspruchs. An der Weiterentwicklung zum *Comprehensive Coptic Lexicon* (CCL: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/27813>) ist das Vorhaben ebenfalls beteiligt.
- Die Basetexts werden dem Kooperationspartner *Coptic Scriptorium* (<http://copticcriptorium.org>) zur automatischen linguistischen Annotation und morphologischen Segmentierung über die NLP-Pipeline der ANNIS Datenbank von *Coptic Scriptorium* zur Verfügung gestellt: (<http://data.copticscriptorium.org/texts/old-testament/>).
- Die Konsultation und Kooperation mit Ronny Vollandt (LMU München) und dem Projekt *Biblia Arabica: The Bible in Arabic among Jews, Christians and Muslims* (<http://biblia-arabica.com>) wird fortgesetzt. Da im neuen DFG-Projekt zur Edition der Paschalektionare auch arabische Texte erfasst werden, ergibt sich eine konkretere Kooperation.
- Frank Feder war mit einem gemeinsamen AHRC-DFG Antrag mit Hugh Houghton (University of Birmingham) und Holger Strutwolf (INTF und Universität Münster) erfolgreich: *GALaCSy: The Earliest Translations of the Pauline Epistles*.⁴
- Diliana Atanassova war (mit Frank Feder) mit einem DFG-Antrag *Digitale Edition und wissenschaftliche Erschließung des koptischen Paschalektionars* erfolgreich.⁵

5. Nachwuchsförderung, Qualifikation und Lehre

Das Vorhaben hat zwei Doktorandenstellen (50%), oder alternativ eine Postdocstelle (100%) als Qualifikationsstellen zur Verfügung. Das gegenüber dem Antrag weiterbestehende Stellendefizit von einer 50% Qualifikationsstelle wird teilweise kompensiert durch eine auch für 2022 verlängerte Traineeestelle zur Mitarbeit

⁴ <https://www.birmingham.ac.uk/research/itsee/projects/galaxy/index.aspx>

⁵ <https://adw-goe.de/artikel/zwei-neue-forschungsprojekte/>

und Weiterqualifikation innerhalb des Vorhabens (z.B. während der Promotionsphase). Dieses gemeinsam mit der Geschäftsstelle der AdWG entwickelte Konzept muss als Erfolg gewertet werden.

Julien Delhez (Trainee 2020–2022) konnte im WS 2021/22 sein Promotionsvorhaben an der Universität Göttingen erfolgreich abschließen (Titel: „Shenoute’s Education“) und ist seit dem 01.04.22 am DFG-Projekt zur Edition der frühesten Überlieferung der Paulusbriefe (Mitantragsteller Frank Feder) an der AdW Göttingen beschäftigt. Lina Elhage-Mensching ist seit dem 01.04.22 als wiss. Mitarbeiterin am DFG-Projekt *Digitale Edition und wissenschaftliche Erschließung des koptischen Paschalektionars* (Antragsteller: Diliana Atanassova und Frank Feder) beschäftigt.

Frank Feder war auch Co-Gutachter (Hauptgutachterin Heike Behlmer) der Dissertation von So Miyagawa („Shenoute, Besa, and the Bible: Digital Text-Reuse Analysis of Selected Monastic Writings from Egypt“), die er im WS 2021/22 erfolgreich an der Universität Göttingen abschloss. So Miyagawa ist seit 2022 Assistant Professor for Historical Linguistics, Corpus Linguistics, Language Typology, Digital Humanities, Egyptian-Coptic, and Japanese-Ryukyuan am National Institute for Japanese Language and Linguistics (NINJAL), Tokyo.

Weitere Dissertationsvorhaben an der Universität Göttingen unter Mitbetreuung von Mitarbeitern des Vorhabens:

- Theresa Kohl: „Edition der sahidischen Überlieferung der Bücher Ruth und Richter“ (GutachterInnen: Heike Behlmer und Frank Feder)
- Malte Rosenau: „Edition der sahidischen Überlieferung des Zwölfprophetenbuches“ (GutachterInnen: Heike Behlmer und Frank Feder)
- Jan-Malte Ziegenbein: „Die koptischen Miniaturkodizes aus spätantiker Zeit“ (GutachterInnen: Heike Behlmer und Frank Feder)
- Lina Elhage-Mensching: „Celebrating the Resurrection of Christ in Southern Egypt: The Sahidic-Arabic Holy Week Lectionary sa 16L (14th–15th c.)“ (Gutachterinnen: Heike Behlmer, Diliana Atanassova und Ute Pietruschka)

Akademische Lehre und weitere Betreuungstätigkeiten:

Frank Feder veranstaltete im Wintersemester 2021/22 am Seminar für Ägyptologie und Koptologie der Universität Göttingen eine Vorlesung zur „Einführung in die Demotische Schrift, Sprache und Literatur“, und im Sommersemester 2022 ein Seminar zum Thema „Fragen zur Ptolemäerzeit“, zusammen mit Andreas Effland

Publikationen im Berichtszeitraum

Zu den aktuellen Veröffentlichungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vgl.: <https://coptot.manuscriptroom.com/staff>

Das Vorhaben ist weiterhin mit zahlreichen Beiträgen (Feder, Rosenau, Suci) und Expertise an dem modernsten und umfangreichsten Handbuchprojekt zur Bibel des Alten Testaments unserer Zeit, *The Textual History of the Bible*, beteiligt

(<http://www.brill.com/products/series/textual-history-bible>). Frank Feder ist Mit-herausgeber von Band 2 *Deutero-Canonical Scriptures*. Alin Suci, Malte Rosenau und Frank Feder beteiligen sich auch mit verschiedenen Beiträgen an THB, Band 3: *A Companion to Biblical Criticism*.

Heike Behlmer ist Mitglied des Editorial Board von *Digital Biblical Studies* (<http://www.brill.com/products/series/digital-biblical-studies>; Herausgeber: Claire Clivaz und David Hamidović).

Schriftenreihe *Texte und Studien zur Koptischen Bibel (TSKB)*, hg. von Heike Behlmer, Frank Feder und Siegfried Richter.

H. Behlmer

Die *Editio critica major* des griechischen Psalters

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kratz

Behlmer, Ceulmans (Leuven), Hanhart (Göttingen), Mühlenberg, Müller (Göttingen), Nesselrath, Smend, Wilk (Göttingen), Zimmermann (Kiel)

Kontaktadressen:

Dr. Felix Albrecht (Arbeitsstellenleiter), Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel. 0551-39-37014, Felix.Albrecht@uni-goettingen.de

Internetseite: septuaginta.uni-goettingen.de

Arbeitsbericht: Das Psaltervorhaben hat ein wesentliches Desiderat der Grundlagenforschung zum Gegenstand: „Die *Editio critica maior* des griechischen Psalters“. Ziel ist die Erforschung der Überlieferungs- und Textgeschichte des Septuagintapsalters, die in der Ausarbeitung einer neuen kritischen Edition der Psalmen und Oden münden wird, welche die inzwischen völlig veraltete Edition von Alfred Rahlfs aus dem Jahre 1931 ersetzen soll. Am Ende wird der kritische Text in einer Hybrid-Edition vorliegen: Als gedrucktes Buch und in öffentlich zugänglicher, digitaler Form.

Die von Herrn Dr. Felix Albrecht geleitete Arbeitsstelle des Psaltervorhabens ist im Lagarde-Haus untergebracht und teilt sich Räumlichkeiten und Fachbibliothek mit dem Vorhaben zur koptischen Septuaginta, mit dem eine enge Zusammenarbeit gepflegt wird. Das Psaltervorhaben hat eine Laufzeit von 20 Jahren und ist in sechs aufeinander aufbauende Module gegliedert. Vom 16.–17. Juni 2022 fand die Eingangsevaluation des Vorhabens statt.

Im Jahr 2022 wurde die im ersten Modul vorgesehene Erfassung und Beschreibung der insgesamt 1300 griechischen Psalterhandschriften durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter erfolgreich fortgesetzt, so dass die für die Editionsarbeit notwendige Erfassung der Handschriften vollständig und planmäßig zum Ende des ersten Moduls im Sommer 2023 abgeschlossen sein wird. Die fertigen Hand-

schriftenbeschreibungen sind auf der Internetseite des Vorhabens einsehbar. Seit Dezember 2021 erscheinen auf dieser Seite zudem in regelmäßigem Abstand wissenschaftliche Blogposts, die über die laufende Arbeit des Psaltervorhabens berichten.

Die Hilfskräfte waren im Berichtszeitraum weiterhin mit dem Aufbau der umfangreichen Kollationsdatenbank befasst, die den Grundstock für die Erstellung des ersten und zweiten Apparates der geplanten *Editio critica maior* des griechischen Psalters bilden wird. Zugleich wurde die Internetseite des Vorhabens, über die sämtliche Arbeitsergebnisse im Laufe der kommenden Jahre *open access* zur Verfügung gestellt werden sollen, kontinuierlich durch Herrn Malte Rosenau weiterentwickelt, den das Psaltervorhaben zum 01.07.2022 als wissenschaftlichen Mitarbeiter gewinnen konnte. Herr Rosenau ist im Rahmen des Vorhabens für das Software Development zuständig und fungiert seit Dezember 2022 als stellvertretender Arbeitsstellenleiter.

Im Jahr 2022 wurde der Bestand an Psalterhandschriftenreproduktionen maßgeblich erweitert und bislang schwer zugängliche Handschriften konnten beschrieben werden: So wurden die Psalterhandschriften der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau untersucht und beschrieben (Dr. Margherita Matera, Eva Tivelli) und auch die Handschriften von der Insel Andros (Dr. Tomadaki). Daneben konnten Digitalisate von insgesamt 25 Handschriften aus dem Katharinenkloster (Sinai) beschafft werden. Am 9. Dezember schließlich wurde mit dem „Patriarchal Institute for Patristic Studies“ in Thessaloniki eine Kooperationsvereinbarung geschlossen, die die Beschaffung aller bislang mikroverfilmten, aber in Göttingen noch nicht vorhandenen Athoshandschriften des Psalters vorsieht.

Schließlich wurden wesentliche Kontakte im Jahr 2022 auf- und ausgebaut: Eine Vereinbarung mit dem Institut de recherche et d'histoire des textes (Paris) ermöglicht nun die Verlinkung der Göttinger Handschriftenbeschreibungen in der Handschriftendatenbank „Pinakes“. Im Mai wurde das Göttinger Psaltervorhaben Teil des Hexapla Institute (bisläng Phoenix, Oxford, Amsterdam). Seit Dezember besteht ein Pilotprojekt mit der Universität Amsterdam zur digitalen Aufbereitung der Syrohexapla des Psalters, und ebenfalls seit Jahresende 2022 wird die Website der *International Organization for Septuagint and Cognate Studies* durch das Psaltervorhaben administriert.

Kontakte

Als Gäste besuchten das Psaltervorhaben im Berichtszeitraum PD Dr. Andreas Rhoby aus Wien, Prof. Dr. Patrick Pouchelle aus Paris, Prof. Dr. Chiara Faraggiana aus Bologna, Prof. Dr. Matthieu Richelle aus Louvain-la-Neuve, Prof. Dr. Sebastien Morlet aus Paris, Prof. Dr. Frank Uberschaer aus Halle und Prof. Dr. Anneli Aejmelaeus aus Helsinki. Frau Eva Tivelli (Padua) arbeitete von Januar bis April 2022 als Gastforscherin in der Göttinger Arbeitsstelle.

Im Jahr 2022 war das Psaltervorhaben auf folgenden forschungsrelevanten Kongressen vertreten:

- Konferenz *The Septuagint: Multilateral Focus on the Text*, an der Trnava Universität in Bratislava (Vortrag Albrecht am 22.04.: „Supposedly Jewish Greek Psalter Versions of the Early Modern Period and Presentation of the Göttingen *Editio critica maior* of the Greek Psalter“).
- Symposium *Bible in Words and Images* an der Iv. Javakhishvili Tbilisi State University (Vortrag Albrecht am 27.05.: „Textual Plurality in the Book of Habakkuk: The Psalm of Habakkuk“).
- International Meeting der Society of Biblical Literature an der Paris-Lodron-Universität Salzburg (Vortrag Albrecht am 18.07.: „Observations on the $\kappa\alpha\iota\tau\epsilon$ Tradition“); und auf dem 18. Kongress der *International Organization for Septuagint and Cognate Studies (IOSCS)* in Zürich (Vortrag Albrecht am 05.08.: „A Commentary on Psalm 71 LXX (72 MT)“).
- Auf dem *24th International Congress of Byzantine Studies* in Venedig war die gesamte Arbeitsstelle vertreten: Dr. Albrecht und Dr. Tomadaki hielten am 23.08. gemeinsam einen Vortrag unter dem Titel „Origen from the Catenae: Two Examples“. Dr. Tomadaki trug überdies am 26.08. unter dem Titel „The Unpublished Encomium of Gregory of Nazianzus by Ioannes Geometres“ vor, und Dr. Parpulov hielt zwei Vorträge: am 23.08. „An Unpublished Greek Commentary on the Psalter“ und am 24.08. „The Dawn of the Byzantine Book of Hours“.
- Auf dem *34. Deutschen Orientalistentag* in Berlin stellten Dr. Albrecht und Hr. Rosenau am 14.09. im Rahmen des Digital Humanities-Workshops das Psaltervorhaben vor.
- Im Oktober nahm Dr. Tomadaki in Bukarest an einer Konferenz zum Akathistos-Hymnus teil (*The Akathistos Hymn in Byzantine and Post-Byzantine Tradition. The History of a Liturgical Masterpiece between Text and Image*, Vortrag Tomadaki am 13.10.: „The Reception of the Akathistos Hymn in Byzantine Poetry“),
- Dr. Matera stellte das Psaltervorhaben auf einer Psalterkonferenz in Örebro, Schweden, vor (Vortrag Matera am 14.10.: „Updates on the Göttingen Project ‚Die *Editio critica maior* des griechischen Psalters““).

Publikationen im Berichtszeitraum:

F. Albrecht/F. Feder (Hgg.): *Editing the Septuagint. The Unfinished Task (De Septuaginta Investigationes 16)*, Göttingen 2022.

F. Albrecht: *The Göttingen Edition of the Psalms of Solomon*, in: F. Albrecht/F. Feder (Hgg.): *Editing the Septuagint (De Septuaginta Investigationes 16)*, Göttingen 2022, 113–21.

F. Albrecht: Rezension zu A. Faulkner, *Apollinaris of Laodicea, Metaphrasis Psalmorum. Edited and Translated (Oxford Early Christian Texts)*, Oxford 2020, in: RBL 2022 (online).

G. Parpulov: *Middle-Byzantine Evangelist Portraits: A Corpus (Manuscripta Biblica 7)*, Berlin 2022.

M. Rosenau: Art. *Coptic Scriptorium*, in: M. Lundberg/T.R. Hanneken (Hgg.): *A Companion to Textual Criticism (Textual History of the Bible. Bd. 3D, Science, Technology and Textual Criticism)*, Leiden 2022, 252–54.

M. Tomadaki: Uncovering the Literary Sources of John Tzetzes' Theogony, in: B. van den Berg, u.a. (Hgg.): „Byzantine Commentaries on Ancient Greek Texts, 12th–15th Centuries“, Cambridge 2022, 130–47.

M. Tomadaki: Leo Megistos (c.1140–c.1210). A Relief of A Muse in Twelfth-Century Constantinople, in: F. Spingou (Hg.): *Sources for Byzantine Art History Bd. 3, The Visual Culture of Later Byzantium (c.1081–c.1350)*, Cambridge 2022, 1223–30.

M. Tomadaki: Constantine Manasses (c.1130–87). A Dedicatory Epigram to the Sebastokratorissa Eirene, in: F. Spingou (Hg.): *Sources for Byzantine Art History Bd. 3, The Visual Culture of Later Byzantium (c.1081–c.1350)*, Cambridge 2022, 1416–23.

F. Albrecht

Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats

Leitungskommission:

Vorsitzende: E. Schumann

Amend-Traut (Würzburg), Cordes (Frankfurt/Main), Just (Wien), Oestmann (Münster), Olechowski (Wien), Sellert

Kontaktadresse: Institut für Grundlagen des Rechts, Abteilung für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstr. 2, 37073 Göttingen, Tel: 0551-39-7444, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann)

www.reichshofratsakten.uni-goettingen.de

Arbeitsbericht: In dem seit 2007 unter der Projektleitung von Wolfgang Sellert (in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Staatsarchiv) bestehenden Forschungsprojekt zur Erschließung der Judicialia des Kaiserlichen Reichshofrats (ausführlich zu Umfang und Zielsetzungen des Projekts: Sellert, Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2009, S. 506–509) konnte der coronabedingte Erschließungsrückstand, der durch die zeitweise Schließung des Österreichischen Staatsarchivs und die eingeschränkten Arbeitszeiten in den Jahren 2020 und 2021 entstanden ist, etwas abgebaut werden. Für die kommenden Jahre ist ebenfalls eine leicht erhöhte Verzeichnung der Akten geplant.

Die Erschließungsarbeit der beiden Projektmitarbeiter Ulrich Rasche und Tobias Schenk konzentrierte sich im Berichtsjahr auf die Bände 7 bis 9 aus der Serie II „Antiqua“. Aus dieser Serie ist Band 6 (619 S.) im Jahr 2022 erschienen. Im Mittelpunkt dieses Bandes stehen zahlreiche Verfahren aus dem 16. und 17. Jahrhundert zum Postwesen, das nach wechselvoller Geschichte von Kaiser Rudolf II. (1576–1612) im Jahr 1597 zum kaiserlichen Hoheitsrecht erklärt wurde. Die Verfahren vermitteln nicht nur Einblicke in zahlreiche Rechtsfragen, sondern auch in praktische Alltagsprobleme, mit denen die vornehmlich von der Familie Thurn und Taxis betriebene Post im Heiligen Römischen Reich zu kämpfen hatte. Ebenfalls im

Berichtsjahr wurden die Arbeiten an Band 7 abgeschlossen, so dass dieser Band im Jahr 2023 erscheinen kann. Die Arbeiten an Band 8 sind weit fortgeschritten und sollen 2023 abgeschlossen werden. Eine Arbeitssitzung fand unter der Leitung von Wolfgang Sellert am 21. Dezember 2022 in Göttingen statt.

Eine kostenpflichtige digitale Version der Bände bietet der Verlag unter <http://www.RHRdigital.de> an. Die Daten der bislang publizierten Erschließungsbände sind außerdem im frei zugänglichen Archivsystem des Österreichischen Staatsarchivs online gestellt. Darüber hinaus sind PDF-Dateien der Erschließungsbände auf dem Akademieserver *res doctae* abrufbar.

Publikationen im Berichtszeitraum

Tobias Schenk, Actum et iudicium als analytisches Problem der Justizforschung. Interdisziplinäre Perspektiven auf kollegiale Entscheidungskulturen am Beispiel des kaiserlichen Reichshofrats (*Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung*, Heft 51), Wetzlar 2022

Tobias Schenk, Isomorphie und entgrenzte Informalität in der frühneuzeitlichen Reichsjustiz. Der Reichshofrat im Interaktionssystem des Kaiserhofes, in: *Frühneuzeit-Info* 33 (2022), S. 89–116.

E. Schumann

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch

Leitungskommission

Vorsitzender: Reichmann (Göttingen)

Vilmos-Agel (Kassel), Bär (Vechta), Kaufmann, Loetz (Zürich), Manuwald, Münkler (Dresden), Solms (Halle)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21527, anja.lobenstein-reichmann@mail.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Anja Lobenstein-Reichmann)

Arbeitsbericht: Das „Frühneuhochdeutsche Wörterbuch“ (FWB) ist eines der großen und inzwischen international anerkannten Sprachstufenwörterbücher des Deutschen. Es behandelt den Wortschatz des hochdeutschen Sprachgebietes des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit (ca. 1350 bis ca. 1650).

Der Schwerpunkt der Arbeit lag auch im Berichtsjahr in der Verarbeitung des vorhandenen Quellenmaterials zu genuin kulturhistorisch orientierten, d.h. zentral semantik- und pragmatikbezogenen Wörterbuchartikeln. Stellvertretend sei für das Jahr 2022 auf die neu erschienenen Artikel *sänger*, *schäbig*, *scham*, *schande*, *scharmützel* verwiesen. Die Arbeitsstelle hat im Jahre 2022 (wie schon in den Vorjahren) ihre im Zeitplan vorgesehenen Ziele erreicht. Der kontinuierliche Fortgang der Arbeiten, die innere Homogenität des Projektes, seine auf einem weitestgehend neuartigen

lexikographischen Beschreibungsprogramm beruhende Anlage konnten aufrecht erhalten und um einige Aspekte erweitert werden.

Im Berichtszeitraum 2022 wurde eine Lieferung publiziert und eine weitere druckfertig an den Verlag gegeben:

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (2022): *sangbuch* bis *schein*. Bearb. von der Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. De Gruyter Berlin/Boston (= Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 10, Lieferung 4).

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (erscheint 2023): *schein-* bis *schlebenwein*. Bearb. von der Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. De Gruyter Berlin/Boston (= *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*, Band 10, Lieferung 5).

Für FWB-online wurden freigeschaltet: Lieferung 5.7 (*erab-* bis *erlustigen*); 9.5 (*mat* bis *mindern*); 9.8 (*neiger* bis *objizieren*).

In Bearbeitung befinden sich folgende Teile: der Rest der *s*-Strecke und die *u*-Strecke. Letztere umfasst infolge der Bildungen mit *um-*, in denen sich gleichsam das gesamte Alphabet wiederholt, drei volle Lieferungen. Diese müssen aufgrund des Präfixes *um-* erst vollständig fertig erarbeitet sein, bevor die erste Lieferung verlagsfertig gemacht werden kann. Sie sind im ersten Entwurf jedoch bereits fertiggestellt. Die notwendigen Korrekturen und Ergänzungen sind im Gange und werden voraussichtlich in diesem Jahr abgeschlossen sein.

Das FWB versteht sich nach wie vor und sogar verstärkt als ein Unternehmen, das eine Reihe bisher vernachlässigter Zielsetzungen verfolgt. Diese betreffen zum einen die fachlexikographische Seite. Dazu zählen: die Semantik als zentraler Gegenstand historischer Lexikographie; die bewusste gestaltete Ausrichtung der Semantik auf zeitstufeninterne (also frühneuzeitliche) Differenzen; die Adressierung aller lexikographischer Beschreibungspositionen auf die Semantik (statt auf etymologische, graphische, syntaktische usw. Gegebenheiten); der vergleichende Bezug auf die Semantik des neuzeitlichen, damit auch des gegenwärtigen Deutschen; die Semantik als Gesamtheit mit ihren leitbildgebenden zentralen Verdichtungen (statt Beschreibung isolierter Einzelwörter). Dazu zählen aber auch die zwar semantikbasierten, und gleichzeitig semantikübergreifenden Funktionen der Lexikographie, also z.B. ihre Funktion der Hinführung zu historischen Textwelten, damit zur Textedition sowie zur Bedeutungsgeschichte und deren kulturpädagogische Funktion, insbesondere hinsichtlich der Bewusstmachung gegenwärtiger Semantiken.

Einen besonderen Schwerpunkt und diesen Aspekten bildet die jeder Lexikographie inhärente Hermeneutik, verstanden in dem weiten Sinne von ‚Verständnis historischer Texte aus den unbewussten, aber auch bewussten Denkinhalten und -mustern der Betrachtungsgegenwart heraus‘ mit der Folge: ‚Darstellung von lexikographischen Inhalten zur Verstärkung des ohnehin Gültigen‘. Diese Problematik ist mit dem Schwerpunkt ‚Ausgrenzung‘ Gegenstand eines von A. Lobenstein-Reichmann 2022 herausgegebenen Bandes „Sprachliche Ausgrenzung in der Lexikographie.“

In: *International Annual for Lexicography*. Hrsg. von Rufus Hjalmar Gouws, Ulrich Heid, Thomas Herbst, Anja Lobenstein-Reichmann, Stefan J. Schierholz, Wolfgang Schweickard. Band 38. Berlin, Boston, De Gruyter. Am Beispiel eines runden Dutzends von Sprachen und Sprachvarianten werden die herrschenden Muster und die je spezifischen offenen und versteckten Kriterien des Abwertens gesellschaftlicher Gruppen kritisch beschrieben.

In diesem Zusammenhang stand auch die Vortragsreihe: *Gesellschaftsideologie in Wörterbüchern*, zu der die Arbeitsstelle des Projektes und die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften in Kooperation mit dem Erasmus-Mundus-Studiengang „Europäischer Master für Lexikographie“ (EMLex) und deren Koordinator Prof. Dr. Stefan Schierholz (Universität Erlangen) am 19. Mai 2022 in die Aula der Georg-August-Universität eingeladen haben. Die Videos der Begrüßungen, der Vorträge wie der Diskussion sind online verfügbar unter:

https://www.youtube.com/playlist?list=PL4oNJyh6YGN8UvA4Aw8_kHqeS1Vmzj1pf. Vorgetragen haben:

- Oskar Reichmann (Heidelberg / Göttingen): „Identität – Ausgrenzung – Kollektives Wissen – Wörterbücher – eine kritische Einführung“. Online abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=sRkBS2dfXg8>
- Rufus H. Gouws (Stellenbosch University, South Africa): Dictionaries – carriers of ideology and of change. Online abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=KrwCBvdR2Rw>
- Hans C. Boas (The University of Texas at Austin, USA): Wissen mit und ohne Wörterbücher: Rekonstruktion von texanischen Identitäten vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. <https://www.youtube.com/watch?v=mU4lkA7toWs>

Im Fokus der Vorträge standen folgende Überlegungen: Wörterbücher und Lexika (online oder Print) sind Werke kollektiven Wissens und haben demnach eine kaum bestreitbare Dokumentationsfunktion. Diese besteht darin, den Wortschatz einer Sprache, einer Zeitspanne, einer Gesellschaft, einer bestimmten sozialen Schicht mit dem Anspruch von Faktizität, Neutralität und Objektivität so zu beschreiben, dass man in der Wörterbuchbenutzung nur selten eine kommunikativ-ideologische Regresspflicht der Inhalte einfordert. Wörterbücher und Lexika speichern aber nicht nur das kollektive Sach- und Sprachwissen von Sprechergruppen, sondern sie dienen auch als Navigationshilfe, als pädagogisches und politisches Lenkungsinstrument mit ideologiekonstituierender Funktion. Somit sind Wörterbücher auch in einem nicht unerheblichen Maße dafür verantwortlich, was in einer Gesellschaft als Wissen gilt und als *common sense* anerkannt ist. Man kann daher den Anteil der Wörterbücher an der zeit- und gruppenüblichen Weltbildkonstitution einer Sprachgemeinschaft nicht hoch genug einstufen. Dies gilt u.a. im Hinblick darauf, dass Wörterbücher bereits in der schulischen Ausbildung als letzte Instanz von Richtigkeit und Orientierung institutionalisiert sind. Als Meta-Medium sind sie Spiegel, Vehikel und Transformator kollektiv relevanter Denkmuster und Identitäten. Sie sollten daher in besonderer Weise im Fokus sprach- und gesellschaftskritischen Interesses stehen.

Wörterbuchkritik ist somit nicht nur metalexikographische Begutachtung, sondern eben immer auch Gesellschafts- und Ideologiekritik.

Mit großem Engagement hat sich die Arbeitsstelle an der 5. „Nacht des Wissens“ beteiligt. Frau Dr. Andreas Moshövel und Matthias Hofmann haben im Garten der Theaterstraße ein Stück vorgeführt, bei dem mit großem Erfolg szenisch gezeigt wurde, wie ein Wörterbuchartikel entsteht. Im Hintergrund war als Weltpremiere ein begehbares onomasiologisches Netzwerk zum Artikel *Ritter* aufbereitet worden. Verantwortlich hierfür waren Anna-Lina Sperling und Jan Schaffert. Großen Zulauf hatten die Ausstellung kurioser Textbelege (zusammengestellt von Dr. Carola Redzich) und das Quiz zum Frühneuhochdeutschen

<https://adw-goe.de/artikel/goettinger-akademie-oeffnet-ihre-tueren/>

Die Vortrags- und Publikationstätigkeit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des FWB ergibt sich wie jedes Jahr aus der Homepage des Projektes:

(<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/fruehneuhochdeutsches-woerterbuch>).

A. Lobenstein-Reichmann

Publikationen im Berichtszeitraum

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (2022): *sangbuch* bis *schein*. Bearb. von der Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. De Gruyter Berlin/Boston (= Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 10, Lieferung 4).

Im Druck befindet sich:

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (2023): *schein-* bis *schlehenwein*. Bearb. von der Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. De Gruyter Berlin/Boston (= Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 10, Lieferung 5).

Für FWB-online wurden freigeschaltet: Lieferung 5. 7 (*erab-* bis *erlustigen*); 9. 5 (*mat* bis *mindern*); 9. 8 (*neiger* bis *objizieren*).

In Bearbeitung befinden sich folgende Teile:

Der Rest der *s*-Strecke und die *n*-Strecke. Letztere umfasst infolge der Bildungen mit *un-*, in denen sich gleichsam das gesamte Alphabet wiederholt, drei volle Lieferungen. Diese müssen aufgrund des Präfixes *un-* erst vollständig fertig erarbeitet sein, bevor die erste Lieferung verlagsfertig gemacht werden kann. Sie sind im ersten Entwurf jedoch bereits fertiggestellt. Die notwendigen Korrekturen und Ergänzungen sind im Gange und werden voraussichtlich in diesem Jahr abgeschlossen sein.

Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kaufmann

Stellv. Vorsitzender: G. Lauer (2020), Füssel (2021)

Fabian (München), Fieseler (Göttingen), Füssel (Göttingen), Habel (Göttingen), Horstmann (Göttingen), Schneider (Leipzig)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Geiststraße 10, D-37073 Göttingen, Tel. 0551-39-21555, sdietze@gwdg.de (Dr. Dietzel); Tel. 0551-39-21554, akuhk@gwdg.de (Dr. Kuhk), <https://adw-goe.de/giz18/>

Arbeitsstelle Leipzig: Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig, Tel.: 0341-9730568, katrin.loeffler@mail.uni-goettingen.de (Dr. habil. Löffler)

<https://www.ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/projekte/projekte-chronologisch-alle/gelehrte-journale/>

Arbeitsstelle München: Bayerische Staatsbibliothek München, Ludwigstr. 16, 80539 München, Tel. 089-28638-2608, eilhammer@bsb-muenchen.de (Dr. Eilhammer)

<https://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/projekte/gelehrte-journale-und-zeitungen-als-netzwerke-des-wissens-im-zeitalter-der-aufklaerung/>

Arbeitsbericht: Das Projekt erschließt in Kooperation mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Universitätsbibliothek Leipzig und der Bayerischen Staatsbibliothek München insgesamt 128 deutschsprachige fächerübergreifende polyhistorische Zeitschriften und macht damit die Entstehung und die Strukturen der aufgeklärten Wissensgesellschaft sichtbar. Die dabei entstehenden Datensätze wurden mit den Daten der Vorgängerprojekte – „Index deutschsprachiger Zeitschriften“ (IdZ 18) und „Systematischer Index zu deutschsprachigen Rezensionenzeitschriften des 18. Jahrhunderts“ (IdRZ 18) – in einer Datenbank zusammengeführt. Dadurch wird ein Zugang zu den Inhalten von insges. 323 Zeitschriften (ca. 2.800 Bände mit ca. 1.200.000 Seiten) ermöglicht.

Im Sinne einer Langzeitarchivierung und der perspektivischen Vernetzbarkeit ist die Datenbank in die Datenverwaltung des Bibliothekswesens (Gemeinsamer Bibliotheksverbund GBV) eingebunden und bietet in der Datenaufnahme Schnittstellen zur Zeitschriftendatenbank (ZDB) und dem Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18). Neben der Verlinkung auf die Digitalisate der einzelnen Zeitschriftenartikel finden sich innerhalb der bibliographischen Dokumentation auch die Verknüpfungen zu den jeweiligen Katalog-

einträgen der Bibliotheksverbände und zu vorhandenen Digitalisaten der rezensierten Werke.

Der jährliche projektinterne Workshop, der der besseren Vernetzung der Mitarbeiter aus den drei Arbeitsstellen wie auch der Auswertung von Nutzerumfragen dient, fand am 29. Juni in Göttingen statt. Mit einem Beitrag zu Heinrich August Ottokar Reichards „Olla Potrida“ nahm Katrin Löffler an der Tagung *Rudolph Zacharias Becker und das intellektuelle Gotha um 1800* teil (09.–11. Juni 2022 im Forschungszentrum Gotha). Eine interdisziplinäre Tagung im Rahmen des Projekts GJZ 18 zum Thema *Die Entstehung von deutschsprachigen Fachzeitschriften im 18. Jahrhundert* ist in Vorbereitung.

Im Berichtsjahr konnte durch Hilfskräfte die nachträgliche seitengenaue Verlinkung auf Zeitschriftendigitalisate geleistet werden, insbesondere aus dem Korpus des Vorgängerprojekts IdrZ 18. Im Zuge dieser Arbeit wurde auch die Sprache der rezensierten Werke ergänzt und die Datenglättung für den Schlagwort-Index vorangetrieben, insbesondere der Harmonisierung der Personen-Ansetzungen nach GND-Standards.

Im Bereich der Projekt-IT konnten in der ersten Jahreshälfte 2022 drei Migrationsprojekte abgeschlossen werden. (1) Zunächst musste ein von der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen mbH (GWDG) betriebenes Ticketsystem deaktiviert werden. Dies machte nach knapp vier Jahren der projektinternen Nutzung die vollständige Überführung aller Arbeitspakete in das ebenfalls von der GWDG betriebene System *GütLab* erforderlich. (2) Weiterhin wurde die Projekt-Website samt Forschungsumgebung nach über zehn Jahren Betriebsdauer vollständig in das Online-Portal der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen integriert. In diesem Zuge wurde ein Responsive-Design-Konzept für die digitalen Recherchewerkzeuge erstellt und umgesetzt, wodurch die Forschungsdaten und Tools schließlich auch auf mobilen Endgeräten genutzt werden können. (3) Darüber hinaus sollten alle Projektdaten von einem bislang projektintern betriebenen Hardware-Server auf einen großen gemeinsamen Speicher der Akademie der Wissenschaften verschoben werden. Im Jahresverlauf nahm man neben Erweiterungen des Funktionsumfangs der Forschungsumgebung auch zahlreiche Fehlerkorrekturen vor, schloss Sicherheitslücken in der Suchmaschinensoftware *Solr* und führte Upgrades einer virtuellen Maschine des Projekts sowie mehrerer darauf betriebener Dienste – etwa des Projekt-Wikis – durch.

Ein für 2023 geplantes zeitintensiveres Teilprojekt ist die Datenbankmigration nach *K10plus* gemeinsam mit der Verbundzentrale des gemeinsamen Bibliotheksverbundes. Die zum Harvesten der Forschungsdatensätze bisher verwendete OAI-Schnittstelle wird danach nicht mehr benutzbar sein, was den Wechsel auf eine SRU-Schnittstelle bedeutet. Die notwendige Umstellung des Harvesters ist technisch bereits erfolgt; nach der Datenbankmigration sowie ausstehenden Anpassungen und Tests wird die neue Version in Betrieb genommen. Überdies wird kontinuierlich an zusätzlichen Erweiterungen der Benutzungsoberfläche gearbeitet.

Arbeitsstelle Göttingen

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

- *Gelehrte Nachrichten*. Bützow 1752–1763. (1753–55, 1759–63)
- *Neue Hallische Gelehrte Zeitungen*. Halle 1766–1792. (1771–74)
- *Erneuerte Berichte von gelehrten Sachen*. Rostock 1766–1773. (1766)

Arbeitsstelle Leipzig

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

- *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen*. Leipzig 1715–84. (1776–81)

Arbeitsstelle München

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

- *Compendium historiae litterariae novissimae, oder Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten*. Erlangen 1746–69. (1765)
- *Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten*. Erlangen 1770–87. (1781–82, 1786–87)
- *Neueste critische Nachrichten*. Greifswald 1775–1784. (1782–84)
- *Franckfurtische Gelehrte Zeitungen*. Frankfurt am Main 1736–1771. (1736, 1739)

Die Leitungskommission tagte am 30. Juni 2022.

T. Kaufmann

Publikationen im Berichtszeitraum

Katrin Löffler: Volksaufklärung auf dem Lande oder: Die Nöte der Dorfpfarrer, in: Holger Böning, Iwan-Michelangelo D'Aprile, Hanno Schmitt, Reinhart Siegert (Hrsg.): Wer waren die Aufklärer? Zum sozio-biographischen Hintergrund von „hoher“ Aufklärung und Volksaufklärung. Bremen: edition lumière 2022, S. 123–143.

Katrin Löffler: Wider die „nichts nützenden Zänckereyen“. Gelehrte und Streitkultur in Rezensionenzeitschriften, in: Thomas Assinger, Daniel Ehrmann (Hrsg.): Gelehrsamkeit(en) im 18. Jahrhundert. Autorisierung – Darstellung – Vernetzung (*Beibefte zum Euphorion*, Bd. 116). Heidelberg: Winter 2022, S. 269–286.

Germania Sacra

Leitungskommission:

Vorsitzende: Röckelein

Black-Veldtrup (Münster), Flachenecker (Würzburg), Heimann (Potsdam), Henkel, Monnet (Frankfurt/Main), Muschiol (Bonn), Rexroth

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21560, germania-sacra@gwdg.de

Homepage: www.germania-sacra.de

Arbeitsbericht: Das Forschungsprojekt *Germania Sacra* hat zur Aufgabe, die Quellen der Kirche des Alten Reiches zu erschließen, das überlieferte Material aufzubereiten und in Handbuchformat zu publizieren. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die gesamte Vormoderne, von den Anfängen der Bistümer im 3./4. Jahrhundert bis zu deren Auflösung in der Reformation bzw. im Zeitalter der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Vorhaben konzentriert sich auf die Bearbeitung der Bistümer und der Domstifte des Alten Reiches auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik, der Schwerpunkt der Printpublikationen und der digitalen Veröffentlichungen liegt auf der Prosopographie der Bischöfe und des geistlichen Personals der Domstifte.

Die Publikationen der Hauptreihe der *Germania Sacra* werden traditionell im Printformat publiziert und sind nach einer Schutzfrist von drei Jahren als digitale Ausgaben online verfügbar. Das Online-Portal der Germania Sacra bietet darüber hinaus ein breites Angebot digitaler Online-Ressourcen zu Personen und Institutionen der Kirche des Alten Reiches.

Zurzeit hat die Germania Sacra 38 ehrenamtliche Mitarbeiter. Sabine Arend (Heidelberg) ist nach der Publikation ihres Bandes zu den Konstanzer Bischöfen aus dem Kreis der Mitarbeiter ausgeschieden.

Das alljährliche Colloquium für die ehrenamtlichen Mitarbeiter fand am 10./11. Juni 2022 in Münster statt und beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Frühgeschichte der Bistümer des Alten Reiches. Den gut besuchten öffentlichen Abendvortrag im Erbdrostenhof in Münster hielt Theo Kölzer (Bonn) zum Thema „Ten Years After. Die Sachsenmission in neuer Beleuchtung“.

2022 ist in der Hauptreihe die Monographie von Sabine Arend zu den Konstanzer Bischöfen von 1384 bis 1434 erschienen. In der Reihe *Studien zur Germania Sacra. Neue Folge* wurde der von Andreas Bihrer und Hedwig Röckelein herausgegebene Tagungsband zur „Episkopalisierung der Kirche im europäischen Vergleich“ sowie die von Frank Engel verfasste Dissertationsschrift zum Kölner Domkapitel in der Zeit Erzbischof Dietrichs II. von Moers (1414–1463) publiziert. In der Reihe *Prosopographische Studien* veröffentlichte die Redaktion 2022 Prosopographien zu den Domstiften Mainz und Schleswig. Für alle Publikationsreihen der Germania Sacra

befinden sich Bände in Vorbereitung (Auflistung siehe unten). In einer öffentlichen Buchpräsentation hat die Germania Sacra am 17. Juni 2022 zusammen mit den Vereinigten Domstiftern zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz in der Marienkirche am Naumburger Dom die zweiteilige Monographie von Matthias Ludwig zum Domstift Naumburg vorgestellt, die im Dezember 2021 in der Hauptreihe erschienen ist.

Im Berichtszeitraum wurden die digitalen Angebote des Projekts weiter ausgebaut. Das Digitale Personenregister (<http://personendatenbank.germania-sacra.de>) wurde kontinuierlich erweitert und enthält nun ca. 81.500 Datensätze. In der Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches und angrenzender Gebiete“ (<https://klosterdatenbank.germania-sacra.de>) wurden wesentliche Erweiterungen im Bereich des Bistums Lüttich und des Erzbistums Prag vorgenommen, die Online-Ressource verzeichnet mittlerweile mehr als 6.100 geistliche Einrichtungen. Die Datenbank „Domherren des Alten Reiches“ ist inzwischen auf rund 13.800 Datensätze angewachsen.

Im Rahmen des aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab der VolkswagenStiftung geförderten Drittmittelprojektes *Wissens-Aggregator Mittelalter und Frühe Neuzeit* (WIAG – Strukturierung, Standardisierung und Bereitstellung von Forschungsdaten aus Sach- und Schriftquellen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit) wurden die technischen Arbeiten an der Online-Plattform für eine ergonomische Redaktion und verbesserte Präsentation der Daten fortgesetzt. Darüber hinaus konnte mit der Sammlung „Priester des Bistums Utrecht“ eine weitere prosopographische Datenkollektion, erarbeitet vom Amsterdamer Historiker Rombert Stapel, online gestellt werden (https://wiag-vocab.adw-goe.de/priest_utrecht).

Die Arbeitsstelle Germania Sacra unterstützt auch weiterhin das Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen in der universitären Lehre.

H. Röckelein

Publikationen im Berichtszeitraum

Sabine Arend, Das Bistum Konstanz 8: Die Konstanzer Bischöfe von 1384 bis 1434 (*Germania Sacra. Dritte Folge* 20), Berlin/Boston 2022.

Frank Engel, Das Kölner Domkapitel in der Zeit Erzbischof Dietrichs II. von Moers (1414–1463). Kirchenpolitik und Landesherrschaft im nördlichen Rheinland und in Westfalen (*Studien zur Germania Sacra. Neue Folge* 12), Berlin/Boston 2022.

Andreas Bihrer/Hedwig Röckelein (Hg.), Die ‚Episkopalisierung der Kirche‘ im europäischen Vergleich. The ‚Episcopalization of the Church‘ in European Comparison (*Studien zur Germania Sacra. Neue Folge* 13), Berlin/Boston 2022.

Das geistliche Personal des Domstifts Schleswig, bearbeitet von der Redaktion der Germania Sacra (*Germania Sacra. Prosopographische Studien* 4), Göttingen 2022, <https://doi.org/10.26015/adwdocs-2480>,

Das geistliche Personal des Domstifts Mainz, bearbeitet von der Redaktion der *Germania Sacra* (*Germania Sacra. Prosopographische Studien* 5),
<https://doi.org/10.26015/adwdocs-2481>, Göttingen 2022.

In Vorbereitung:

Wolfgang Voss, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Erzbistum Mainz 2: Die Mainzer Erzbischöfe von 1396 bis 1514 (*Germania Sacra. Dritte Folge* 21).

Thomas M. Krüger, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Augsburg 4: Die Augsburgener Bischöfe bis 1152 (*Germania Sacra. Dritte Folge* 22).

Christian Hoffmann, Die Bistümer der Kirchenprovinz Bremen-Hamburg. Das Erzbistum Bremen-Hamburg 1: Das Domstift Bremen bis 1648 (*Germania Sacra. Dritte Folge* 23). Teil 1: Personallisten.

Sigrun Høgetveit Berg/Arnold Otto (Ed.), Secular canons in Medieval Europe – diversity under common canon law (*Studien zur Germania Sacra. Neue Folge* 14).

Das geistliche Personal des Domstifts Köln (1198–1332), bearbeitet von der Redaktion der *Germania Sacra* (*Germania Sacra. Prosopographische Studien* 6).

Das geistliche Personal des Domstifts Minden (Mittelalter), bearbeitet von der Redaktion der *Germania Sacra* (*Germania Sacra. Prosopographische Studien* 7).

Das geistliche Personal des Domstifts Paderborn (bis 1348), bearbeitet von der Redaktion der *Germania Sacra* (*Germania Sacra. Prosopographische Studien* 8).

Goethe-Wörterbuch

(Arbeitsstelle Hamburg)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Gardt

Aurnhammer (Freiburg), Beßlich (Berlin), Bierwisch (Berlin), Henkel, Osterkamp (Berlin)

Kontaktadresse: Überseering 35, Postfach 15, 22297 Hamburg, Tel.: 040-42838-6213, elke.dreisbach@uni-hamburg.de (Dr. Elke Dreisbach)

www.slm.uni-hamburg.de/germanistik/forschung/arbeitsstellen-zentren/goethe-w-oerterbuch.html

Arbeitsbericht: Das seit 1966 erscheinende Goethe-Wörterbuch (GWb) dokumentiert als größtes semasiologisches Autorenwörterbuch der Germanistik den Wortschatz Johann Wolfgang Goethes in über 90.000 Stichwörtern und stützt sich dabei auf circa 3,4 Mio. Belegexzerpte. In alphabetisch angeordneten Wortartikeln wird der spezifische Individualstil Goethes, wie er sich in der Überlieferung eines großen Textsorten- und Bereichsspektrums zeigt, in Wortbedeutung und -gebrauch mittels

genauer hierarchischer Gliederungsstruktur sowie reichhaltiger Belegdarbietung in Form von Zitaten und Stellenangaben herausgearbeitet. Das Wörterbuch erscheint in einer Druckfassung (Verlag Kohlhammer, Stuttgart) und in einer Online-Version (<https://woerterbuchnetz.de/GWB>). Letztere stellt über die digitalisierte Fassung der Wörterbuchartikel hinaus eine Vernetzung mit über 30 weiteren Wörterbüchern her und bietet zudem eine Verlinkung mit dem Volltext der Weimarer Goethe-Ausgabe und der digitalen Faust-Edition.

In dem Berichtszeitraum des Jahres 2022 erschienen die Lieferungen 7 (*Sarabascheiden*) und 8 (*scheidenartig – 'schleifen*) des VII. Bandes. Beide Lieferungen wurden zeitgleich als Doppellieferung herausgebracht, um den Publikationsrhythmus zu beschleunigen. Sie enthalten zum ersten Mal in der Publikationsgeschichte des Wörterbuchs die Fördervermerke der Zuwendungsgeber. Die redaktionelle Betreuung der Doppellieferung oblag der Hamburger Arbeitsstelle. Artikelbeiträge der Hamburger Mitarbeiter umfassen auffällige Komposita wie *Schachtelpyramide*, *Scheidesonne* und *Schiefekopf*, bemerkenswerte Wortprägungen wie *schändieren* und *schielertlich* und entfalten eine ausgefächerte semantische Differenzierung bei Lemmata wie *schicklich* oder *schießen*. Parallel zur Erscheinung der Drucklieferungen wurde die intern genutzte Datenbank der Synonyme fortlaufend ergänzt.

Die Arbeit an der Erstellung von Wörterbuchartikeln schreitet fort: Die Bearbeitung der Lemmata des Buchstabens T konnte nahezu abgeschlossen werden, Teile des Buchstabens U sind noch in Arbeit, ein Teil der Artikel aus der Alphabetstrecke V liegt bereits vor.

Für den Berichtszeitraum sind einige personelle Veränderungen zu vermelden: Zum 1. Januar 2022 trat Herr Dr. Felix Oehmichen seine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an. Frau Dr. Sabine Elsner befindet sich seit Juni 2022 in Mutterschutz bzw. Elternzeit. Sie wird durch Herrn Dr. Ralf Erik Werner vertreten, der seit November 2021 als wissenschaftliche Hilfskraft in der Arbeitsstelle eingesetzt war.

Die durch die Covid-19-Pandemie verursachten Arbeitsbedingungen mit strikten Vorgaben insbesondere zur Arbeitsraumbenutzung haben im Wesentlichen bis Frühjahr 2022 bestanden. Bis dahin hat der überwiegende Teil der Mitarbeitenden der Arbeitsstelle die Möglichkeit zum Arbeiten im Homeoffice genutzt. Seit Mai 2022 greift die Neuregelung der NAWG in Form der Dienstvereinbarung für ortsflexiblen Arbeiten. Die meisten Mitarbeitenden machen von der Möglichkeit der danach geregelten Kombination aus Präsenz- und Homeoffice-Zeiten Gebrauch. Damit hat die pandemiebedingte Umstellung und Anpassung von Arbeitsprozessen innerhalb der Arbeitsstelle – auch und gerade mit der ausgeweiteten Nutzung elektronischer Hilfsmittel – ihren zumindest vorläufigen Abschluss gefunden.

Die für das Jahr 2023 angesetzte Evaluation mit Austragungsort an der BBAW befindet sich in Vorbereitung.

E. Dreisbach / A. Gardt

Publikationen im Berichtszeitraum

Goethe Wörterbuch. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stuttgart: Kohlhammer

Bd. 7, Lfg. 7 (*Saraba - scheiden*) 2022

Bd. 7, Lfg. 8 (*scheidenartig - 'schleifen*) 2022

Johann Friedrich Blumenbach – Online

Leitungskommission:

Vorsitzender: Lauer

Stellv. Vorsitzender: Brandt (Jena)

Fieseler (Göttingen), Joost, Mazzolini, Reitner, Rupke, Schmutz (Zürich), Schönhammer

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21565, nadine.schaefer@adwgoe.de (Dr. Nadine Schäfer)

Homepage: www.blumenbach-online.de

Arbeitsbericht: Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) war einer der einflussreichsten Naturforscher in der Zeit zwischen Carl von Linné und Charles Darwin. Von ihm haben Goethe, die Brüder Humboldt und viele andere gelernt, wie die Natur zu erforschen ist; und die Gegner der Sklaverei haben seine Argumentation übernommen, dass die Menschen in der Vielfalt ihrer Erscheinungen physisch gleich und vor allem intellektuell gleichwertig seien. Anders als bis dahin üblich, basierten Blumenbachs Forschungen nicht mehr vor allem auf den Schriften anderer Naturforscher, sondern auf seinen eigenen Untersuchungen an realen Objekten. Hierfür baute er mithilfe befreundeter Wissenschaftler eine umfangreiche Privatsammlung auf und war zudem verantwortlich für einen immensen Zuwachs des neu gegründeten „Academischen Museums“ der Universität Göttingen an naturkundlichem Beleg- und Anschauungsmaterial von allen Kontinenten. Sowohl Blumenbachs Schriften als auch seine Sammlung dokumentieren die internationale Dimension der damaligen Gelehrtenrepublik; und sie sind eine wichtige Quelle für die Geschichte der Entdeckungen und des europäischen Kolonialismus. Bisher sind der heutigen Forschung diese Quellen nur teilweise und mit erheblichem Recherche- und Reiseaufwand zugänglich. Das Anfang 2010 begonnene Forschungsvorhaben *Johann Friedrich Blumenbach – Online* der Göttinger Akademie digitalisiert deshalb sämtliche Publikationen Blumenbachs und die heute noch vorhandenen Teile seiner Sammlung. Es entsteht eine nativ digitale und online verfügbare Edition mit detaillierten fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Zusatzinformationen zu den Texten und Objektdatensätzen. Dabei trägt die Verknüpfung von Texten und

materiellen Objekten dem „material turn“ in den Geisteswissenschaften Rechnung. Das Projekt dokumentiert auch Blumenbachs Korrespondenz und weiteres Quellenmaterial, und es erschließt sowohl die zeitgenössische wie die spätere Rezeption von Blumenbachs Werk.

Große Teile der bisherigen Ergebnisse der Projektarbeit sind bereits für die Forschung über die Website des Projekts zugänglich. Damit das erarbeitete Material und vor allem die Verbindung zwischen der Textedition und den Sammlungsobjekten komfortabler nutzbar werden, arbeitet das Projekt an der Entwicklung eines Online-Portals. Dieses wird vor allem die Durchsuchbarkeit des gesamten Projektmaterials gewährleisten und die wechselseitigen Verknüpfungen mit denen die Erschließungsarbeit Texte und Objekte an-gereichert hat, abrufbar machen. Um dies zu realisieren, konnte ein Kooperationsvertrag mit der Verbundzentrale (VZG) des Gemeinsamen Bibliothekverbundes (GBV) und der Göttinger Akademie geschlossen werden. Diese Zusammenarbeit ermöglicht es, ein dauerhaftes Betriebsmodell zu entwickeln und die langfristige Bereitstellung und Archivierung der erarbeiteten Forschungsdaten sicherzustellen.

Um die akademiebasierte Forschung stärker sichtbar zu machen, werden auch andere Kommunikationsformate genutzt: wissenschaftliche Tagungen und daraus resultierende Aufsatzbände (2014; 2021); die Beteiligung an aktuellen Debatten und Projekten über Rassismus/Antirassismus; populärwissenschaftliche Veranstaltungen und Angebote (5. Göttinger „Nacht des Wissens“); die Unterstützung auswärtiger Wissenschaftler bei deren Forschungen zu Johann Friedrich Blumenbach. Die Darstellung der vielfältigen Forschungsfelder Blumenbachs ist dabei von zentralem Interesse, was vor allem durch die Ausstellung „Blumenbachs Naturgeschichte – Objektbezogene Lehre in der Frühzeit der Göttinger Geowissenschaften“ in Zusammenarbeit mit dem Geowissenschaftlichen Museum der Universität Göttingen am Geowissenschaftlichen Zentrum gezeigt werden konnte. Aber auch die stetige Kooperation mit der Zentralen Kustodie der Universität und insbesondere die Einbindung von Blumenbachs Sammlungsobjekten in das neu entstandene Wissensmuseum „Forum Wissen“ spiegeln dies wider. Von besonderer Aktualität ist die Frage der Restitution musealer Objekte aus kolonialen Kontexten in den Göttinger Universitätssammlungen.

Das Blumenbach-Projekt hat bereits eine große Zahl der Objekte in den von Blumenbach angelegten Sammlungen untersucht und fachwissenschaftliche und wissenschaftshistorische Informationen über diese Objekte zusammentragen. Im Kontext der gegenwärtigen Diskussionen ist dabei vor allem die Restitution menschlicher Überreste (Projekt *Sensible Provenienzen*), wobei auch Blumenbachs Sammlung von ca. 240 Schädeln von allen Kontinenten von Bedeutung ist. Daten zur Herkunft der Schädel und zu dem Weg, auf dem sie nach Göttingen gelangten, sind ein mögliches Kriterium für den Umgang mit den Schädeln und für die Reaktion auf Restitutionsforderungen.

Online-Publikationen

Inzwischen liegen von fast allen bisher ermittelten Publikationen von Johann Friedrich Blumenbach (1.111 Publikationen) Bilddigitalisate und bis auf wenige Publikationen digitale Transkriptionen als Volltexte vor (mehr als 59.000 Textseiten). Für die als Tiefenerschließung bezeichnete Anreicherung der Texte mit kodierten Zusatzinformationen wird die Auszeichnungssprache TEI XML verwendet (P 5, BP-Level 3 bzw. Level 5).

Die Erfassung von fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Daten und Metadaten zu den naturhistorischen Sammlungsobjekten Blumenbachs, die in den Sammlungen der Universität Göttingen und anderen Museen und Sammlungen (auch außerhalb von Göttingen) erhalten sind, wurde fortgesetzt. Bisher sind rund 3.800 Objekte in einer Datenbank erfasst und mit fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Angaben tiefenerschlossen. Ergänzt werden die Datensätze mit mittlerweile mehr als 13500 Digitalisaten in 2-D und mehr als 350 Digitalisaten in 3-D (Rotationsanimationen). Auf Grundlage der bisher für die Erfassung und Verwaltung verwendeten MySQL-Datenbank, wird aktuell an einem Datenmodell für eine easydb gearbeitet, in welche die bestehenden Datensätze migriert werden können. Dies ist ein erster Schritt für die Anbindung in das geplante Online-Portal und ermöglicht außerdem einen einfacheren Datenaustausch, beispielsweise mit dem Sammlungsportal der Universität Göttingen.

G. Lauer

Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland

(Das Vorhaben ist am 31.12.2022 ausgelaufen)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Seidensticker

Behlmer, Hartmann (München), Laut, Niklas (Köln), Rauch (Berlin), Schwiager (Bonn), Werner (Bamberg)

Abschlussbericht

Islamische Handschriften-Sammlungen

Prof. Dr. Claus-Peter Haase, mit dem der Gesamtprojektleiter seit 2013 in Verbindung steht, hat intensive Arbeit am Manuskript für den Band VOHD XXXVII, 3 (Kiel) in den Sommermonaten 2022 zugesagt. Zu lösen sind vorwiegend Umbruch- und Layoutprobleme, daneben ist noch jüngere Literatur nachzutragen.

Koptische Handschriften (Arbeitsstelle Berlin)

Leitung Frau Prof. Dr. H. Behlmer, Göttingen

Frau Dr. Andrea Hasznos bearbeitet Papyri, Pergamente und Papierhandschriften aus der Papyrussammlung Berlin. Da es sich hier in der Regel um Fragmente handelt, gestaltete sich die Identifizierung insbesondere kleiner Bruchstücke sehr schwierig. Insgesamt wurden 65 Objekte einer Autopsie unterzogen, und sie sind in die Datenbank *KOHD Coptica* aufgenommen worden. Regelmäßige Überprüfungen bzw. Ergänzungen und Korrektur der Einträge in die DB werden laufend vorgenommen.

A. Hasznos arbeitete im Berichtszeitraum außerdem weiterhin an den bisher unidentifizierten Ostraka und hat wieder manche falsch identifizierten Stücke gefunden. Die Bearbeitung von Fotos (und Scans) für die Datenbank wurde auch fortgeführt und die Objektfotos werden nach und nach in unsere Datenbank hochgeladen.

Altürkische Handschriften (Arbeitsstelle Berlin)

Leitung Prof. Dr. Jens Peter Laut, Göttingen

Frau Dr. Simone-Christiane Raschmann hat im Berichtszeitraum 165 Datenbank-einträge (Ersteingabe komplett, korrigiert) mit der Beschreibung von 182 Fragmenten (Einzelfragmente und Zusammensetzungen aus mehreren Einzelfragmenten, sog. Joinings) erstellt. Darüber hinaus wurden 79 Einträge aus dem Status „in Arbeit“ durch Ergänzung von vor allem bibliographischen Angaben in den Status „Ersteingabe komplett“ überführt (Stand 02.09.2022). Die Fragmente gehören zum Bestand der Berliner Turfansammlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Depositum in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Orientabteilung) und des Museums für Asiatische Kunst (Kunstsammlung Süd-, Südost- und Zentralasien). Es handelt sich neben Katalogbeschreibungen unbearbeiteter (d.h. unidentifizierter und unpublizierter Textfragmente) um die Erfassung von bisher nicht katalogisierten Fragmenten aus kürzlich erschienenen Publikationen. Vornehmlich wurde im Berichtszeitraum die Arbeit an der U-Signaturengruppe der Berliner Turfansammlung fortgesetzt, um die Lücken im Katalog der altürkischen Handschriften dieser Signaturengruppe zu schließen. In diesem Rahmen konnte die Katalogisierung der Signaturengruppe U 2000–U 2380 nunmehr vollständig abgeschlossen werden. (An der Signaturengruppe U 1–1999 arbeitet mit gleichem Ziel Orçun Ünal, s. unten.) Ebenfalls abgeschlossen wurde nach weiteren Besuchen im Handschriftendepot die Beschreibung der altuigurischen Fragmente in der Turfan-Handschriftensammlung des Museums für Asiatische Kunst (insgesamt 138 Einträge in *KOHD Digital*, weitere Beschreibungen in *VOHD XIII*, 9–28). Wie bereits in den Vorjahren berichtet, geht der Erstellung eines Katalogeintrags unbearbeiteter Fragmente eine umfangreiche Vorarbeit voran, da zur Vorbereitung in jedem Fall eine vollständige Transkription und Übersetzung des zu katalogisierenden Textes angefertigt werden muss. Es folgen eine Recherche zu Textparallelen und der Versuch einer Textidentifikation.

In mehreren Fällen ist aufgrund des geringen Texterhalts und des vorgegebenen Zeitrahmens eine über eine allgemeine Bestimmung des buddhistischen Inhalts hinausgehende Identifikation der Werkzugehörigkeit wiederum nicht gelungen. Die dem Katalogeintrag beigefügte Angabe des Textinhalts und der aus der neu erarbeiteten Transkription ausgewählten Schlagwörter dienen hier als Vorarbeit für eine weitere Bearbeitung und Edition.

Auch im Berichtszeitraum wurden durch Neuidentifizierungen Katalogeinträge als Nachträge zu den bereits publizierten und thematisch angelegten Katalogbänden erstellt, z.B. für die buddhistischen Werke *Altun Yaruk Sudur*, *Vapbnaki atl(i)g nom čäčäki sudur*, *Kšanti kalguluk nom bitig*, *Xuanzang-Biographie*, *Vimalakirtinirdesäsutra*.

Die Katalogeinträge von Fragmenten aus dem Turfanarchiv der BBAW werden über einen externen Link mit den Bilddateien aus dem digitalen Online-Bildarchiv (DTA I, <http://turfan.bbaw.de/dta/index.html>) verknüpft.

Eine gemeinsam mit dem Kollegen Orçun Ünal erweiterte Fassung des Abkürzungs- und Literaturverzeichnisses für die alttürkischen Handschriften wurde am 02.09.2022 an das Universitäts-Rechenzentrum Leipzig zur Aktualisierung in KOHD Digital übersandt.

Die tabellarische Erfassung der erarbeiteten Katalogeinträge für die alttürkischen Turfanfragmente nach relevanten Signaturengruppen wird laufend fortgeführt, auch wenn die ursprünglich geplante Gesamtkonkordanz bis zum Projektende nicht mehr erreichbar ist.

In Form von Präsentationen wurde die Katalogisierung der alttürkischen Handschriften aus den Turfanfunden im Projekt KOHD internationalen Fachkollegen vorgestellt. Diese Präsentationen erfolgten im Rahmen von Fachveranstaltungen der Universität Hamburg, The Centre for the Study of Manuscript Culture (CSMC): am 16.03.2022 im Rahmen der *Cambridge-Paris-Hamburg Graduate Student Conference on Medieval Chinese Manuscript Culture*, am 16.08.2022 im Rahmen der Konferenz *Standardisation of Written Artefacts in East Asia* (CSMC and the National Taiwan University, <https://www.csmc.uni-hamburg.de/news/2022-08-22-csmc-ntu-conference.html>)

Zusammen mit Frau Christiane Reck übernahm die Mitarbeiterin die Präsentation des Akademienvorhabens KOHD in der Projektstraße zum Akademientag „Ferne Welten ganz nah – Kulturen im Austausch“ am 08.11.2021 in der BBAW, vgl. Akademie heute 3/2021.

Die Mitarbeiterin unterstützt weiterhin die Datenübernahme (Metadaten und Bilddateien) der Berliner Turfantexte in das neue Handschriftenportal Qalamos, besonders im Hinblick auf den Daten- und Formatabgleich als Vorbereitung der geplanten Übernahme der Daten aus KOHD Digital nach Abschluss des KOHD-Projekts.

Nach Ablehnung einer einjährigen Auslauffinanzierung für Teile der KOHD durch die Union der deutschen Akademien hat die Mitarbeiterin einen Projektantrag konzipiert. Am 10.01.2022 reichte sie diesen mit Unterstützung von Prof. Dr. Tilman Seidensticker und Prof. Dr. Jens Peter Laut erarbeiteten Antrag „Reconstructing the scope of Old Uyghur book forms based on the handwritten remains of

half a millennium of literature: A pilot study based on Buddhist manuscripts“ am Centre for the Study of Manuscript Culture (CSMC) an der Universität Hamburg ein. Der Vorstand des Clusters teilte am 21.01.2022 die Annahme des Projekts mit.

Simone-Christiane Raschmann hielt einen Vortrag „Spotlights on the Old Uyghur scribes“ auf der *Second International Codicological Conference: Oriental Manuscripts: Scriptoria, Monastic Libraries and Book Workshops in the East in the Middle Ages*, November 15–17, 2021 in St. Petersburg, Institute of Oriental Manuscripts, Russian Academy of Sciences.

Herr Dr. **Orçun Ünal** hat 113 Datensätze zu Materialien aus dem Turfanarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und des Museums für Asiatische Kunst (Kunstsammlung Süd-, Südost- und Zentralasien) (Berlin) neu angelegt. Die Ersteingabe von 223 Fragmenten ist komplett. Alle Fragmente mit Mainz-Signaturen wurden mit Vermessungen versehen und freigegeben. Nur ein Fragment (Mainz 127 verso) ist noch in Arbeit, weil dessen Vermessung noch nicht durchgeführt werden konnte; es wird demnächst ergänzt werden. Konkret handelt es sich um Fragmente in uigurischer und sogdo-uigurischer Schrift mit Signaturen zwischen U 1 und U 2000 sowie Mainz 70 und Mainz 1139. Zum größten Teil liegen stark beschädigte, kleinere Fragmente buddhistischen Inhalts vor. Unter den Fragmenten finden sich aber auch längere, zusammenhängende Texte (z.B. Mainz 261, 267, 419, 691). Mit Ausnahme einiger Blockdrucke sind alle katalogisierten Fragmente Handschriften. Der größte Teil der Fragmente ist nicht veröffentlicht und teilweise in der Fachliteratur auch nicht zitiert.

Das vorwiegende Blattformat ist das breitformatige Pustaka-Blatt. Hochformatiges Pustaka-Blatt, Kodex und Rolle sind auch anzutreffende Blattformate. Der Großteil der katalogisierten Fragmente hat keine Paginierung. Wegen ihres fragmentarischen Zustands bleibt die Identifizierung der Mehrheit der katalogisierten Fragmente unsicher. Vier Fragmente wurden zusammengesetzt und zwei Sammelhandschriften wurden angelegt (Mainz 414 + Mainz 507, Mainz 396a + Mainz 396b).

Da die Benutzung des Turfanarchivs in der BBAW wegen der Corona-Pandemie eingeschränkt war, erfolgten die Vermessungen der Fragmente durch die hochauflösenden Bilddateien (Digitalisate). Dafür wurde ein professionelles Programm (ImageJ) eingesetzt. Die digitalen Vermessungen wurden durch Vermessungen im Archiv überprüft und bestätigt. Die digital nicht zu vermessenden Fragmente (U 6a–d) wurden am 09.06.2022 vor Ort gesichtet und vermessen.

Herr Ünal hat an der Aktualisierung und Erweiterung des Abkürzungs- und Literaturverzeichnisses für KOHD Digital (s. oben) mitgewirkt.

Tibetische Handschriften (Arbeitsstelle Berlin)

Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn

In dem Berichtszeitraum August 2021 – August 2022 hat Herr Dr. Olaf Czaja 204 tibetische Handschriften und Blockdrucke der Staatsbibliothek zu Berlin bearbeitet. Die vollständige Aufnahme in die Online-Datenbank KOHD Digital steht noch aus, da das Eingabeprotokoll eine Sicherung der Eingabedaten zeitweise nicht erlaubte. Sobald dieses Problem behoben ist, kann die vollständige Aufnahme abgeschlossen werden. Da alle Daten schon vorhanden sind und nur in die Datenbank kopiert werden müssen, wird dies einen geringen Zeitaufwand benötigen. Die bearbeiteten Texte, die unter 38 Signaturen vorliegen, stammen ursprünglich aus dem ehemaligen Museum für Indische Kunst (MIK) (22 Signaturen) und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Westberlin (Hs. or.) (16 Signaturen). Weitere 26 Signaturen der Signaturreihe Hs. or. bzw. Ms. or. fol. mit 57 Einzelwerken befinden sich gegenwärtig noch in Bearbeitung und sind noch nicht in die Online-Datenbank aufgenommen. Die Signaturen wurden vor Ort in Berlin aufgenommen und dann im Home Office in Leipzig bearbeitet. Für die Home Office-Tätigkeit hat Herr Czaja selbst angefertigte Handy-Fotos der zu katalogisierenden Texte genutzt, die er bei zwei Aufenthalten vor Ort in Berlin angefertigt hat.

Die bisher bearbeiteten Handschriften und Blockdrucke gehören überwiegend zur buddhistischen Textgattung der Ritualliteratur (170 Texte bzw. ca. 83,3%). Andere Textgattungen sind weitaus seltener vertreten. Darunter befinden sich Bibliographien (13 Texte), Biographien (4 Texte), Texte zur Erziehung und Ethik, die jeweils dreifach vorhanden sind (3 Texte), philosophische Werke (2 Texte) und Texte zur Volksfrömmigkeit (2 Texte), und schließlich Arbeiten zur Logik, Geschichte, Astronomie, die jeweils einmal vorhanden sind (1 Text). Hinzu kommen jeweils ein Text über die Lehrbefugnis und eine Anthologie. Bei den Texten handelt es sich ausschließlich um buddhistische Werke. Werke der Bön-Religion sind nicht vertreten. Die Texte umfassen vorwiegend Drucke (196 Drucke bzw. 96%). Es ist anzunehmen, dass die meisten Drucke in Tibet entstanden, da im Gegensatz zu anderen Sammlungsbeständen nur in zehn Fällen die Texte chinesische Druckzeichen bzw. eine tibetisch-chinesische Paginierung besitzen. Handschriften sind zu einem geringeren Teil vertreten (7 Handschriften). Die Texte sind überwiegend vollständig (190 bzw. 93 %), nur wenige sind unvollständig (11) bzw. nicht bestimmbar (3). Die Werke sind zum größten Teil kurze und mittellange Abhandlungen zwischen ein und zehn Folio (87 Texte bzw. 42,6%) bzw. elf bis fünfzig Folio (81 Texte bzw. 39,7%). Es finden sich aber auch einige Werke mit einer höheren Anzahl an Folio: 51 bis 100 Blatt (20 Texte) bzw. über 100 Blatt (16 Texte). Eine nicht geringe Anzahl stammt aus den Gesammelten Werken des Tsong kha pa Blo bzang grags pa (1357–1419) und des Mkhas grub Dge legs dpal bzang (1385–1438) in der historischen Druckausgabe von Bkra shis lhun po.

Tibetische Handschriften (Arbeitsstelle Bonn und Köln)

Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn

In dem Berichtszeitraum August 2021 bis Juli 2022 haben Frau Arslan und Herr Gurung 361 Manuskripte der Staatsbibliothek zu Berlin bearbeitet und diese unter Berücksichtigung der etablierten formalen und inhaltlichen Merkmale in die Online-Datenbank KOHD Digital aufgenommen. Die bearbeiteten Texte liegen unter nicht fortlaufenden Signaturen aus den Signaturreihen *Hs. or.*, *Ms. or. quart* und *Libr. tibet* vor.

Die Mehrzahl der Texte und Textsammlungen, die beschrieben wurden, stammt aus der Literatur des tibetischen Buddhismus. Es handelt sich hauptsächlich um kanonische Schriften, die neben *Sūtras* (vgl. *Hs. or.* 893/2, 200 Folios) und *Tantras* (vgl. *Hs. or.* 893/1, 212 Folios) standardisierte Ritualvorschriften (vgl. *Libr. tibet* 4 (02), *Libr. tibet* 8, *Libr. tibet* 11 etc.) enthalten.

Eine der beiden größeren Sammelhandschriften – die Bibliothekssignatur *Hs. or.* 13554 mit 77 Einzeltexten auf 336 Folios und *Libr. tibet.* 10 mit 116 Texten auf 820 Folios – enthält kanonische und nicht-kanonische *Sūtras* (*mdo*), *Dhāraṇī* (*gzungs*), *Hṛdayas* (*snying po*), *Mantras* (*nyngags*) und Rezitationen (*mtshan brjod*), die zur Erlangung weltlichen und geistlichen Heils beitragen und der Abwehr aller möglichen Gefahren dienen sollen. Es sind Kompilationen, die unter dem Genre *gZungs 'dus* bzw. Sanskrit *Dhāraṇīsamgraha* bekannt sind und eine Zusammenstellung von kleineren und größeren Werken bilden.

Die Textsammlung *Hs. or.* 13554 ist allerdings unvollständig; 20% der Texte liegen als Fragmente vor, ein Umstand, der sich bereits aus der lückenhaften, nicht sukzessiv vorliegenden Anordnung der Randvermerke (*ka-pa*) erkennen lässt. Auch enthält die Sammlung kein passendes Titelblatt. Noch ungewöhnlicher ist, dass das Inhaltsverzeichnis (*dkar chag*) am Ende der Sammlung hinzugefügt wurde. Titelangabe des *dkar chag* und sein Inhalt stimmen jedoch nicht mit der Textsammlung überein. Als Titelblatt (Text 1) fungieren 5 Blätter, die zu einer dicken Seite als Deckblatt zusammengebunden wurden. Der Titel auf dem geschwärzten Deckblatt bezieht sich nicht auf den Gesamtband. Sehr wahrscheinlich gehört er nicht zu der vorliegenden Sammelhandschrift und wurde nachträglich hinzugefügt oder die Texte wurden – mehr oder weniger willkürlich – zusammengefasst. Die Sortierung dieser Textsammlung war mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden, da die Texte durcheinander vorlagen, z.T. keine Randvermerke aufwiesen und das Inhaltsverzeichnis nicht passte. Dennoch konnte die Sammlung – wenn auch nur partiell vorliegend – auf das Grundwerk *Dhāraṇīsamgraha* bzw. *gZungs 'dus* von Tāranātha (1575–1637) zurückgeführt werden.

Die zweite, später bearbeitete Textsammlung *Libr. tibet* 10 mit 116 Texten auf 820 Folios enthält die vollständige Ausgabe des *gZungs 'dus* von Tāranātha als Blockdruck. Im Kolophon zur Drucklegung (Text 116) wird als Kompilator *dge slong bsTan pa'i rgyal mtshan* erwähnt und als Datum des Nachdrucks das Feuer-Schlange-

Jahr 1917 genannt (*rab tshes me sbrul lor bar pa spyi pa nas rtag brtan gzungs 'dus*). Somit konnten beide Textsammlungen identifiziert werden.

Im Berichtszeitraum wurden wieder größere Druckkonvolute erfasst. Das Druckkonvolut Hs. or. 14057 mit 39 Einzeltexten (677 Folios) gehört zum Genre *gsung 'bum* bzw. *bka' 'bum* und enthält die Gesammelten Werke des Lehrmeisters sGam po pa (Dwags po Lha rje bSod nams rin chen 1079–1153), des Gründers der (Dwags po) bKa' rgud-Schule des tibetischen Buddhismus, der die klösterliche Lehrströmung der bKa' gdams pa und die Yogi-Tradition der indischen Meister der Mahāmudrā-Tradition miteinander verband. Bis auf einige wenige Folios ist das Konvolut vollständig.

Ein weiteres Druckkonvolut, Libr. tibet 8 (310 Folios), beinhaltet den ersten Band *KA* aus den Gesammelten Werken des Tāranātha (1575–1634), des berühmtesten Vertreters der Jo nang-Schule des tibetischen Buddhismus. Bis auf 7 fehlende Folios ist der Band vollständig und enthält unter dem Titel *Yid dam gyia mtsbo'i sgrub thabs rin chen 'byung gnas* eine Sammlung von *Sādhana*s (*sgrub thabs*, Evokationsrituale) zur Anrufung verschiedener Yidam-Gottheiten.

Von Tsonghkhas Schüler Dharma Rin chen (alias rGyal tshab dam pa Zla bzang, 1364–1432) aus der dGe lugs pa-Schule liegen ebenfalls 4 Druckkonvolute als Gesammelte Werke vor: Die Signatur Libr. tibet 85 (361 Folios) enthält Band *KA*, die Signatur Libr. tibet 86 (371 Folios) enthält Band *KHA*, die Signatur Libr. tibet 87 (465 Folios) enthält Band *GA* und in der Signatur Libr. tibet 88 (310 Folios) ist Band *NGA* enthalten.

Die bearbeiteten Dokumente sind vom Umfang und Inhalt her sehr heterogen: Es liegen sowohl sehr viele Fragmente (vgl. Ms. or. quart. 773.1–8, Hs. or. 14054–14056) sowie vollständige Texte auf nur einem einzigen Folio vor (vgl. Hs. or. 13554, Text 8, 17, 23, 36c), als auch größere Abhandlungen mit hunderten von Folios, wie anhand der Druckkonvolute veranschaulicht wurde (vgl. Libr. tibet 8 etc.)

Frau Arslan arbeitet zudem kontinuierlich an einem Restbestand von 129 Dokumenten (Hs. or. 2904 – Hs. or. 3032) aus dem 2. Halbjahr 2015: Diese Manuskripte wurden damals grob erfasst und waren für eine weitere KOHD-Printausgabe vorgesehen, jedoch erfolgte ab Januar 2016 die Umstellung der Katalogisierung auf die elektronische Datenbank KOHD Digital, und die Beschreibung des Materials blieb unvollendet. Bis Ende des Jahres 2022 sollen die Dokumente in die Datenbank aufgenommen werden.

Zusammen mit den neu bearbeiteten 361 Dokumenten wurden seit Beginn des Verfahrens KOHD Digital im Januar 2016 bis heute (Stand: August 2022) über 1.586 Texte von Frau Arslan und Herrn Gurung bearbeitet und in die Online-Datenbank aufgenommen. Somit wurden im gesamten Projektzeitraum – bis auf offene Einzelfälle – nicht nur die in der Staatsbibliothek archivierte Signaturreihe *Hs.or.* tibetischer Handschriften & Blockdrucke komplett katalogisiert. Zum Projektabschluss Ende des Jahres 2022 sollte darüber hinaus der gesamte Bestand an Tibetica nahezu vollständig aufgenommen worden sein.

Gurung, Kalsang Norbu hielt zwei Vorträge: „Upper, Lower and Middle: Hierarchy among the Bonpo monastic institutions“ auf der *16th International Association for Tibetan Studies Seminar*, Prag, 08 Juli 2022; und „Similarities and differences between Tonpa Shenrab Miwo and Dto-mba shi lo mi wu“, auf dem Workshop *The Elusive Connection: Manuscripts and rituals of the Bon and Naxi traditions*, an der University of Hamburg, 18–19 März 2022.

Dravidische Handschriften (Arbeitsstelle Bonn und Köln)

Leitung Frau Prof. Dr. Ulrike Niklas, Köln

Hauptsächlich pandemiebedingt musste der ursprüngliche Arbeitsplan mehrfach geändert werden, und so zeichnet sich nun ab, dass am Ende doch nicht alle zur Katalogisierung vorgesehenen Manuskripte bearbeitet werden können. Daher hat sich Frau Dr. Claudia Weber im Berichtszeitraum auf die „echten“ Tamil-Handschriften aus München konzentriert. Dies bedeutet, dass keine Malayalam- und Grantha-Manuskripte mehr mit aufgenommen werden. Dies geht ohnehin über den Anspruch der Katalogisierung von „Tamil-Manuskripten“ hinaus; sie wurden jedoch im Laufe der Zeit mit aufgenommen, wenn sie sich vereinzelt (oder in kleinen Gruppen) unter den nach Köln gesandten Manuskripten befanden. Unter den noch zu bearbeitenden Tamil-Manuskripten aus der Bayerischen Staatsbibliothek München finden sich noch zahlreiche weitere Rechnungsbücher, von denen nun nur noch diejenigen detailliert aufgenommen werden, die Besonderheiten gegenüber den bereits beschriebenen Rechnungsbüchern aufweisen (hier sind bereits 8 Manuskripte identifiziert, die aufgrund ihrer aussergewöhnlichen formalen Merkmale aufgenommen werden sollen). Es werden insgesamt schätzungsweise 50 Rechnungsbücher nicht oder nur formal und in Anlehnung an bereits beschriebene Formate aufgenommen. Für den Berichtszeitraum kann festgestellt werden, dass abgesehen von der Weiterarbeit an noch nicht aufgenommenen Manuskripten auch bereits in die Datenbank aufgenommene Einträge erweitert wurden. Insgesamt enthält die Datenbank nun 333 Mss. mit dem Status „Ersteingabe komplett“, 54 weitere Mss. sind online „in Arbeit“, und weitere 37 Mss. befinden sich in verschiedenen Stadien der Bearbeitung (begonnen von Identifikation des Inhaltes bis hin zu vorläufiger Beschreibung), z.T. bereits mit einer formalen Beschreibung online. Anfang Oktober wird nochmals eine Charge an Manuskripten nach München zurückgesandt und eine letzte Charge aus München angefordert werden.

Anlässlich des bevorstehenden Projektendes hat Frau Weber noch einmal detailliert Bilanz gezogen und die Details des Verlaufs der Kölner Katalogisierung von Tamil-Manuskripten aufgezeigt. Ein herausragendes Detail dieser Bilanz ist die Feststellung, dass insbesondere die Liste, die zu Projektbeginn von der BSB München vorgelegt wurde, äußerst unzuverlässig ist, was die Arbeitsstellenleiterin Prof. Niklas z.T. auch bereits anlässlich ihres Besuches in München im Juni 2019 feststellen musste. Damals hatte diese Erkenntnis zu einer ersten Änderung des Arbeitsplans geführt. Es stimmte etwa zum einen diese Liste vielfach nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten in der Müncher Bibliothek überein, es kursierten zum

anderen z.T. unterschiedliche Listen (auch mit verschiedenen Fokussen), die eine reale Übersicht über tatsächlich vorhandene Tamil-Manuskripte erschweren, und es befanden sich – zum Dritten – unter der Münchner Signatur „Cod.Tam.“ zahlreiche nicht-tamilische Manuskripte, die Frau Niklas auch bei ihrem Besuch in München nicht vollständig aussortieren konnte. Die Münchner Signatur „Cod.Tam.“ umfasst insgesamt 734 Einträge, wovon jedoch nur 474 „echte“ Tamil-Manuskripte sind, wie Dr. Webers letzte Analyse nun ergeben hat. Allerdings wurden im Laufe der Arbeit auch einige der Malayalam- und Grantha-Manuskripte aufgenommen. Weiterhin sind 9 Manuskripte entweder verschollen oder in einem derart schlechten Zustand, dass sie nicht mehr katalogisiert werden konnten.

Andererseits enthalten zahlreiche Manuskriptbündel eine Vielzahl völlig unterschiedlicher Texte (deren jeder einzelne detailliert aufgenommen werden muss), so dass am Ende die Anzahl der aufgenommenen Signaturen nicht mit der Anzahl der tatsächlich katalogisierten Texte übereinstimmt. (Manche der Manuskriptbündel stellen wahrscheinlich jeweils eine Art „Handbibliothek“ eines Dorfgelehrten oder Priesters dar, in welcher der ursprüngliche Besitzer Einzeltexte aus verschiedenen Quellen – und auf z.T. sehr unterschiedlichen Palmbblattformaten – zusammengefasst hatte, und die nun alle zusammen unter einer Signatur erscheinen. Dies trifft übrigens auch auf zahlreiche Manuskriptbündel aus der Staatsbibliothek zu Berlin zu.)

Persische Handschriften (Arbeitsstelle Frankfurt) (Leitung Prof. Dr. Ch. Werner, Bamberg)

Frau Dr. Christiane Reck und Herr Arham Moradi, M.A., haben im Berichtszeitraum gemeinsam 99 Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin für die Datenbank KOHD Digital bearbeitet. Die Gruppe der Handschriften mit den Signaturen Ms. or. oct., quart. und fol. (Erwerbungen vor 1945 bzw. in der Deutschen Staatsbibliothek-Ost) ist abgeschlossen. Die Beschreibung der Neuerwerbungen nach 1945 mit der Signatur Hs. or. wurde fortgesetzt. Es wurden davon 96 mit „Ersteingabe abgeschlossen“ eingetragen. 3 Handschriften werden bei dem nächsten Besuch von Arham Moradi in Berlin im September abschließend untersucht, da es Klärungsbedarf gibt. Von den 96 Handschriften waren 77 Einzelhandschriften und 18 Sammelhandschriften, die neben persischen auch arabische und osmanisch-türkische Teile enthielten, und eine Handschrift mit einer Sammlung von religiösen Theaterstücken.

Die Handschriften enthalten Werke zu einem breiten inhaltlichen Spektrum. Neben den Dīwānēn verschiedener Dichter überwiegen sufische Werke. Vereinzelt konnten historische, lexigraphische medizinische und astrologische Werke beschrieben werden. Vom persisch-türkischen Wörterbuch Luġat-i Ni' matallāh wurden drei Exemplare erschlossen. Die meisten Sammelhandschriften waren sprachlich gemischt mit arabischen oder osmanisch-türkischen Teilen. Die Bearbeitung dieser Sammelhandschriften war weiterhin mühsam und zeitaufwendig. Bei der Beschrei-

bung arabischer Teile wurde eng mit den Arbeitsstellen für Arabische Handschriften in Hamburg und Jena zusammengearbeitet. Die osmanisch-türkischen Teile wurden nicht bearbeitet. Eine osmanisch-türkische Handschrift wurde ebenfalls unbearbeitet zurückgegeben, da sie nur einzelne persische Verse enthielt.

Aktivitäten von Frau Christiane Reck:

- Teilnahme am Telota-Workshop in XML/TEI am 01.10.2021
- Standbetreuung KOHD zum Akademientag am 08. November 2021 in der BBAW mit S.-Ch. Raschmann
- Vortrag über die „Mitteliranischen Handschriftenfragmente in der Berliner Turfansammlung, Vielfalt von Sprachen, Schriften und Formate“ vor Doktoranden des Exzellenzclusters *Understanding Written Artefacts* der Universität Hamburg am 16. März 2022, und vor Studenten von Frau Dr. Yukiyo Kasai von der Universität Bochum am 07. September 2022
- Abfassung eines Projektantrags zur Einreichung bei der DFG: „Studies in the vocabulary of the Buddhist Sogdian text fragments from the Turfan oasis“ (Laufzeit 3 Jahre)
- Abfassung eines Projektantrags zur Einreichung bei der Universität Hamburg: „Studies on the Middle Iranian manuscript fragments in Sogdian script in the Berlin Turfan collection“ (Laufzeit 3 Jahre), positiv beschieden. Arbeitsantritt ab 01. Januar 2023 vereinbart.
- Teilnahme am 34. Deutschen Orientalistentag, 12.-16.09. 2022 in Berlin ohne Vortrag; zusammen mit Arham Moradi:

Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden (Arbeitsstelle Göttingen)

Herr Dr. Klaus Wille-Peters arbeitet ehrenamtlich an der Fertigstellung von VOHD Band X, 13 „Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden — Ergänzungen und Indices und Appendix: Zentralasiatische Sanskrit-Handschriften in der Francke/Körper-Sammlung des Museum Fünf Kontinente (München)“. Durch Erkrankung des Bearbeiters hat sich die Fertigstellung verzögert; der Abschluss des Manuskripts ist nun für 2023 vorgesehen.

Birmanische Handschriften (Arbeitsstelle Göttingen)

Frau Diplom-Sozialwirtin Anne Peters arbeitet ehrenamtlich an der Fertigstellung von VOHD Band XXIII, 9 *Birmanische Handschriften Teil 9*. Das Manuskript mit einem Gesamtindex aller neun Bände, einer systematischen Übersicht über alle Texte der Katalogreihe sowie einem Appendix zu den birmanischen Handschriften im Museum Fünf Kontinente, München, ist inzwischen fertiggestellt, ein Antrag auf Druckkostenzuschuss wurde im September 2022 bei der DFG eingereicht.

Sanskrit-Handschriften (Arbeitsstelle Göttingen)

(Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München)

Seit 2019 ist Herr Dr. Jin-il Chung damit beschäftigt, die knapp 330 noch unkatalogisierten Manuskripte der circa 680 Sanskrit-Handschriften umfassenden Sammlung *Cod.sanscr.* der Bayerischen Staatsbibliothek München aufzunehmen. Zu den im vergangenen Berichtsjahr eingearbeiteten 97 Handschriften kamen in diesem Berichtsjahr weitere 83 Handschriften hinzu. Somit sind derzeit insgesamt 266 Handschriften (42 Sammel- und 224 Einzel-Hss., circa 360 Texte) in die Datenbank KOHD Digital aufgenommen worden. Es handelt sich überwiegend um Papier-, aber auch um einige Textil- und Palmbblatt-Handschriften aus Nordindien und Nepal, die in Sanskrit oder in Prakrit (in wenigen Fällen auch in Gujarati oder in Hindi) verfasst und in verschiedenen Devanagari-Schriften geschrieben sind. Die bisher bearbeiteten Manuskripte sind meist von hinduistischem sowie jinistischem oder buddhistischem Inhalt. Einige Handschriften enthalten astrologische, grammatische, lexikographische oder poetische Werke.

Khmer-Thai-Handschriften (Arbeitsstelle Göttingen)

(Leitung Frau Prof. Dr. Ulrike Niklas, Köln)

Frau Suppya Helène Nut hat die Beschreibung sämtlicher Khmer-Thai-Manuskripte aus der Staatsbibliothek zu Berlin beendet. Da sie vor einigen Jahren, als die Einträge in die KOHD-Datenbank begannen, zunächst technische Schwierigkeiten mit der online-Arbeit hatte, hat sie zunächst alle Manuskriptbeschreibungen offline auf ihrem Laptop vorgenommen. Vor der Pandemie-Krise hat sie zusammen mit der Arbeitsstellenleiterin Prof. Niklas in gemeinsamen Sitzungen die technischen Probleme ausgeräumt und einige Probeinträge in die Datenbank vorgenommen. Da die Pandemie Frau Nuts Arbeit vor Ort in Köln für längere Zeit unmöglich machte, hatte sich die Beschreibung der letzten Manuskriptcharge aus Berlin zeitlich sehr verzögert. Da aber auch diese nun abgeschlossen ist, vervollständigt Frau Nut nunmehr noch die Einträge in die Datenbank, was sie nach eigener Aussage bis Ende Dezember abschliessen wird. Bisher wurden 220 Manuskriptbündel mit insgesamt 684 Texten katalogisiert.

Die 3 Khmer-Manuskripte, die Frau Niklas in der Bayerischen Staatsbibliothek München vorgefunden hat, erwiesen sich als „Touristenware“ und waren daher der Aufnahme in den Katalog nicht wert.

Tibetische Handschriften (Arbeitsstelle Hamburg)

(Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn)

Zur Tätigkeit von Herrn Dr. Kalsang Norbu Gurung wird oben unter Arbeitsstellen Bonn und Köln berichtet, da seine Arbeit mit der von Frau Arslan eng verflochten ist.

Arabische Handschriften (Arbeitsstelle Hamburg)

Leitung Prof. Dr. T. Seidensticker, Jena

Im Berichtszeitraum hat Frau Dr. Ute Pietruschka 136 Signaturen mit 184 Werken beschrieben. Dabei handelte es sich überwiegend um Handschriften aus osmanischer Zeit. Etliche Handschriften mit dem Akzessionsjahr 2017 stammen offensichtlich aus einer Bibliothek eines Sufi-Ordens, die stark wassergeschädigt ist. Hier finden sich viele, z.T. fragmentierte, Sufitraktate, deren Identifizierung sich schwierig gestaltet und deren Bearbeitung noch nicht abgeschlossen ist. In der letzten Phase des Projektes wird besonderes Augenmerk auf diese Handschriften gerichtet, um eine abschließende Bearbeitung zu erreichen.

Von November 2021 bis Januar 2022 wurde der Nachlass von Wilhelm Ahlwardt (1828–1909) gesichtet und 59 Bände seiner Abschriften von und Notizen zu Handschriften, die wertvolle wissenschaftshistorische Informationen enthalten, in die KOHD-Datenbank aufgenommen. Im Verlaufe der Arbeiten wurden zahlreiche Normdatensätze zu Orientalisten des 19. Jahrhunderts angelegt sowie Verknüpfungen zu digitalisierten Handschriften in europäischen Handschriftensammlungen hergestellt, womit nunmehr ein bequemer Zugriff auf die von Ahlwardt angefertigten Abschriften gewährleistet ist. Die noch fehlenden 20 Bände des Ahlwardt-Nachlasses, die sich erst seit Juli 2022 wieder in Berlin befinden, werden bis Projektende bearbeitet.

U. Pietruschka war Mitorganisatorin der internationalen Konferenz *Oriental Manuscripts in Germany*, die vom 29. Juni bis 01. Juli 2022 an der Staatsbibliothek zu Berlin stattfand. Sie hielt dort auch einen Vortrag zum Thema „Raubkunst im 17. Jahrhundert? Zu Erwerb und Zerstreung der Bibliothek von Christina von Schweden (1626-1689)“.

Frau Beate Wiesmüller, M.A., hat 122 Signaturen der Gruppe Hs. or. der Staatsbibliothek zu Berlin mit 216 Werken bearbeitet. Die Hss. zeichneten sich durch eine große Anzahl an Sammelhandschriften (32 Signaturen) aus, wobei bei Hs. or. 14695 nur eine Auswahl aus den zahlreich enthaltenen Texten beschrieben werden konnte.

Frau Wiesmüller erhielt zwischenzeitlich eine Aufstockung ihrer Stelle um 25 % zur weiteren Einarbeitung der arabischen Hss. aus den VOHD-Katalogen in die Datenbank KOHD Digital. Davon wurden im Berichtszeitraum eingepflegt: VOHD XVIIIB, 10; VOHD XVIIIB,11; VOHD XVIIIB, 13 und VOHD XVIIIB, 12 (86 Einträge von 1186 stehen noch aus). Die verbleibenden Metadaten aus dem Katalog VOHD XVIIIB, 12 werden bis Ende des Jahres in der Datenbank KOHD Digital eingearbeitet sein. Damit werden bis zum Laufzeitende des Projekts alle Metadaten der arabischen Hss. aus den VOHD-Katalogen in der Datenbank elektronisch nachweisbar sein.

Ab dem 15. September bis zum Ablauf des Projekts Ende des Jahres ist die Stelle von B. Wiesmüller auf 50% reduziert worden, da sie eine Tätigkeit in dem Projekt *Orient-Digital* an der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin angetreten hat.

Arabische Handschriften (Arbeitsstelle Jena)

Leitung Prof. Dr. T. Seidensticker, Jena

Herr PD Dr. Florian Sobieroj hat 160 Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin mit rund 220 enthaltenen Texten bearbeitet, die alle der Signaturengruppe Hs. or. angehören (1872 bis 14962).

Zahlreiche Handschriften – einer ersten Tranche – enthalten Texte, die der schiitischen Medresenliteratur des Irans (Mašhad, Qom) zuzuordnen sind bzw. dem schiitischen Islam entstammen. Die sich daran anschließende Signaturengruppe von Hss. mit einheitlichem rotem Ledereinband ist dagegen osmanisch-hanafitischer Provenienz; die zuletzt bearbeitete Gruppe besteht aus Hss. (darunter viele Sammel-Hss. mit schadhafte Einbänden), die offensichtlich im Unterricht der Medresen des Osmanischen Reiches Verwendung fanden.

Mehrere Sammelhandschriften enthalten neben arabischen Texten auch türkische und persische Werke, die im Rahmen einer Elementarerschließung mitkatalogisiert wurden. Ein knappes Fünftel der Hss. des bearbeiteten Bestands sind Sammelhandschriften (mit max. 5 Werken). Die älteste Hs. des katalogisierten Bestandes datiert in das Jahr 1452 (Hs. or. 14581). Zwei weitere Hss. stammen aus dem 15. Jh. (Hs. or. 14820, 14899), jeweils etwa gleich viele Abschriften wurden im 16. (23), 17. (23), 18. (28) und 19. (23) Jh. gefertigt; die das 20. Jh. repräsentierende Hs. or. 14878 ist eine Inkunabel. Die Katalogisate wurden alle in die Datenbank eingepflegt (Status „Ersteingabe komplett“).

Die relativ große Anzahl von zu bearbeitenden Sammelhss. hat verhindert, dass das Ziel von 180 zu katalogisierenden Hss. erreicht werden konnte.

Tilman Seidensticker

Karl-Jaspers-Gesamtausgabe

Interakademische Kommission

Vorsitz: Höffe (Tübingen)

Stellv. Vorsitz: Theißen (Heidelberg)

Angehrn (Basel), Budde (Oldenburg), Horn (Bonn), Koch (Heidelberg), Ledderose (Heidelberg), Rietschel (Mannheim), Ringleben, Steinfath, Wolfrum (Heidelberg)

Kontaktadresse:

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Forschungsstelle Jaspers-Edition, Standort Oldenburg, Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, Fakultät IV – Institut für Philosophie, 26111 Oldenburg;
 reinhard.schulz@uni-oldenburg.de (Prof. Dr. Reinhard Schulz; Tel. 0441–7984402);
 oliver.immel@mail.uni-goettingen.de Dr. Oliver Immel, Tel.0441–36142391)

Arbeitsbericht: 2022 lag der Schwerpunkt der editorischen Arbeit in Göttingen/Oldenburg einerseits auf der Erarbeitung einer ausführlichen Einleitung zu Jaspers' dreibändigem existenzphilosophischen Hauptwerk, der *Philosophie* (KJG I/7.1–3), andererseits auf der Texterstellung des Bandes I/14, in dem 16 Texte aus der Zeit zwischen 1938 und 1966 zu Wissenschaft, Philosophie, Bildung und Humanismus erstmals gesammelt herausgegeben werden.

Inhaltlich an seine *Psychologie der Weltanschauungen* von 1919 anknüpfend (KJG I/6) verfolgte Jaspers mit seinem Ende 1931 erschienenen existenzphilosophischen Hauptwerk das Ziel, in der *Philosophischen Weltorientierung* (Bd. I) zum Bewusstsein der Grenzen des Wissbaren zu führen, in der *Existenzerhellung* (Bd. II) die Aktivität der Selbstverwirklichung als Unbedingtheit inneren Handelns zu erwecken und in der *Metaphysik* (Bd. III) das Denken für die innere Gegenwart der Transzendenz zu öffnen.

Die Einleitung des Herausgebers widmet sich u.a. dem Forschungsdesiderat einer Rekonstruktion der Entstehung, die vor allem aufgrund der Jaspers'schen Veröffentlichungspause in der Entstehungszeit zwischen 1924 und 1931 viele Fragen aufgeworfen hat. Zugleich geht sie der Frage nach, welche inhaltlichen Einflüsse, kulturgeschichtlichen und biographischen Motivationen das Werk geprägt haben. Bei der Arbeit zeigte sich nicht nur eine eminente Verschränkung der Entwicklung eines neuen existenzphilosophischen Konzepts mit Jaspers' kulturkritischer, nur zwei Monate vor der *Philosophie* veröffentlichten Schrift *Die geistige Situation der Zeit* und einem neuen, eng mit der Frage nach Nihilismus und Weltorientierung verknüpften Verständnis von Philosophie, sondern auch ihre epistemologische Grundlage in Form der eng an Kant angelehnten These der „Erscheinungshaftigkeit des Daseins“, die Jaspers zur Gliederung seines Werkes anregte. Methodisch zeigt sich Jaspers' *Philosophie* von verschiedenen Weisen des „Transzendierens“ geprägt und dem von Kierkegaard übernommenen Postulat der „indirekten Mitteilung“ verpflichtet, die zusammen den Leser dazu anregen sollen, das Angesprochene, insbesondere in Bezug auf die Ungegenständlichkeit von Existenz (als aktivischer Prozess des Sich-zu-seiner-eigensten-Möglichkeit-Verhaltens) und der Transzendenz im Bewusstsein der Unzulänglichkeit propositionaler Sprache in das je eigene Selbstverhältnis zu übersetzen. In der Auseinandersetzung mit den epistemologischen Grundlagen seines Ansatzes zeigte sich deutlich, dass die über den Briefwechsel mit seinem Schwager Ernst Mayer und Nachlassnotizen rekonstruierte Arbeit an einer „philosophischen Logik“, die Jaspers erst in seinen Vorlesungen *Vernunft und Existenz* 1935 öffentlich präsentierte, bereits elementarer Bestandteil seiner existenzphilosophischen Konzeption war und – ähnlich wie die Ausführungen über die geistige Situation der Zeit – erst 1929 aus dem Werk ausgekoppelt wurde. Bemerkenswert ist ferner das Ergebnis, dass Jaspers Verständnis von Philosophie im Ganzen eng mit dem zeitgeschichtlichen Phänomen des Nihilismus der Moderne als Krise aller Sinn- und Halt gebender Narrative korrespondiert. Die Einsicht, dass sich im erratischen Bewusstsein der Krise, ob äußerlich oder innerlich, der Antrieb des freiheitsbewussten Sich-zu-sich-selbst-Verhaltens und der Antrieb

des Philosophierens in der „Suche nach dem Sein“ treffen, zeigt sich als Grundmoment des Jaspers'schen Denkens, das die Zeitgebundenheit seines Philosophierens mit der „ewigen Philosophie“ verknüpft. Unter der Annahme, dass alles Philosophieren aus Irritationen erwächst (Staunen, Zweifel, Grenzsituationen) und der Nihilismus der Moderne gerade darin besteht, alle äußeren sinngebenden Narrative zerstört zu haben, eröffnet die äußere Sinnkrise des Menschen *par excellence* gerade unverhüllt den Blick auf die existentielle Ausgangssituation allen Philosophierens: die innere Krise der Weltorientierung. Gerade die eminente Zeitgebundenheit der Existenzphilosophie konnte so zum Anstoß werden, die persönliche, existentielle Dimension allen Philosophierens wieder neu zu entdecken. Aus dieser Perspektive musste umgekehrt die „ewige Philosophie“ als ewige persönliche, immer an das Selbstverhältnis rückgebundene Angelegenheit erscheinen.

Als strukturierendes Element bei der Erarbeitung der Einleitung wurde der Weg von Jaspers' Vorgängerwerk, der *Psychologie der Weltanschauungen* (1919) zur *Philosophie* mit Blick auf neue Akzentuierungen seines Denkens nachgezeichnet. Dabei zeigte sich einerseits die frühere Auseinandersetzung mit Kierkegaard und Nietzsche als wegweisend als auch die Kritik Martin Heideggers an der *Psychologie der Weltanschauungen*. Anhand der Analyse des erst in *Vernunft und Existenz* 1935 veröffentlichten Vergleichs zwischen Kierkegaard und Nietzsche konnte mit dem Wissen um eine bereits 1918 geplante Publikation desselben und unter Einbeziehung eines Vortrags von 1916 der starke Akzent auf Kommunikation – ein Alleinstellungsmerkmal von Jaspers unter den Vertretern der Existenzphilosophie – in seiner Genese nachgezeichnet werden; ebenso der Akzent auf den Kierkegaard'schen Begriff der Existenz, der vor allem von Heidegger in den Blick gerückt wurde. Dass Kierkegaard'sche Grundgedanken aber nicht nur mit dem Existenzbegriff in Jaspers' Konzept eingeflossen sind, konnte insbesondere mit Blick auf die Begriffe des „Offenbarwerdens“ und dem mäeutischen Auftrag der „indirekten Mitteilung“ gezeigt werden – die unorthodoxe Verknüpfung von Kant und Kierkegaard (eine Vorlesung von 1928/29, die zeitweise als Teil der *Philosophie* geplant war) offenbart, dass Kants Antinomienlehre (im Sinne eines Widerstreits der Gesetze) in Kierkegaards Paradoxien mit Blick auf Glauben und Lebensvollzug („Antinomien im Werten und Handeln“) ein lebensweltliches Pendant finden – eine Kombination, die Jaspers' Überlegungen zum „Scheitern“ des nur verstandesmäßigen Denkens und der „antinomischen Struktur des Daseins“ maßgeblich geprägt hat.

Die 120-seitige Einleitung gibt darüber hinaus einen inhaltlichen Überblick über die drei Bände und die Rezeption des Werkes, das fast fünf Jahre nach dem Erscheinen von Heideggers *Sein und Zeit* den dadurch eingeläuteten Paradigmenwechsel besiegelte – weg von einer Philosophie, die sich in trotziger Selbstbehauptung gegenüber den Naturwissenschaften und der Psychologie den Anstrich strenger Wissenschaft geben wollte, hin zu einem Denken, das das Selbstverhältnis des unvertretbaren Einzelnen in seinen selbst-, mit- und umweltlichen Bezügen als Fluchtpunkt setzte. Die kommentierte Neuausgabe der *Philosophie* erschien im Dezember 2022 in drei Bänden.

Seit Mai 2022 wird in Göttingen/Oldenburg an der Herausgabe von Band I/14 der KJG (*Texte zur systematischen Philosophie*) gearbeitet, in dem 16 von Jaspers selbst in verschiedenen Sammlungen präsentierte Texte aus der Zeit zwischen 1938 und 1966 versammelt sind. Dabei handelt es sich um Aufsätze, Vorträge und Interviews, deren detaillierte systematische Grundlagen häufig in zeitlich benachbarten Werken zu finden sind, gleichzeitig aber durch ihre dem Umfang geschuldeten stärkeren Fokussierungen Jaspers' Thesen pointierter hervortreten lassen. Der Band soll bis Ende des Jahres fertiggestellt sein und 2024 erscheinen.

Am 24. April 2022 führte die interakademische Forschungsstelle einen Workshop zu KKJG I/7 in Göttingen durch, auf dem Herr Immel referierte.

Oliver Immel

Publikationen im Berichtszeitraum

Karl Jaspers: Philosophie, Bd. I: Philosophische Weltorientierung, hg. und kommentiert von Oliver Immel, Basel 2022.

Karl Jaspers: Philosophie, Bd. II: Existenzerhellung, hg. und kommentiert von Oliver Immel, Basel 2022.

Karl Jaspers: Philosophie, Bd. III: Metaphysik, hg. und kommentiert von Oliver Immel, Basel 2022.

Leibniz-Edition

(Arbeitsstellen Hannover und Münster)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Stolzenberg

Carrier (Bielefeld), Falkenburg (Dortmund), Gersmann (Köln), Hartmann (München), Mittelstraß (Konstanz), Patterson, Peckhaus (Paderborn), Radelet-de Grave (Louvain-la-Neuve/Belgien), Scholz (Münster)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Niedersächsische Landesbibliothek, Leibniz-Archiv, Waterloostraße 8, 30169 Hannover, Tel. 0511/1267-327, Fax 0511/1267-202, michael.kempe@gwlb.de (Prof. Dr. Michael Kempe)

Arbeitsstelle Münster: Leibniz-Forschungsstelle-Münster, Domplatz 23, 48143 Münster, Tel.: 0251-83329-25, stemeo@uni-muenster.de (PD Dr. Stephan Meier-Oeser), <http://www.uni-muenster.de/Leibniz/>

gemeinsame Homepage: www.leibniz-edition.de

Arbeitsberichte:

Arbeitsstelle Hannover

Die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften geben gemeinsam die Leibniz-Ausgabe heraus. Die Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) gehört zur Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Die Leibniz-Ausgabe ist in acht Reihen unterteilt. Die Hannoveraner Editionsstelle arbeitet an den Reihen I (Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel), III (Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel) und VII (Mathematische Schriften). Jeder Band umfasst in der Regel 800 bis 1000 Seiten.

Im Berichtszeitraum wurden die Editionsbände I, 26 (Mai bis Dezember 1706) und III, 9 (Januar 1702 bis Juni 1705) veröffentlicht. Ebenfalls veröffentlicht wurde eine Vorausedition von Band VII, 8 (*Varia mathematica* und Nachträge der Pariser Zeit 1672–1676) sowie eine Vorausedition mathematischer Texte, herausgegeben in Kooperation mit dem französischen ERC-Projekt „The Philosophy of Leibniz in the Light of his Unpublished Mathematical Manuscripts“ (PHILIUMM) und Dr. Vincenzo De Risi (CNRS/Paris, MPI/Berlin). Die Vorausedition (26 Leibniz-Stücke, 173 Seiten) enthält vor allem Texte zur Geometrie, einige davon sind für den geplanten Band 9 der Reihe VII vorgesehen.

Die Reihe VII der Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) wird weiterhin aus Frankreich unterstützt (s. Bericht im letzten Jahrbuch). Die im August 2021 erfolgreich abgeschlossene Kooperation mit dem ANR-Projekt „MATHESIS: Edition et commentaire de manuscrits inédits de Leibniz sur la géométrie“ (2017–2021) wird seit September 2021 im neugestarteten ERC-Projekt *The Philosophy of Leibniz in the Light of his Unpublished Mathematical Manuscripts* (PHILIUMM), ebenfalls unter der Leitung von Dr. David Rabouin, fortgesetzt.

Die Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) nimmt am Trainee-programm der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen teil. Kooperationspartner ist das Deutsche Historischen Institut (DHI) in Paris.

Die redaktionelle Überarbeitung von Personen- und Briefdatensätzen der Personen- und Korrespondenz-Datenbank der Leibniz-Edition („Leibniz-Connection“, <https://leibniz.uni-goettingen.de/>) wurde weitergeführt, zugleich wurde mit der Auszeichnung geographischer Normdaten in Form von „Geonames“ begonnen. Die Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) ist als Kooperationspartner am DFG-Projekt *Der deutsche Brief im 18. Jahrhundert – Aufbau einer Datenbasis und eines kooperativen Netzwerks zur Digitalisierung und Erforschung des deutschen Briefes in der Zeit der Aufklärung* des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung Halle (Prof. Dr. Elisabeth Décultot), der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Stephan Dumont) und der UB Darmstadt (Prof. Dr. Thomas Stäcker) beteiligt. Geplant ist die Bereitstellung von Korrespondenz-Metadaten der Personen- und Korrespondenz-Datenbank der Leibniz-Edition

(„Leibniz-Connection“) für das im Aufbau befindliche Briefdatenportal des DFG-Projektes.

Weiter gepflegt und ausgebaut wurde das im November 2021 im Rahmen der neuen Website der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Niedersächsischen Landesbibliothek freigeschaltete Repositorium der Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv). Den Kern des Auftritts stellen die Online-Veröffentlichungen und Datenbanken der Forschungsstelle dar. Begleitet werden diese Forschungsmittel von einer an ein breites Publikum gerichteten Darstellung der Tätigkeiten und Zielsetzungen des Vorhabens Leibniz-Edition. Aus diesem Anlass wurden die PDFs der Online-Veröffentlichungen überarbeitet (Ergänzung des Impressums der Online-Fassungen, Klärung von Bildrechten, Ergänzung von Wasserzeichen, Einführung einer Versionierung, Erfassen und Klären der Metadaten). Alle Online-Veröffentlichungen wurden im Anschluss darüber hinaus in einer langzeitarchivierbaren Fassung im Dokumentenserver *res doctae* der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hochgeladen, so dass die Dokumente nun in zitierfähiger Form mit DOIs zur Verfügung stehen. Ein Großteil der Veröffentlichungen wurde in den Katalog der DNB aufgenommen, so dass eine größere Sichtbarkeit der Arbeitsergebnisse und eine Verbesserung der langfristigen Verfügbarkeit erzielt werden konnte. Vorbereitet wurde ein eigener Download-Bereich für Arbeitsfassungen der Editionsbände, der inzwischen (Februar 2023) freigeschaltet wurde.

M. Kempe

Arbeitsstelle Münster

Die Leibniz-Forschungsstelle (LFS) ist eine der vier in Münster, Hannover, Potsdam und Berlin angesiedelten Arbeitsstellen, die das Gesamtwerk von Leibniz erschließen und in der weltweit als maßgebliche Standardedition anerkannten Leibniz-Akademieausgabe historisch-kritisch edieren. Die LFS wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster betreut. Ihre Aufgabe ist die Edition der philosophischen Schriften (Reihe VI) und Briefe (Reihe II) sowie die dafür erforderliche Erforschung der materiellen und inhaltlichen Aspekte derselben. Hierbei ergibt sich die Verpflichtung zur Erfüllung höchster Standards sowohl daraus, dass die Korrespondenz von Leibniz seit 2007 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe gehört, als auch aus dem Umstand, dass unsere Edition weltweit als autoritative Textgrundlage für die wachsende Zahl der nationalsprachlichen Leibniz-Ausgaben oder Einzelübersetzungen dient, wo immer dies möglich ist.

Nach der Ende 2021 erfolgten Fertigstellung des vierten Band von Reihe II, der die reichhaltige philosophische Korrespondenz der Jahre 1701 bis 1707 enthält, sind die editorischen Arbeiten der LFS seit Anfang 2022 nach langer Zeit wieder ganz auf die Schriftenreihe konzentriert. Die Edition der Texte erfolgt im Prinzip in chronologischer Reihenfolge. Die Bände VI,1 - VI,4 enthalten die philosophischen Schriften bis einschließlich Juni 1690. Weil 1662 abweichend von der chronologi-

schen Ordnung bereits Band VI,6 mit den *Nouveaux essais sur l'entendement humain* und inhaltlich angelagerten Texten aus den Jahren 1703–1705 erschienen ist, steht für die noch zu überbrückende Zeit von Juli 1690 bis 1703 nach der vorgegebenen Bandzählung nur ein weiterer Band zur Verfügung. Ähnlich wie schon Band VI,4 wird daher auch Band VI,5 aufgrund der Menge des zu edierenden Textmaterials in mehreren Teilbänden mit einem Gesamtumfang von weit über 2000 Seiten erscheinen. Anders als der aus drei Textbänden und einem Registerband bestehende Band VI,4 werden die Teilbände von VI,5 allerdings jeweils die entsprechenden Register enthalten und können daher separat als in sich geschlossene Einheiten sukzessiv im Druck erscheinen.

In Kontinuität zum vorigen Band der Schriftenreihe ist das Material des Gesamtbandes VI,5 inhaltlich in folgende sechs Fachgruppen unterteilt: 1. *Scientia generalis* u. *Characteristica*, 2. *Metaphysica*, 3. *Philosophia naturalis*, 4. *Theologia naturalis*, 5. *Moralia* und 6. *Scientia juris naturalis*, wobei die Texte innerhalb der Fachgruppen soweit als möglich chronologisch geordnet sind. Anders als bei den Briefen, die sich zumeist gleichsam von selbst einer bestimmten Korrespondenz zuordnen sowie mit einem genauen Datum versehen sind, ist beides, die fachliche Zuordnung wie die chronologische Einordnung, bei den sogenannten Schriften keineswegs trivial. Einerseits sind die Teile des wissenschaftlich-philosophischen Systems von Leibniz so eng miteinander verbunden, dass es vielfältigste Überschneidungen gibt (etwa von Metaphysik, Naturphilosophie und natürlicher Theologie); und andererseits handelt es sich bei den allermeisten Texten des Nachlasses nicht um fertig ausgearbeitete und von Leibniz zur Veröffentlichung vorgesehene Schriften, sondern vielmehr um undatierte Konzepte, Skizzen, Notizen und annotierte Exzerpte, die erst durch aufwendige Vergleichsprozeduren ihrer materiellen (Papier, graphologische Merkmale, Wasserzeichen) und terminologisch-konzeptionellen Aspekte zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen. Insofern verhalten sich die zu edierenden Texte gleichsam wie die Einzelteile eines gigantischen Puzzles, die nur im komplexen Zusammenspiel aller den korrekten ‚Ort‘ eines jeden einzelnen Teils erkennen lassen. Stücke, deren Bearbeitung hinsichtlich der Textgestaltung als definitiv abgeschlossen gelten kann, werden in Form einer Vorausedition auf der gemeinsamen Webseite der Leibniz-Edition (<https://leibnizedition.de>) sowie auf der Webseite der LFS (https://www.uni-muenster.de/Leibniz/bd_6_5_2014.html) ins Internet gestellt und damit der internationalen Forschung zugänglich gemacht. Gegenwärtig sind dort Texte im Umfang von über 500 Seiten zum freien Download verfügbar, deren Bestand kontinuierlich erweitert wird.

Entsprechend den freien Arbeitskapazitäten wurden mehrere umfangreiche Digitalisierungsprojekte fortgeführt, deren Ergebnisse der Leibniz-Edition insgesamt zugute kommen: die mit einer aufwendigen OCR-Bearbeitung verbundene Retrodigitalisierung der alten, noch nicht elektronisch erstellten Bände der Edition, die Erweiterung und Pflege einer Volltextdatenbank zur komfortablen Durchsichtung sämtlicher Editionsbinden sowie die Pflege, Kontrolle und Erweiterung einer Wasserzeichen-Datenbank unter Einbeziehung des inzwischen vorliegenden Be-

standes der Durchlichtscans der Leibnizmanuskripte, die ein unverzichtbares Hilfsmittel für die Datierung der Texte darstellen. Die enge Kooperation und der Austausch mit der internationalen Leibnizforschung, der genuinen Zielgruppe unserer editorischen Arbeit, konnte in 2022 trotz schwieriger Corona-Bedingungen durch die Beantwortung zahlreicher Anfragen sowie vor Ort durch die Betreuung von Stipendiaten und Gastwissenschaftlern aus Italien, Argentinien und den USA und die Organisation und die Durchführung eines online-Workshops zum Thema *Leibniz's Forms of Reasoning, Their Mathematical Roots and Philosophical Limits* in Kooperation mit dem französischen PhiLiumm-Projekt fortgeführt werden.

S. Meier-Oeser

Mittelhochdeutsches Wörterbuch

(Arbeitsstelle Göttingen)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Haustein

Gärtner (Trier), Grubmüller, Henkel, Klein (Bonn), Sahn (Göttingen), Schmid, E. Schumann, Solms (Halle/Saale)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel. 0551/39-21575, mwb@gwdg.de (Dr. Gerhard Diehl)

Homepage:

<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/mittelhochdeutsches-woerterbuch/>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* bietet eine umfassende lexikographische Bearbeitung des mittelhochdeutschen Wortbestandes in den zeitlichen Grenzen von 1050 bis 1350. Die Quellenbasis bildet ein Corpus von philologisch gesicherten Texten aller Textsorten der Periode, auf deren Grundlage ein maschinenlesbares Textarchiv angelegt und aus diesem durch computergestützte Exzerpierung ein Belegarchiv erstellt wurde, welches das Basismaterial für die Ausarbeitung des Wörterbuches bereitstellt. Das Wörterbuch bietet erstmals einen die ganze Periode zeitlich und räumlich gleichmäßig berücksichtigenden Überblick über die Verwendungsbedingungen und die Bedeutungsentwicklung des mittelhochdeutschen Wortbestandes und kann daher als zuverlässiges Hilfsmittel für die Erforschung der deutschen Sprache des Mittelalters und für das Verstehen und die philologische Erschließung mittelhochdeutscher Texte dienen. Das Vorhaben wird von der Göttinger Akademie und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur gemeinsam getragen und von drei Arbeitsstellen in Göttingen und Mainz/Trier durchgeführt.

Die dreieinhalb Göttinger Mitarbeitendenstellen zur redaktionellen Artikelarbeit werden (überw. in Teilzeit) besetzt durch Dr. G. Diehl (Arbeitsstellenleitung), Dr. S. Baumgarte, Dr. J. Richter, N. Hansen M.A. und J. Wemhöner M.A.

Die anteilige Finanzierung der von beiden Akademien gemeinsam getragenen EDV-Mitarbeiterstelle in Trier (U. Recker-Hamm M.A.) wurde fortgesetzt. Frau Recker-Hamm betreut weiterhin die anspruchsvolle IT des Gesamtprojekts sowie das Online-Angebot des MWB. Das neue XML-basierte Artikelredaktionssystem entwickelt und programmiert sie gemeinsam mit Patrick Brookshire M.A., der eine befristete Teilzeitstelle innehat, die an der Digitalen Akademie Mainz angesiedelt ist. Ein Teilsystem (die Verwaltung der Laufzettel) wurde Ende 2022 bereits in den produktiven Betrieb genommen. Mit der schrittweisen Einführung der übrigen Elemente des neuen Systems im kommenden Jahr verknüpft sich die Erwartung, dass sich Arbeitsabläufe gegenüber dem in die Jahre gekommenen alten Redaktionssystem stabilisieren und beschleunigen werden. Wichtiger ist jedoch noch, dass mit dem neuen Arbeitsmittel auch Schnittstellen zu anderen lexikographischen Projekten und Plattformen aufrechterhalten oder eingerichtet werden können, um so die Nachhaltigkeit des Projekts und seiner Ergebnisse langfristig zu sichern.

Im Berichtsjahr hat sich das Gesamtprojekt erfolgreich auf eine Ausschreibung des Textplus-Konsortiums beworben, das Teil der NFDI-Strategie ist. Gegenstand des für das Kalenderjahr 2023 bewilligten Projekts ist die Schaffung unterschiedlicher Schnittstellen (APIs) für das MWB und sein Quellenkorpus. Im Ergebnis wird das MWB optimal nach aktuellen technischen Standards mit anderen Textplus-Ressourcen vernetzt sein. Diese Bewilligung erlaubt auch eine über den ursprünglichen Rahmen hinausgehende Weiterbeschäftigung von Patrick Brookshire im Projekt.

Das zurückliegende Jahr stand für das MWB weiterhin unter dem Einfluss der Corona-Pandemie, so dass nach wie vor zeitliche Verzögerungen bei der Artikelredaktion in Kauf zu nehmen waren. Auch die notwendigen gemeinsamen Erprobungsschritte für das in Entwicklung befindliche neue Redaktionssystem waren nur eingeschränkt möglich.

Die redaktionellen Arbeiten an Lfg. 19 (*marcboum – mitesament*) sind, ähnlich wie die Korrekturarbeiten an den vorangehenden Lfgg. 16,1; 17,2 und 18, weitgehend abgeschlossen. Die Ausarbeitung von Artikeln aus Lfg. 22 (*phaffe – réff*), der ersten Göttinger Lieferung des 4. Bandes hat begonnen. Die Hilfskräfte schließen im Frühjahr 2023 – bereits unter Verwendung der technischen Möglichkeiten des neuen Redaktionssystems – die Belegexzerption für die letzten Abschnitte dieser Lfg. ab, bevor sie mit den Arbeiten an Lfg. 23 (*refentschüzzel – sacrouben*) fortfahren.

Der Gesamtband 2 (*ëvüegerin – iruele*) ist mit Vorwort und einem überarbeiteten Quellenverzeichnis im Berichtsjahr (aber noch mit dem Publikationsdatum 2021) erschienen und online unter <http://www.mhdwb-online.de> verfügbar. Die erste Doppellieferung von Band 3 (*irzen - kochlêben*) ist im Druck, Lfg 3,3 (*lanke – lozungé*) in der Satz Vorbereitung und Lfg. 3,4 befindet sich in den abschließenden Korrekturen.

Auch Tagungsbetrieb und Öffentlichkeitsarbeit haben wieder ein wenig an Fahrt aufgenommen: Gerhard Diehl und Nils Hansen beteiligten sich mit dem Vortrag „Von *ingesinde* ... *höfisch unt gemein* und *cherrenden wagen* – Welchen Beitrag leisten Wörterbücher bei der Übersetzung mittelhochdeutscher Texte?“ an der Tagung *Deutsch diachron übersetzen* in der Carl von Siemens Stiftung in München. Nils Hansen nahm mit seinem Vortrag „Die Kolmarer Liederhandschrift als Quelle für die mittelhochdeutsche Lexikographie“ am Arbeitsgespräch zur Historischen Lexikographie in Trier teil und war mit dem Beitrag „Ich fürcht so ser des dodes crafft – Tod und Vergänglichkeit im frühen Meistergesang“ beim Kolloquium *Von der Sangspruchdichtung zum Meistergesang – aktuelle Forschungsperspektiven* an der Universität Duisburg-Essen vertreten. Beide Themen stammen aus dem Umfeld seines Dissertationsprojekts.

In Göttingen konnten endlich wieder Gruppen im Rahmen von Führungen und Präsentationen in die lexikographische Arbeit des Projekts eingeführt werden.

Daneben stand das Jahr immer wieder im Zeichen der Vorbereitung auf die Evaluation im Jahr 2023, die mit einem Verlängerungsantrag verbunden sein wird.

J. Haustein / G. Diehl

Publikationen im Berichtszeitraum

Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Kurt Gärtner, Klaus Grubmüller und Jens Haustein. Mitbegründet von Karl Stackmann. Zweiter Band *ëvüegerin – iruele*, Stuttgart 2021.

(Nach einer Schutzfrist von sechs Monaten sind die Lieferungen als Online-Wörterbuch mit zusätzlichen Materialien (z.B. Zugriff auf das elektronische Belegarchiv und das jeweils aktuelle Quellenverzeichnis) im Internet frei zugänglich: <http://www.mhdwb-online.de/>)

Patrick D. Brookshire / Ute Recker-Hamm / Jonas Richter: MWB Online: Mittelhochdeutsches Wörterbuch – Texte, Artikel, Schnittstellen. Poster zum Text+ Plenary 2022 (TextPlusPlenary), Mannheim. Zenodo 2022. Open Access: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7350864>

Gerhard Diehl / Volker Harm (Hgg.): Historische Lexikographie des Deutschen. Perspektiven eines Forschungsfeldes im digitalen Zeitalter (*Lexicographica. Series Maior* 161), Berlin/Boston 2022. Open Access: <https://doi.org/10.1515/9783110758948>

Jonas Richter: Varianz im Mittelhochdeutschen Wörterbuch. Herausforderungen und Möglichkeiten der Darstellung. In: Diehl/Harm (Hgg.): Historische Lexikographie des Deutschen. Berlin/Boston 2022, S. 137-151. Open Access: <https://doi.org/10.1515/9783110758948-009>

Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum

Leitungskommission:

Vorsitzender: Udolph

Aufgebauer (Göttingen), Dammel (Münster), Heuser (Mainz), Petersen (München)

Kontaktadresse: Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, Tel.: 0251-8331464, kirstin.casemir@ortsnamen.net (Dr. Kirstin Casemir),

Homepage: www.ortsnamen.net

Arbeitsbericht: Das Vorhaben soll kreisweise sämtliche bis 1600 in schriftlichen Quellen erwähnten Ortsnamen Niedersachsens, Bremens und Westfalens unter Einschluss der Wüstungen onomastisch aufbereiten. Das umfasst eine Belegsammlung, die die Überlieferung des einzelnen Ortsnamens über die Jahrhunderte spiegelt, eine Zusammenfassung der bisher erschienenen Literatur zur Deutung des Namens sowie als Schwerpunkt eine systematisch gegliederte Deutung des Namens.

2022 wurden vier Bände gedruckt bzw. an die Druckerei übergeben. Mit dem Erscheinen des Bandes über die Ortsnamen des Kreises Siegen-Wittgenstein, dem Westfälischen Ortsnamenbuch Band 20, ist damit einer der beiden Großabschnitte des Projektes, das Westfälische Ortsnamenbuch, beendet. Die Bearbeitung des Niedersächsischen Ortsnamenbuches geht voran. Nach dem Ausscheiden einer Mitarbeiterin durch Erreichung des Rentenalters konnte die Stelle zum Jahreswechsel mit zwei neuen Mitarbeiterinnen, die sich die Stelle teilen, besetzt und mit ihrer Einarbeitung begonnen werden. Sie bearbeiten die Ortsnamen der Städte Bremen und Bremerhaven bzw. den Kreis Nienburg.

Bei zwei besonderen Anlässen präsentierte sich das Projekt der Öffentlichkeit. Zum einen war das der „Tag der Niedersachsen“, der vom 10.–12. Juni 2022 in Hannover stattfand. Gemeinsam mit dem Projekt *Deutsche Inschriften* konnten Interessierte sich an einem gemeinsamen Stand über die Projekte, aber auch über die Akademie insgesamt informieren und z.B. Fragen zu sie interessierenden Namen stellen. Am 09. Juli 2022 fand die „Nacht des Wissens“ statt, bei der vier Projekte in der Theaterstraße 7 mit Mitmachaktionen, Postern u.ä. die jeweiligen Projekte vorstellten und Fragen beantworteten. Das Ortsnamenprojekt hatte zu diesem Anlass zwei Spiele erstellt. Auf einem Spielbrett sollten die Teilnehmer erstellte Namen-deutungen zehn größeren niedersächsischen Orten zuordnen, auf dem zweiten die Erstbelege 15 heutigen Ortsnamen innerhalb des Landkreises Göttingen zuordnen. Beides wurde rege genutzt und bot die Gelegenheit, mit den Interessierten in vertiefende Gespräche einzusteigen. Bereits im Mai waren die Mitarbeiter des Züricher Namenbuches in Münster zu einem Austausch zu Gast.

J. Udolph

Patristik: Dionysius Areopagita-Edition

Leitungskommission:

Vorsitzender: Mühlenberg

Brennecke, Gemeinhardt (Göttingen), Heil (Wien), Nesselrath, A. Schmidt

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/3894330, emuehle@gwdg.de (Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg)

Arbeitsbericht: Unter dem Namen Dionysius Areopagita wurden Anfang des 6. Jahrhunderts griechische Schriften eines Christen verbreitet. Darin war der Athener Neuplatonismus bestechend souverän in christliches Denken integriert; jahrhundertlang diente dieses als Vorbild für Theologen und christliche Philosophen, die das Werk des Areopagiten sowohl kommentierten als auch an es anknüpften. Die Werke des „Dionysius Areopagita“ werden auf der Basis der Überlieferung in mittelalterlichen Handschriften kritisch ediert. Das Vorhaben umfaßt drei Teilbereiche.

Teilbereich 1 ist die Edition des akkumulierten Dionysius Areopagita. Verantwortlich ist die ehrenamtliche Mitarbeiterin Prof. Dr. Beate Suchla. Sie hat nach Plan weiter an den Bänden *Corpus Dionysiacum* IV 1 und V 2 gearbeitet. So sollen die griechischen Scholien des Johannes von Skythopolis zu *De Coelesti hierarchia* Kapitel 1–6 fertiggestellt sein sowie der Vergleich mit den entsprechenden Scholien in der lateinischen Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius.

Im Teilbereich 2 (Texte unter dem Namen Dionysius Areopagita außerhalb des Corpus) hat Michael Muthreich vor allem an der *Narratio de vita sua* gearbeitet. Grundlage ist die syrische Überlieferung. Dazu ist die Textkonstitution weiter bearbeitet worden, außerdem der Forschungsbericht. Die *Praefatio* zur handschriftlichen Überlieferung ist fertig; allerdings konnte die Texttradition noch nicht abgeschlossen werden. Der biographische Kurztext in zwei syrischen Handschriften ist übersetzt und mit dem Langtext verglichen. Die griechischen und lateinischen Lehnwörter sind identifiziert; ein Glossar der astronomischen und meteorologischen Begriffe ist angelegt. Die koptische Fassung ist mit den arabischen und syrischen Texten verglichen. Zusätzlich wurden syrische Texte besorgt und eingesehen, in denen sich Hymnen (Gebete) unter dem Namen Dionysius Areopagita finden. Caroline Macé hat armenische und georgische Handschriften zur *Narratio de vita sua* kollationiert.

Teilbereich 3 (verantwortlich Bernhard Neuschäfer): Die Arbeit an der kritischen Edition von Epiphanius *Panarion*/*Anacephalaios* und Ps.-Epiphanius *Anacephalaoisis* wurde fortgeführt und nähert sich dem Ende. Für die Text-Konstitution des Schlußteils des *Panarion* (*De fide* 13,2–18,6) wird erstmals auch die indirekte Überlieferung (Zitate) berücksichtigt, weil als einziger Zeuge aus der direkten Überlieferung der Codex *Jenensis Ms. Bos. f. 1* (anno 1304) zur Verfügung steht, der einen minderwertigen Text bietet und in der Stemmatisierung von Karl Holl in die „Jüngere Gruppe“ der

Epiphanius-Handschriften eingeordnet ist. – Durch eine Hilfskraft konnte in Genua die für Epiphanius wichtige Handschrift *Bibliotheca Franzoniana, Urbani 4* (saec. IX) vor Ort kollationiert werden.

Die vorbereitenden Arbeiten an der Neuedition des *Liber de haeresibus* konzentrierten sich auf die Auswertung von 10 Handschriften der sog. s-Gruppe (vgl. dazu das Stemma bei B. Kotter, PTS 22, 1981, S.18), die eine der *Panarion*-Überlieferung nahestehende Textgestalt repräsentieren. Die Lesarten dieser Handschriften hatte Kotter zu Unrecht als „sekundäre Angleichungen“ an den *Panarion*-Text eingestuft und aus seiner Textrekonstruktion ausgeschlossen.

Ein internationales Symposium wurde am 27.–29. April 2022 in Göttingen durchgeführt: *Living Bodies of Texts: Organizing a Literary Corpus in the Middle Ages. The Corpus Nazianzenum and the Corpus Dionysiacum*. Die Organisation lag in den Händen von Caroline Macé. Die Fritz Thyssen Stiftung und die Göttinger Akademie der Wissenschaften ermöglichten die Finanzierung. Von den 18 Referenten waren 17 anwesend; ein Vortrag fand über Zoom statt. 36 Personen hatten sich für die Teilnahme über Zoom registriert. Von der Arbeitsstelle lieferten Beiträge C. Macé, M. Muthreich und E. Mühlenberg. Die Vorbereitungen zur Veröffentlichung des Symposiums hat C. Macé begonnen. Der Arbeitsaufwand der Arbeitsstelle für das Symposium war im letzten Terminplan nicht eingerechnet worden.

E. Mühlenberg

Publikationen im Berichtszeitraum

Caroline Macé, The Lives and Deaths of Dionysius the Areopagite, in: *Le Muséon* 135/1 (2022), 143–207.

Caroline Macé, Deus naturae patitur: Once again on Dionysius the Areopagite and the Eclipse, in: *Le Muséon* 135/2 (2022), 357–372.

Caroline Macé, A Medieval Translation from Georgian into Latin: The Epistola ad Timotheum de morte apostolorum Petri et Pauli attributed to Dionysius the Areopagite, in: *Analecta Bollandiana* 140 (2022), 67–89.

Michael Muthreich, How did Ethiopian Christians get to know the Parisian Celaphoric Martyr Bishop Dionysius?, in: Martin Tamcke/Stanslau Paulau (Hrsg.), *Global Entanglements in the History of Ethiopian Orthodox Christianity (Studies and Texts in Eastern Christianity)*, Leiden 2022, S. 29–41.

Prize Papers: Erschließung – Digitalisierung – Präsentation

Leitungskommission:

Vorsitzende: Freist (Oldenburg)

Burschel (Göttingen), Daniel, Kaufmann, G. Lauer, Medick (Göttingen), Roper (Oxford)

Kontaktadresse: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Geschichte, Abt. Geschichte der Frühen Neuzeit, Ammerländer Heerstr. 114–118, 26199 Oldenburg; Tel.: 0441 798-4640, dagmar.freist@uni-oldenburg.de (Prof. Dr. Dagmar Freist)

Homepage: www.prizepapers.de

Arbeitsbericht: Das *Prize Papers* Projekt ist eines der jüngeren Vorhaben der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Teil des Akademienprogramms der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. Im Jahr 2018 nahm es die Arbeit auf mit dem Ziel, innerhalb einer Laufzeit von 20 Jahren den sogenannten „Prize Papers“ Archivbestand in den britischen National Archives komplett zu erschließen, zu katalogisieren, zu digitalisieren und in einer Open Access Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Arbeitsorte des Vorhabens verteilen sich auf mehrere Standorte: The National Archives, UK, wo die Dokumente lagern und katalogisiert werden, die VZG (Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes) in Göttingen als IT-Partner und die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, wo das Kernteam des Projektes unter der Leitung von Prof. Dr. Dagmar Freist angesiedelt ist. Das Projekt hat die erste vollumfängliche Evaluation im Dezember 2020 während der Corona Pandemie durch ein internationales und interdisziplinäres Team von Gutachtern mit einer sehr positiven Bewertung abgeschlossen. Die Laufzeit des Projekts bis zur nächsten Evaluation wurde ab dem 01.01.2022 um sieben Jahre verlängert.

Was sind die Prize Papers?

Die „Prize Papers“, zu Deutsch Preisenpapiere, sind sämtliche Dokumente und kleineren Gegenstände, die bedingt durch die britische Seekriegsführung zwischen 1652 und 1817 während 35.000 Schiffskaperungen zum Zwecke der Legitimierung dieser Kriegstaktik als Beweisgut beschlagnahmt wurden. Die über eine Million Dokumente umfassende Sammlung beinhaltet Schriftgut und Objekte aus aller Welt: Schiffspapiere und Gerichtsdokumente, Lade- und Mannschaftslisten, Dokumente aus der Sklaverei- und Kolonialverwaltung, Zeichnungen, Zeitungen, Notizbücher, Musik, 160.000 teilweise bis heute ungeöffnete Briefe, Tapetenmuster und Stoffproben, Ringe und Schlüssel, Pflanzensamen, wissenschaftliche Abhandlungen und vieles mehr. Bisher wurden 19 Sprachen identifiziert; Zeugnisse und Schriftstücke von Menschen unterschiedlichster kultureller und sozialer Herkunft, die sich über

zwei Jahrhunderte erstrecken. Die Prize Papers zeugen in außergewöhnlicher Weise von der europäischen Expansions- und Kolonialgeschichte und bieten vielfältige Ansatzpunkte für Forschung über unterschiedlichste Disziplinen hinweg. Es ist ein in seiner Vielfalt und seines historisch originalen Erhaltungszustands einzigartiger Bestand, dessen Bearbeitung die Projektmitarbeiter Oldenburg, London und Göttingen im Alltag vor immer neue und faszinierende Herausforderungen stellt.

In unserem diesjährigen Jahresbericht 2022 können wir nach der Testung unseres Datenportals vom erfolgreichen Launch sowie den ersten Fallstudien, die online gestellt wurden, berichten. Im Folgenden sollen zunächst die strategischen Entscheidungen bei der Entwicklung des Datenmodells zusammen mit unseren IT-Dienstleistern der VZG stehen. Vor dem Hintergrund erläutert dieser Jahresbericht die sich daraus ergebenden Suchoptionen für die Nutzer. Und schließlich möchten wir mithilfe unserer ersten Fallstudie aus dem Jahr 2022 neugierig auf den Bestand im Portal machen.

Das Datenportal

Die Herausforderung für die Entwicklung des Datenmodells bestand in dem Anspruch, auf der einen Seite das Provenienzprinzip der Sammlung (Kaperung und anschließendes Gerichtsverfahren) abbilden zu können, und damit gegenüber dieser historisch gewachsenen Struktur sensibel zu sein, und auf der anderen Seite die heterogenen Entstehungszusammenhänge der Dokumente und Artefakte, die lediglich aufgrund des Transports an Bord der Schiffe – also eher zufällig – in der archivalischen Überlieferung erhalten sind, erkundbar zu machen. Diese unterschiedlichen Sortierungs- und Beschreibungsansätze werden in einer Doppelstrategie gleichermaßen verfolgt und sind damit eine der Antworten des Projekts auf die Herausforderungen, denen sich Archive mit kolonialem Entstehungshintergrund gegenübersehen: allein auf die Provenienz ihrer Akten reduziert, reproduzieren Archive koloniale Machtstrukturen. Im Sinne der genannten Doppelstrategie können über das Datenmodell die an den Gerichtsverfahren („Court Process“) und Kaperungen („Capture“) beteiligten Entitäten („Ship“; „Place“; „Journey“; „Actor“; „Document“; „Artefact“) erfasst und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Ebenfalls gelingt der Zugriff aber auch direkt auf den Bestand auf Ebene der einzelnen Dokumente und über Dokumententypen (mittlerweile über 100) und den damit verbundenen natürlichen Personen und Institutionen (mittlerweile mehrere tausend) und dieser Weg führt direkt in die heterogenen Entstehungskontexte der unterschiedlichen Dokumente, z.B. bezogen auf Hafenadministration, Seeverkehrswesen oder die Administration von Plantagen und Sklaverei. Auch diese Dokumente lassen sich relational gleichzeitig aber auch an die Kaperung, die Reise, das Schiff und den Gerichtsprozess zurückbinden. Der Aspekt der Materialität wird ebenfalls weiter über eine Homepage dokumentiert und repräsentiert.

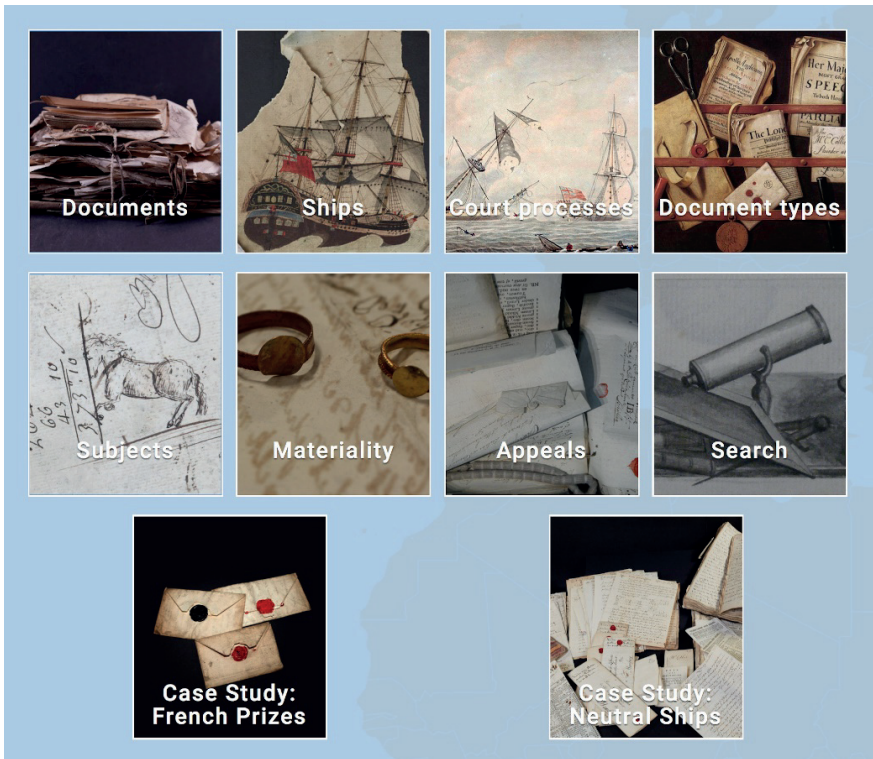


Abbildung: Zugangs- und Recherchemöglichkeiten im Prize Papers Portal

Im Februar 2022 erfolgte die Veröffentlichung des Portals mit den Beständen des ersten Projektmoduls (HCA 45, 57034 Digitalisate). Hierbei handelt es sich um 71 gebundene Folianten mit Appellationen, die im Verlauf eines Kaper-Gerichtsverfahrens am Admiraltätsgerichtshof in London in der Zeit zwischen 1793–1815 vorgebracht wurden und zu großen Teilen zurückgehen auf Gerichtsprozesse, die an den Vize-Admiraltätsgerichten in den ehemaligen britischen Kolonien geführt wurden, zu denen jedoch Proteste eingereicht wurden. Dokumentiert sind in gedruckter Form der Verlauf der Kaperungen, und die im Gerichtsverfahren vorgebrachten Rechtssachen von Appellanten und Beklagten sowie die Urteile. Von Wichtigkeit für das Projekt ist, dass diese Überlieferung die Vize-Admiraltätsgerichtshöfe, die in der Karibik, in den Amerikas oder in Afrika lagen, mit in den Blick gerückt werden, um den Radius der Überlieferung und die kolonialen Kontexte aufzuzeigen und die Zusammenarbeit der Vize-Courts mit dem High Court of Admiralty in London aufzuzeigen. Ein Drittel der gekaperten Schiffe dieser Zeit kamen auch aus Nordeuropa, darunter Schweden und Dänemark, Bremen, Hamburg, Lübeck und Danzig sowie Schiffe unter preußischer Flagge mit detaillierten

Informationen über Händler, Waren und Netzwerke sowie umfangreiche Hinweise auf den Transport versklavter Menschen. Wertvoll für die Frühphase der Projektarbeit sind diese gedruckten Quellen, weil sie dem Projektteam – und Nutzern des Portals – ein schnelles Orientierungswissen in englischer Sprache über das Kapergeschehen, Namen, Ort und Daten, Konfliktlagen sowie die Rechtsstruktur gewähren.

Das Herzstück der Prize Papers bilden weiterhin die über einhundert unterschiedlichen multilingualen und fast ausschließlich handschriftlich überlieferten Dokumententypen. Das Portal bietet dazu eine alphabetische Übersicht inklusive Definition aller bislang identifizierten Dokumententypen. Um die internationale Fachwissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit auf diese vielfältige Überlieferung und das Forschungspotential der Prize Papers generell aufmerksam zu machen, veröffentlicht das wissenschaftliche Team thematisch ausgerichtete Fallstudien (<https://www.prizepapers.de/stories/case-studies>) zum aktuellen Modul und zur Zeit des Österreichischen Erbfolgekriegs (1740–1748). Neben der Aufnahme der Metadaten bieten diese Fallstudien weiterführende Informationen und Kontextwissen anhand ausgewählter Dokumente. Die Digitalisate zu diesen Schiffen werden in kompletter Überlieferung im Portal präsentiert.

Fallstudie Französische Schiffe

Im Fokus der ersten von drei für 2022–2023 geplanten Fallstudien standen 10 französische Schiffe, von denen drei im Detail vorgestellt werden: *L'Amphitryon*, *La Diligente* und die *John and Constant*. Die Routen der Schiffe bis zur Kaperung präsentieren den globalen Charakter der Prize Papers und des Kaperwesens. Die von diesen Schiffen gekaperten Dokumente und Artefakte beinhalten bereits 87 verschiedene Dokumententypen, darunter Logbücher, handgeschriebene Bücher, Lehrbücher für Arithmetik, Gesundheitspässe und Quarantäne-Anweisungen sowie zahlreiche Briefe in französischer, spanischer und englischer Sprache. Zwei wissenschaftliche Mitarbeiter aus dem Prize Papers Team, unterstützt von Forschungsstudierenden und der Forschungscoordination, haben die Schiffe und deren Überlieferung genauer untersucht und stellen Ihre Forschungsergebnisse auf der Website des Prize Papers Projekt vor. Ein Link führt direkt zu den Originaldokumenten im Portal.

Internationalisierung, Wissenstransfer und Öffentlichkeit

Weitere Highlights des vergangenen Projektjahrs waren die internationale Konferenz *Things on the Move*, die in Kooperation mit dem DHI London geplant und durchgeführt wurde und die daran anknüpfende Ausstellung *Captured* mit Fotografien ausgewählter Objekte aus den Prize Papers, die von einer unserer beiden Fotografinnen, Maria Cardamone, aufgenommen wurden und eindrucksvoll die Materialität der Prize Papers präsentieren. Die international renommierte Vortragsreihe der *Prize Papers Lunch Talks* konnte auch dieses Jahr erfolgreich weiter-

geführt werden mit internationalen, auch außereuropäischen Vortragenden und regelmäßig 40–60 Gästen im Publikum: www.hsozkult.de/event/id/event-131237.

Publikationen

Die forschungsbasierte Erschließung der Dokumente und die Veröffentlichung der Metadaten im Portal sowie ausgewählter Fallstudien gehören zu den laufenden Publikationen des Projekts. Darüber hinaus entstehen eine wachsende Anzahl an Bachelor- und Masterarbeiten als Qualifikationsarbeiten sowie Dissertationen. Im März ist eine Monographie, hervorgegangen aus einer abgeschlossenen Dissertation, erschienen. Wir sind zudem regelmäßig in der Presse.

D. Freist

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde

Leitungskommission:

Vorsitzender: Fouquet (Kiel)

Stellv. Vorsitzender: Paravicini

Adam, Hoppe (München), Mörke (Kiel), Müller (Mainz), Ottenheim (Utrecht), Rudolph (Regensburg), Stercken (Zürich)

Kontaktadresse: Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“, c/o Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Philosophische Fakultät, Historisches Seminar, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel, Tel.: 0431-880-1484, hirschbiegel@email.uni-kiel.de (Dr. Jan Hirschbiegel)

Homepage:

<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/>

Projekt: Das seit Anfang des Jahres 2012 bestehende Projekt *Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)* als Einrichtung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wendet sich der Erforschung von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Residenzstädten zu, die zwischen dem 14. und dem beginnenden 19. Jahrhundert ein wichtiges Element der europäischen Urbanisierungsprozesse, der Verklammerung städtischer und adlig-höfischer Lebensformen, der Entfaltung feudaler Herrschaft und vormoderner Staatlichkeit waren. Für den methodischen Ansatz des Projekts grundlegend sind zum einen die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verfassungsgeschichte und Kunstgeschichte als besonderer, in einem übergreifenden Sinn sozial- und kulturgeschichtlich orientierter Forschungsmodus; zum anderen die bislang kaum geleistete Berücksichtigung der quan-

titativ dominierenden kleinen Verhältnisse außerhalb der großen Residenzstädte; zum dritten als zentrale forschungsleitende These die Beobachtung eines langdauernden Verhältnisses konkurrierender Komplementarität und Integration von höfischer und stadtbürgerlicher Kultur. Der Untersuchungsraum wird durch die Grenzen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiches bestimmt, die das Projekt in eine genuin europäische Perspektive rücken. Vorrangiges Ziel des Vorhabens ist die Erarbeitung eines analytisch-systematischen Handbuchs in drei Abteilungen:

- Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte;
- Abteilung II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten;
- Abteilung III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten.

Dabei ist die inhaltliche Konzeption des Handbuchs nicht allein durch die analytische Materialpräsentation, sondern ebenso durch die fragengeleitete, systematische Durchdringung der Thematik geprägt. Damit wird ein Werk geschaffen, das nicht nur die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte der Vormoderne in erheblichen Teilen auf eine neue Grundlage stellen, sondern entsprechend seiner breiten Anlage und differenzierten Auffächerung für eine Vielzahl historisch orientierter Disziplinen ein wichtiges Arbeitsinstrument bilden wird.

Arbeitsbericht: Das Vorhaben unter Leitung einer zehnköpfigen Kommission und unterstützt von einem aus zwölf Personen bestehenden Beraterkreis beschäftigte 2022 in der Kieler Arbeitsstelle mit der angeschlossenen Mainzer Dienststelle vier wissenschaftliche Mitarbeiter und bot zwei Doktorandenstellen. Durch den Wechsel eines Mitarbeiters der Kieler Arbeitsstelle auf eine Dreiviertelstelle des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel musste dessen Stelle nachbesetzt werden, zugleich verblieb der betreffende Mitarbeiter dem Projekt zu 25% weiterhin verbunden. Die im Rahmen eines Qualifizierungsprogramms der Akademie ab Juni 2018 eingerichteten Traineestellen mit der Möglichkeit, sich mit der Projektarbeit vertraut zu machen und ein eigenes Dissertationsprojekt vorzubereiten, konnte im Berichtsjahr nicht fortgeführt werden. Die jährliche Zusammenkunft der Leitungs-kommission zu ihrer 12. Sitzung fand als Videokonferenz statt. Den Vorsitz der Leitungskommission hat Prof. Dr. Dres. h.c. Gerhard Fouquet inne. Die 2020 erfolgte Evaluierung des Projekts bestimmte die Weiterförderung bis zum vorgesehenen Laufzeitende des Vorhabens zum Ablauf des Jahres 2025, bestätigt durch die Durchführungskontrolle im Berichtsjahr.

Die Kommission konzentrierte sich auch im elften Jahr ihres Bestehens neben der anhaltend notwendigen konzeptionellen Weiterentwicklung des Unternehmens weiterhin auf den Abschluss und die Fortführung der Arbeiten an den Handbüchern der einzelnen Abteilungen.

Die unter der spezifischen Fragestellung des Projekts in der jeweiligen Abteilung im Entstehen befindlichen Bände behandeln im Rahmen der ersten Abteilung in vier Teilen zunächst die Residenzstädte des Nordostens des Alten Reiches, in den Folgebänden diejenigen des Nordwestens, Südwestens und Südostens. Der erste Band mit 215 von 120 externen Autorinnen und Autoren erstellten Artikeln ist bereits 2018 erschienen, der zweite Band mit 132 Artikeln von 100 externen Autorinnen und Autoren wurde im Herbst zum Satz an den Verlag gegeben und erscheint Ende März 2023. Die Arbeiten am dritten und vierten Band zum Südosten und Südwesten des Alten Reichs wurden fortgeführt, über die Hälfte von insgesamt 430 Artikeln liegen bereits vor und befinden sich in der redaktionellen Bearbeitung. Damit haben in der ersten Abteilung insgesamt etwa 500 externe Autorinnen und Autoren durch Übernahme eines oder mehrerer Artikel mitgearbeitet. Die beiden Bände sollen Ende 2024 zum Satz an den Verlag gegeben werden.

Die zweite und dritte Abteilung beschäftigen sich mit exemplarischen Analysen ausgewählter Residenzstädte, in der dritten Abteilung in interdisziplinärer Zusammenarbeit von vor allem der Geschichte und Kunstgeschichte. Die Publikation des jeweils ersten, den Norden des Alten Reiches betreffenden Bandes in diesen Abteilungen ist 2020 erfolgt, die für Ende 2022 angekündigten zweiten Bände zum Süden folgen wegen einer krankheitsbedingten Verzögerung in der ersten Jahreshälfte 2023. Die Beiträge in den Abteilungen II und III werden von den Mitarbeitern des Projekts selbst verfasst. Gegenstand der Untersuchungen sind unter verschiedenen Forschungsperspektiven, die unter anderem Zentralität und Verflechtung, Zäsuren und Transformationen, Ökonomien und Finanzen, Schriftlichkeit und Imagination oder Performanz und Symbolik in den Blick nehmen, beispielsweise der Umgang mit religiösen Minderheiten, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Hof, Formen und Praktiken der Repräsentation, die Regelung von Konflikten oder die städtischen Finanzen, die mediale Präsenz abwesender Fürsten oder die Bedeutung und Funktion von Zeichen und Symbolen, um nur einige Schwerpunkte zu nennen. Beispielhaft ausgewählte Orte der Beobachtung sind etwa Barth an der Ostsee, Mansfeld am Rand des Harzes, Graz in der Steiermark, Brixen in Südtirol, Dresden, Lüttich oder Rappoltsweiler im Elsass. Die letzten, dritten Bände in diesen Abteilungen geben einen systematischen Überblick über die Forschungsergebnisse. Die Veröffentlichung ist für 2025 geplant.

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Promotionsverfahren sind inzwischen vier Dissertationen publiziert worden, davon erschienen drei in der Reihe *Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof*. Zwei weitere Dissertationen werden voraussichtlich 2023 abgeschlossen.

Veranstaltungen wurden bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie im mehrjährigen Wechsel von Nachwuchstagungen (Ateliers) und Symposien durchgeführt und publiziert. So musste auch das 3. Atelier und das 3. Symposium des Projekts zu den Themen *Bildung – Sammlung – Expertise. Formen und Vermittlungen künstlerischen Wissens in Residenzstädten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit* und *Personen, Wissen, Karrieren. Bildung und Professionalisierung in Residenzstädten (1470–1540)*, für September

2020 in Zusammenarbeit mit dem Repertorium Academicum Germanicum (Bern/Gießen) und der Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek (Wittenberg) geplant, pandemiebedingt ausfallen. Gleichwohl sind die Ergebnisse des Ateliers in einem Sonderheft der *Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Neue Folge: Stadt und Hof* veröffentlicht worden. Der Symposiumsband befindet sich weiterhin in Vorbereitung, das Erscheinen ist für 2023 geplant. Im Berichtsjahr fand allerdings in Kooperation mit dem „Forschungszentrum Höfe und Residenzen im Mittelalter“ am Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und dem Institut für Tschechische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag die achte Tagung der Reihe *Höfe und Residenzen im Mittelalter* zu dem Thema „Räume und Siedlungen“ statt. Die Publikation der Tagung ist für 2023 geplant.

Im Berichtsjahr wurde die von einer Doktorandin des Projekts in Zusammenarbeit mit einer studentischen Hilfskraft durchgeführte technische Aufbereitung der Dateien zunächst des ersten Bandes der Abteilung I Grundlage für die Onlinestellung der Ergebnisse des Projekts in einem eigens dafür geschaffenen Portal, das in Zusammenarbeit mit der Göttinger Akademie und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen realisiert wurde. Für 2023 ist die Anbindung des bestehenden Onlineportals „Höfe und Residenzen“ und die Einbindung der exemplarischen Studien der Abt. II und III vorgesehen. Die digitale Bereitstellung wird als ein vernetztes textliches, bildliches und kartographisches Angebot zu den Residenzstädten des Alten Reiches erscheinen, nachhaltig stabil und auch künftig aktualisierbar, gleichzeitig offen für die Verbindung mit themenverwandten Ergebnissen auch anderer Projekte wie bspw. der *Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit*.

Die Reparaturarbeiten an der mehrere tausend Titel umfassenden Onlinebibliographie des Projekts, die nach einer technischen Störung vom Netz genommen werden musste, sind im Berichtsjahr abgeschlossen worden, sodass dieses Angebot wieder online gestellt werden konnte.

Nach der 2020 erschienenen letzten Ausgabe der bis dahin jährlich im Druck und digital veröffentlichten *Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Neue Folge: Stadt und Hof* wurde seit September 2021 ein zweimal jährlich online erscheinender Rundbrief ausgegeben, im Berichtsjahr gingen die Ausgaben II und III in den Versand.

G. Fouquet

Publikationen im Berichtszeitraum

Erschienen:

Rundbrief II und III.

Im Druck und in Vorbereitung zum Druck:

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, hg. von Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller und

Werner Paravicini, Teil 2: Nordwesten, hg. von Harm von Seggern, Ostfildern 2022 (*Residenzenforschung. Neue Folge: Hof und Stadt, I,2*) [Thorbecke].

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch. Abteilung II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten, hg. von Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller und Werner Paravicini, Teil 2: Exemplarische Studien (Süden), hg. von Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler und Sascha Winter, Ostfildern 2023 (*Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof. Handbuch, II, 2*) [Thorbecke].

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch. Abteilung III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, hg. von Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller und Werner Paravicini, Teil 2: Exemplarische Studien (Süden), hg. von Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler und Sascha Winter, Ostfildern 2023 (*Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof. Handbuch, III, 2*) [Thorbecke].

Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen

Leitungskommission:

Vorsitzende: Marold (Kiel)

Carnap-Bornheim (Schleswig), Heizmann, Lenker (Eichstätt), Ronneberger-Sibold (Eichstätt)

Kontaktadresse: Christian-Albrechts-Universität Kiel, Institut für Skandinavistik, Frisistik und Allgemeine Sprachwissenschaft (ISFAS), Akademieprojekt RuneS, Christian-Albrechts-Platz 4, 24098 Kiel; c.zimmermann@isfas.uni-kiel.de (Dr. Christiane Zimmermann)

Homepage:

<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/runische-schriftlichkeit/>

Arbeitsbericht: Ziel des Projektes ist eine umfassende Untersuchung und Darstellung runischer Schriftlichkeit, die bewusst die bisher eingehaltenen Grenzen der großen Gruppen der Schriftsysteme (älteres *futhorc*, jüngeres *futhorc*/*futhorc* und anglofriesisches *futhorc*) überschreitet und alle drei Systeme mit einheitlichen Methoden untersucht. Zwei Aspekte bilden die zentralen Fragestellungen, die jeweils einem Modul zugrunde liegen: 1. der mediale Aspekt mit seinem Fokus auf dem Verhältnis von Phonie und Graphie (Modul II) und 2. der konzeptionelle und funktionale Aspekt der Schriftlichkeit (Textgrammatik und Pragmatik in Modul III).

Die Ergebnisse der Forschungen werden der Öffentlichkeit in verschiedenen Editionen, thematischen Abschlusspublikationen und in einer Online-Datenbank zugänglich gemacht.

1. Modultagung zu Arbeitsmodul III – *Ninth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions* vom 14.–19. Juni 2022

Bei dem in fünfjährigem Turnus veranstalteten *International Symposium on Runes and Runic Inscriptions (ISRRI)* handelt es sich um die zentrale runologische Fachtagung, die zuletzt 1995 nach Deutschland geholt werden konnte. Die Tagung war ursprünglich bereits für 2020 geplant, musste jedoch aufgrund der Covid-19-Pandemie zweimal verschoben werden. Da auch zu Beginn des Jahres 2022 die Pandemie-Situation noch nicht vollständig absehbar war, wurde die Tagung schließlich als Hybrid-Tagung konzipiert. Fünf Vorträge konnten so aus der Distanz von Teilnehmern aus Island, Italien, Österreich, Russland und Schweden zur Tagung beigesteuert werden. Alle Vorträge und Diskussionen waren zudem online zugänglich. Insgesamt nahmen rund 70 Runologen aus 15 Ländern in Präsenz an der Tagung teil, davon etwa 20 Promovierende sowie Nachwuchsforscher. Die Tagung wurde im Akademiezentrum Sankelmark durchgeführt. Planung und Durchführung der Tagung lagen im Wesentlichen in den Händen der Arbeitsstelle Kiel.

Das Symposium wurde in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern Henrik Williams (Universität Uppsala, *Uppsala Runforum*), Michael Lerche Nielsen (Universität Kopenhagen) und Martin Segschneider (NIhK Wilhelmshaven) durchgeführt. Finanzielle Mittel für die Tagung wurden vorrangig von der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zur Verfügung gestellt. Als weitere Sponsoren konnten Kungl. Gustav Adolfs Akademien för svensk folkkultur, Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, Uppsala Runforum, Donation of Charles and Myrna Smith, St. Paul, Minnesota sowie die Frederik-Paulsen-Foundation gewonnen werden.

Das Thema der Konferenz war *Funktionen runischer Schriftlichkeit 200 A.D.–1500 A.D.: Textsorten und kulturhistorische Kontexte*. Die insgesamt 59 Vorträge gruppieren sich zu drei inhaltlichen Blöcken, (1) Inschriften im älteren *fupark* aus der Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, (2) Inschriften der Wikingerzeit im jüngeren *fupark/fupork* und *Inschriften im anglo-friesischen fuporc*, (3) Inschriften des skandinavischen Mittelalters im jüngeren *fupark/fupork*. Weitere thematische Sektionen befassten sich mit zentralen Fragen der Digitalisierung von Runeninschriften und von Artefakten mit (zusätzlichen) ornamentalen oder ikonographischen Markierungen (Workshop *Digital Runes*) sowie mit dem Aufbau und der Konzeption neuer Runeneditionen. Das vollständige Programm und die Abstracts der Vorträge können unter <https://www.isrri2022.uni-kiel.de/schedule/> eingesehen werden. Vier parallele Tagesexkursionen zu runologisch, archäologisch und historisch bedeutsamen Orten in Schleswig-Holstein und im südlichen Dänemark sowie eine Halbtagesexkursion zur Weltkulturerbestätte Haithabu und der Schlei-Region rundeten das Programm

ab. Die Veröffentlichung der Konferenzbeiträge wird in Zusammenarbeit mit der Universität Uppsala (Marco Bianchi und Henrik Williams) in der Reihe *Runnön* erfolgen.

2. Graphematik

Die Ergebnisse der ersten Studien zum medialen Aspekt der runischen Schriftlichkeit, deren Schwerpunkt auf der Darlegung der methodischen Verfahren liegt, sind 2022 als Band 25 der schwedischen Fachreihe *Runnön* veröffentlicht worden („Studien zur runischen Graphematik: Methodische Ansätze und digitale Umsetzung“, herausgegeben von Edith Marold und Christiane Zimmermann).

Insgesamt sind zwei groß angelegte Projektstudien zur Epigraphik geplant, die eine systematische und vergleichende Beschreibung von Runeninschriften vornehmen. Studie 1 untersucht Inschriften aus dem Corpus der epigraphischen Runen aus der frühesten Zeit, d.h. aus dem Zeitraum vom ca. 2. bis zum 6./7. Jh., der ersten Divergenzzone der runischen Schriftlichkeit. Gegenstand der Modulstudie 2 sind Inschriften aus dem Corpus der epigraphischen Runen aus der Wikingerzeit, d.h. aus dem Zeitraum von ca. 700 bis 1100. Ausgewählt wurden Inschriften der Britischen Inseln, eine Region, die in diesem Zeitraum als Kontakt- oder Konvergenzzone verschiedener Runentraditionen angesehen werden kann, sowie Inschriften aus Dänemark und Norwegen, die Heimatländer der auf den Britischen Inseln eingewanderten Skandinavier. Der Abschluss beider Studien war ohne Autopsiereisen nicht möglich und musste daher verschoben werden.

Im Dissertationsprojekt von Julia Sophie Heier – in dem parallel zu Modulstudie 2 die Erschließung und Dokumentation der wikingerzeitlichen Steininschriften aus Skåne, Schweden erfolgt – führte eine Autopsiereise zum Abschluss der Erfassung und der graphtypologischen Beschreibung und Klassifikation der Inschriften. Erste Ergebnisse der formalen Analyse wurden im Rahmen der Projekttagung *Ninth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions* vorgestellt. Im Fokus standen die geographische Distribution spezifischer Graphtypen sowie die Verwendung verschiedener Graphtypen mit derselben Funktion innerhalb einer Inschrift. Die Analyse der Distributionen soll Antworten auf Fragen zum Herstellungsprozess der Runeninschriften und zu möglichen Schreiberschulen erbringen. Die Verfahren der funktionalen Analyse standen in einem Vortrag auf der Tagung *ScriptandSound/Laut.Schrift.Sprache 5* im November 2022 in Norwegen im Mittelpunkt. Dabei wurden auch Überlegungen zur Arbeit mit einem stärker differenzierten lautetymologischen Referenzsystem angestellt, mit dessen Hilfe die spezifischen Lautwandelprozesse der Wikingerzeit sichtbar gemacht werden können. Die Analysen zielen darauf ab, einen möglichen Unterschied zwischen der Verschriftung stereotyper, häufig geschriebener Wörter und der Verschriftung seltenerer Wörter, wie beispielsweise spezifischer Eigennamen aufzuzeigen.

Die zweite Studie zu den *Runica Manuscripta*, die der Frage nachgeht, inwieweit die runische Manuskripttradition durch spezifische formale Abweichungen von den epigraphischen Inschriften geprägt ist, ist fast vollständig abgeschlossen.

3. Runische Textgrammatik und Pragmatik

Für dieses Modul wurde eine Studie begonnen, die sich mit den graphetischen Phänomenen der Grenzsingale befasst. Grenzsingale können durch separate graphische Elemente ausgedrückt werden, die nicht auf die phonologische Sprachebene verweisen, sondern auf die morphologische, syntaktische, semantische oder pragmatische Ebene. In den Runeninschriften zählen die Trennzeichen zu dieser Gruppe. Grenzsingale können aber auch durch suprasegmentale Merkmale einzelner Zeichen oder Zeichengruppen ausgedrückt werden; auch Merkmale, die durch das Layout und die Anordnung des Textes im Schriftraum konstituiert werden, zählen hierzu. Die Distribution derartiger Merkmale in den Inschriften im älteren *fupark* wurde in einem Vortrag von Christiane Zimmermann auf der Tagung *Script and Sound/LautSchrift/Sprache* in Norwegen vorgestellt. Anhand zahlreicher Beispiele wurde hier aufgezeigt, dass verschiedene lineare und flächige suprasegmentale Merkmale in den Inschriften nachweisbar sind und zur Markierung syntaktischer oder semantischer Textabschnitte genutzt werden. Dass auch runische Ligaturen zur Markierung (zusammengehöriger) Abschnitte eingesetzt werden können, wurde zudem anhand der Inschrift auf dem Stein von Järsberg plausibel.

4. Arbeiten an der Datenbank

Im Rahmen dieser Arbeiten erfolgte die Entwicklung von drei neuen Versionen des Graphematik-Editors. Dabei wurden Änderungen und Erweiterungen bei der Eingabe der graphtypologischen Beschreibungen vorgenommen und Fehler behoben. Allerdings konnten zwei der Versionen wegen Verzögerungen bei der Aktualisierung der Datenbankversion noch nicht zur Verfügung gestellt werden. Von diesen Verzögerungen war auch die Online-Stellung des Graphematikteils der Datenbank betroffen.

Zur Dokumentation der Literaturdaten, die z.T. aus dem Kieler Runenprojekt, aus der Bibliographie der Habilitationsschrift von G. Waxenberger, sowie aus der 2023 erscheinenden Edition der nordischen *Runica Manuscripta* übernommen wurden, wurde ein zentrales Dokument zur bibliographischen Erfassung mit *Jabref* angelegt, das regelmäßig aktualisiert und erweitert wurde. Die bisher erfassten Einträge wurden mit der Funddatei verknüpft. Dadurch kann (vorläufig nur intern) Sekundärliteratur zu den einzelnen Funden im Fundeditor angezeigt werden.

Die neu entwickelte Deutungsdatei enthält nunmehr die Deutungen der Inschriften im älteren *fupark*, die aus der bestehenden Datei des Kieler Runenprojekts übernommen werden konnten. Mit der Eingabe der Deutungen der voraltinglischen Inschriften wurde begonnen. Von den *Runica Manuscripta* kommen nur Einträge mit Text-/Wortcharakter in Frage, die im kommenden Jahr eingegeben werden.

5. Editionen

Parallel zu den graphematischen Analysen wurden die Ergebnisse in die jeweiligen Editionen der skandinavischen Inschriften im älteren *fupark* eingetragen. Dennoch

stehen auch hier noch notwendige Klärungen durch Autopsien an. Für den Einführungsteil der Edition wurde ein Aufsatz zur Editionsgeschichte der Inschriften im älteren Futhark (Inschriften aus Skandinavien und südgermanische Inschriften) fertiggestellt (C. Zimmermann). Eine englische Fassung des Aufsatzes ist in Band 12 der Fachzeitschrift *Futhark: International Journal of Runic Studies* unter dem Titel: „Corpus Editions of Inscriptions in the Older Futhark“ erschienen.

Die jüngsten Ergebnisse der englischen runologischen Forschung, die mit dem Terminus des *perfect fīr* (ein Graphem entspricht einem Phonem) arbeitet, weisen auf eine immerwährende Modifikation des Schriftsystems in unterschiedlichen Dialektgebieten hin. Das hat Auswirkungen auf die Edition der altenglischen Inschriften im Bereich der Graphematik.

Die Edition der voraltenglischen Runeninschriften ist weit fortgeschritten, Einzelergebnisse und Forschungsmethodik wurden von G. Waxenberger im Rahmen der Projekttagung *Ninth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions* im Juni 2022 vorgestellt.

Die Arbeiten an der Edition der *Runica Manuscripta* sind abgeschlossen, die Veröffentlichung ist für 2023 zu erwarten.

E. Marold

SAPERE

(Das Vorhaben ist am 31.12. 2022ausgelaufen.)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Nesselrath

Borg (Exeter/UK), Feldmeier, Forschner (Erlangen), Gall (Bonn), Hirsch-Luipold (Bern), Kratz, G. A. Lehmann, Opsomer (Leuven), Tanaseanu-Döbler (Göttingen)

Abschlussbericht: Das vom 01.01.2009 bis zum 31.12.2022 von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften geförderte Projekt „SAPERE: Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam RELigionemque pertinentia / Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen“ hatte sich zur Aufgabe gemacht, insgesamt 24 interdisziplinär erarbeitete Bände zu publizieren, die jeweils einen wichtigen in der späteren Antike entstandenen Text umfassend erschließen. Für einen Zweijahreszeitraum war jeweils eine Tranche von vier Bänden vorgesehen, von denen in der Regel zwei dem paganen Bereich des 1. bis 3. Jh.s n. Chr. angehören, während die anderen beiden weltanschaulich und/oder zeitlich über diesen Bereich hinausgingen. Aus diesen Bänden sollte sich dann jeweils ein repräsentatives „Quartett“ aus der gesamten Welt der späteren Antike ergeben. An diesen Texten sollte das weite Panorama religiös-philosophischer Literatur der Kaiserzeit sichtbar gemacht werden. Dabei wurde der Horizont ganz bewusst über den paganen Bereich hinaus geöffnet und auch Texte jüdischer und christlicher Autoren einbezogen; damit sollte eine durchaus problematische, aber eben bis in jüngste Zeit vor-

herrschende, nach religiöser Provenienz vorgenommene Scheidung dieser doch zu *enem* Kulturkreis gehörenden Texte überwunden und die Welt der späteren Antike in ihrer ganzen kulturellen und weltanschaulichen Vielfalt sichtbar gemacht werden. Ziel des Projekts war es, eine Landkarte der religiös-philosophisch geprägten Geisteswelt der römischen Kaiserzeit (einbezogen die Spätantike) anhand signifikanter Einzeltexte zu erstellen, mit anderen Worten: eine „Bibliothek kaiserzeitlicher Religions- und Geistesgeschichte“. Ein wichtiges Kriterium für eine Aufnahme in die Reihe war dabei auch die fortdauernde Relevanz der Texte für die genannten Disziplinen bis in die heutige Zeit; Ziel von SAPERE war, diese Texte als wichtige geistesgeschichtliche Zeugnisse für das kollektive Gedächtnis zurückzugewinnen.

Um dies zu erreichen, wurde für SAPERE eine neuartige Editions- und Kommentierungskonzeption entwickelt. Die editorische Kernarbeit versuchte, mit einem möglichst ökonomischen Aufwand ein Maximum an Ertrag zu erzielen: Sie ging in der Regel (und wo dies möglich war) von dem in einer maßgeblichen Edition bereits erreichten Textzustand aus und brachte dann im Rahmen einer kritischen Revision den Text auf den neuesten Stand der Forschung; dazu bezog sie zum einen moderne fachwissenschaftlich-philologische Forschungsbeiträge ein, machte sich aber auch die Außensicht der anderen Disziplinen, für die der Text von Bedeutung war (und ist), für eine neue Konstitution des Textes zunutze; es ging also weniger darum, durch neue Handschriftenkollationen einen – oft nur noch marginalen – Fortschritt in der Textkonstitution zu erreichen als vielmehr um die Einbringung neuer inhaltlicher Gesichtspunkte, die manche Stelle neu lesen und verstehen lässt. Die Textkonstitution war damit ebenso interdisziplinär angelegt wie die übrigen Arbeitsschritte bei der Erstellung der Bände.

Auf der Grundlage dieses neu konstituierten Textes wurde dann eine Übersetzung in eine moderne Forschungssprache (Deutsch oder Englisch) erarbeitet; sie war als Ausgangspunkt für den weiteren interdisziplinären Diskurs zu dem betreffenden Band gedacht, wurde aber gegebenenfalls durch diesen Diskurs auch noch modifiziert.

Anschließend wurden die weiteren Teile des jeweiligen Bandes erarbeitet: Eine Einleitung in den Text, sein zeitgeschichtliches Umfeld, seine literatur-, philosophie- und religionsgeschichtliche Einordnung sowie wichtige Fragen der Text-Überlieferung führte in den Stand der Forschung ein; ein ausführlicher Anmerkungsteil zu Text und Übersetzung enthielt Begründungen der von Vorgänger-Editionen abweichenden Textherstellung sowie Erklärungen und Diskussionen von Details des Textes, die für das Gesamtverständnis von besonderer Bedeutung sind. Diese Anmerkungen waren wiederum sehr oft auch Ergebnis des interdisziplinären Gesprächsprozesses zum jeweiligen Band, denn in sie flossen die Ergebnisse des Austausches der weiteren Beiträger*innen des Bandes ein, die zu dessen Essay-Teil (vgl. u.) ihre neuen Spezialuntersuchungen beisteuern.

In der Verbindung der Textpräsentation mit diesem Essay-Teil bestand das stärkste innovative Element des Projekts SAPERE: Zu jedem Band wurde ein Forschungsteam aus Fachleuten verschiedener Disziplinen (Philologen, Theologen,

Religionswissenschaftler, Philosophen, Archäologen, Historiker, Kunstgeschichtler, Rechtshistoriker, Pädagogen) gebildet, um die aus der Perspektive des jeweiligen Faches bedeutsamen Aspekte des Textes zu beleuchten.

Das Prozedere für die Erarbeitung der geplanten Bände war das folgende: Der erste Schritt nach der *Auswahl* der zu bearbeitenden Texte war die Entwicklung einer *Konzeption* zu einer möglichst umfassenden Erschließung des ausgewählten Werks, verknüpft mit der *Bildung geeigneter Forschungsteams*. Dies wurde durch die Mitarbeiter der Arbeitsstelle in Abstimmung mit dem Herausbergremium geleistet. Die Entscheidung für einen englischen oder deutschen Band wurde anhand der Ausgaben und Übersetzungen getroffen, die es zum Text bereits gibt, und ferner davon abhängig gemacht, ob das Forschungsteam mehrheitlich aus dem englischsprachigen Raum stammt.

Kernstück der Arbeit an der Konzeption war eine Konzeptionstagung, zu der das SAPERE-Team den Hauptbetreuer des Bandes einlud. Hier wurden die geistesgeschichtlichen Kernthesen des Textes, mögliche Schnittstellen zu angrenzenden Thematiken und die interdisziplinäre Auffächerung des Textes diskutiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass sich die relevanten Fragestellungen an den Text (Verortung in seiner Zeit, überzeitliche Bedeutsamkeit sowie die Rezeption innerhalb der antiken und weiteren Geistesgeschichte) in der Konzeption widerspiegeln. Wenn möglich widmete sich der letzte Beitrag eines Bandes einem dezidiert modernen Thema, etwa der Rezeption des Textes in einer modernen Literatur oder seiner politischen Relevanz. Die Autorenteam setzten sich aus Beiträgern verschiedener Fachrichtungen zusammen und waren international besetzt. – Bei einigen Bänden war eine zweite Konzeptionstagung nötig, z.B. beim Band Justin, *Gespräch mit dem Juden Tryphon*. Da dieser Text antijüdische Argumente transportiert, deren Wirkung sich bis in die Gegenwart verfolgen lässt, wurde beschlossen, dass die jüdische Sichtweise als wichtiger Pfeiler im Band vertreten sein muss; dafür konnte ein Experte für christlich-jüdische Beziehungen und ihre Historie als Beiträger gewonnen werden. Bei der Konzeption des Bandes Galen, *Der beste Arzt ist auch Philosoph* wurde festgestellt, dass eine Darstellung von Galen innerhalb der westlichen Medizingeschichte zu kurz greift und die Rezeption seines Ideals vom philosophisch gebildeten Arzt ebenso im arabischen Raum und sogar im Mittleren Osten von Bedeutung ist; entsprechend wurde eine Erweiterung der Konzeption vorgenommen.

Entscheidend für das Gelingen der interdisziplinären Anlage der Bände war ein reibungsloser *Informationsaustausch* in jedem Stadium der Arbeit. Dies durch Koordination und Kommunikation sicherzustellen und den Prozess zu moderieren war eine entscheidende Funktion der Arbeitsstelle, deren Mitarbeiter entsprechend qualifiziert sein mussten.

Das zu jedem Band veranstaltete Forschungskolloquium spielte eine Schlüsselrolle bei der Aufgabe, thematische Verknüpfungen zwischen den einzelnen Fragestellungen und Forschungsergebnissen zu identifizieren und diese entsprechend zu vernetzen.

Leider konnten nicht alle Bände zum vorgesehenen Zeitpunkt erscheinen. Dies hatte vielfältige und pro Band jeweils spezifische Gründe: Zum Teil musste der Hauptbetreuer ausgewechselt werden, zum Teil mussten auch Kolloquien zu den Bänden wiederholt werden, um noch nicht befriedigende Synergien zu stärken; gelegentlich haben einzelne Mitarbeiter auch länger als erwartet für die endgültige Abfassung ihrer Beiträge gebraucht. Von den 24 Bänden sind zu diesem Zeitpunkt 21 erschienen, und zwei befinden sich im Stadium der Drucklegung bzw. der abschließenden Ausarbeitung.

Am 16. und 17.06.2022 veranstalteten die Editoren und die Arbeitsstelle unter dem Titel *Eine Landkarte der Geisteswelt der römischen Kaiserzeit – SAPERE 2009–2022* eine Tagung, an der 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland teilnahmen und die das Ziel hatte, die bisherigen Einzelprojekte/-Bände des Projekts SAPERE in einer systematisierenden Perspektive zusammenzuführen, um sie als Grundlinien einer übergreifenden „Landkarte der Geisteswelt der römischen Kaiserzeit“ für die weitere Diskussion in den Bereichen der Klassischen Philologie, Theologie, Religionswissenschaft und Philosophie, aber auch der Geschichtswissenschaft und der unterschiedlichen Altertumswissenschaften rezipierbar zu machen und damit zugleich Impulse für künftige Forschungsanstrengungen in unterschiedlichen Fachbereichen geben, um so die Konturen dieser religiös-philosophischen Landkarte weiter zu verfeinern, zu ergänzen und – gegebenenfalls – auch zu korrigieren. Die Ergebnisse der Tagung sollen publiziert werden, nach Möglichkeit im Lauf des Jahres 2023.

Die während der Laufzeit des Projekts zusammengetragenen Forschungsdaten finden sich in dauerhafter Form in den 23 im Verlag Mohr Siebeck (Tübingen) erschienenen (oder kurz vor dem Erscheinen stehenden) SAPERE-Bänden konserviert. Darüber hinaus sind bis jetzt 16 dieser 23 Bände als pdf auf dem Dokumentenserver „Res doctae“ der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eingestellt, die übrigen sieben werden dort – jeweils in einem Abstand von zwei Jahren nach ihrem Erscheinen als gedrucktes Buch (so sieht es die zwischen dem Projekt und dem Verlag Mohr Siebeck getroffene Vereinbarung vor) – ebenfalls sukzessive (bis 2025) auf „Res doctae“ eingestellt werden. Für die Pflege dieser Dokumente zeichnet damit die der Leitung der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften unterstehende Geschäftsstelle verantwortlich, und hier sind auch die Ansprechpartner für den fortdauernden Zugang zu diesen Dokumenten zu finden.

H.-G. Nesselrath

Wörterbuch des Altuigurischen

Leitungskommission:

Vorsitzender: Röhrborn (bis 1/23), Hartmann (München; seit 2/23)

Dietz (Göttingen; bis 15.11.2022), Job (Göttingen/Baden-Baden), Laut, Malzahn (Wien), Pinault (Paris), Wendtland (Göttingen)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: +49 (0)551 39-21548, altuig@gwdg.de

Arbeitsbericht: Im Projekt *Wörterbuch des Altuigurischen* wird der Wortschatz der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien erschlossen und in Buchform sowie digital publiziert. Damit ist gewährleistet, dass die Lexik dieses Schrifttums der Seidenstraßen-Region für weitere philologisch-linguistische und kulturgeschichtliche Forschungen zur Verfügung steht. (Zur Bedeutung dieser Texte vergleiche man den Arbeitsbericht für das Jahr 2017 im „Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“, S. 266–269). In diesem Projekt wird das *Uigurische Wörterbuch* weitergeführt, von dem bis zum Jahr 2017 bereits 3 Bände von insgesamt 1039 Seiten in einer Neubearbeitung vorlagen.

Das Wortmaterial wird in 3 Module, d.h. in 3 selbständige Teilbereiche, aufgeteilt: (1) Verben, (2) Fremdelemente und (3) Nomina, Pronomina, Partikeln. In dieser Reihenfolge soll ab 2019 jedes Jahr eine Lieferung erscheinen. Welche Wortstrecken in den einzelnen Lieferungen enthalten sein sollen, kann man dem Evaluationsbericht von 2019 entnehmen.

Im Jahr 2022 fand am 15. November eine Online-Konferenz der Kommission statt.

Modul: Verben

Von Dr. Zekine Özertural, die für dieses Modul verantwortlich ist, ist das erste Faszikel des Projektes am Ende November 2019 an den Verlag geschickt und am 17.02.2020 ausgeliefert worden. Diese Lieferung beinhaltet 328 Lemmata (mit Verweisen) auf 171 Seiten. Sie hat bis Ende 2022 mit *ö-* im Anlaut (105 Stichwörter) und mit *u-* im Anlaut (100 Stichwörter) und mit *ü-* im Anlaut (76 Stichwörter), insgesamt 281 Lemmata (inklusive Verweise) fertiggestellt. Im Augenblick arbeitet Dr. Özertural an dem Rest der selbständigen Publikationen und an den uigurischen Texten, die in den Aufsätzen publiziert worden sind. Danach wird sie sich mit der Einleitung, der Bibliografie und dem Siglenverzeichnis beschäftigen, sodass mit dem Erscheinen des Faszikels Ende des Sommers 2023 zu rechnen ist.

Modul: Fremdelemente

Dr. Jens Wilkens hat die erste Lieferung seines Moduls, die Ende 2020 erscheinen sollte (Auslieferung 07.08.2021) ediert. Die Lieferung enthält 789 Lemmata (inkl.

Verweise) auf 203 Seiten. Die große Zahl der Lemmata erklärt sich durch die Kürze der Lemmata und durch die zahlreichen Verweise. Inzwischen hat Dr. Wilkens eine zweite Lieferung „Fremdelemente“ (von 215 Seiten) die im Sommer 2023 erscheinen wird, fertiggestellt. Er hat vor allem den Bedeutungsteil aufgrund der Korrekturen von Klaus Röhrborn leicht überarbeitet und die Lieferung zum Druck gegeben. Auch von einer dritten Lieferung, die planmäßig Ende 2026 erscheinen sollte, sind schon 114 Lemmata in Arbeit. Daneben beschäftigt sich Dr. Wilkens mit einer vierten Lieferung, die Ende 2029 erscheinen soll; bis jetzt hat er 140 Lemmata von dieser Lieferung erstellt.

Modul: Nomina

Dr. Hans Nugteren hat für den dritten Band „Nomina“, der Ende 2021 erscheinen sollte etwa 190 Lemmata angefertigt. Gemäß einer Äußerung von Prof. Laut bei der Kommissionssitzung vom 26.10.2021 sollte bis Ende des Jahres eine Lieferung von 80 Seiten „Nomina“ druckfertig vorliegen. Bis Ende des Jahres 2022 hat Dr. Nugteren insgesamt 220 Lemmata (mit Verweisen) mit Anlaut *el-, el-, i-* erstellt und die Korrekturen, die von Klaus Röhrborn und Jens Peter Laut gemacht worden sind, berücksichtigt. Es sollen noch 50 Lemmata für diese Lieferung bearbeitet werden. Bis zum Herbst 2023 soll die Wortstrecke bis *idi* fertig sein, und vom übernächsten Band (bis *izäjülik*) sind bereits etliche Lemmata fertiggestellt bzw. in Arbeit, so dass mit einer zügigeren Lieferung gerechnet werden kann, die die bisherige Verzögerung auffangen dürfte.

Kodierung

Dr. Gökhan Şilfeler hat bis Ende 2021 die erste Lieferung von Dr. Özertural „Verben“ (328 Lemmata) vollständig kodiert und zum Trierer Kompetenzzentrum geschickt; diese Lieferung ist am 01.03.2022 vom Trierer Kompetenzzentrum ins Internet gestellt worden.

Danach hat er die erste Lieferung von Dr. Wilkens „Fremdelemente I“ formatiert, um die Datei druckfertig zu machen und anschließend hat er diese Lieferung kodiert und die Datei am 05.01.2023 zum Trierer Kompetenzzentrum geschickt. Daneben hat Dr. Şilfeler die zweite Lieferung von Dr. Wilkens (Fremdelemente II) formatiert und druckfertig gemacht. Anschließend hat er ab Januar 2023 angefangen, diese zweite Lieferung (Fremdelemente II) zu kodieren.

Dr. Şilfeler hat weiterhin in Zusammenarbeit mit den Kollegen des „Kompetenzzentrums“ der Universität Trier noch offene Kodierungs-Probleme gelöst.

Gesamtverzeichnisse der Abkürzungen, Siglen und Bibliographien

Der Projektleiter J.P. Laut hat Gesamtverzeichnisse der (mittlerweile nicht mehr überschaubaren Menge an) Abkürzungen, Siglen und Bibliographien aller bisher erschienenen Lieferungen des *Uigurischen Wörterbuchs* erstellt und durch Dr. Şilfeler auf die Homepage des Projekts stellen lassen. Diese Verzeichnisse dienen einer

raschen Orientierung für die Benutzer des Wörterbuchs und sind Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Projekts. Die Verzeichnisse werden von Prof. Laut nach jeder neu erschienenen Lieferung aktualisiert.

Besuch von Tagungen und Vorträge

Dr. Jens Wilkens hat auf dem Internationalen Symposium *Attested Middle Chinese in Early Foreign Transcriptions and Loanwords* (Indiana University Berlin Gateway, 20.-22.05.2022) einen Vortrag zum Thema „Middle Chinese Loanwords in Old Uyghur“ präsentiert.

Anlässlich des festlichen 95. Collegium Turfanicum (80. Geburtstag von Prof. Dr. Peter Zieme, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) hat Herr Wilkens einen Vortrag zum Thema „Neues zur Lexikographie des Altuigurischen“ (10.06.2022), und im Rahmen der Veranstaltung *Tükädi / Beendet? Von der Turfanexpedition zur Turfanedition. Abschlussveranstaltung des Akademienvorhabens Turfanforschung* (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) einen Vortrag zum Thema „Einige Beobachtungen zur Übersetzungstechnik der *Maitrisimit*“ gehalten (04.11.2022).

Lehrveranstaltungen

Dr. Hans Nugteren hat im Sommersemester 2022 (zusammen mit Herrn Kahiri) eine zweistündige Veranstaltung für BA-Studenten „Einführung Neuuigurisch“ abgehalten, im Sommersemester dazu auch eine zweistündige Veranstaltung „Klassisches Mongolisch“ für MA-Studenten unterrichtet.

Klaus Röhrborn

Publikationen

Jens Wilkens:

Aufsätze

A Buddhist Spell Transliterated: A Sanskrit Version of the *Uṣṇṣavijayādhāraṇī* in Uyghur and Brahmi Scripts. *Annual Report of the International Research Institute for Advanced Buddhism at Soka University for the Academic Year 2021 XXV* (2022), 191–209.

Practice and Rituals in Uyghur Buddhist Texts: A Preliminary Appraisal. In: Yukiyo Kasai & Henrik H. Sørensen (Hrsg.): *Buddhism in Central Asia II: Practices and Rituals, Visual and Material Transfer*. Leiden-Boston 2022 (*Dynamics in the History of Religions* 12), 430–464.

Towards an Edition of the *Daśakarmapathāvadānamāla* in Old Uyghur. In: Mustafa Kaçalin (Hrsg.): *Beşbalıklı Şingko Şeli Tutung anısına – Uluslararası Eski Uygurca Araştırmaları Çalıştayı 4–6 Haziran 2011, Ankara / Papers of the International Workshop Old Uighur Studies in Memory of Şingko Şeli Tutung from Beşbalık*. Ankara 2022 (*Türk Dil Kurumu Yayınları*: 1452), 219–237.

Magic, Sorcery, and Related Terms in Early Turkic. In: Bayarma Khabtagaeva (Hrsg.): *Historical Linguistics and Philology of Central Asia. Essays in Turkic and Mongolic Studies*. Leiden-Boston 2022, 201–226.

[gemeinsam mit Hans Nugteren] Notes on Old Uyghur Lexicography and Etymology. In: Hannes A. Fellner, Melanie Malzahn & Michaël Peyrot (Hrsgg.), *lyuke wmer ra: Indo-European Studies in Honor of Georges-Jean Pinault*. Ann Arbor-New York 2021 (2022), 527–537.

[gemeinsam mit Hans Nugteren] Notes on Chinese Loanwords in Old Uyghur – Thirteen Etymologies. In: Irina Nevskaya, Hatice Şirin & Ferruh Ağca (Hrsgg.), *Ayagka Tegimlig Baḥsı: Festschrift in Honor of Marcel Erdal (= Journal of Turkish Studies, Special Edition Vol. 1 [2021 [2022]])*, 369–386.

Rezensionen

Iom, Ras & The Toyo Bunko (Hrsgg.): *Catalogue of the Old Uyghur Manuscripts and Blockprints in the Serindia Collection of the Institute of Oriental Manuscripts, RAS*. Compiled by Olga Lundyshva, Anna Turanskaya, and Umemura Hiroshi. Edited by Peter Zieme. Vol. 1. Tokyo: Toyo Bunko & St. Petersburg: Institute of Oriental Manuscripts (IOM, RAS), 2021. [*Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 75/2 (2022), 341–345]

Shimunek, Andrew: *Languages of Ancient Southern Mongolia: A Historical-Comparative Study of the Serbi-Mongolic Language Family, with an Analysis of Northeastern Frontier Chinese and Old Tibetan Phonology*. Wiesbaden 2017 (*Tunguso Sibirica* 40) [*Orientalistische Literaturzeitung* 116/4–5 (2021) [2022], 413–417]

Hans Nugteren

Aufsätze

On the Heels of *ägöcük* <ebau'cakä> in the Old Turkic-Khotanese Glossary. *International Journal of Old Uyghur Studies*. 4/1, 202: 21–37.

[gemeinsam mit Jens Wilkens] Notes on Old Uyghur Lexicography and Etymology. In: Hannes A. Fellner, Melanie Malzahn & Michaël Peyrot (Hrsgg.), *lyuke wmer ra: Indo-European Studies in Honor of Georges-Jean Pinault*. Ann Arbor-New York 2021 (2022), 527–537.

[gemeinsam mit Jens Wilkens] Notes on Chinese Loanwords in Old Uyghur – Thirteen Etymologies. In: Irina Nevskaya, Hatice Şirin & Ferruh Ağca (Hrsgg.), *Ayagka Tegimlig Baḥsı: Festschrift in Honor of Marcel Erdal (= Journal of Turkish Studies, Special Edition Vol. 1 [2021 [2022]])*, 369–386.

Gökhan Şifeler

Buch

Die Computersprache: kontrastive Analyse des Wortschatzes im Türkischen und in ausgewählten europäischen Sprachen. Wiesbaden 2022. (*Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica*. Band 95). [Diss. phil.]

III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie

Arbeitsvorhaben

Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung

(Pius-Stiftung)

Wissenschaftliche Kommission:

Vorsitzender: der Vorsitzende der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse

Sekretär: Herbers

Aris (München), Maleczek (Wien), Paravicini-Bagliani (Lausanne), Pasini (Città del Vaticano)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21591, wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus),

Das Unternehmen verfolgt das Ziel, für die Zeit bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert alle Papsturkunden sowie sämtliche Kontakte zwischen dem Papsttum und europäischen Empfängerinstitutionen in Form von Regesten und Editionen für die Forschung zugänglich zu machen. Die verschiedenen Veröffentlichungsreihen, in denen bislang mehr als 100 Publikationen erschienen sind, sind einzelnen Ländern und Regionen zugeordnet.

Delegationen

Ausschuss für musikwissenschaftliche Editionen

(Union der Akademien)

Delegierter: Heidrich

Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe

Delegierter: Sellert

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Redaktoren: Nesselrath, Ringleben

Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae

(Interakademische Kommission)

Delegierter: Kuhlmann

Mittellateinisches Wörterbuch

Delegierter: Rexroth

Patristik

(Kommission der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland)

Delegierte: Behlmer

Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica

Delegierter: Rexroth

Veröffentlichungen der Akademie 2022

Abhandlungen der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge

Band 52, 2021

Krešimir Matijević, Rainer Wiegels (Herausgeber)

Kultureller Transfer und religiöse Landschaften. Zur Begegnung zwischen Imperium und Barbaricum in der römischen Kaiserzeit

ISBN 978-3-11-071644-3

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Jg. 273.2021, Nr. 3./4.

Jg. 274.2022, Nr. 1./2.

Preise, Stiftungen und Förderer

Preise der Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist eine der ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands. Traditionell zeichnet die norddeutsche Gelehrten-gesellschaft hervorragende Arbeiten zu aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen aus. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der mit Preisen für herausragende Leistungen gefördert werden soll. Diese Preise werden jährlich, alle zwei Jahre oder unregelmäßig vergeben.

Jährlich vergeben werden die Akademiepreise für **Chemie, Physik und Biologie** (seit 2019) als **Nachwuchspreis der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse**, alle zwei Jahre der **Hans-Janssen-Preis** (Kunstgeschichte), der **Hanns-Lilje-Preis** (Theologie) und der **Dannie-Heineman-Preis** (vornehmlich für naturwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit neuen und aktuellen Entwicklungen der Wissenschaft auseinandersetzen).

Unregelmäßig vergeben werden die **Brüder-Grimm-Medaille** und der **Wedekind-Preis für Deutsche Geschichte** aus der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte.

Seit dem Jahre 2004 zeichnet die Akademie der Wissenschaften jährlich besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler mit der **Lichtenberg-Medaille** aus. Seit 2015 wird die Auszeichnung alle zwei Jahre vergeben. Diese Auszeichnung ist weder an eine Altersgrenze geknüpft noch mit einem Preisgeld verbunden. Überreicht wird eine von den Akademiemitgliedern gestiftete Goldmedaille.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht seit dem Jahre 2007 einen von ihren Mitgliedern gestifteten **Preis für Geisteswissenschaften** für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung, die einen wesentlichen methodischen oder sachlichen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis bedeuten.

Seit 2022 verleiht die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen alle zwei Jahre aus Mitteln einer Schenkung von Dr. Ruthild Oswatitsch-Eigen einen Preis für herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Natur- und Lebenswissenschaften, den **Manfred Eigen-Preis** der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Gauß-Professuren 2021/22

Gauß-Kommission:

Vorsitzender: S. J. Patterson

Christensen, Krengel, Wörner, Zippelius

Professor Pierre Braunstein

Institut de Chimie de Strasbourg

Université de Strasbourg

Strasbourg, Frankreich

Professor Rainer Dietmann

Department of Mathematics

University of London

London, UK

Professor Grzegorz Szamel

Department of Chemistry,

Colorado State University

Fort Collins, USA

Professor Sotiris S. Xantheas

Pacific Northwest National Laboratory

West Richland, USA

Stiftungen, Fonds und Legate

Hall-Fonds

Hans-Janssen-Stiftung

Julius-Wellhausen-Stiftung

Lagarde-Stiftung

Legat Manfred Eigen

Robert Hanhart-Stiftung zur Förderung der Septuaginta-Forschung

Schaffstein-Legat

Wedekindsche Preisstiftung für Deutsche Geschichte

Wilhelm-Jost-Gedächtnisvorlesung

Förderer der Akademie

Anton Christian Wedekind †

Paul de Lagarde †

Thomas Cuming Hall †

Hans Janssen †

Friedrich Schaffstein †

Heinrich Röck

Robert Hanhart

Elisabeth Frenzel †

Manfred Eigen †

Cahlenberg-Grubenhagensche Landschaft

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz

Klosterkammer Hannover

Land Niedersachsen

Minna-James-Heineman-Stiftung

Thyssen-Stiftung zu Hannover

VGH-Stiftung Hannover

VolkswagenStiftung Hannover

Stadt Göttingen

Die Akademie dankt für die großzügige Förderung.

Verzeichnis der Mitglieder

Verzeichnis der Mitglieder

Die Anschriften der Mitglieder sind auf der Webseite der Akademie zu finden:
<https://adw-goe.de/mitglieder/>

Ordentliche Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse

ROBERT ALEXY, seit 2002

Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie, geb. 1945

HEIKE BEHLMER, seit 2012

Professorin der Ägyptologie und Koptologie, geb. 1958

OKKO BEHRENDTS, seit 1982

Professor des Römischen Rechts, Bürgerlichen Rechts und der Neueren Privatrechtsgeschichte, geb. 1939

MARIANNE BERGMANN, seit 1996

Professorin der Klassischen Archäologie, geb. 1943

KILIAN BIZER, seit 2016

Professor für Wirtschaftspolitik und Mittelstandsforschung, geb. 1966

ANDREAS BUSCH, seit 2014

Professor für Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Ökonomie, geb. 1962

UTE DANIEL, seit 2007

Professorin für Neuere Geschichte, geb. 1953

HEINRICH DETERING, seit 2003

Professor für Neuere Deutsche Literatur und Neuere Nordische Literaturen, geb. 1959

UWE DIEDERICHSEN, seit 1988

Professor des Bürgerlichen Rechts, Zivilprozessrechts, Handelsrechts und der Juristischen Methodenlehre, geb. 1933

SIEGMAR DÖPP, seit 1997

Professor der Klassischen Philologie, geb. 1941

REINHARD FELDMEIER, seit 2006
Professor für Neues Testament, geb. 1952

KLAUS FITTSCHEN, seit 1988
Professor der Klassischen Archäologie, geb. 1936

MARC FÖCKING, seit 2013
Professor für Italienische und Französische Literaturwissenschaften, geb. 1962

DOROTHEA FREDE, seit 2001
Professorin der Philosophie, geb. 1941

WERNER FRICK, seit 2002
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1953

THOMAS W. GAEHTGENS, seit 1983
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1940

ANDREAS GARDT, seit 2009 (Präsident 2016–2020)
Professor für Sprachwissenschaften, geb. 1954

DANIEL GÖSKE, seit 2014 (VP 2020–2022, Präsident seit 2022)
Professor für Amerikanistik/Literaturwissenschaft, geb. 1960

KLAUS GRUBMÜLLER, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1938

CLAUS HAEBLER, seit 1971
Professor der Indogermanischen Sprachwissenschaft, geb. 1931, gest. 2023

JÜRGEN HEIDRICH, seit 2008
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1959

WOLFRAM HENCKEL, seit 1983
Professor des Zivilrechts, Handels- und Prozessrechts, geb. 1925

KLAUS-DIRK HENKE, seit 1993
Professor der Volkswirtschaftslehre, geb. 1942

NIKOLAUS HENKEL, seit 2006
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1945

FRIEDRICH JUNGE, seit 2000
Professor der Ägyptologie, geb. 1941

THOMAS KAUFMANN, seit 2002 (Vizepräsident 2012–2016)
Professor der Kirchengeschichte, geb. 1962

HORST KERN, seit 1998
Professor der Sozialwissenschaften, geb. 1940

REINHARD GREGOR KRATZ, seit 1999
Professor des Alten Testaments, geb. 1957

KARL KROESCHELL, seit 1972
Professor der Deutschen Rechtsgeschichte, des Bürgerlichen Rechts, Handels- und
Landwirtschaftsrechts, geb. 1927

PETER KUHLMANN, seit 2012
Professor für Klassische Philologie, geb. 1965

WOLFGANG KÜNNE, seit 2006
Professor der Philosophie, geb. 1944

MARTIN LAUBE, seit 2019
Professor für Systematische Theologie, geb. 1965

GERHARD LAUER, seit 2008
Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaften, geb. 1962

REINHARD LAUER, seit 1980
Professor der Slawischen Philologie, geb. 1935

JENS PETER LAUT, seit 2010 (Vizepräsident 2016–2024)
Professor für Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 1954

WERNER LEHFELDT, seit 1996 (Vizepräsident 2006–2012)
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1943

GUSTAV ADOLF LEHMANN, seit 1995 (Vizepräsident 2002–2006)
Professor der Alten Geschichte, geb. 1942

HARTMUT LEHMANN, seit 1995
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1936

CHRISTOPH LINK, seit 1983

Professor der Politischen Wissenschaften und der Allgemeinen Staatslehre,
geb. 1933

HENRIKE MANUWALD, seit 2019

Professorin für Deutsche Philologie / Germanistische Mediävistik, geb. 1980

FRANZISKA MEIER, seit 2019

Professorin für Romanische Literaturwissenschaft, geb. 1964

EKKEHARD MÜHLENBERG, seit 1984

Professor der Kirchengeschichte, geb. 1938

TILMAN NAGEL, seit 1989

Professor der Arabistik und der Islamwissenschaft, geb. 1942

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH, seit 2002

Professor der Klassischen Philologie, geb. 1957

KLAUS NIEHR, seit 2010

Professor für Kunstgeschichte, geb. 1955

THOMAS OBERLIES, seit 2009

Professor für Indologie und Tibetologie, geb. 1958

RENATE OHR, seit 2012

Professorin für Volkswirtschaftslehre, geb. 1953

FRITZ PAUL, seit 1995

Professor der Germanischen, insbesondere der Nordischen Philologie, geb. 1942

MATIN QAIM, seit 2011

Professor für Welternährungswirtschaft und Rurale Entwicklung, geb. 1969

BRIGITTE REINWALD, seit 2009

Professorin für Afrikanische Geschichte, geb. 1958

ARND REITEMEIER, seit 2016

Professor für Niedersächsische Landesgeschichte, geb. 1967

FRANK REXROTH, seit 2004

Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1960

JOACHIM RINGLEBEN, seit 1997

Professor für Systematische Theologie, geb. 1945

HEDWIG RÖCKELEIN, seit 2008

Professorin für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1956

KLAUS RÖHRBORN, seit 1996

Professor der Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 1938

TANJA SUSANNE SCHEER, seit 2014

Professorin für Alte Geschichte, geb. 1964

ULRICH SCHINDEL, seit 1986

Professor der Klassischen Philologie, geb. 1935

ALBRECHT SCHÖNE, seit 1966

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1925

BETTINA SCHÖNE-SEIFERT, seit 2008

Professorin für Medizinethik, geb. 1956

FRANK SCHORKOPF, seit 2016

Professor für Öffentliches Recht und Europarecht, geb. 1970

DIRK SCHUMANN, seit 2014

Professor für Neuere und Neueste Geschichte, geb. 1958

EVA SCHUMANN, seit 2007

Professorin für Deutsche Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht, geb. 1967

WOLFGANG SELLERT, seit 1984

Professor der Deutschen Rechtsgeschichte und des Bürgerlichen Rechts, geb. 1935

RUDOLF SMEND, seit 1974 (Präsident und Vizepräsident 1994–2002)

Professor des Alten Testaments, geb. 1932

AYELET SHACHAR, seit 2017

Professorin für Recht und Politikwissenschaften, geb. 1966

ANDREAS SPICKHOFF, seit 2012

Professor für Bürgerliches Recht, Medizinrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung, geb. 1962

ACHIM SPILLER, seit 2013

Professor für Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, geb. 1964

GERALD SPINDLER, seit 2005

Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Multimedia- und Telekommunikationsrecht und Rechtsvergleichung, geb. 1960, gest. 2023

MARTIN STAEHELIN, seit 1987

Professor der Musikwissenschaft, geb. 1937

CHRISTIAN STARCK, seit 1982 (Präsident 2008–2012)

Professor des Öffentlichen Rechts, geb. 1937

HOLMER STEINFATH, seit 2010

Professor der Philosophie, geb. 1961

GERT WEBELHUTH, seit 2005

Professor für Englische Philologie, geb. 1961

EBERHARD WINKLER, seit 2012

Professor für Finnisch-Ugrische Philologie, geb. 1955

THEODOR WOLPERS, seit 1971

Professor der Englischen Philologie, geb. 1925, gest. 2022

ANNETTE ZGOLL, seit 2010

Professorin für Altorientalistik, geb. 1970

REINHARD ZIMMERMANN, seit 2003

Professor für Bürgerliches Recht, Römisches Recht und Historische Rechtsvergleichung, geb. 1952

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

LUTZ ACKERMANN, seit 2016

Professor für Chemie, geb. 1972

ECKART ALTENMÜLLER, seit 2005

Professor für Musikphysiologie, geb. 1955

MATHIAS BÄHR, seit 2008

Professor für Neurologie, geb. 1960

ANNETTE BECK-SICKINGER, seit 2021
Professorin für Biochemie, geb. 1960

EBERHARD BODENSCHATZ, seit 2016
Professor für Physik, geb. 1959

GERHARD BRAUS, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Genetik, geb. 1957

BERTRAM BRENIG, seit 2002
Professor für Veterinärmedizin, geb. 1959

JÖRG BRÜDERN, seit 2014
Professor für Mathematik, geb. 1962

MICHAEL BUBACK, seit 2000
Professor der Technischen und Makromolekularen Chemie, geb. 1945

FABRIZIO CATANESE, seit 2000
Professor der Mathematik, geb. 1950

ULRICH CHRISTENSEN, seit 1995
Professor der Geophysik, geb. 1954

STEFANIE DEHNEN, seit 2016
Professorin für Anorganische Chemie, geb. 1969

STEFAN DREIZLER, seit 2016
Professor für Astrophysik, geb. 1963

THOMAS ESCHENHAGEN, seit 2004
Professor für Experimentelle und Klinische Pharmakologie, geb. 1960

IVO FEUSSNER, seit 2013
Professor für Biochemie, geb. 1964

KURT VON FIGURA, seit 1998
Professor der Biochemie, geb. 1944

JULIA FISCHER, seit 2014
Professorin für Kognitive Ethologie, geb. 1966

JENS FRAHM, seit 2005

Professor für Physikalische Chemie, geb. 1951

HANS-JOACHIM FRITZ, seit 1999 (Vizepräsident 2016)

Professor der Molekularen Genetik, geb. 1945

THEO GEISEL, seit 2013

Professor für Theoretische Physik, geb. 1948

RAMIN GOLESTANIAN, seit 2021

Professor für Theoretische Physik, geb. 1971

MARTIN GÖPFERT, seit 2022

Professor für Zelluläre Neurobiologie, geb. 1968

GERHARD GOTTSCHALK, seit 1976 (Präsident und Vizepräsident 1996–2002)

Professor der Mikrobiologie, geb. 1935

STEPHAN ROBBERT GRADSTEIN, seit 1999

Professor der Botanik (Pflanzensystematik), geb. 1943

CHRISTIAN GRIESINGER, seit 2007

Professor für Physikalische Chemie, geb. 1960

PETER GRUSS, seit 1996

Professor der Molekularen Zellbiologie, geb. 1949

KIRSTIN GUTEKUNST, seit 2022

Professorin für Molekulare Pflanzenphysiologie, geb. 1974

JÜRGEN HAGEDORN, seit 1983

Professor der Geographie, geb. 1933

GERD P. HASENFUSS, seit 2002

Professor für Innere Medizin, geb. 1955

MARCUS HASSELHORN, seit 2005

Professor für Psychologie, geb. 1957

HARALD ANDRÉS HELFGOTT, seit 2021

Professor für Mathematik, geb. 1977

STEFAN W. HELL, seit 2007
Professor für Physik, geb. 1962

HENNING HOPF, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 1940

HERBERT JÄCKLE, seit 2000
Professor der Chemie und Biologie, geb. 1949

REINHARD JAHN, seit 2015
Professor für Biochemie, geb. 1950

WILHELM JOHANNES, seit 1996
Professor der Mineralogie, geb. 1936, gest. 2022

REINER KIRCHHEIM, seit 2001
Professor der Metallphysik, geb. 1943

KATHARINA KOHSE-HÖINGHAUS, seit 2016
Professorin für Physikalische Chemie, geb. 1951

ULRICH KRENGEL, seit 1993
Professor der Mathematischen Stochastik, geb. 1937

RAINER KRESS, seit 1996
Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik, geb. 1941

HANS-JÜRGEN KUHN, seit 1981
Professor der Anatomie, geb. 1934

CHRISTOPH LEUSCHNER, seit 2008
Professor für Pflanzenökologie, geb. 1956

WOLFGANG LINKE, seit 2016
Professor für Physiologie, geb. 1962

GERD LÜER, seit 1993
Professor der Psychologie, geb. 1938

NIVEDITA MANI, seit 2017
Professorin der Sprachpsychologie, geb. 1980

MICHAEL PETER MANN, seit 2003
Professor für Innere Medizin, geb. 1951

FRANC MEYER, seit 2013
Professor für Anorganische Chemie, geb. 1965

AXEL MUNK, seit 2011
Professor für Mathematische Statistik, geb. 1967

HANS GEORG MUSMANN seit 1981
Professor der Theoretischen Nachrichtentechnik, geb. 1935

ERWIN NEHER, seit 1992
Professor der Physik, geb. 1944

SAMUEL JAMES PATTERSON, seit 1998
Professor der Reinen Mathematik, geb. 1948

HEINZ-OTTO PEITGEN, seit 2008
Professor für Mathematik, geb. 1945

ANDREA POLLE, seit 2006 (Vizepräsidentin seit 2020)
Professorin für Forstbotanik und Baumphysiologie, geb. 1956

PETER REHLING, seit 2021
Professor für Biologie, geb. 1966

JOACHIM REITNER, seit 1998
Professor der Paläontologie und Geobiologie, geb. 1952

GERHARD P. K. RÖBBELEN, seit 1981
Professor der Pflanzenzüchtung, geb. 1929

MARINA V. RODNINA, seit 2017
Professorin für Biochemie, geb. 1960

HERBERT W. ROESKY, seit 1983 (Präsident von 2002–2008)
Professor der Anorganischen Chemie, geb. 1935

CLAUS ROPERS, seit 2021
Professor für Physik, geb. 1977

NICOLAAS RUPKE, seit 2005
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 1944

TIM SALDITT, seit 2011
Professor für Experimentelle Physik, geb. 1965

KONRAD SAMWER, seit 2004
Professor für Physik, geb. 1952

ROBERT SCHABACK, seit 2001
Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik, geb. 1945

THOMAS SCHICK, seit 2016
Professor für Geometrie, geb. 1969

HERMANN SCHMALZRIED, seit 1976
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1932

CHRISTOPH F. SCHMIDT, seit 2016
Professor für Physik, geb. 1956

KURT SCHÖNHAMMER, seit 1995 (Vizepräsident 2012–2016)
Professor der Theoretischen Physik, geb. 1946

GEORGE MICHAEL SHELDRIK, seit 1989
Professor der Anorganischen Chemie und Strukturchemie, geb. 1942

MELANIE SCHNELL, seit 2022
Professorin für Physikalische Chemie, geb. 1978

STEFAN TANGERMANN, seit 1994 (Präsident 2012–2016)
Professor der Agrarökonomie, geb. 1943

REINER THOMSEN, seit 1981
Professor der Medizinischen Mikrobiologie, geb. 1930

LUTZ F. TIETZE, seit 1990
Professor der Organischen Chemie, geb. 1942

TAMMO TOM DIECK, seit 1984
Professor der Mathematik, geb. 1938

STEFAN TREUE, seit 2010

Professor für Kognitive Neurowissenschaften und Biopsychologie, geb. 1964

JÜRGEN TROE, seit 1982

Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1940

RAINER G. ULBRICH, seit 1996

Professor der Physik, geb. 1944

GEROLD WEFER, seit 2008

Professor für Allgemeine Geologie, geb. 1944

CATRIN WESTPHAL, seit 2022

Professorin für Ökologie

HILDEGARD WESTPHAL, seit 2021

Professorin für Geologie, geb. 1968

JÜRGEN WIENANDS, seit 2011

Professor für Zelluläre und Molekulare Immunologie, geb. 1961

GERHARD WÖRNER, seit 2003

Professor für Geochemie, geb. 1952

ANNETTE ZIPPELIUS, seit 1993 (Vizepräsidentin 2017–2020)

Professorin der Theoretischen Physik, geb. 1949

Korrespondierende Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse

WOLFGANG ADAM, seit 2009

Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1949

ALEIDA ASSMANN, seit 1999

Professorin der Anglistik und der Allgemeinen Literaturwissenschaft, geb. 1947

HEIKE BEHRENS, seit 2022

Professorin für Kognitive Linguistik, geb. 1962

ROLF BERGMANN, seit 1990

Professor der Deutschen Sprachwissenschaft und der Älteren Deutschen Literatur, geb. 1937

PETER BIERI, seit 2008

Professor für Philosophie, geb. 1944

ANNE BOHNENKAMP-RENKEN, seit 2004

Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, geb. 1960

NICHOLAS BOYLE, seit 2010

Schröder Professor of German, geb. 1946

RÉMI BRAGUE, seit 2021

Professor der Philosophie, geb. 1947

REINHARD BRANDT, seit 2004

Professor der Philosophie, geb. 1937

HANNS CHRISTOF BRENNECKE, seit 2011

Professor für Kirchengeschichte, geb. 1947

AVERIL CAMERON, seit 2006

Professorin für Spätantike und byzantinische Geschichte, geb. 1940

LUIGI CAPOGROSSI-COLOGNESI, seit 1999

Professor des Römischen Rechts, geb. 1935

BYOUNG JO CHOE, seit 2011

Professor für Rechtswissenschaften, geb. 1953

PEDRO CRUZ VILLALÓN, seit 2010

Professor für Verfassungsrecht, geb. 1946

GERHARD DILCHER, seit 2007

Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht und Kirchenrecht,
geb. 1932

PIETRO U. DINI, seit 2010

Professor für Baltische Philologie und Allgemeine Sprachwissenschaft,
geb. 1960

ALEKSANDR DMITRIEVIČ DULIČENKO, seit 2004

Professor der Slawischen Philologie, geb. 1941

EBERHARD EICHENHOFER, seit 2012

Professor für Sozialrecht und Bürgerliches Recht, geb. 1950

JOHANNES ERBEN, seit 1992

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1925, gest. 2023

ARNOLD ESCH, seit 1993

Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1936

PATRICK FINGLASS, seit 2022

Professor für Griechisch, geb. 1979

ERIKA FISCHER-LICHTE, seit 1998

Professorin der Theaterwissenschaft, geb. 1943

KURT FLASCH, seit 2010

Professor für Philosophie, geb. 1930

DAGFINN FØLLESDAL, seit 2003

Professor der Philosophie, geb. 1932

GERHARD FOUQUET, seit 2021

Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, geb. 1952

DAGMAR FREIST, seit 2019

Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit, geb. 1962

JOHANNES FRIED, seit 1997

Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1942

CHRISTOPH LUITPOLD FROMMEL, seit 1999

Professor der Kunstgeschichte, geb. 1933

LOTHAR GALL, seit 2004

Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1936

PATRICK J. GEARY, seit 2013

Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 1948

HORST-JÜRGEN GERIGK, seit 2008

Professor für Russische Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft, geb. 1937

DIETER GEUENICH, seit 2000

Professor der Mittelalterlichen Geschichte, geb. 1943

EVA HÆTTNER AURELIUS, seit 2005

Professorin für Literaturwissenschaft, geb. 1948

KARL-EBERHARD HAIN, seit 2012

Professor für Öffentliches Recht und Medienrecht, geb. 1960

JEFFREY HAMBURGER, seit 2022

Professor für Kunstgeschichte, geb. 1957

ULRIKE HASS, seit 2014

Professorin für Germanistische Linguistik, geb. 1954

JENS HAUSTEIN, seit 2013

Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 1956

WILHELM HEIZMANN, seit 2009

Professor für Nordische Philologie, geb. 1953

KLAUS HERBERS, seit 2012

Professor für Mittelalterliche Geschichte, geb. 1951

RUDOLF HIESTAND, seit 1986

Professor der Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften, geb. 1933, gest. 2023

MANFRED HILDERMEIER, seit 2003

Professor der Osteuropäischen Geschichte, geb. 1948

RUEDI IMBACH, seit 2010

Professor für Mittelalterliche Philosophie, geb. 1946

HERMANN JAKOBS, seit 1979

Professor der Mittleren und Neuere Geschichte, geb. 1930

SIGRID JALKOTZY-DEGER, seit 2005

Professorin für Alte Geschichte, geb. 1940

ULRICH JOOST, seit 2007

Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft, geb. 1951

SVEN-AAGE JØRGENSEN, seit 1998

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1929

HELMUT KEIPERT, seit 1997

Professor der Slawistik, geb. 1941

CATHERINE KÖNIG-PRALONG, seit 2022

Professorin für Philosophiegeschichte, geb. 1970

ULRICH KONRAD, seit 2001

Professor der Musikwissenschaft, geb. 1957

KATHARINA KRAUSE, seit 2010

Professorin für Kunstgeschichte, geb. 1960

JOACHIM KÜPPER, seit 2008

Professor für Romanische Philologie sowie für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, geb. 1952

JOEP LEERSSEN, seit 2013

Professor für Moderne Europäische Literaturgeschichte, geb. 1955

CHRISTOPH LEVIN, seit 2002

Professor für Altes Testament, geb. 1950

ANDREAS LINDEMANN, seit 2008

Professor für Neues Testament, geb. 1943

ANTONIO LOPRIENO, seit 2003
Professor für Ägyptologie, geb. 1955

YIXU LÜ, seit 2021
Professorin für Germanistik, geb. 1961

WALTHER LUDWIG, seit 1995
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1929

LIINA LUKAS, seit 2022
Professorin für Literaturwissenschaft, geb. 05.08.1970

ECKART CONRAD LUTZ, seit 2010
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 1951

CLAUDIO MAGRIS, seit 1988
Professor für Deutsche Literaturgeschichte, geb. 1939

HANS JOACHIM MARX, seit 2000
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1935

PETER VON MATT, seit 1996
Professor der Neueren Deutschen Literatur, geb. 1937

STEFAN MARIO MAUL, seit 2003
Professor für Assyriologie, geb. 1958

VOLKER MERTENS, seit 2009
Professor für Ältere Deutsche Literatur und Sprache, geb. 1937

SERGIUSZ MICHALSKI, seit 2009
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1951

SARA MILSTEIN, seit 2022
Professorin für Klassische, Nahost- und Religionsstudien, geb. 1978

NOAM MIZRAHI, seit 2022
Professor für Bibelwissenschaften, geb. 1975

KJELLÅ MODÉER, seit 1999
Professor der Rechtsgeschichte, geb. 1939

KATHARINA MOMMSEN, seit 2006

Professorin für Literatur und Deutsche Philologie, geb. 1925

OLAV MOORMAN VAN KAPPEN, seit 1996

Professor der Niederländischen Rechtsgeschichte, geb. 1937, gest. 2022

JAN-DIRK MÜLLER, seit 2001

Professor für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, geb. 1941

PER ØHRGAARD, seit 2005

Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1944

NIGEL F. PALMER, seit 2010

Professor of German Medieval and Linguistic Studies, geb. 1946, gest. 2022

WERNER PARAVICINI, seit 1993

Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1942

JOACHIM POESCHKE, seit 2001

Professor der Kunstgeschichte, geb. 1945

ÉMILE PUECH, seit 2008

Professor für Semitische Philologie und Epigraphie, geb. 1941

CLAUDIA RAPP, seit 2018

Professorin für Byzantinistik, geb. 1961

TERENCE JAMES REED, seit 1997

Professor der Deutschen Sprache und Literatur, geb. 1937

MICHAEL REEVE, seit 1990

Professor der Lateinischen Philologie, geb. 1943

HEIMO REINITZER, seit 2005

Professor für Deutsche Philologie, geb. 1943

MARÍA JOSÉ ROCA FERNÁNDEZ, seit 2014

Professorin für Staatskirchenrecht

BEATE RÖSSLER, seit 2016

Professorin für Philosophie, geb. 1958

HANS-ULRICH SCHMID, seit 2013
Professor für Historische Sprachwissenschaften, geb. 1952

ANDREA SCHMIDT, seit 2014
Professorin für Sprachen und Kulturen des Christlichen Orient, geb. 1959

HELWIG SCHMIDT-GLINTZER, seit 2004
Professor für Sinologie, geb. 1948

ARBOGAST SCHMITT, seit 2008
Professor für Klassische Philologie, geb. 1943

HANS-JÜRGEN SCHRADER, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1943

PETER SCHREINER, seit 1993
Professor der Byzantinistik, geb. 1940

TILMAN SEIDENSTICKER, seit 2018
Professor für Islamwissenschaft, geb. 1955

DIETER SIMON, seit 1994
Professor für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, geb. 1935

GEORG VON SIMSON, seit 1985
Professor der Indologie, geb. 1933

KARL-HEINZ SPIESS, seit 2008
Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1948

HEINRICH VON STADEN, seit 2003
Professor für Altertumswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, geb. 1939

FLORIAN STEGER, seit 2020
Professor für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, geb. 1974

HEIKO STEUER, seit 1999
Professor der Ur- und Frühgeschichte, geb. 1939

BARBARA STOLLBERG-RILINGER, seit 2009
Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit, geb. 1955

BERNARD STOLTE, seit 2016
Professor für byzantinische Rechtsgeschichte, geb. 1949

JÜRGEN STOLZENBERG, seit 2009
Professor für Geschichte der Philosophie, geb. 1948

REINHARD STROHM, seit 1999
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1942

ALMUT SUERBAUM, seit 2022
Professorin für Germanistik und Mediävistik, geb. 1960

BAREND JAN TERWIEL, seit 2004
Professor für Sprachen und Kulturen 'Thailands und Laos', geb. 1941

JÜRGEN UDOLPH, seit 2006
Professor für Onomastik, geb. 1943

MANFRED ULLMANN, seit 1984
Professor der Arabistik, geb. 1931

BURGHART WACHINGER, seit 1998
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1932, gest. 2023

CHRISTIAN WELZEL, seit 2022
Professor für Politikwissenschaft, geb. 1964

HARALD WEINRICH, seit 1991
Professor der Romanischen Philologie, geb. 1927, gest. 2022

JOSEF WIESEHÖFER, seit 2004
Professor für Alte Geschichte, geb. 1951

HUGH G. M. WILLIAMSON, seit 2008
Professor für Hebräische Sprache, geb. 1947

MATTHIAS WINNER, seit 1993
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1931

FRANZ JOSEF WORSTBROCK, seit 2001
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1935

CLEMENS ZINTZEN, in Köln, seit 1999
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1930, gest. 2023

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

MICHAEL FARRIES ASHBY, seit 1980
Professor der Metallphysik, geb. 1935

WOLFGANG BACH, seit 2019
Professor für Petrologie, geb. 1964

ERNST BAUER, seit 1989
Professor der Experimentalphysik, geb. 1928

KONRAD TRAUOGOTT BEYREUTHER, seit 1996
Professor der Molekularbiologie, geb. 1941

AUGUST BÖCK, seit 1991
Professor der Mikrobiologie, geb. 23.04.1937

MARVIN H. CARUTHERS, seit 2015
Professor für Molekularbiologie, geb. 1940

STEPHEN A. COOK, seit 1995
Professor der Informatik und Algorithmischen Mathematik, geb. 1939

CHRISTOPHER CUMMINS, seit 2005
Professor für Chemie, geb. 1966

JEAN PIERRE DEMAILLY, seit 2001
Professor der Mathematik, geb. 1957, gest. 2022

GUNTER DUECK, seit 2008
Professor der Mathematik, geb. 1951

JEAN-PIERRE ECKMANN, seit 1995
Professor der Theoretischen Physik, geb. 1944

ALBERT ESCHENMOSER, seit 1986
Professor der Organischen Chemie, geb. 1925, gest. 2023

GERD FALTINGS, seit 1991
Professor der Mathematik, geb. 1954

ULF-INGO FLÜGGE, seit 2002
Professor der Biochemie, geb. 1948

MENSO FOLKERTS, seit 2011
Professor für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 1943

HEINZ FORTAK, seit 1991
Professor der Theoretischen Meteorologie, geb. 1926

ANNA FREBEL, seit 2022
Professorin für Astrophysik, geb. 1980

WINRICH FREIWALD, seit 2018
Professor für Neurobiologie, geb. 1968

GERHARD FREY, seit 1998
Professor der Zahlentheorie, geb. 1944

BÄRBEL FRIEDRICH, seit 2001
Professorin der Mikrobiologie, geb. 1945

HIROYA FUJISAKI, seit 2004
Professor für Elektronik, geb. 1930

LETICIA GONZÁLEZ, seit 2022
Professorin für Theoretische Chemie, geb. 1971

JÖRG HACKER, seit 2003
Professor für Molekulare Infektionsbiologie, geb. 1952

MICHAEL HAGNER, seit 2008
Professor für Wissenschaftsforschung, geb. 1960

IONEL HAIDUC, seit 2009
Professor für Chemie, geb. 1937

LAURI HALONEN, seit 2015
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1953

BETTINA HAUSE, seit 2022
Professorin für Biochemie, geb. 1961

DAVID RODNEY HEATH-BROWN, seit 1999
Professor der Mathematik (Zahlentheorie), geb. 1952

MICHAEL HECKER, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie, geb. 1946

MARTIN HEISENBERG, seit 1999
Professor der Biowissenschaften, geb. 1940

HORST HIPPLER, seit 2011
Professor für Physik, geb. 1946

PETER WILHELM HÖLLERMANN, seit 1977
Professor der Geographie, geb. 1931

UWE HOSSFELD, seit 2018
Professor für Didaktik der Biologie, geb. 1966

LUSHENG HUANG, seit 2016
Professor für Tiergenetik

KARIN JACOBS, seit 2022
Professorin für Experimentelle Physik, geb. 1966

ANDREAS KAPPLER, seit 2022
Professor für Geomikrobiologie, geb. 1969

LJERKA KUNST, seit 2022
Professorin für Botanik, geb. 1957

HEINRICH KUTTRUFF, seit 1989
Professor der Technischen Akustik, geb. 1930

HANS WALTER LACK, seit 2015
Professor für Botanik, geb. 1949

YUAN T. LEE, seit 1988
Professor der Chemie, geb. 1936

JEAN-MARIE PIERRE LEHN, seit 1990
Professor der Chemie, geb. 1939

JEAN-PIERRE MAJORAL, seit 2005
Professor der Chemie, geb. 1941

YURI MANIN, seit 1996
Professor der Mathematik, geb. 1937

THADDEUS B. MASSALSKI, seit 1989
Professor der Werkstoffwissenschaften und der Physik, geb. 1926, gest. 2022

RENATO G. MAZZOLINI, seit 2007
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 1945

HARTMUT MICHEL, seit 1996
Professor der Biochemie, geb. 1948

AXEL MICHELSEN, seit 2006
Professor für Biologie, geb. 1940

EVGENY E. NIKITIN, seit 2012
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1933

CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD, seit 1999
Professorin der Entwicklungsbiologie, geb. 1942

DIETER OESTERHELT, seit 1991
Professor der Chemie, geb. 1940, gest. 2022

SIGRID D. PEYERIMHOFF, seit 1996
Professorin der Theoretischen Chemie, geb. 1937

MARTIN QUACK, seit 2014
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1948

KLAUS RASCHKE, seit 1996
Professor der Botanik, geb. 1928, gest. 2022

KARIN REICH, seit 2012
Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 1941

MIKE REICH, seit 2018 (Ordentliches Mitglied seit 2023)
Privatdozent für Paläontologie und Geologie, geb. 1973

ROBERT J. RICHARDS, seit 2010
Professor für Geschichte der Wissenschaften, geb. 1947

BERNHARD RONACHER, seit 2007
Professor für Zoologie, geb. 1949

BERT SAKMANN, seit 1992
Professor der Neurobiologie und Neurophysiologie, geb. 1942

NORBERT SCHAPPACHER, seit 2011
Professor für Mathematik, geb. 1950

KARL-HEINZ SCHLEIFER, seit 1987
Professor der Mikrobiologie, geb. 1939

HUBERT SCHMIDBAUR, seit 1988
Professor der Anorganischen und Analytischen Chemie, geb. 1934

GISELA ANITA SCHÜTZ-GMEINER, seit 1997
Professorin der Physik, geb. 1955

HELMUT SCHWARZ, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 1943

FRIEDRICH A. SEIFERT, seit 1997
Professor der Experimentellen Geowissenschaften, geb. 1941

JEAN'NE SHREEVE, seit 1996
Professorin der Chemie, geb. 1933

ALBERT SICKMANN, seit 2022
Professor für Biochemie, geb. 1974

YUM TONG SIU, seit 1993
Professor der Reinen Mathematik, geb. 1943

ERKO STACKEBRANDT, seit 1988
Professor der Mikrobiologie, geb. 1944

FRANK STEGLICH, seit 1999
Professor der Physik (Festkörper), geb. 1941

VOLKER STRASSEN, seit 1994
Professor der Mathematik, geb. 1936

NICHOLAS JAMES STRAUSFELD, seit 2008
Professor für Biologie, geb. 1942

RUDOLF KURT THAUER, seit 1987
Professor der Biochemie und Mikrobiologie, geb. 1939

JAN PETER TOENNIES, seit 1990
Professor der Physik, geb. 1930

EBERHARD UMBACH, seit 2011
Professor für Physik, geb. 1948

ROSER VALENTÍ, seit 2022
Professorin für Theoretische Physik, geb. 1963

RACHEL ALISON WAYE WOOD, seit 2022
Professorin für Geowissenschaften, geb. 1961

RÜDIGER WEHNER, seit 1996
Professor der Zoologie, speziell Zoophysiology, geb. 1940

HANS-JOACHIM WERNER, seit 2002
Professor für Theoretische Chemie, geb. 1950

LOTHAR WILLMITZER, , seit 1993
Professor der Molekularbiologie, geb. 1952

ERNST-LUDWIG WINNACKER, seit 1997
Professor der Biochemie, geb. 1941

VOLKER WISSEMAN, seit 2013
Professor für Botanik, geb. 1966

JAKOB YNGVASON, seit 2003
Professor für Theoretische Physik, geb. 1945

JOSEF ZEMANN, seit 1967
Professor der Mineralogie, geb. 1923, gest. 2022

MAOYAN ZHU, seit 2013

Professor für Paläontologie/Geobiologie, geb. 1963

Mit ihrem Jahrbuch legt die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Rechenschaft über ihre Tätigkeit im Jahr 2022 ab. Das Jahrbuch enthält den Tätigkeitsbericht des Präsidenten und die Arbeitsberichte der Forschungsvorhaben, daneben Akademievorträge und Vorträge von Preisträgern. Die neuen Mitglieder stellen sich vor und die verstorbenen werden geehrt.

Göttingen
Campus



ISSN: 2940-7443
eISSN: 2940-7451

Universitätsverlag Göttingen